
Fachhochschule Köln
Fakultät für Angewandte Sozialwissenschaften
MA Pädagogik und Management in der Soziale Arbeit

Inklusion in der Kulturellen Bildung
Interaktionsprozesse junger Künstler in einem inklusiven Setting

Thesis zur Erlangung des
Master of Arts (M.A.)

Vorgelegt von
Anna Christin Zuhr

Köln, 27. Februar 2015

Erstgutachter: Prof. Dr. Andreas Thimmel
Zweitgutachterin: M.A. Judith Dubiski

Name: Anna Christin Zuhr
Matrikelnummer: 01107041811
Adresse: Hansaring 127, 50670 Köln
E-Mail: zuhranna@gmx.de

*Αν έχανα την φωνή μου θα μου έδινες
την δική σου;*

If I lose my voice would you give me yours?

*Wenn ich meine Stimme verlieren würde,
würdest Du mir Deine geben?*

– Filippos Zoukas (2014)

Inhaltsverzeichnis	Seite
Einleitung	3-4
1. Theoretische Grundlagen Kultureller Bildung	5-21
1.1. Eine anthropologische Annäherung des Kulturbegriffs	5-10
1.1.1. Kultur als Pluralitätsbegriff	6-7
1.1.2. Der anthropologische Kulturbegriff	7-9
1.1.3. Der Mensch als Welt- und Selbstgestalter	9-10
1.2. Rechtliche Rahmenbedingungen	11-17
1.2.1. Internationale Ebene	11-12
1.2.2. Nationale Ebene	13-15
1.2.3. Länderebene NRW und der Kinder- und Jugendförderplan	15-17
1.3. Theorie- und Praxistransfer	17-21
1.3.1. Zugang und Begründungslinien zu kulturellen Bildungsangeboten	18-20
1.3.2. Kulturelle Bildung als staatliche Pflichtaufgabe	20-21
2. Inklusive außerschulische Bildung	22-38
2.1. Der inklusive Ansatz und die Forderung nach Offenheit für alle	23-24
2.2. Soziale Partizipation zwischen Integration und Inklusion	24-28
2.2.1. Integrationsbegriff nach der Habermas'schen Theorie des kommunikativen Handelns	25
2.2.2. Inklusionsbegriff nach der Systemtheorie Luhmanns	25-26
2.2.3. Begriffliche Differenzierung von Integration und Inklusion	26-28
2.3. In- und Exklusionswirkungen im Bildungssystem	28-36
2.3.1. Inklusive Bildungsprozesse	29-30
2.3.2. Der Diversity-Ansatz und der Schutz der Vielfalt	30-31
2.3.3. Subjektive Lebenswelten in Bildungsprozessen	31-32
2.3.4. Inklusionsprinzipien und gesetzliche Rahmenbedingungen in der Kinder- und Jugendhilfe	33-34
2.3.5. Das Ressourcen-Etikettierungsdilemma in der Inklusionsdebatte	34-36
2.4. Herausforderungen an ein inklusives außerschulisches Bildungssystem	36-38

3. Kulturelle Bildung in einem inklusiven Setting anhand des Projektbeispiels <i>Verflüchtigung</i>	39-49
3.1. Projektbeschreibung und zeitlicher Ablauf	39-43
3.2. Leitidee und Projektziele von <i>Verflüchtigung</i>	43-46
3.3. <i>Verflüchtigung</i> – ein Praxisprojekt der Kulturellen Bildung	46-47
3.4. Inklusive Bildung als zentrales Merkmal von <i>Verflüchtigung</i>	47-49
4. Qualitative Sozialforschung von inklusiven Interaktionsprozessen	50-112
4.1. Forschungsinteresse und Relevanz des Forschungsvorhabens	50-52
4.2. Qualitative Forschung und der Symbolische Interaktionismus als theoretische Grundlage	52-57
4.3. Feldzugang und Forschungsprozess	57-58
4.4. <i>Theoretical Sampling</i>	58-60
4.5. Durchführung von fokussierten Einzelinterviews	60-62
4.6. Auswertungsmethodik und der Prozess der Datenanalyse	62-64
4.7. Auswertung der Daten	65-101
4.8. Diskussion der zentralen Ergebnis	101-112
5. Fazit und Forschungsausblick	113-115
Literaturverzeichnis	116-121
Eidesstattliche Erklärung	122
Anhangsverzeichnis	123-124
1. Anhang: Auszüge Gesetzestexte / Abkommen Kulturelle Bildung	125-131
2. Anhang: Auszüge Gesetzestexte Inklusion	132-135
3. Anhang: Forschungseinwilligung (Muster deutsch / englisch)	136-137
4. Anhang: Gesprächsleitfaden	138
5. Anhang: Richtlinien der Transkription nach Udo Kuckartz	139-140
6. Anhang: Transkripte	141-245
7. Anhang: Kategorienbildung für die Auswertung der Daten	246-247

Einleitung

„Wenn ich meine Stimme verliere, würdest du mir deine geben?“

(Filippos Zoukas, 2014)¹

„Wir sind alle anders und trotzdem gleich“, so eine Aussage einer Teilnehmerin, die Part des internationalen, multidisziplinären und inklusiven Theaterprojekts *Verflüchtigung* war. *Verflüchtigung* ist eine Theaterproduktion, in der junge nationale und internationale Nachwuchskünstler_innen mit und ohne Behinderung aus unterschiedlichen künstlerischen Disziplinen in eine gemeinsame Interaktion treten. Kritisch hinterfragen sie dabei das Thema „Andersein“ und setzen sich mit Kunst, Kultur und Alltag auseinander. Es ist ein Praxisbeispiel der Kulturellen Bildung. Zugleich zeichnet es sich auch durch inklusive Bildungsprozesse aus, da Individualität, Verschiedenheit und Gemeinsamkeiten die Gestaltungsprozesse bestimmen und begleiten. Das Inklusionsprinzip bezieht alle gesellschaftlichen Gruppen ein. Diese Arbeit richtet den Fokus auf junge Menschen mit und ohne Behinderungen. Anhand dieses Merkmals soll untersucht werden, wie inklusive Interaktionsprozesse von jungen erwachsenen Künstler_innen erlebt werden.

Im ersten Kapitel werden die theoretischen Grundlagen Kultureller Bildung untersucht. Der anthropologische Kulturbegriff erklärt, dass jeder Mensch ein Mittel beim Zugang zu sich und der Welt benötigt. Internationale und nationale Rahmenbedingungen kennzeichnen die Legitimationskette Kultureller Bildung. Eine große Bedeutung kommt dem non-formalen Bildungsbereich zu. Denn hier können Bildungs- und Kultureinrichtungen Angebote schaffen, deren Zugang auf dem Prinzip der Freiwilligkeit basiert.

Im zweiten Kapitel werden die Begrifflichkeiten untersucht, die den inklusiven Ansatz prägen. Seit der Anerkennung der UN-Behindertenrechtskonvention 2009 ist Inklusion geltendes Recht in der Bundesrepublik Deutschland. In der Inklusionsdebatte ist bisher der Eindruck entstanden, dass sich Inklusion primär an den formalen Bildungsbereich wendet. Diese Ausrichtung ist jedoch zu eingeschränkt, denn inklusive Bildung räumt das Recht auf Teilhabe an allen Bildungsprozessen ein. Inklusion ist also gleichermaßen Aufgabe der außerschulischen Kinder- und Jugendbildung, die sich auf

¹ Filippos Zoukas (2014), Teilnehmer des Theaterprojekts „Verflüchtigung“ und seine Aussage zu der Frage: „Can there be identity without otherness?“ (Sommertheater Pustebblume e.V. 2014, 59)

kollektive Lebenslagen von jungen Menschen einlässt und Angebote entwickelt, um den unterschiedlichen Bedürfnissen gerecht zu werden. Die Bildungspolitik hat Inklusion zur Schlüsselaufgabe erklärt, doch eine pädagogische Theorie der Inklusion gibt es nicht. Inklusion ist bis heute eher ein unbestimmter Begriff, der als Vision oder als Strategie beschrieben wird. Wie Inklusion konkret werden kann, ist die Frage.

Im dritten Kapitel wird das Projektbeispiel *Verflüchtigung* mit der Leitidee und den Projektzielen vorgestellt. Die wichtigsten Merkmale werden in Bezug zur Kulturellen Bildung und zu inklusiven Bildungsprozessen gesetzt.

Im vierten Kapitel wird mittels einer qualitativen Sozialforschung untersucht, was inklusive Interaktion bedeutet. Für die empirische Untersuchung wird das Praxisbeispiel *Verflüchtigung* herangezogen. Andrea Platte (2008) definiert in ihrem Aufsatz *„Inklusive Bildungsprozesse: Teilhaben am Lernen und Lehren in Schulen“*, was ein inklusiver Moment sein kann. „Das Erkennen des anderen in der gemeinsamen Hingabe an einen Inhalt oder in einer gemeinsam verfolgten Aufgabe, die Verständigung über individuell verschiedene Lernstrategien und -vorlieben sind didaktisch angeregte Momente inklusiver Bildung“ (Platte 2008, 47). Doch was genau verbirgt sich dahinter? Meine Forschungsfrage lautet: *Wie erleben junge erwachsene Künstler_innen inklusive Interaktionsprozesse?* Um das Phänomen der inklusiven Interaktion zu untersuchen, werde ich zudem folgende Frage in den Forschungsprozess einbinden: *In welchen Kontexten der Interaktion ist die Differenzlinie von „behindert sein“ bedeutsam?*

Das Fazit legt dar, warum Soziale Arbeit ein Verständnis von inklusiver Interaktion gewinnen muss. Denn erst wenn die Wissenschaft der Sozialen Arbeit ein Verständnis von inklusiver Pädagogik erlangt hat, können inklusive Gestaltungsperspektiven im Praxisfeld entwickelt werden. *Der Forschungsausblick* skizziert weitere Fragestellungen, die für die Implementierung von inklusiven Bildungsprozessen bedeutsam sind – vor allem für unsere moderne Gesellschaft, in der Vielfalt schon längst Realität ist.

1. Theoretische Grundlagen Kultureller Bildung

Der Begriff der „Kulturellen Bildung“ führt mit „Kultur“ und „Bildung“ zwei der komplexesten Begriffe der deutschen Sprache zusammen. In verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen wie Philosophie, Ethnologie oder Soziologie werden die dahinter liegenden Gegenstände, also die Gegebenheiten und Prozesse, untersucht. Kulturwissenschaften kennzeichnen sich durch ihre Interdisziplinarität und eine ständige Weiterentwicklung über ihre Grenzen hinaus. Nach Max Fuchs und Eckart Liebau (2012) kann „Kultur [...] als Art und Weise verstanden werden, wie der Mensch die Welt zu seiner gemacht hat und macht; Bildung kann demgegenüber als die Art und Weise verstanden werden, wie der Mensch sich selbst in der Welt gemacht hat und macht“ (Fuchs, Liebau 2012, 28).

1.1. Eine anthropologische Annäherung des Kulturbegriffs

„Kultur“ ist ein Pluralitätsbegriff, über dessen Gegenstandsbereich man nicht sicher sein kann und der bis heute unzureichend definiert ist. Er wird in mannigfachen Praxis- und Wissenschaftskontexten verwendet und ist durch seine Vielfältigkeit und Dynamik in alltäglichen, wissenschaftlichen, philosophischen und professionsbezogenen Dimensionen charakterisiert. Kultur kann nach Max Fuchs auch als Suchbegriff zu verstehen sein. Terry Eagleton beginnt seine Einführung in die Kulturtheorie mit den Worten „Das Wort ‚Kultur‘ ist wohl eines der komplexesten in unserer Sprache“ (Eagleton 2001,7). Die aktuelle Konjunktur des Kulturbegriffs weist darauf hin, dass mit ihm erfasst wird, was bisherige Konzepte und Begriffe offenbar übersehen haben. Seine vielseitige Verwendung in vielfältigen Praxis- und Wissenschaftskonzepten lässt erwarten, dass man es mit einer Pluralität unterschiedlicher Definitionen zu tun hat. Eine Vielfalt von Kulturen – was auch immer darunter verstanden wird – entspricht einer Vielfalt von Kulturbegriffen und -theorien. Möchte man Kultur deuten, so kann sich diese sowohl auf Dinge und Prozesse als auch auf Geistiges beziehen. Max Fuchs definiert Kulturelle Bildung in erster Linie pragmatisch als einen Sammelbegriff für Prozesse und Aktivitäten in unterschiedlichen Sparten, der sich historisch entwickelt hat.

1.1.1. Kultur als Pluralitätsbegriff

Um die Komplexität des Kulturdiskurses darzustellen, wird die Bedeutung des Kulturbegriffs, die in jeder wissenschaftlichen Disziplin uneinheitlich ist, skizzenhaft aufgeführt und dient als kurze Bestandsaufnahme:

Ethnologischer Kulturbegriff

Nach Johann Gottfried Herder (1803) ist Kultur als „Kultur eines Volkes“ zu betrachten. Das Volk wird als Träger und Produzent der Kultur verstanden; Kultur beschreibt also die Lebensweisen von Völkern (vgl. Fuchs 2012, 64). Heute wird jedoch an Herders Definition bemängelt, dass er den dynamischen und interkulturellen Aspekt außen vor gelassen hat. Die Ethnologie erfasst die Kultur bestimmter Gruppen als Lebensweise, wobei Erklärungen für verschiedene Handlungs- und Prozesscharaktere einzubeziehen sind.

Normativer Kulturbegriff

Der Kulturbegriff ist normativ aufgeladen und wird häufig synonym zum Bildungsbegriff verwendet. So führt bspw. Wilhelm von Humboldt (1835) in diesem Sinne Folgendes an, indem er den Gegensatz auf Äußeres und Inneres des Menschen bezieht: Bildung und Entwicklung der Persönlichkeit seien Momente der Kultur, während rein praktische und technische Dinge dem Bereich der Zivilisation zugehören (vgl. Fuchs 2012, 64). Ein normativer Kulturbegriff erfasst den Prozess der Selbstbildung als Selbstkultivierung, also der „Veredelung“ des Menschen (ebd.).

Soziologischer Kulturbegriff

Die Soziologie betreibt eine systematische Selbstreflexion der Gesellschaft. Die Kultursoziologie als Subsystem der Soziologie untersucht die Kulturmächte Religion, Kunst, Sprache, Wissenschaft und hat die Aufgabe der Selbstbeobachtung und -deutung der Gesellschaft unter dem Aspekt des Sinns (vgl. Fuchs 2012, 65). Kultur wird in der Wissenschaft zu einem Kernbegriff der Gesellschaftsanalyse.

Enger Kulturbegriff

Dieser Begriff wird nur dann verwendet, wenn ausschließlich die Kunst gemeint ist. Er dient bspw. dazu, zwischen einer Hochkultur oder einer Alltags- oder populären Kultur zu unterscheiden (ebd.). Kunst ist somit der Gegenstand einer Kultur.

Anthropologischer Kulturbegriff

Kulturphilosophisch geht es darum, „dass der Mensch handelnd in die Welt eingreift, um diese zu seiner zu machen und auch sich selbst in diesem Prozess gestaltet“ (Fuchs 2012, 63). Der anthropologische Kulturbegriff besagt also, dass der Mensch Gestalter seiner Welt und seiner selbst ist und dabei die Kultur als das Gemachte gelten kann. Der Begriff bezieht sich hier auf die Gesamtheit des Menschen, und jeder Mensch ist nach dem Prinzip der pädagogischen Anthropologie lern- und bildungsbedürftig.

In der hier dargelegten Bestandsaufnahme des Kulturbegriffs wird deutlich, wie unterschiedlich dieser genutzt wird. Kultur beschreibt Lebensweisen von Völkern oder eben Gruppen als Lebensweisen. Als normativer Kulturbegriff wird er genutzt um Prozesse der Selbstbildung als Selbstevakuierung zu markieren. Oder er versucht soziologisch die systematische Reflexion der Gesellschaft zu begreifen. Kultur kann aber auch „nur“ Kunst als ihren Gegenstand betrachten. Im Folgenden wird der anthropologische Kulturbegriff detaillierter gedeutet, da dieser erklären kann, warum jeder Mensch ein Mittel beim Zugang zu sich und der Welt benötigt.

1.1.2. Der anthropologische Kulturbegriff

Die *philosophische Anthropologie* ist wohl die der Pädagogik naheliegendste Disziplin, weil es eben auch bei der kulturellen Bildung um die Beziehung des Menschen zu sich und zur Welt geht. Die Anthropologie möchte zu einem umfassenden Verständnis der Menschheit beitragen. Die Aufgabe der Pädagogik bzw. der Erziehungswissenschaft ist es, „das Wissen über den bzw. die Menschen unter dem Gesichtspunkt ihrer Bildbarkeit zu verbessern und dadurch einen Beitrag zu den Voraussetzungen von Erziehung bzw. Bildung zu leisten“ (Wulf, Zirfas 2014, 29). Die *pädagogische Anthropologie*, als ein Teilbereich der Pädagogik erforscht zum einen die in der Erziehungswissenschaft vorhandenen Menschenbilder, und zum anderen setzt sie sich mit deren Ordnung in der anthropologischen Geschichte auseinander. Es geht darum, philosophische Reflexion, historische Untersuchung und ethnografische Forschung aufeinander zu beziehen (ebd.).

Die wichtigsten drei Vertreter der philosophischen pädagogischen Anthropologie sind Max Scheler (1928), Helmuth Plessner (1981) und Arnold Gehlen (1978). Nach Max Scheler (deutscher Philosoph, Soziologe und Anthropologe) ermöglicht der Geist dem Menschen Gegenstandsbewusstsein und Weltoffenheit (Wulf, Zirfas 2014, 35). Arnold

Gehlens, ebenfalls deutscher Philosoph, Soziologe und Anthropologe, begreift in seiner Anthropologie hingegen den Menschen als Mängelwesen: „Um als Einzelner und als Gattung überleben zu können, zielen individuelle und kollektive Handlungen darauf, die für den Menschen konstitutiven Mängel zu überwinden“ (ebd.). Er nimmt an, dass eine Notwendigkeit besteht, Menschen in ihren historischen und kulturellen Ausprägungen zu untersuchen. Hier werden die unterschiedlichen Merkmale aufgezeigt, die Menschen zum Menschen machen. Die Gedankenansätze Helmut Plessners (Philosoph, von Haus aus Biologe, der später zum soziologischen Lehrstuhl wechselte und hier ein Hauptvertreter der philosophischen Anthropologie wurde) sind hilfreich bei dem Verständnis vom „Menschen als kulturell verfasstem Wesen“ (vgl. Fuchs 2009, 10). Plessner untersucht das Verhältnis zwischen Pflanze, Tier und Mensch. Nach Plessner liegt die Besonderheit des Menschen in seiner Exzentrizität.

„Jeder Mensch [ist] ein körperlich-leibliches Wesen und steht mit seinem körperlichen Leib im Zentrum der Umweltbeziehungen. Es gibt kein natürliches Umweltverhältnis, wie bei der instinktvermittelten Umweltbeziehung des Tieres, sondern das menschliche Umweltverhältnis ist immer schon kulturell vermittelt“ (Jäger, Ulle 2005, 115).

Der Mensch verfügt über die Fähigkeit zur Selbstreflexion. Der von Plessner geprägte Begriff „exzentrische Positionalität“ bezeichnet die Stellung des Menschen in seiner Welt (vgl. Jäger, Ulle 2005, 114). Im Unterschied zu Tieren, die zentrisch positioniert (raumzeitlich an das Hier-Jetzt gebunden) sind, haben Menschen die Fähigkeit in ein Verhältnis zu sich selbst zu treten – sich exzentrisch zu positionieren. So haben Tiere nur ihren unmittelbaren Leib, während Menschen sich selbstreflektiert erleben, indem sie von sich abstrahieren und ihr Verhalten hinterfragen. Die soziale Dimension des Menschen ist also darauf ausgerichtet, die Führung des Lebens in die eigenen Hände zu nehmen. Zudem hat jeder Mensch eine unterschiedliche Weise wie er die Welt erfasst. Dieser Prozess, sich selbst als Gegenstand der Betrachtung zu machen, ist prinzipiell nicht abschließbar. „Ich denke, ich denke über dieses Denken, ich denke darüber, wie ich über dieses Nachdenken denke etc.“ (Fuchs 2008, 18).

Ernst Cassirer (1945) zeigt in seiner Philosophie der symbolischen Formen verschiedene Zugangsweisen auf, die er in der Summe „Kultur“ nennt. Sprache, Mythos und Religion, Wissenschaft und Kunst, aber auch Wirtschaft, Technik und Politik sind „symbolisch-kulturelle Formen“, die sich die Menschen in unterschiedlichem Maß aneignen. „Die Welt ist eine gemachte Welt, und indem der Mensch die Welt gestaltet, gestaltet er sich selbst“ (Fuchs 2009, 10). Cassirer beschreibt Kultur als einen Prozess der Selbstbefreiung des Menschen, in dem sich der Mensch selbst entdeckt und sich hieraus eine eigene „ideale“ Welt zu errichten versucht (ebd.).

Anhand von „symbolisch-kulturellen Formen“, die nicht hierarchisch geordnet sind, werden so zum einen Distanzen geschaffen, zum anderen verbinden diese Formen zwischen Mensch und Mensch oder Mensch und Welt. Durch Reflexivität wird die Gesellschaftlichkeit des Individuums bzw. die Subjektivität im Sozialen konstruiert. Clifford Geertz (2006), ein amerikanischer Ethnologe, hat wohl die vermutlich verbreitetste Kulturdefinition hervorgebracht. Geertz bezieht sich hierbei auf die Symboltheorie Cassirers: Der Kulturbegriff

„bezeichnet ein historisch überliefertes System von Bedeutungen, die in symbolischer Gestalt auftreten, ein System überkommener Vorstellungen, die sich in symbolischen Formen ausdrücken, ein System, mit dessen Hilfe die Menschen ihr Wissen vom Leben und ihre Einstellungen zum Leben mitteilen, erhalten und weiterentwickeln“ (Geertz 1987, 46).

Diese Definition impliziert, dass jeder Mensch ein Mittel beim Zugang zu sich und der Welt benötigt. Mittel können wirkliche Gegenstände wie Werkzeuge oder eben auch abstrakte begriffliche Instrumente sein. Der Mensch möchte seinem Ausdruck eine Form geben, „weil er ein tätiges Wesen ist, das für seine Tätigkeit und seine schöpferische Gestaltungsprozesse Formen schafft. Deshalb ist der Mensch ein „Kulturwesen“ und die individuelle Schaffung von Formen, macht Bildung aus (vgl. Fuchs 2008, 31).

1.1.3. Der Mensch als Welt- und Selbstgestalter

Die obige genannte anthropologische Skizze zeigt nur ansatzweise, dass die Anzahl von Theorien in der Wissenschaft des Menschen nicht erschöpft ist. Für die Pädagogik sind nicht alle so bedeutsam, dass sie hier weiter aufgeführt werden müssen. Jedoch macht insbesondere die Theorie Plessners deutlich, dass der Mensch als einziges Lebewesen ein reflexives Verhalten zu seinen Lebensumständen entwickeln kann. Dieser Prozess macht erst möglich, dass eine Kultur entstehen und gestaltet werden kann. Hier mag die Assoziation vielleicht positiv sein, doch die Eigenständigkeit der Lebensführung muss gelernt werden (vgl. Fuchs 2008, 19): „Der Mensch muss eine Menge dessen lernen, was seine Umgebung und seine Vorfahren als kollektives Überlebenswissen gesammelt haben“ (ebd.). Eines der Prinzipien der pädagogischen Anthropologie besagt, dass jeder Mensch lern- und bildungsbedürftig ist. Das zweite Prinzip besagt, dass jeder Mensch von Natur aus lernfähig ist. Deshalb ist es dem Menschen auch möglich, Welt- und Selbstgestalter zu sein. Das dritte Prinzip ist die Beobachtung, dass jeder Mensch lernt. Jeder Mensch sei in einem ständigen und eigenen Lernprozess, der niemals ein Ende findet (ebd.). Nach Heinrich Roth

(1966,1971) muss eine pädagogische Anthropologie davon ausgehen, „dass Menschen in einem empirischen Sinn bildsam, also entwicklungsfähig und entwicklungsbedürftig sind, und dass pädagogisches Handeln zur Bildung und Entwicklung in gezielter Weise beitragen kann“ (Liebau 2012, 31). Jeder Mensch ist zugleich ein natürliches wie auch ein kulturelles Wesen. Bildsamkeit und Bildungsbedürftigkeit stellen die Grundlage der pädagogischen Anthropologie dar (ebd.).“

„Kultur“ ist die Gesamtheit der geplanten, durchgeführten und bewerteten Prozesse sowie deren Resultate, die der Mensch zum Zweck seiner individuellen und kollektiven Lebensgestaltung berücksichtigen muss (vgl. Fuchs 2008, 20). Mit dem Motiv der „exzentrischen Positionalität“ zeigt Plessner auf, dass eine solche „Kultur“ möglich ist. *Bildung* beschreibt den Prozess der individuellen Subjektivität². „'Bildung' wird zur Herstellung eines bewussten Verhältnisses des Menschen zu sich, zu seiner Umgebung, zur Geschichte und Zukunft“ (ebd.). Nach Wilhelm von Humboldt (1835) ist Bildung als wechselseitige Erschließung von Mensch zur Welt zu sehen und dabei versucht der Mensch so viel Welt wie möglich in sich aufzunehmen (ebd.). Kultur und Bildung sind also keineswegs statische Größen, sondern implizieren jeweils Prozesse und Veränderungen. Nach Adorno (1969) sind Bildung und Kultur zwei Seiten einer Sache: Bildung ist die subjektive Seite von Kultur, Kultur die objektive Seite von Bildung (vgl. Fuchs 2005). Kultur und Bildung stehen demnach in einer Wechselwirkung. Gemeint sind die subjektiven Bildungsprozesse (wie z.B. die Prozesse der künstlerischen Vermittlung oder auch Aneignung jedes einzelnen) sowie auch die objektiven Bildungsstrukturen des kulturellen Bildungsfeldes (wie Werke und Institutionen). „Kulturelle Bildung bezeichnet also immer ein Praxisfeld, aber eben auch einen biografisch individuellen Bildungsprozess in, mit den und durch die Künste, eine Haltung oder sogar ein spezifisches Verständnis von Pädagogik“ (Bockhorst/Reinwand/Zacharias 2012, 22).

² Wir leben in einer Welt, die durch Gesellschaftlichkeit geprägt ist. Durch diese Gesellschaftlichkeit entsteht erst Individualität. „Der Mensch ist ein gesellschaftliches Wesen, das ohne ein Netz sozialer Beziehungen niemals seine Individualität, seine personenspezifische Eigenheit entwickeln würde“ (Fuchs 2008, 21). Jeder Mensch reflektiert seine Welt- und Selbstverhältnisse in einem sozialen Kontext.

1.2. Rechtliche Rahmenbedingungen

Die klassischen Politikfelder Jugend, Bildung und Kultur unterliegen einem tiefgreifenden Wandel, dessen unterschiedlichen Gestaltungsformen Auswirkungen für die Jugendpolitik und des Jugendhilferechts haben. Im Folgenden soll die allgemeine gesellschaftliche Situation für Entwicklungen im Feld der Kulturellen Bildung umrissen und rechtliche Rahmenbedingungen sowie staatliche Zuständigkeiten benannt werden.

1.2.1. Internationale Ebene³

In der *Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte (1948)* wird der Mensch beschrieben als ein soziales, kulturelles Wesen. Das Recht auf Bildung eines jeden Menschen ist im *Artikel 26* verankert. Der *Artikel 27* besagt: „Jeder Mensch hat das Recht, am kulturellen Leben der Gemeinschaft frei teilzunehmen, sich der Künste zu erfreuen und am wissenschaftlichen Fortschritt und dessen Wohltaten teilzuhaben“. Demgemäß wird das Recht eines jeden Menschen auf Teilhabe am sozialen, kulturellen Leben als Menschenrecht anerkannt.

Auch im *Internationalen Pakt über wirtschaftliche, soziale und kulturelle Rechte vom 19. Dezember 1966, Bundesgesetzblatt (1976)* im *Artikel 13* ist das Recht auf Bildung als ein Menschenrecht verankert:

„Die Vertragsstaaten erkennen das Recht eines jeden auf Bildung an. Sie stimmen überein, dass die Bildung auf die volle Entfaltung der menschlichen Persönlichkeit und des Bewusstseins ihrer Würde gerichtet sein und die Achtung vor den Menschenrechten und Grundfreiheiten stärken muss“.

Der *Artikel 15* formuliert das kulturelle Grundrecht:

„Die Vertragsstaaten erkennen das Recht eines jeden an, a) am kulturellen Leben teilzunehmen; b) an den Errungenschaften des wissenschaftlichen Fortschritts und seiner Anwendung teilzuhaben; c) den Schutz der geistigen und materiellen Interessen zu genießen, die ihm als Urheber von Werken der Wissenschaft, Literatur oder Kunst erwachsen“.

Ähnlich formuliert sind die Rechte in der *UN-Kinderrechtskonvention (CRC) von 1989* für die sich auch Deutschland verpflichtet hat und die das Recht auf Kulturelle Bildung für Kinder bis 18 Jahren ausspricht. Die internationalen Menschenrechtsabkommen und ihre Verankerung in den jeweiligen nationalen Verfassungen verpflichten demnach die Unterzeichnerstaaten, das Recht auf Bildung und kulturelle Teilhabe umzusetzen und diese als einklagbare Rechte auszugestalten.

³ Detaillierte Gesetzesauszüge / Übereinkommen / Zielbeschreibungen befinden sich im Anhang 1: Auszüge Gesetzestexte / Abkommen Kulturelle Bildung, S. 125-131

Die wichtigste kulturpolitische Weltorganisation *UNESCO* leistet einen intensiven Diskurs über Kultur und Kulturpolitik und beeinflusst so die nationalen Debatten. Sie investiert zwar nicht mit finanziellen Mitteln in die Kulturförderung, setzt aber wichtige Impulse für kulturelle Identität, für das Recht zur kulturellen Teilhabe und für Demokratiepotentiale der Kulturarbeit (vgl. Fuchs 2007, 52). So leistet die UNESCO-Organisation einen wichtigen Beitrag zur Kulturpolitik und für pädagogische Praxis in Deutschland. Die Deutsche UNESCO-Kommission e.V. (2005) hat in ihrem „Übereinkommen über den Schutz und die Förderung der Vielfalt kultureller Ausdrucksformen“ Ziele formuliert, die unabdingbar sind für Frieden und Sicherheit und in engem Zusammenhang mit den Menschenrechten stehen. Ein Ziel des Übereinkommens ist u.a. „die Vielfalt kultureller Ausdrucksformen zu schützen und zu fördern“. Ein weiteres Ziel ist „die besondere Natur von kulturellen Aktivitäten, Gütern und Dienstleistungen als Träger von Identität, Werten und Sinn anzuerkennen“. Hier wird bereits sichtbar, welche Bedeutung Kultur für die Gesamtgesellschaft hat – hinsichtlich der Integration, der Ausgrenzung, der Teilhabe und Veränderungen in der Zusammensetzung der Gesellschaft. Gemäß der UNESCO kann

„Kultur in ihrem weitesten Sinne als die Gesamtheit der einzigartigen, geistigen, materiellen, intellektuellen und emotionalen Aspekte angesehen werden, die eine Gesellschaft oder eine soziale Gruppe heranziehen. Dies schließt nicht nur eine Kunst und Literatur ein, sondern auch Lebensformen, die Grundrechte des Menschen, Wertsysteme, Traditionen und Glaubensrichtungen“ (Deutsche UNESCO-Kommission 1982, www.unesco.de/2577.html, Zugriff: 24.08.2014).

An dieser Definition wird wie auch im anthropologischen Ansatz deutlich, dass sich Kultur nicht nur auf den einzelnen Menschen bezieht, sondern ebenso eine Kategorie des Sozialen ist (vgl. Fuchs 2012, 64). Gebrauchen wir den Begriff der Kultur, so sprechen wir über Andersartigkeit. Das Bedeutungsspektrum bezieht sich auf Lebensweisen, erfasst aber auch die Künste, außerdem Werte, Wissenschaften und Religionen (ebd.). Nach der UNESCO ist Kulturelle Bildung ein integrales, notwendiges Element von Bildung.

1.2.2. Nationale Ebene⁴

Verfassungsrechtlich hat in Deutschland der Bund nur mittelbare Zuständigkeiten für die Kulturelle Bildung, denn die Zuständigkeiten für die Kultur und das Bildungswesen liegen gemäß *Artikel 30 GG* auf der Länderebene, auch der Großteil der öffentlichen Ausgaben von 90 Prozent liegen bei Ländern und Kommunen (vgl. Bockhorst 2012, 348 f.). Eine nationale Förderkompetenz für Kunst- und Kulturvorhaben besteht ausschließlich dann, „wenn das Kriterium der gesamtstaatlichen Bedeutung erfüllt ist und von einem erheblichen Bundesinteresse auszugehen ist“ (ebd.). Demnach kann der Bund nur eingeschränkt Finanzierungs- und Mitwirkungsmöglichkeiten leisten, um Kulturelle Bildung in ihrer Qualität und in ihren Perspektiven zu beeinflussen. Sinnvoll ist die nationale Förderung in Hinsicht auf die rechtlichen Rahmenbedingungen wie bspw. das Verlags- und Vereinsrecht oder die Künstlersozialkasse, um nur wenige zu nennen. Das Ziel, an Kultureller Bildung teilzuhaben, ist nicht im Grundgesetz verankert, obwohl es als Menschenrecht deklariert ist. Nach dem Bundesverfassungsgericht ist Deutschland als sozialer Rechtsstaat aber in der Verantwortung für Kunst, Kultur und Kulturelle Bildung. So spricht *die Enquete-Kommission*⁵ von der „Sicherung der kulturellen Infrastruktur“ als öffentlichen Auftrag und bezieht diesen als staatlichen Gewährleistungsauftrag ausdrücklich ein: „Die Enquete-Kommission sieht den Staat und die Kommunen in der Verantwortung, die kulturelle Infrastruktur zu gewährleisten“ (vgl. Deutscher Bundestag 2007, Schlussbericht der Enquete-Kommission „Kultur in Deutschland“, 84). Die folgenden Maßnahmen werden hier genannt und sind somit erforderlich:

- „die Errichtung und Erhaltung von Kultureinrichtungen,
- die Förderung von Kunst, Kultur und Kulturelle Bildung,
- die Initiierung und Finanzierung kultureller Veranstaltungen,
- die Gestaltung von angemessenen Rahmenbedingungen für Künstler und Kulturberufe, Bürgerschaftliches Engagement, freie Kulturträger und die Kulturwirtschaft“ (ebd.).

⁴ Detaillierte Gesetzesauszüge / Übereinkommen / Zielbeschreibungen befinden sich im Anhang 1: Auszüge Gesetzestexte / Abkommen Kulturelle Bildung, S. 125-131

⁵ Die Enquete-Kommission „Kultur in Deutschland“ wurde am 01.07.2003 erstmals eingesetzt. Der Einsetzungsbeschluss (Bundestagsdrucksache 15/1308) wurde einvernehmlich von den Bundestagsfraktionen SPD, CDU/CSU, Bündnis 90/Die Grünen und FDP formuliert. Er wurde von allen Fraktionen angenommen (Plenarprotokoll 15/56). Im Einsetzungsbeschluss wurden drei Schwerpunktthemen formuliert: Die öffentliche und private Förderung von Kunst und Kultur – Strukturwandel, die wirtschaftliche und soziale Lage der Künstlerinnen und Künstler, Kulturlandschaft und Kulturstandort Deutschland – kulturelle Grundversorgung (vgl. www.kulturrat.de, Zugriff: 27.08.2014).

Deutschland ist verantwortlich für die Ausgestaltung rechtlicher Rahmenbedingungen und die Bereitstellung von Ressourcen. Die staatliche Verantwortlichkeit ist jedoch nicht eindeutig geregelt, und hier wird das strukturelle Spannungsfeld, in dem sich die Akteure der Kulturellen Bildung befinden, sichtbar.

Die *Bundesvereinigung Kultureller Kinder und Jugendbildung e.V. (BKJ)*⁶ ist der Dachverband der kulturellen Kinder- und Jugendbildung in Deutschland. Finanziert wird die Organisation, die jugend-, bildungs- und kulturpolitische Interessen der Kulturellen Bildung vertritt, durch das *Ministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ)*. Als fachlich zuständige oberste Bundesbehörde regt sie die Tätigkeit der Kinder- und Jugendhilfe an, da „sie von überregionaler Bedeutung ist und ihrer Art nach nicht durch ein Land allein wirksam gefördert werden kann“ (§ 83 Abs. 2 SGB VIII). Sie fungiert als Lobby für die Kulturelle Bildung in der Öffentlichkeit und verfolgt das Ziel, den Informations- und Erfahrungsaustausch anzuregen und für Modellprojekte Impulse für die Praxis zu schaffen (vgl. BKJ, www.bkj.de, Letzter Zugriff: 27.08.2014). Die Förderung durch die Organisation des *Bundesfamilienministerium (BFSFJ)* gründet sich aus dem im Jahr 1950 eingeführten *Kinder- und Jugendhilfeplan (KJP)* des Bundes. Dieser ist das zentrale Förderinstrument der Kinder- und Jugendhilfe auf Bundesebene und der größte Haushaltsansatz der Förderprogramme des Bundesfamilienministeriums (vgl. BFSFJ, www.bmfsj.de, Zugriff: 27.08.2014). Hierbei stößt man auf den *Haushaltstitel „Kulturelle Bildung“*, der sich wiederum auf ein Gesetz, nämlich auf das *Kinder- und Jugendhilfegesetz (KJHG)* und dort auf den §11 *Jugendarbeit*, in dem die Förderung der „Kulturellen Bildung“ ausdrücklich als eine Aufgabe der Jugendhilfe formuliert wird. Das *Förderprogramm 2 des KJP's* verfolgt das Förderziel der Kulturellen Bildung aus Landessicht:

„Kulturelle Bildung soll Kinder und Jugendliche befähigen, sich mit Kunst, Kultur und Alltag phantasievoll auseinander zu setzen. Sie soll das gestalterisch-ästhetische Handeln in den Bereichen Bildende Kunst, Film, Fotografie, Literatur, elektronische Medien, Musik, Rhythmik, Spiel, Tanz, Theater, Video u.a. fördern. Kulturelle Bildung soll die Wahrnehmungsfähigkeit für komplexe soziale Zusammenhänge entwickeln, das Urteilsvermögen junger Menschen stärken und sie zur aktiven und verantwortlichen Mitgestaltung der Gesellschaft ermutigen“ (vgl. Richtlinien des Kinder- und Jugendplans des Bundes – Stand: April 2012).

Diese Zielbeschreibung bringt Bekanntes (siehe oben: Allgemeine Erklärung der Menschenrechte, UN-Kinderrechtskonvention etc.) hervor; nämlich einerseits die

⁶ Die BKJ ist ein Zusammenschluss von 56 bundesweit agierenden Institutionen, Fachverbänden und Landesvereinigungen der Kulturellen Kinder- und Jugendbildung. Vertreten sind die Bereiche Musik, Spiel, Theater, Tanz, Bildende Kunst, Literatur, Museum, Medien, Zirkus und kulturpädagogische Fortbildung (vgl. www.bkj.de, Zugriff: 27.08.2014).

Aufzählung bestimmter kultureller Praxen, die offen gehalten ist, und andererseits das Recht auf Teilhabe am kulturellen Leben. Zudem soll Kulturelle Bildung dazu befähigen, sich mit Kunst, Kultur und Alltag auseinanderzusetzen. Hier stellen sich wiederum die Fragen: Was ist Kunst? Und was ist Kultur? Beiden Begrifflichkeiten wird ein individueller Wert und Nutzen zugesprochen, dessen Wirkung jedoch schwer messbar ist⁷. Die pädagogischen Kulturen und Traditionen sind durchaus unterschiedlich. So geht es in der Kulturpolitik in erster Linie um die Vermittlung von Kunst. In der Jugendhilfe steht der junge Mensch im Fokus, und in der jugendpolitischen Perspektive rückt das Problem der sozialen Benachteiligung, und somit die unzureichende Möglichkeit der Teilhabe in den Mittelpunkt (vgl. Fuchs 2009, 12).

Wie bereits erläutert, ist der §11 KJHG für die öffentliche Jugendhilfe bedeutsam, da das Gesetz vorgibt, dass Bildungsprozesse nicht nur formell innerhalb des Bildungssystems, sondern eben auch non-formal und informell stattfinden. So heißt es hier: „Jungen Menschen sind die zur Förderung ihrer Entwicklung erforderlichen Angebote der Jugendarbeit zur Verfügung zu stellen“ (§ 11 Abs. 3,1 KJHG). Die öffentliche Jugendhilfe wird laut § 4 KJHG dazu aufgefordert, mit den freien Trägern und ihren Familien partnerschaftlich zusammenzuarbeiten. „Sie hat dabei die Selbständigkeit der freien Jugendhilfe in Zielsetzung und Durchführung ihrer Aufgaben sowie in der Gestaltung ihrer Organisationsstruktur zu achten“ (§ 4 Abs. 1 KJHG).

Welche Schwerpunkte und Ziele das Bundesland NRW verfolgt, wird anhand des Kinder- und Jugendförderplans im nächsten Abschnitt erläutert.

1.2.3. Länderebene NRW und der Kinder- und Jugendförderplan

Jedes Bundesland ist – wie auch jede Kommune – verpflichtet, in jeder Legislaturperiode einen *Kinder- und Jugendförderplan* (KJFP) aufzustellen. Der KJFP „*Fit für die Zukunft – Gemeinsam Bildung erleben*“ des Landes NRW von 2013 bis 2017 beschreibt die Ziele und Aufgaben der Kinder- und Jugendförderung auf Landesebene. Mit diesem KJFP kommt das Land der Verpflichtung nach, die Tätigkeit der Träger der freien und öffentlichen Jugendhilfe und die Weiterentwicklung der Jugendhilfe anzuregen und zu fördern. Jährlich werden 100.225.700 Euro für die Umsetzung in NRW bereitgestellt. In Deutschland fallen die öffentlichen

⁷ Deshalb möchte ich an dieser Stelle nicht auf die pragmatische Annäherung der Begriffe eingehen, da es zu keiner einheitlichen Definition führen würde. So werden sie auch in den verschiedenen Politikfeldern wie etwa Schule-, Jugend- oder Kulturpolitik divers diskutiert.

Bildungsausgaben im internationalen Vergleich relativ gering aus (vgl. Rat für Kulturelle Bildung 2014, 22). Die hier genannte Summe sagt bisher nichts über die Verwendung der Mittel aus. Kinder- und Jugendarbeit ist ein eigenes Feld der außerschulischen Bildung und ist Aufgabe von Kommune und Land. Sie wird von freien und öffentlichen Trägern angeboten und richtet sich an alle Kinder und Jugendliche (bis 27 Jahre). Die Jugendarbeit verfolgt laut §11 SGBVIII das Ziel, für alle Kinder und Jugendliche freiwillige Angebote zu schaffen, die zur Entwicklung von Selbstbestimmung, gesellschaftlicher Mitverantwortung und sozialem Engagement beitragen.

Der Förderplan zielt darauf, dass die Bildung an Lernorten außerhalb von Schule an Bedeutung gewinnt (vgl. KJFP 2013, 2). Öffentliche und freie Träger der Kinder- und Jugendarbeit haben Lernorte der Lebensbildung zu schaffen und diese attraktiv und sachgerecht auszustatten. Nach dem KJFP sollen an Lernorten der Lebensbildung wichtige Kompetenzen erlernt und eingeübt werden. Kompetenzen, die zur Lebensbildung und zur Persönlichkeitsentwicklung beitragen, werden wie folgt genannt: Soziale, interkulturelle und Genderkompetenzen, kulturelle und politische Bildung, Medienkompetenzen, die Befähigung zur Teilhabe, Gestaltung der Gesellschaft sowie der Gedanke der Inklusion (ebd.). Ein wichtiger Schwerpunkt – neben der Prävention von Benachteiligungslagen und Risiken des Aufwachsens und der Unterstützung benachteiligter Jugendlicher – ist die Förderung der Kulturellen Bildung von jungen Menschen (ebd., 3).

Eine verbesserte Zusammenarbeit mit den Schulen und anderen Bildungsträgern ist ebenso gewünscht, um die Rahmenbedingungen für eine gute Bildung aller jungen Menschen nachhaltig zu verbessern (ebd.). Das Land erwartet von den Trägern, dass sie aktiv mit den Schulen kooperieren, um das kommunale Bildungsnetzwerk auszubauen. Das Bildungsangebot soll so auf der formellen und non-formalen Bildungsebene erweitert und ein gelingender Bildungsprozess intensiviert werden. Bildungsprozesse finden auf allen beiden Ebenen und zudem auch informell statt und können erfolgreicher sein, wenn sie nicht getrennt voneinander betrachtet werden. Das stellt eine Herausforderung für alle Bildungsanbieter und die damit einhergehenden gesetzlichen Rahmenbedingungen dar.

Nach dem KJFP sollen junge Menschen, die bisher zu wenig im Zentrum der Aufmerksamkeit der Kinder- und Jugendarbeit stehen, stärker berücksichtigt werden. „Hierzu ist es nötig, alle Handlungsfelder für die Inklusion von Jugendlichen mit Behinderungen zu öffnen. Das Land betrachtet es als seine Aufgabe, hierfür die erforderlichen Impulse zu geben und Projektmittel für entsprechende Angebote bereitzustellen“ (ebd.). Gemäß der *UN-Behindertenrechtskonvention* werden zudem

gezielt Angebote geschaffen, die sich junger Menschen mit Behinderung zuwenden. Inwiefern diese Erweiterung der Zielgruppe Veränderungen mit sich bringt und für welche Bereiche es eine Herausforderung darstellt, bleibt offen.

Nach den gesetzlichen Rahmenbedingungen sind Land und Kommunen dafür zuständig, die Teilhabe an Kultureller Bildung zu gewährleisten. Doch wie können professionelle Konzepte von Land und Kommune effektiv umgesetzt werden? Und wie kann der Bund die strukturelle Infrastruktur so sicherstellen, dass ein Nutzen für alle beteiligten Akteure entsteht – ohne die Verantwortung ausschließlich an die Länder zu übertragen? Gerade hier wird deutlich, wie wichtig Theorie-Praxis-Transfer ist.

1.3. Theorie- und Praxistransfer

„Kulturelle Bildung für alle“ – anlässlich der *UNESCO-Weltkonferenz* in Lissabon im März 2006 setzt sich Deutschland verstärkt für das Ziel ein, dass Zugang zur Kulturellen Bildung für alle Menschen, also auch für benachteiligte Menschen, geschaffen wird. Kulturelle Bildung ist in aller Munde. Doch ein Konzept lebenslangen Lernens, das in die bisher segmentierten formellen und non-formalen Bildungsbereiche eingreift, gibt es nicht. Ein Gesamtsystem der Kulturellen Bildung, das versucht produktiv in die Kulturpolitik, Bildungspolitik oder Jugendpolitik einzugreifen, ist nicht in Sicht. Durch die Umsetzungsprobleme kann Kulturelle Bildung nur einige Menschen erreichen, also nicht alle und auch nicht möglichst viele – eben nur einige. Zahlreiche Akteure der Kulturellen Bildung (z.B. Kulturstiftungen des Landes, die Bundesakademie für Kulturelle Bildung in Remscheid, die Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung) haben sich seit Jahren theoretisch und mit Modellprojekten beschäftigt, um einen effektiveren Theorie-Praxis-Transfer zu schaffen. Doch durchgreifende Kulturpolitik genießt noch keine Priorität. Nach wie vor besteht ein extremes Missverhältnis von Theorie und Praxis (vgl. Schneider 2012, 371). Die Frage ist, wie die Qualität – und nicht die Quantität - von Kultureller Bildung im Praxisfeld weiter entwickelt wird.

1.3.1. Zugang und Begründungslinien zu kulturellen Bildungsangeboten

Für die Probleme in Deutschland – wie der Demographische Wandel, die Ergebnisse der PISA-Studie oder die soziale Schere, um nur einige zu nennen – werden Lösungsansätze gesucht. Kulturelle Bildung hat in den letzten Jahren erheblich an Bedeutung gewonnen. Der Gedanke der Teilhabe hat einen großen Wert in der Bundespolitik und die Förderung und Stärkung der gesellschaftlichen Beteiligung von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen steht weit oben auf der Agenda.

Damit Kulturelle Bildung überhaupt in Anspruch genommen werden kann, muss zum einen erstmal ein Angebot bestehen und Interessierte müssen einen Zugang zu Kultur und den Künsten finden. Zum anderen ist die Teilhabe an Kultureller Bildung nicht gegeben, wenn nur die Öffnung zu Angeboten, also die strukturelle Dimension, sichergestellt ist, die aktive Beteiligung und die Selbstbildung der Menschen allerdings noch fehlt. Doch Menschen müssen an Kultureller Bildung teilhaben wollen. Der Zugang zu kulturellen Bildungsangeboten ist in Deutschland erschreckend gering ausgeprägt: So nahmen im Jahr 2008 nur fünf bis zehn Prozent der Menschen in Deutschland an Angeboten der Kulturellen Bildung teil (vgl. Merkel 2008, 6). Über einen aktuellen Stand gibt es keine Informationen. Es ist davon auszugehen, auch ohne eine wissenschaftliche Studie anzuführen, dass auch heute Jugendliche aus einer Zuwanderungsfamilie oder einer sozial schwachen Familie einen eher geringeren Zugang zu kulturellen Bildungsangeboten haben, als Jugendliche aus einer gut situierten und finanziell abgesicherten Familie. Warum werden die benachteiligten Menschen meistens nicht erreicht? Was sind die Qualitätsmerkmale von Kultureller Bildung? Warum eignen sich gerade Kulturprogramme, um Zugang zu benachteiligten Zielgruppen schaffen zu können?

Der *Rat für Kulturelle Bildung*⁸ (2014) hat in der aktuellen Publikation „*Schön, dass ihr da seid*“ vier Begründungslinien für Kulturelle Bildung zusammengestellt, die verdeutlichen, warum Kulturelle Bildung zwingend als staatliche Pflichtaufgabe anzuerkennen ist:

⁸ Der Rat für Kulturelle Bildung ist ein unabhängiges Beratungsgremium, das sich umfassend mit der Lage und der Qualität Kultureller Bildung in Deutschland befasst. Ihm gehören 14 Mitglieder an, die verschiedene Bereiche der Kulturellen Bildung repräsentieren: Tanz- und Theaterpädagogik, Musik- und Literaturvermittlung, Bildungsforschung, Erziehungswissenschaften, Pädagogik, Kulturwissenschaften, Neurowissenschaften, Medien, Kulturpolitik, Kulturelle Bildung und die Künste. Der Rat veröffentlicht jährliche Denkschriften und Analysen, nimmt Stellung zu einschlägigen Themen und bringt seine fachliche Kompetenz aktiv sowie auf Nachfrage in Beratungen ein (vgl. www.rat-kulturelle-bildung.de, Letzter Zugriff: 06.10.2014).

1. *Qualifikation*: Kulturelle Bildung kann eine Qualifikation ermöglichen. Wird an Kulturprogrammen teilgenommen, so geht es dabei maßgeblich „immer um die Bildung und Entwicklung der sinnlichen Wahrnehmung, der aktiven Handlungsfähigkeit, der Fähigkeit zu körpersprachlichem Ausdruck“ (Liebau 2014, 102).
2. *Reproduktion*: Kulturelle Aktivitäten, Erfahrungen und Wissen über Kulturgüter müssen in einer Gesellschaft weitergegeben und entwickelt werden, d.h. eine Förderung der Kulturellen Bildung gilt es sicherzustellen (vgl. Rat der Kulturen 2014, 23).
3. *Sinnstiftung*: Kultur erlaubt es, Fragen nach dem Sinn des Lebens, dem eigenen Dasein zu stellen. Es wird ein Raum für Argumentationen der Sinnstiftung geschaffen (ebd.).
4. *Kompensation*: „Kultur für alle“ – der Kern der Forderung kann per se nicht erfüllt werden, denn geografische, soziale, finanzielle und kulturelle Unterschiede stellen Weichen für die Teilhabe an der Kulturellen Bildung dar. Kulturelle Bildung möchte diese Unterschiede kompensieren und sucht nach Argumenten, um Kulturprogramme rechtfertigen zu können. Einige Projekte zielen bspw. auf die Förderung von Selbstbestimmung ab und andere wiederum auf die Gewinnung eines neuen Publikums. Die gewählten Argumentationslinien können „in den unterschiedlichen Bildungskontexten koalieren, aber auch in Konflikt miteinander geraten“ (ebd., 24).

Hinsichtlich der Legitimationskette Kultureller Bildung kommt dem non-formalen Bildungsbereich eine besondere Bedeutung zu. Denn Bildungs- und Kultureinrichtungen können Angebote schaffen, deren Zugang auf dem Prinzip der Freiwilligkeit basiert, ganz im Gegensatz zum Bildungssystem Schule und/oder Familie. Sowohl im non-formalen als auch im formalen Bereich muss es jedoch jemanden geben, der die Inhalte, Formen und Fertigkeiten der Kultur zugänglich macht (vgl. Rat für Kulturelle Bildung 2014, 19). Welche Angebote und auf welche Weise sie von Adressaten aufgesucht werden, sind wichtige Fragestellungen, die bisher jedoch unvollständig erschlossen wurden. So steht Kulturelle Bildung im Fokus der öffentlichen Aufklärungsarbeit und ist zum Hoffnungsträger der Bildungsbemühungen geworden. Um aber eindeutige Ziele für die Zukunft zu entwickeln, sind verlässliche Daten über die Wirksamkeit von kulturellen Angeboten essentiell. Wenn Kulturelle Bildung tatsächlich eine Daseinsberechtigung im Praxisfeld haben oder bekommen

sollte, so müssen Informationen zu den Rahmenbedingungen, Infrastrukturen, gegebene Ressourcen und erschlossene Zielgruppen vorhanden sein.

2010 wurde an der Universität in Hildesheim das bundesweite *Netzwerk Forschung Kulturelle Bildung* gegründet, das im Hochschulverbund jährliche Netzwerktagungen an unterschiedlichen Orten durchführt. Das Netzwerk möchte einen interdisziplinären Dialog zwischen Theorie und Praxis schaffen. Das *Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung (BMBF)* möchte sich mehr für Forschungsförderung engagieren und der *Rat für Kulturelle Bildung*, ein Zusammenschluss aus acht deutschen Stiftungen, möchte ihre Investitionen in Forschung und Praxis Kultureller Bildung aufeinander abstimmen. Diese Maßnahmen zeigen wie wichtig es ist, Strukturen eines gemeinsamen Forschungsfeldes Kultureller Bildung zu entwickeln – mit dem Ziel durch systematischere Grundlagenforschung die Praxis zu verbessern (vgl. Reinwand 2012, 900 f.). Das bedeutet, es geht nicht nur darum Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen einen Zugang zur Kultur zu gewährleisten, sondern um die Schaffung eines individuellen kulturellen Werts. Es geht eben auch darum, einen Mehrwert zu produzieren, in dem Netzwerkarbeit und ressortübergreifende Zusammenarbeit Synergieeffekte im gesamten Bildungssystem erzielen.

1.3.2. Kulturelle Bildung als staatliche Pflichtaufgabe

Ein explizites Menschenrecht auf Kulturelle Bildung gibt es nicht. Es gibt jedoch ein Menschenrecht auf Bildung und ein Recht auf kulturelle Teilhabe. Das Bildungssystem und der Kulturbetrieb in Deutschland gründen auf einem humanistisch tradierten Bild vom Menschen, darauf dass der Mensch handlungs-, gestaltungs- und bildungswillig agiert (vgl. Rat für Kulturelle Bildung 2014, 26). Die anthropologische Theorie Plessners besagt, dass der Mensch als einziges Lebewesen ein reflektierendes Verhalten zu seinen Lebensumständen entwickelt. Dieser Prozess macht es erst möglich, dass eine Kultur entstehen und gestaltet werden kann. Kultur und Bildung stehen in einer Wechselwirkung, die subjektive Bildungsprozesse, d.h. Prozesse der künstlerischen Vermittlung und deren Aneignung durch den einzelnen sowie die objektiven Bildungsstrukturen, d.h. Werke und Kulturinstitutionen, betrifft. Land und Kommune sind so für die Sicherstellung kultureller Bildungsangebote verantwortlich.

Gemäß der UN-Behindertenrechtskonvention werden gezielt Angebote geschaffen, die sich junger Menschen mit Behinderung zuwenden möchten. Nach dem KJFP sollen junge Menschen, die bisher zu wenig im Zentrum der Aufmerksamkeit der Kinder- und

Jugendarbeit stehen, stärker berücksichtigt werden. Die Bundesländer haben die Aufgabe alle Handlungsfelder für die Inklusion von Jugendlichen mit Behinderungen zu öffnen. Welche Angebote und auf welche Weise sie von Adressaten aufgesucht werden, sind wichtige, bisher jedoch unerschlossene Elemente, für wissenschaftliche Fragestellungen im Bereich der Kulturellen Bildung.

2. Inklusive außerschulische Bildung

„Die Grenzen meiner Sprache bedeuten die Grenzen meiner Welt.“

(Ludwig Wittgenstein 1921)

Seit der Anerkennung der UN-Behindertenrechtskonvention (2009) ist Inklusion geltendes Recht in der Bundesrepublik Deutschland. Sowohl in öffentlichen Institutionen als auch in privaten Unternehmen sollen inklusive Gestaltungsformen entwickelt werden, die die Vielfalt der Menschen als einen Gewinn und nicht als ein Hindernis betrachten. Inklusion verfügt über hohe Plausibilität und Legitimität, denn das Konzept möchte Menschenrechte durchsetzen. Doch werden neue Planungs- und Gestaltungsentscheidungen eingeführt – egal auf welcher Ebene oder in welcher Situation – so können diese auch unabsichtlich eine soziale Exklusion implizieren. Der Prozess zu einer inklusiven Gesellschaft benötigt Zeit und Ressourcen.

In der Inklusionsdebatte ist bisher der Eindruck entstanden, dass sich Inklusion primär an den formalen Bildungsbereich wendet. Diese Ausrichtung ist jedoch zu eingeschränkt, denn inklusive Bildung räumt das Recht auf Teilhabe an allen Bildungsprozessen ein. Inklusion ist also gleichermaßen Aufgabe der außerschulischen Kinder- und Jugendbildung, die sich auf kollektive Lebenslagen von jungen Menschen einlässt und Angebote entwickelt, die den unterschiedlichen Bedürfnissen gerecht werden. Die Bildungspolitik hat Inklusion zur Schlüsselaufgabe erklärt, doch eine Theorie die Inklusion pädagogisch begreift, gibt es nicht. Andreas Hinz (2013) kritisiert, dass der Inklusionsbegriff zu allgemeindeutig, zu gegenstandslos, geworden sei – „Inklusion – von der Unkenntnis zur Unkenntlichkeit?!“ (Hinz 2013, www.inklusion-online.net, Letzter Zugriff: 08.01.2015). Dieses Spannungsverhältnis spiegelt sich auch wider, wenn die Begrifflichkeiten von Inklusion und Integration von der Theorie ins Praxisfeld der außerschulischen Bildung übertragen werden. In diesem Kapitel werden die Begrifflichkeiten untersucht, die den inklusiven Ansatz prägen, denn wir können nicht über die Bedeutungen dieser hinaus denken. Was versteht die Inklusion unter dem Umgang mit Vielfalt? Warum kann Integration und Inklusion nicht als ein Begriffsdouble verwendet werden? Im Anschluss wird erarbeitet, was inklusive Bildung mit dem Schwerpunkt von außerschulischer Jugendbildungsarbeit kennzeichnet und warum diese bis heute eher als eine Vision bzw. als Leitidee zu verstehen ist.

2.1. Der inklusive Ansatz und die Forderung nach Offenheit für alle

Der *inklusive Ansatz* geht davon aus, dass alle Menschen verschieden sind. Heterogenität wird als normale Gegebenheit betrachtet. Niemand darf wegen einer Benachteiligung ausgegrenzt werden – ganz im Gegenteil – jeder Mensch darf uneingeschränkt an allen gesellschaftlichen Prozessen teilhaben.

Im „Handlexikon der Behindertenpädagogik“ (2006) definiert Andreas Hinz den Ansatz der Inklusion als

„...allgemeinpädagogische[n] Ansatz, der auf der Basis von Bürgerrechten argumentiert, sich gegen jede gesellschaftliche Marginalisierung wendet und somit allen Menschen das gleiche volle Recht auf individuelle Entwicklung und soziale Teilhabe ungeachtet ihrer persönlichen Unterstützungsbedürfnisse zugesichert sehen will. Für den Bildungsbereich bedeutet dies einen uneingeschränkten Zugang und die unbedingte Zugehörigkeit zu allgemeinen Kindergärten und Schulen des sozialen Umfeldes, die vor der Aufgabe stehen, den individuellen Bedürfnissen aller zu entsprechen - und damit wird dem Verständnis der Inklusion entsprechend jeder Mensch als selbstverständliches Mitglied der Gemeinschaft anerkannt.“ (Andreas Hinz 2006, www.institut-bildung-coaching.de, Letzter Zugriff: 07.10.2014).

Die Bildungspolitik hat Inklusion nach der Ratifizierung der UN-Behindertenrechtskonvention (2009) rasch zur Schlüsselaufgabe erklärt. Das Bildungssystem ist dazu verpflichtet, allen individuellen Bedürfnissen – sei es Stärken oder Schwächen – gerecht zu werden, denn jeder Mensch hat das Recht auf soziale Teilhabe und individuelle Entwicklung. Inklusion verfolgt dabei die Prinzipien der Wertschätzung und Anerkennung von Diversität. Die Menschen werden in diesem Konzept nicht mehr in Gruppen (z.B. sozial benachteiligt, behindert, anderssprachig, etc.) eingeteilt. Wenn man diesen Begriff sehr genau nimmt, dann dürften Jugendliche auch nicht in solche mit und solche ohne sonderpädagogischen Förderbedarf eingeteilt werden. Inklusion baut auf der Anerkennung von Vielfalt und Verschiedenheit als Ressource auf. Das bedeutet für die Kulturelle Bildung, dass jeder Jugendliche selbstverständlich mitmachen kann, ohne Zugangsbarrieren überwinden zu müssen und zugleich wird vorausgesetzt, dass jeder Akteur eine Förderung erhalten muss, die er oder sie benötigt. Doch wie kann eine individuelle Förderung ohne eine Kategorisierung in Gruppen stattfinden? Das Ziel von Inklusion ist es, offene Planungs- und Gestaltungsstrukturen zu schaffen, die alle individuellen Bedürfnisse inkludieren und keine Menschen ausgrenzen.

„Erfolgreiche Strategien sozialer Inklusion sind darauf angelegt, jene Strukturbedingungen im Einzelnen so zu verändern, dass die Chancen zur Teilhabe wirtschaftlich, rechtlich und bildungssystematisch abgesichert, aber zugleich durch einen kulturellen Wandel von Deutungs- und Handlungsmustern begleitet werden müssen, der die Anerkennung des Verschiedenen statt Ausgrenzung, der Vielfalt statt Einfalt ausbuchstabiert“ (Treptow 2012, 193).

Hier wird deutlich, dass der inklusive Ansatz nicht einfach eine Initiative ist, sondern eine Strategie, die sich durch Offenheit für alle kennzeichnet. Diesen Gedanken verfolgt auch Gunda Voigts (2013), indem sie eine grundsätzliche Veränderung gesellschaftlicher Strukturen fordert. Für das Handlungsfeld der Kinder- und Jugendarbeit bedeutet dies, Bildung und Erziehung neu zu überdenken und neu zu ordnen. Das deutsche Schulsystem versucht bereits seine segmentierenden Strukturen zu überarbeiten und ein inklusives Leitbild zu implementieren. In der Kinder- und Jugendarbeit und in den Jugendverbänden ist hingegen die konkrete Auseinandersetzung mit der Forderung nach inklusiven Angeboten und Strukturen auf der Grundlage der UN-Behindertenrechtskonvention erst am Anfang. Wie kann soziale Teilhabe aller im Handlungsfeld der außerschulischen Bildungsarbeit gelingen? Für diese Ideologie ist eine Begriffsklärung von Integration und Inklusion notwendig, denn es muss verinnerlicht werden, dass es sich nicht um ein Begriffsdouble handelt, sondern um ein Spannungsfeld.

2.2. Soziale Partizipation zwischen Inklusion und Integration

Soziale Partizipation im Sinne von Teilhabe an gesellschaftlichen Institutionen wie Familie, Politik, Recht und Bildung gibt es mindestens in zwei Formen: Integration und Inklusion. Beide aus der Soziologie stammenden Begriffe sind differenziert zu benutzen. Auch wenn der Inklusionsbegriff heute in aller Munde ist, so heißt dies nicht, dass wir soziale Integration, d.h. die normative Einbindung von Individuen in die moderne Gesellschaft, bereits erlangt haben. Die Gesellschaftstheorien, die *Systemtheorie* von Niklas Luhmann (1997) und die *Theorie des kommunikativen Handelns* von Jürgen Habermas (1981) zeigen auf, dass wir heute in einer modernen Gesellschaft leben, die sich insbesondere durch Dynamiken charakterisiert. Heiko Kleve (2005) begründet in seinem Aufsatz „Soziale Partizipation zwischen Integration und Inklusion“, warum die beiden Begriffe Integration und Inklusion nicht getrennt voneinander zu betrachten sind. Im Folgenden werden die beiden divergenten Theorien kurz dargestellt, um im Anschluss auf die In- und Exklusionswirkungen im Bildungssystem einzugehen.

2.2.1. Integrationsbegriff nach der Habermas'schen Theorie des kommunikativen Handelns

Die gesamte Gesellschaft wird als eine Einheit gesehen, in die Individuen integriert werden. „Diese Einbindung gilt als Voraussetzung für soziale Partizipation“ (Kleve 2005, 2). Die Funktion der Sozialen Arbeit ist hier, Integrationsangebote zu schaffen, um ausgegrenzte Individuen zu integrieren. Da das Ziel soziale Partizipation ist, haben sich die zu integrierten Individuen an den normativen Vorgaben einer Gesellschaft zu orientieren. Oder anders ausgedrückt: Die gesamte Gesellschaft kann als ein normatives Gefüge betrachtet werden, in das sich einzelne Individuen einfügen bzw. sich integrieren. „Denn erst dann, wenn gesellschaftliche Normen individuell (bewusst oder unbewusst) als Orientierungspunkte dienen, kann nach dieser Konzeption soziale Integration gelingen“ (ebd.). Die *Theorie des kommunikativen Handelns* impliziert also Normen und Werte, da sie wichtiger Bestand unserer Gesellschaft sind – ohne sie gäbe es keine Lebenswelten wie sie etwa in Familien-, Liebes- und Freundschaftsbeziehungen existieren. In Lebenswelten bestehen soziale Bindungen, in denen gegenseitige Vertrautheit, Privatheit und Intimität gelebt werden. Menschen werden integriert und Normen und Werte, moralische Kommunikationen haben eine tragende Rolle in den Beziehungen.

2.2.2. Inklusionsbegriff nach der Systemtheorie Luhmanns

Nach der *Systemtheorie* Luhmanns teilt sich die moderne Gesellschaft in Funktionssysteme auf, gemeint sind hier unterschiedliche selbstständige Bereiche wie Bildung, Recht, Politik, Kunst etc. Die Systeme haben nicht das Recht Individuen in die Systeme zu integrieren. „[...] sie dürfen und können nicht Teile dieser Systeme werden, da sie gleichzeitig an mehreren dieser Systeme partizipieren müssen, wollen sie ihren biologischen, psychischen und sozialen Bedürfnissen befriedigen“ (Kleve 2005, 3). Die Funktionssysteme regeln in Eigenregie die Verteilung der jeweiligen Güter wie Bildung, Geld, Nahrung, Kultur oder Recht, um den Bedürfnissen der Individuen gerecht zu werden. Hier gelingt eine soziale Partizipation nicht als Integration sondern als soziale Inklusion.

„Während Integration normative-soziale Einbindung meint, bezeichnet Inklusion, dass Menschen von den Funktionssystemen als Person für relevant gehalten werden. Um als Person für die Funktionssysteme relevant zu sein, ist nicht (wie bei der Integration) die Akzeptanz oder Verinnerlichung von normativen Vorgaben notwendig, sondern die Möglichkeit, Kommunikationsmedien wie Geld, Bildung, Wissen, Recht, Macht etc. ins Spiel zu bringen, um die Leistungen in Anspruch zu nehmen, die die Funktionssysteme offerieren“ (Kleve 2005, 3).

Menschen sind also in lebensweltliche Gemeinschaften wie Familie, Peer-Groups oder andere Gruppen integriert, aber nicht in Funktionssysteme wie Politik, Recht oder Bildung.

„In diesen Bereichen der Gesellschaft, in diesen Funktionssystemen zählen Menschen nur ausschnitthaft, nur rollenhaft, sozusagen als geteilte Persönlichkeiten. Und genau diese rollenhafte, ausschnitthafte Teilnahme von Menschen an Funktionssystemen der Gesellschaft, die materielle und symbolische Ressourcen vermitteln, soll als Inklusion bezeichnet werden“ (ebd., 12).

Oder anders formuliert: „Inklusion bedeutet Einschluss in ein System, das zumindest seiner Tendenz nach, wenn nicht sogar strukturell die individuellen Voraussetzungen von Menschen ignoriert“ (Winkler 2014, 120). Soziale Arbeit kann also Menschen nach dem soziologischen Begriff der Integration nicht in die Funktionssysteme integrieren bzw. Integrationshilfen anbieten. Hier können die Bürger_innen lediglich inkludiert werden. Soziale Inklusion möchte für alle Menschen eine gleichberechtigte soziale und politische Teilhabe erzeugen. Können Teilhabechancen nicht zugesichert werden, so liegt soziale Exklusion vor. Inklusion stellt demnach die Verfügbarkeit von bürgerlichen Rechten wie bspw. das Recht auf Bildung für alle Menschen mit Behinderung sicher, aber auch die Partizipation an Medien, Macht und Kapital etc. Können benachteiligte Menschen nicht an diesen Systemen teilnehmen, d.h. bleibt z.B. der Zugang zum Bildungssystem verwehrt, so liegt Exklusion vor.

2.2.3. Begriffliche Differenzierung von Integration und Inklusion

Nach Kleve soll der Begriff der Inklusion für die soziale Partizipation an den Funktionssystemen gebraucht werden und Integration sollte verwendet werden, um die soziale Einbindung in die Lebenswelten zu bezeichnen (ebd., 3 f.). Auch Gunda Voigts deutet die beiden Begrifflichkeiten konvergierend: „Geht Integration von der Anpassung und Einfügung einer Randgruppe oder Einzelner in eine bestehende ‚Mehrheitsgruppe‘ aus, hat Inklusion einen anderen Ansatz: sie versteht sich als Gesamtkonzept gleichberechtigten Zusammenlebens aller Menschen“ (Voigts, www.ljr-hh.de, Letzter Zugriff: 18.11.2014). Hier wird deutlich, dass sich alle Menschen mit ihren eigenen Lebenswelten in Funktionssystemen befinden. Wird eine chancengerechte Politik geführt, so muss diese den Menschen ganzheitlich betrachten – also den Menschen in den Systemen und in den jeweiligen Lebenswelten. Anzunehmen ist, dass Menschen, die eine Behinderung aufweisen, andere Eigenheiten und Anforderungen mitbringen, als es bisher bestehende gesellschaftliche Normen und Werte vorsehen.

Die begriffliche Differenzierung bietet sich nach Kleve aus mindestens drei Gründen an (Kleve 2005, 4):

- *Erstens* kann durch die Differenzierung die Soziale Arbeit begrifflich an die Sozialwissenschaften anschließen, und so können die soziale Teilhabe- und Ausschließungsprozesse und die Funktion der Sozialen Arbeit in diesem Kontext thematisiert und verortet werden.
- *Zweitens* sind Klienten und professionelle Akteure mindestens in zwei unterschiedlichen Systemformen zu finden, nämlich in Funktionssystemen und Lebenswelten, die jeweils unterschiedliche Oberflächenphänomene vorweisen und eine gegensätzliche soziale Tiefenstruktur haben.

„Während in den Lebenswelten zeitliche und personelle Beständigkeit erwartet werden und die Kommunikationen diskursiv offen verlaufen, so erwarten die Funktionssysteme von den Individuen Flexibilität und Mobilität sowie die Akzeptanz strategischer und rationaler, ziel- und ergebnisorientierter Kommunikation“ (ebd., 4).

Ergo stehen alle Individuen zwischen Integration und Inklusion und sind konträren Erwartungen ausgesetzt.

- *Drittens* kann Soziale Arbeit die Widersprüche von lebensweltlich-normativen Einbindungen und funktionssystematischen Teilhabechancen analysieren. So kann es bspw. sein, dass ein Jugendlicher mit Behinderung zu sehr in seiner Familie integriert ist, dass dieser nicht mehr flexibel und mobil handeln kann und so dessen soziale Inklusion bedroht ist. In solchen Fällen könnte die Soziale Arbeit Desintegrationshilfen zu sichern, um die soziale Teilnahme an den Funktionssystemen sicherzustellen.

An der Begriffsdefinition von Kleve wird deutlich, dass das Bildungssystem eine soziale Inklusionswirkung widerspiegelt, denn Bildungseffekte können soziale In- oder Exklusionsmechanismen hervorrufen. Zum Beispiel: Können sich Jugendliche aufgrund ihrer Behinderung nicht für ein Bildungsangebot qualifizieren, so ist Exklusion durch den verwehrteten Zugang gegeben. Zwischen Integration/Desintegration und Inklusion/Exklusion können verschiedene Merkmale markiert werden, die beschrieben und erklärt werden sollten. *Integration* bedeutet, die „vollständige, [...] die ganzheitliche Einbindung von Individuen und deren Handeln und Denken in normativ verpflichtende soziale Zugehörigkeiten, in lebensweltliche Gemeinschaften“ (Kleve 2005, 11). Die Partizipation in Form von Integration ist somit eher unspezifisch, wenig strukturiert, eher unbürokratisiert in lebensweltlichen Bereichen in der Gesellschaft.

Inklusive Partizipation ist hingegen durch klar umrissene strukturelle, rechtliche und bürokratisch abgesicherte rationalisierte Regeln gekennzeichnet (ebd.). Im Integrationsbereich sind Menschen als persönliches Individuum, das Gefühle hat, das reflektiert, denkt und erwartet, eingebunden. Im funktionssystemischen Bereich sind sie hingegen als relevante Rolle, als bspw. Staatsbürger_in, Klient_in, Student_in markiert. Gesellschaftliche Partizipation ist somit immer zweigeteilt, zum einen in den jeweiligen lebensweltlichen Kontext und zum anderen in den jeweiligen funktionssystematischen Bereich. In der heutigen modernen Gesellschaft ist aber zu erkennen, dass Menschen ihre traditionellen Integrationsformen, wie die klassische lebensweltliche Einheit Familie, nicht mehr in dem ausgeprägtem Maße leben und sie um so mehr abhängig von sozialen Inklusionsmöglichkeiten, wie z.B. die Teilhabe an Kommunikationsmöglichkeiten, freier Marktwirtschaft und sozialer Absicherung, sind. Jeder Mensch partizipiert unterschiedlich, d.h. mal mehr integrativ und somit mehr exklusiv oder eben mal mehr inklusiv und somit mehr desintegrativ. Die divergenten Verhaltensmuster und die gleichzeitige Anerkennung von Unterschiedlichkeit innerhalb von kulturellen, sozialen, ökonomischen und politischen Prozessen ist eine Herausforderung für ein inklusives Verständnis innerhalb der Gesellschaftsstrukturen. Es ist die Aufgabe der sozialen Arbeit die Wirkungsgefüge von Integration/Desintegration und Inklusion/Exklusion zu beobachten, zu analysieren und ggf. einzugreifen. Denn führt Inklusion zur Desintegration oder Integration zur Exklusion besteht die Gefahr, dass soziale Partizipation in verschiedenen Bereichen, wie auch der Bildung, nicht mehr gegeben ist.

2.3. In- und Exklusionswirkungen im Bildungssystem

Das Funktionssystem Bildung hat einen hohen Grad an sozialen In- und Exklusionswirkungen. Die soziale Bedeutung von Bildung ergibt sich aus der engen Verzahnung von individuellen und kollektiven Konsequenzen. Bildung vermittelt jedem einzelnen (Grund-)Kompetenzen, welche in vielen verschiedenen Bereichen des Lebens zum Einsatz kommen (vgl. Hillmert 2009, 85). Neben dem persönlichen Eigenwert von Bildung ist zertifizierte Bildung mit einer Vielzahl von sozialen Folgen und Lebenschancen verbunden. Bildung erweitert also die individuelle Handlungsressource – analog zu den materiellen Ressourcen, die ebenfalls Lebenssituationen dauerhaft beeinflussen können – und lenkt auch individuelle Präferenzen und stellt somit bereits Gelegenheiten für Integration zur Verfügung.

Jedoch können Bildungsprozesse, egal ob diese erfolgreich oder fruchtlos sind, zu einem Mix aus sozialer Inklusion und Exklusion führen.

„Als soziale *Querschnittsvariable* kann Bildung in vielen Fällen eine mehrdimensionale Inklusion in verschiedenen Lebensbereichen leisten, gerade aufgrund ihrer zentralen Bedeutung besteht aber erhöhte Exklusionsgefahr für diejenigen, bei denen (absolute oder relative) Bildungsdefizite bestehen“ (ebd., 86).

Bildung ist in unserer heutigen Wissensgesellschaft eine Querschnittsvariable, die über Lebenschancen in verschiedenen Bereichen entscheidet; sie ist demnach eine Selektionsinstanz die soziale Partizipation erweitern oder vermindern kann. Nun stellt sich die Frage, was denn *inklusive Bildung* als ideologische Forderung meint und inwiefern inklusive Bildungsprozesse das Wechselspiel zwischen Individuum und Gesellschaft beeinflussen können.

2.3.1. Inklusive Bildungsprozesse

Nach der Deutschen UNESCO-Kommission e.V. bedeutet *inklusive Bildung*:

„dass allen Menschen – unabhängig von Geschlecht, Religion, ethnischer Zugehörigkeit, besonderen Lernbedürfnissen, sozialen oder ökonomischen Voraussetzungen – die gleichen Möglichkeiten offen stehen, an qualitativ hochwertiger Bildung teilzuhaben und ihre Potenziale zu entwickeln“ (www.unesco.de/inklusive_bildung_inhalte.html, Letzter Zugriff: 25.11.2014).

Der politisch ideologisch initiierte Begriff der Inklusion, der ein anderer als Luhmans Systemtheorie ist, wird nun als Vision – als Schutz von Vielfalt – verstanden. Das Bildungssystem soll die Bedürfnisse aller Lernenden berücksichtigen, sich ihnen anpassen. D.h. nicht der Lernende muss sich in das bestehende Bildungssystem integrieren, sondern eine inklusive Bildung räumt das Recht auf Teilhabe an allen Bildungsprozessen ein. Teilhabe an Bildungsprozessen bedeutet zunächst die Einlösung des Rechts auf Bildung für jedes Kind und für jeden Jugendlichen ohne Ausnahme und ohne Ausschluss. „Inklusion rückt die unterschiedlichen Bedürfnisse aller Lernenden in den Mittelpunkt und begreift Vielfalt als Chance für Lern- und Bildungsprozesse“ (ebd.). Bis heute wissen wir wenig über inklusive pädagogische Praktiken. Es fehlt eine Theorie, die Inklusion pädagogisch begreift. „Inklusive Bildung verlangt mehr als den Zugang zu Bildung (-seinrichtungen), mehr als Dabeisein und Gemeinsamkeiten“ (Platte 2012, 159). Das zeigt sich auch in der Unterscheidung von *integrativer* und *inklusive Pädagogik*. Unter *integrativer Pädagogik* werden häufig eher Anpassungsprozesse als Ergänzungsprozesse erwartet (vgl. Platte 2008, 43). Ein Beispiel hierfür aus dem Bereich der Kulturellen Bildung könnte sein, dass ein

Theaterworkshop für Kinder- und Jugendliche mit und ohne Behinderungen angeboten wird. Die Öffnung des Angebots für Interessierte mit Behinderung ermöglicht die Teilhabe am Theaterworkshop. Dies beschreibt den Anpassungsprozess – den integrativen Prozess. Doch welche grundlegenden Veränderungen muss das pädagogische Angebot vollziehen, um die unterschiedlichen Bedürfnisse aller Beteiligten zu berücksichtigen? „Ergänzungen hingegen können Veränderungen bewirken, die jede/n einzelnen Lernenden durch die Anerkennung subjektiver Eigenheiten stärken (Inklusion)“ (ebd. 45). Der integrative Prozess (Prinzip der Anpassung) kann also die Möglichkeiten der Ergänzung (subjektive Eigenheiten fördern, inklusiver Prozess) erschweren. Was dies genau meint, wird im Kapitel 2.3.3 *Subjektive Lebenswelten* in Bildungsprozessen detaillierter erklärt. *Inklusive Pädagogik* möchte den Umgang mit Verschiedenheit zum Grundsatz haben.

2.3.2. Der Diversity-Ansatz und der Schutz der Vielfalt

Doch was bedeutet Verschiedenheit oder auch kulturelle Vielfalt? Jeder Mensch hat eine eigene Identität, beeinflusst durch unterschiedliche Prägungen und Biografien, fremd jeder Gemeinschaften und Gesellschaften. Demnach stehen Inklusion und Identität in heikler Spannung. Die Pluralität der Gesellschaft verlangt, dass jeder Mensch erlernen muss mit dieser Vielfalt zu leben. Das soziologische Konzept der *Diversität* beschreibt die Unterscheidung und Anerkennung von Personen und Gruppen und deren individuellen Merkmalen.

„The concept of diversity encompasses acceptance and respect. It means understanding that each individual is unique, and recognizing our individual differences. These can be along the dimensions of race, ethnicity, gender, sexual orientation, socio-economic status, age, physical abilities, religious beliefs, political beliefs, or other ideologies. It is the exploration of these differences in a safe, positive, and nurturing environment. It is about understanding each other and moving beyond simple tolerance to embracing and celebrating the rich dimensions of diversity contained within each individual“ (University of Oregon, www.gladstone.uoregon.edu/~asuomca/diversityinit/definition.html, Letzter Zugriff: 25.11.2014)⁹.

Die normative Begriffsverwendung von Diversität bezieht sich also auf äußerlich und gesellschaftlich-kulturelle wahrgenommene Merkmale bzw. Differenzen wie Ethnizität, Religion, Geschlecht, physische und körperliche Fähigkeiten etc. Es wird aber auch deutlich, dass Gleichheiten nur sehr schwierig festzustellen sind. Die Herausforderung

⁹ Eine einheitliche deutschsprachige Definition von ‚Diversity‘ erscheint schwierig, da der Begriff aus dem angloamerikanischen Raum stammt. Es wurde eine Definition gewählt, die verdeutlicht, dass die Anerkennung von Vielfalt nicht nur Akzeptanz sondern eben auch Toleranz bedeutet.

an dem *Diversity-Ansatz* liegt also darin, die Gleichheit unserer Mitmenschlichkeit in Frage zu stellen und so den Schutz der Vielfalt zu gewährleisten. Der Pluralismus verschiedener Lebensweisen ist nicht nur durch positive Vielfalt gekennzeichnet, sondern es entstehen auch Konflikte, bspw. in Politik oder Recht, die Irritationen gegenüber Mitmenschen auslösen können. Moralische Normen und Werte und die Frage „Wie sollst du leben?“ zeichnen sich als ein chaotisches hybrides Bild ab, und der Versuch universalisierbare Normen zu entwickeln, ist eine kaum lösbare Herausforderung. Pluralität trägt Widersprüche in die eigenen Lebensweisen hinein, mit denen sich Menschen auseinandersetzen müssen. Die Frage, die sich hier stellt, ist, welche Kompetenzen sollten Menschen immanent sein, um andere Lebensweisen anzuerkennen. Inwieweit kann Akzeptanz und Respekt eingefordert werden, um anderes Leben und Handeln wahrzunehmen und um Andersartigkeit anzuerkennen? In der o.g. Definition wird von einer „simple tolerance“ gesprochen. Hierunter könnte eine „freiwillige Toleranz“ verstanden werden, welche eine Steigerung von Akzeptanz und Respekt impliziert. Wird z.B. ein abweichendes Verhalten eines anderen wahrgenommen, so kann dies akzeptiert werden. Missfällt aber das Verhalten des anderen, so wird es als „nicht gut“ oder gar als „falsch“ bewertet; es kann aber trotzdem freiwillig toleriert werden. Es wird sogar von einer diversitätsbewussten Haltung abverlangt. Die Anerkennung von Verschiedenheit zieht also nach sich, dass die Dimensionen von Unterschiedlichkeit ins Unermessliche gehen und nicht eindeutig abgrenzbar sind. Menschen treten täglich in Kontakt zu anderen Menschen und erleben Vielfalt; es bedeutet aber auch, dass sich Menschen täglich mit Unterschieden und Gemeinsamkeiten auseinandersetzen und diese wahrnehmen, eventuell akzeptieren und tolerieren – jedoch kann niemand zu Toleranz verpflichtet werden.

2.3.3. Subjektive Lebenswelten in Bildungsprozessen

Inklusive Bildungsprozesse fordern nun die demokratische Wertschätzung von Verschiedenheit ein und möchten Exklusion vermeiden. Zum einen muss gewährleistet sein, dass Kinder und Jugendliche mit/ohne Behinderung die Chance erhalten, freiwillig zu wählen, an welchen Bildungsangeboten sie teilnehmen möchten. Der Zugang zu allen Bildungsangeboten muss für alle Zielgruppen sichergestellt werden, so dass keine Segregation stattfindet. „Die Berücksichtigung von Heterogenität [...] zwingt zu methodischen Entscheidungen im Sinne von Individualisierung, Differenzierung und Anerkennung von Verschiedenheit, die sich positiv auf das Sozial-, Lern- und

Leistungsverhalten aller [...] auswirkt“ (Platte 2008, 45). Das bedeutet, dass Individualität, Verschiedenheit und Gemeinsamkeiten Lern- und Bildungsprozesse begleiten und bestimmen. Werden unterschiedliche Stärken, Schwächen, Vorlieben und Lernwege gleichermaßen als selbstverständlich erlebt und akzeptiert, so können Lernende Gemeinsamkeiten und Verschiedenheiten in Gleichwertigkeit erfahren (ebd.). Nach Platte (2008) ist das zentrale Merkmal von inklusiven Bildungsprozessen die Balance von Gleichheit und Differenz, da es als ein unverwechselbares Element des Gemeinsamen zu sehen ist und die Voraussetzung für die vollständige Teilhabe an Bildung ausdrückt (ebd.). Lernwelten sind demnach so zu gestalten, dass die Vielfalt jedes einzelnen nicht als Hürde sondern eben als Ressource anerkannt wird.

„Teilhabe [...] unterstützt Gruppenprozesse dahingehend, dass die Anerkennung individueller Beiträge das Unverwechselbare auch der Gemeinschaft zum Vorschein bringt – und setzt damit auf das Zusammenspiel individueller Potenziale und demokratischer Kultur“ (ebd., 47).

Werden die subjektiven Lebenswelten in die Bildungsprozesse einbezogen, so ist inklusive Bildung gegeben, denn durch das Wahrnehmen und Anerkennen des anderen wird ein neuer Zugang zur Weltgestaltung erlebt, der unabhängig vom Bildungsniveau oder Bildungsstand ist. Platte bezeichnet diese als *inklusive Momente*: „Das Erkennen des anderen in der gemeinsamen Hingabe an einen Inhalt oder in einer gemeinsam verfolgten Aufgabe, die Verständigung über individuell verschiedene Lernstrategien und -vorlieben sind didaktisch angeregte Momente inklusiver Bildung“ (Platte 2008, 47). Bildungsprozesse kennzeichnen sich also nicht nur durch Lerninhalte. Bildungsprozesse können auch inklusiv sein, denn werden individuelle Betrachtungsweisen wahrgenommen und wertgeschätzt, so nimmt dies nicht nur Einfluss auf die Begegnung mit anderen, sondern auch auf das Erleben der Welt. Inklusive Bildungsprozesse oder Momente sind gegeben, wenn „Lernende ohne Ausnahme Zugang zu Lernprozessen haben, und in ihrer Subjektivität Bildungsprozesse gestalten und dabei in Gemeinschaft Vielperspektivität erfahren“ (ebd., 49).

Inklusive Bildungsprozesse regen Veränderungsprozesse an und hinterfragen den Wert von Bildungsqualität. Zum jetzigen Zeitpunkt ist inklusive Bildung eher als eine Vision oder Leitidee zu verstehen, deren Gestaltung auf formaler, non-formaler und informeller Ebene stattfinden kann.

2.3.4. Inklusionsprinzipien und gesetzliche Rahmenbedingungen in der Kinder- und Jugendhilfe

Als jugendpolitisches Beratungsgremium der Bundesregierung bezieht sich das Bundesjugendkuratorium (BJK) in ihrer Stellungnahme „Inklusion: Eine Herausforderung auch für die Kinder- und Jugendhilfe“ (2012) ausschließlich auf Menschen mit Behinderungen und konzentriert sich hier auf die außerschulischen Handlungsfelder der Kinder- und Jugendhilfe. Das BJK geht dabei den Fragen nach, welchen spezifischen inhaltlichen Beitrag die Kinder- und Jugendhilfe zur inklusiven Förderung von Kinder- und Jugendlichen erbringen kann, welche institutionellen Voraussetzungen geschaffen werden müssen und welche Methoden der Kinder- und Jugendhilfe zur Verfügung stehen. Was bedeutet Inklusion konkret in der Kinder- und Jugendhilfe?

Die UN-Behindertenrechtskonvention (BRK)¹⁰ von 2009 hat mit dem Begriff Inklusion einen Markierungspunkt für die Teilhabe und Förderungsrechte von Menschen mit Behinderungen gesetzt. Die BRK bezieht sich dabei auf Menschen, „die langfristige körperliche, seelische, geistige oder Sinnesbeeinträchtigungen haben, welche sie in Wechselwirkung mit verschiedenen Barrieren an der vollen, wirksamen und gleichberechtigten Teilhabe an der Gesellschaft hindern können“ (BRK, Artikel I). Es besteht demnach eine Wechselwirkung zwischen individueller Beeinträchtigung und gesellschaftlichen Barrieren, die die Inklusionsperspektive prägen (vgl. BJK, 6). Das gesellschaftliche System hat den Auftrag Unterstützungen zu schaffen, die eine gleichberechtigte Teilhabe sicherstellen; d.h. Menschen mit Behinderungen sollen die Möglichkeit haben in gleicher Weise wie Menschen ohne Behinderungen am gesellschaftlichen Leben teilzuhaben. Dies stellt eine Herausforderung dar und muss aktiv angenommen und politisch bewältigt werden. Inklusion möchte für junge Menschen maßgebende Regelungen so ordnen, „dass sie in sich konsistent sind Benachteiligungen aufheben, die durch Zuständigkeitserklärungen entstehen“ (Winkler 2014, 108). Im Fall der *seelischen Behinderung* (§35a SGB VIII), geregelt seit 1995 im Jugendhilferecht, zeigen sich jedoch regelmäßig Konflikte zwischen Kostenträger und Eingliederungshilfe, die einschlägige Folgen für die Betroffenen mit sich bringen. Das SGB VIII wird politisch als „Große Lösung“ gesehen, da es die Ansprüche für Kinder- und Jugendliche mit und ohne Behinderung in einem Gesetzeswerk zusammenführt

¹⁰ Detaillierte Gesetzesauszüge befinden sich im 2. Anhang: Auszüge Gesetzestexte Inklusion, S. 132-137

und so gravierende Auswirkungen hat. So besteht schließlich ein Spannungsfeld zwischen pädagogischer Professionalität und politischem Wunschdenken. Pädagogik ist letztlich abhängig von politisch gesetzlichen Rahmenbedingungen, die aber im Kern der Arbeit und Leistungen nicht auf diese Rahmenbedingungen reduziert werden sollten.

2.3.5. Das Ressourcen-Etikettierungsdilemma in der Inklusionsdebatte

Zudem hat sich heute der Inklusionsbegriff von seinem Bezug zu Menschen mit Behinderungen gelöst und sich zu einem „umfassenden Prinzip des gesellschaftlichen Umgangs mit Vielfalt“ (BJK, 7) erweitert.

„Das Inklusionskonzept [...] überschreitet die Unterscheidung behindert/nichtbehindert, indem es weitere Differenzierungen mit einbezieht, wie: Schicht/Milieu, Kultur/Ethnie, Gender, sexuelle Orientierungen, Religion und andere. Inklusion geht aus von der Aufmerksamkeit für die Einzigartigkeit jedes Kindes sowie vom Ideal des gemeinsamen Lebens und Lernens aller Kinder mit der ganzen Bandbreite möglicher körperlicher, psychischer, sozialer und kognitiver Beschaffenheiten, einschließlich aller vorkommenden Stärken und Schwächen“ (Prenzel 2010, 6 f.).

Durch die Einbindung der divergenten Zielgruppen wie Menschen unterschiedlicher Herkunft, Menschen mit unterschiedlicher sexueller Identität, bildungsferne Jugendliche etc. wird der Inklusionsbegriff zu allgemeingültig und gegenstandlos – und seine Rezeption erfährt in den Worten von Hinz (2013) eine Bedeutung, die sich „von der Unkenntnis zur Unkenntlichkeit“ (Hinz 2013, www.inklusion-online.net, Letzter Zugriff: 05.12.2014) entwickelt hat. Dies spiegelt sich auch in den statistischen Zahlen wieder: In Deutschland lebten 2008 rund 11,2 Prozent Kinder und Jugendliche im Alter von 15 bis 25 Jahren der gesamten Bevölkerung (vgl. www.destatis.de, Letzter Zugriff: 05.12.2014). Es gibt keine genauen Zahlen, die belegen wie viele Jugendliche eine Behinderung aufweisen, es kann lediglich ein Hinweis gegeben werden: Zum Jahresende 2011 lebten rund 7,3 Millionen schwerbehinderte Menschen, also 8,9 Prozent der gesamten Bevölkerung in Deutschland. Als schwerbehindert gelten Personen, denen von den Versorgungsämtern ein Grad der Behinderung von 50 und mehr zuerkannt und ein gültiger Ausweis ausgehändigt wurde. Nach dem statistischem Bundesamt *Destatis* sind zwei Prozent der Kinder und Jugendliche unter 18 Jahren schwerbehindert (vgl. www.destatis.de, Letzter Zugriff: 05.12.2014). Insgesamt haben 6,6 Prozent der Gesamtschülerzahl einen sonderpädagogischen Förderbedarf (vgl. www.unesco.de, Letzter Zugriff: 05.12.2014), wobei im bundesweiten Durchschnitt neben Kindern mit Behinderungen vor allem Kinder mit Migrationshintergrund zu der Gruppe mit sonderpädagogischem Förderbedarf zählen. Hier wird bereits deutlich,

dass es für die Jugendarbeit nicht messbar ist, in Erfahrung zu bringen, an welche verschiedenen Zielgruppen und deren Anzahl sie die Angebotsstruktur auszurichten hat – denn die Differenzen sind rein statistisch nicht erkennbar.

Die BJK kritisiert, dass Inklusion zu einer allgemeinen harmonischen Leitformel wird, gegen die sich niemand wenden kann, die aber zu unpolitisch ist, da sie nicht mehr mit konkreten politischen Gestaltungsperspektiven gekoppelt ist. Die Verallgemeinerung lenkt von der (Lebens-) perspektive ab, für die der Inklusionsbegriff zunächst entwickelt war.

„Je allgemeiner der Begriff verwendet wird, desto weniger werden die konkreten Herausforderungen für den Umgang mit Menschen in den Blick genommen und desto eher besteht die Gefahr einer Relativierung der politischen und rechtlichen Herausforderungen, die aus der UN-Behindertenrechtskonvention folgen“ (BJK, 8).

Nach der BJK muss eine Politik der Inklusion die unterschiedlichen gesellschaftlichen Gruppen und deren Lebensbedingungen analysieren und daraufhin Inklusionsperspektiven entwerfen. Jedoch können die Veränderungsprozesse und Implikationen, die für Menschen mit Behinderung umgesetzt werden, auch für andere gesellschaftliche Gruppen bedeutsam sein. Das Inklusionsprinzip muss demnach für jede gesellschaftliche Gruppe konkretisiert werden und die UN-Behindertenrechtskonvention setzt einen ausdrücklichen Schwerpunkt auf Menschen mit Behinderungen.

Der Sozialstaat steht in der Pflicht, Maßnahmen und Angebote zum Nachteilsausgleich zu schaffen, sofern sich soziale Ungleichheit zu struktureller Benachteiligung verdichtet. 1994 wurde dem Grundgesetz das Benachteiligungsverbot „Niemand darf wegen seiner Behinderung benachteiligt werden“ (Artikel 3 III 2 GG) hinzugefügt. Die hier deutliche Etikettierung ist bis heute notwendig, um Leistungen und Ressourcen zu erhalten, aber auch für eine entsprechende Umsetzung. Das *Ressourcen-Etikettierungsdilemma* kann in der Inklusionsdebatte nicht verschwiegen werden, da es Ausgangspunkt für die Politik des Nachteilsausgleichs ist. Die Etikettierung stellt Leistungen für Menschen mit Behinderungen oder andere Gruppen mit Benachteiligung sicher, d.h. ohne Kategorisierungen können keine Hilfen in rechtsstaatlichen Kontexten sichergestellt werden (*siehe hierzu auch: Kapitel 2.3.4. Inklusionsprinzipien und gesetzliche Rahmenbedingungen in der Kinder- und Jugendhilfe*). Nach dem Inklusionsprinzip sind nunmehr „Verfahren reflexiver Kategorisierungen, die im Verfahren selbst die Stigmatisierung aufzulösen versuchen“ gefordert (Oehm/Schröder 2014, 127). Die Inklusionsstrategie möchte jedoch allgemeine Förderperspektiven in den Institutionen verankern, und das bedeutet, sie möchte den

Menschen nicht nur hinsichtlich seiner Etikettierung und den damit einhergehenden Bedürfnissen fördern, sondern den Menschen ganzheitlich in seiner Lebenswelt und -lage wahrnehmen. Will eine Politik chancengerecht sein, so richtet sich diese an die ganze Person und an ihre Lebenswelt. Es geht also darum, dass sich Institutionen den Eigenheiten und Fähigkeiten anpassen und dass sie nicht versuchen bloß gesetzlichen Anforderungen und deren Leistungsmaßstäben genüge zu tun (BJK, 11). Inklusion verfolgt das Ziel, dass unabhängig eines Merkmals, Menschen ihre Fähigkeiten, Ressourcen und Einschränkungen gleichwertig in die Gesellschaft einbringen können (ebd.).

„Die gesellschaftliche Heterogenität von individuellen Lernbedingungen, sozialen Herkunftsbedingungen und Lebenslagen ist künftig nicht als ein – möglichst abzuschaffendes oder zumindest merklich zu reduzierender – Störfaktor, sondern als Voraussetzung kultureller und gesellschaftlicher Teilhabe zu beachten und anzuerkennen“ (ebd.).

Für die Praxis bedeutet das, dass Institutionen ein anderes Verständnis im Umgang mit den betroffenen Personen erlangen sollten, um Unsicherheiten in der Auslotung praktischer Möglichkeiten entgegenzuwirken und um Unterschiedlichkeiten als Ressource zu nutzen.

2.4. Herausforderungen an ein inklusives außerschulisches Bildungssystem

Das BJK schlägt für die außerschulischen Handlungsfelder der Kinder- und Jugendhilfe folgendes Tun vor: Man sollte „auf Basis von Aktivitäten zum individuellen Benachteiligungsausgleich eine Situation schaffen, bei der Unterschiedlichkeit grundsätzlich nicht zur Hürde für kulturelle und gesellschaftliche Teilhabe wird“ (BJK, 12). Zudem müssen Praxisprojekte so konzipiert sein, dass allen Betroffenen, ganz gleich ob mit oder ohne Behinderung, nicht das Gefühl erlangen, dass ihnen Förder- und Mitwirkungsmöglichkeiten entzogen werden. Dies impliziert, dass die Veränderungsprozesse für alle Betroffenen transparent gemacht werden sollten und sie diese mitgestalten können. Ein inklusives Fördersystem kann nur in langfristigen Prozessen initiiert werden, denn es bedarf einer intensiven begleitenden Planung, damit negative Auswirkungen für die Betroffenen möglichst gering gehalten werden (ebd., 16) und positive Synergieeffekte entstehen.

In der Inklusionsdebatte ist bisher der Eindruck entstanden, dass sich Inklusion primär an den formalen Bildungsbereich richtet. Diese Ausrichtung ist jedoch zu eingeschränkt, denn inklusive Bildung räumt das Recht auf Teilhabe an allen Bildungsprozessen ein. Inklusion ist also gleichermaßen Aufgabe der Kinder- und Jugendhilfe. Einen Schwerpunkt der Jugendhilfe stellt explizit die außerschulische Jugendbildung dar, die sich auf kollektive Lebenslagen von jungen Menschen einlässt und Angebote entwickelt, die den unterschiedlichen Bedürfnissen in den Lebenslagen gerecht werden. Pädagogische Angebote richten sich nach Interessen und Bedürfnissen junger Menschen; das kennzeichnet ihren subjektbezogenen Charakter. „Bildung in der Jugendarbeit bedeutet nicht Lernen in vorgegeben formalisierten Strukturen und Angeboten. Im ganzheitlichen angelegten Bildungsbegriff steht der junge Mensch mit seinem lebensweltlichen Kontext im Mittelpunkt“ (Münder/Meysen/Trencze 2009, 227).

Kinder und Jugendliche partizipieren am Bildungsprozess auf der formalen, non-formalen und informellen Ebene, demnach gibt es Schnittstellen zwischen Schule, Kinder- und Jugendhilfe, Behindertenhilfe etc. „Der fachliche Bezugspunkt der Inklusion muss zuallererst die Orientierung an den Kindern und Jugendlichen selbst, sowie ihre umfassende Förderung sein; Zielgruppenbestimmungen und Fragen des Verhältnisses verschiedener Institutionen zueinander sind dem nachzuordnen“ (BJK, 17). Nach Scherr sind Jugendliche „sinnhaft handelnde Individuen, die vor die Aufgabe gestellt werden, sich selbst und ihre gesellschaftlichen Lebensbedingungen, das, was sie erleben und erfahren, zu verstehen versuchen“ (Scherr 1997, 127). Ob Jugendliche nun eine oder keine Behinderung haben, ist in diesem Kontext nicht relevant. Allerdings wird die Lebensphase junger Erwachsener durch gesellschaftliche Bedingungen beeinflusst, die für den Bezug zur Behinderung von Bedeutung sind. Junge Erwachsene unterscheiden sich durch materielle Lebensbedingungen und Ressourcen (Geld, Bildung, soziale Beziehungen etc.), sie sind divergenten sozialen Milieus anhängig, erlangen durch das Schulsystem eine zugewiesene Position, suchen ihren Lebensstil in jugendkulturellen Milieus und Szenen (ebd., 91). Zu berücksichtigen gilt, dass Jugendliche mit Behinderung in der Regel einen erhöhten erzieherischen Bedarf haben; „sie haben vielfältige spezifische Bedürfnisse mit entsprechendem Förderbedarf, der bisher nicht im Repertoire der Kinder- und Jugendhilfe enthalten ist“ (BJK, 20). Dies bedeutet aber nicht, dass sie nicht die gleichen Bedürfnisse haben, wie andere Menschen, die keine Behinderung aufweisen. Die Herausforderung in der Kinder- und Jugendhilfe liegt demnach darin, „die entwicklungstypischen ebenso wie die individuell spezifischen Bedürfnisse aller Kinder und Jugendlichen, behinderter wie

nichtbehinderter, differenziert wahrzunehmen und zu fördern“ (ebd.). Inklusive Ansätze müssen so implementiert werden, dass sie die Lebenswirklichkeiten aller jungen Menschen aufzugreifen versuchen; oder mit den Worten von Oehm/Schröder (2014): „Die Eigensinnigkeiten, die Kinder und Jugendliche auszeichnen, bestimmen in diesem Bild wesentlich auch das Handeln in der Organisation“ (Oehm/Schröder 2014, 129).

3. Kulturelle Bildung in einem inklusiven Setting anhand des Projektbeispiels *Verflüchtigung*

Verflüchtigung ist ein Praxisprojekt im außerschulischen Handlungsfeld der Kulturellen Bildung und wurde ursprünglich als eine Aktivität für die Kinder- und Jugendhilfe konzipiert. Im Folgenden wird das Projekt anhand von Ablauf, Leitidee und Zielsetzungen beschrieben und im Anschluss werden die wichtigsten Merkmale in einen Bezug zur Kulturellen Bildung und zum inklusiven Bildungsprozess gesetzt.

3.1. Projektbeschreibung und zeitlicher Ablauf

Verflüchtigung ist eine zeitgenössische Theaterproduktion, die sich mit dem Thema „Anderssein“ auseinandersetzt. Sie stellt folgende Frage an die teilnehmenden 20 Künstler_innen als auch an das Publikum: „*Can there be identity without otherness?*“. Das Projekt, initiiert vom *Sommertheater Pustebblume e.V.*¹¹, mit einer Laufzeit von November 2013 bis Dezember 2014 wurde von der *Aktion Mensch e.V.* und der *Kämpgen-Stiftung* gefördert, weitere Sponsoren haben die professionelle Umsetzung ermöglicht. *Verflüchtigung* hatte vier Vorstellungen im Rahmen des *Sommerblutfestivals*¹² in Köln sowie jeweils ein Gastspiel in Bonn und Dortmund im Mai 2014. Ein zusätzliches Gastspiel fand im Dezember 2014 im Staatstheater Darmstadt statt. Insgesamt wurde das Theaterprojekt von annähernd 1.000 Gästen besucht. Im Folgenden wird der Projektablauf in fünf Phasen skizziert:

¹¹ Das *Sommertheater Pustebblume e.V.* ist mit seinem inklusiven und integrativen Ansatz seit Jahren eine erfolgreiche Institution im Bereich der Kulturförderung für Menschen mit und ohne Behinderung. Kinder, Jugendliche und Erwachsene mit und ohne Behinderung stehen seit 20 Jahren miteinander auf der Bühne, über integrative Workshops wurde Bühnenpräsenz und damit in einem wesentlichen Maße Selbstbewusstsein, Sozialverhalten und Persönlichkeit gefördert.

Das Sommertheater Pustebblume wurde 1988 im Rahmen eines theaterpädagogischen Schwerpunktes in Forschung und Lehre als Theaterfestival für Menschen mit und ohne Behinderung an der Heilpädagogischen Fakultät der Universität zu Köln mit dem Ziel gegründet, kulturelles Schaffen von Menschen mit Behinderung in die Öffentlichkeit zu bringen (vgl. <http://pustebblume-online.de/sommertheater/gruendung-heute/>, Letzter Zugriff: 04.01.2015).

¹² Der *Sommerblut Kulturfestival e.V.* wurde 2006 gegründet und engagiert sich für alternative Kulturprojekte innerhalb des kulturellen Lebens der Stadt Köln. Die Philosophie ist es, aktuelle politische und kulturelle Themen im Spannungsfeld sich ständig verändernder gesellschaftlicher Rahmenbedingungen aufzugreifen. Dazu gestaltet der Verein jedes Jahr ein offenes, alternatives, internationales und vielfältiges Kulturprogramm, bei dem vor allem inklusive, integrative und professionelle Kulturprojekte im Fokus stehen. Ziele des Sommerblut Kulturfestivals e.V. sind, auf kreative Weise Tabubrüche zu inszenieren, Impulse für gesellschaftliche Diskurse und Weiterentwicklungen zu geben und dem Sommerblut-Publikum andere Perspektiven und neue Horizonte aufzuzeigen (vgl. <http://2014.sommerblut.de/verein/>, Letzter Zugriff: 04.01.2015).

1. Teilnehmerge Gewinnung und Zielgruppenbeschreibung:

Von November 2013 bis Januar 2014 fand die Ausschreibung des Projektes in unterschiedlichen Medien und über internationale Netzwerke statt. Ziel war es, 20 jugendliche Nachwuchskünstler_innen im Alter von 18 bis 27 Jahren aus unterschiedlichen Genres wie Musik, Tanz, Akrobatik und Schauspiel mit und ohne Behinderung unterschiedlicher Herkunft zu finden. Insgesamt sind 250 Bewerbungen aus unterschiedlichen europäischen Ländern eingegangen. Die internationalen Bewerber_innen wurden mithilfe ihrer schriftlichen Bewerbung, also dem Motivationsschreiben sowie anhand ihres künstlerischen Talents, das sie per Videoaufnahme präsentierten, ausgewählt. Eine Vorauswahl von ca. 30 Bewerber_innen aus Deutschland wurde zum Casting in Köln eingeladen.

Die Kriterien für die Auswahl der Nachwuchskünstler_innen waren, Talente zu gewinnen, die noch nicht entdeckt, sondern bislang im Verborgenen geblieben sind. Es galt also Nachwuchskünstler_innen zu finden, die ambitioniert sind, sich mit dem Thema „Andersartigkeit“ auseinanderzusetzen und in einem inklusiven Setting arbeiten möchten. In das Bewerbungsverfahren wurden Teilnehmer_innen sowohl mit sinnesbezogener/geistiger/körperlicher Behinderung als auch ohne Behinderung eingeladen. Zu den obersten Prämissen zählte die absolute Gleichbehandlung der Künstler_innen sowie eine Offenheit und Durchmischung aller künstlerischen Genres.

Das multidisziplinäre Ensemble (mit Teilnehmer_innen im Alter von 25 bis 37 Jahren) setzte sich aus sechs Musiker_innen, sechs Tänzer_innen, drei Schauspieler_innen, zwei Medienkünstler_innen, zwei Akrobatinnen sowie einem Spoken Word-Künstler (gesprochene Literatur) zusammen. Es bildete ein inklusives Setting in dem behinderte und nichtbehinderte Menschen in Interaktion traten. Es handelte sich um sechs Teilnehmer_innen, die eine Behinderung aufwiesen, ein_e Teilnehmer_in war intersexuell und weitere Teilnehmer_innen hatten ihren Wohnsitz in Griechenland, Spanien, Tschechien, Frankreich und Belgien. Zudem lebten sechs Künstler_innen erst seit einigen Jahren in Deutschland und wiesen eine unterschiedliche Nationalität (Taiwan, Südkorea, Niederlande, Brasilien, Argentinien, Venezuela) auf. Das ursprüngliche Ziel war, jugendliche Nachwuchskünstler_innen im Alter von 18 bis 27 Jahren zu finden; diese Vorgabe konnte jedoch nicht eingehalten werden, da der künstlerische Anspruch zu hoch war und somit ältere, erfahrenere Künstler_innen ausgewählt wurden. Für die Förderer stellte dies kein Hindernis dar.

Folgende Behinderungsarten waren im Ensemble vertreten: Ein Tänzer hatte das Down-Syndrom bzw. Trisomie 21, eine Akrobatin und ein Tänzer waren gehörlos, eine

Schauspielerin hatte eine Osteogenesis imperfecta (umgangssprachlich Glasknochenkrankheit), eine weitere Schauspielerin saß im Rollstuhl, da ihr rechtes Bein gelähmt war (die genaue Krankheitsbezeichnung wurde nicht thematisiert) und die Medienkünstlerin hatte Multiple Sklerose und war ebenfalls an ihren Rollstuhl gebunden. Zwei der hier genannten Künstler_innen waren auf eine_n permanente_n Betreuer_in angewiesen.

Alle Künstler_innen hatten bereits Erfahrungen in den unterschiedlichsten künstlerischen Sparten gesammelt, viele konnten auch ein Studium oder Berufserfahrungen in der jeweiligen Disziplin nachweisen. Es waren demnach junge erwachsene Künstler_innen, die professionelle Erfahrungen mitbrachten, die aber bis heute unbekannt waren und eher in ihren kleineren sozialen Kreisen ihre Kunst ausübten.

2. Workshop- und Probephase:

Im Februar 2014 wurden alle ausgewählten Künstler_innen zur ersten 14-tägigen Workshopphase in das barrierefreundliche *Zirkus- und Artistikzentrum Köln (ZAK)* eingeladen. Ganztägig wurden verschiedene kreative Workshops angeboten, in denen sich das internationale und inklusive Ensemble auf künstlerische und kritische Weise mit dem Thema „Andersartigkeit“ auseinandersetzte. Durch unterschiedliche Methoden aus dem Theater,- Bewegungs,- und Improvisationsansatz wurden erste persönliche Bezüge und individuelle Erfahrungen mit dem Thema Andersartigkeit und Inklusion herausgearbeitet. Die Künstler_innen hinterfragten Barrieren im Denken und Handeln, die die Teilhabemöglichkeiten in unserer Gesellschaft begrenzen. Die jugendlichen Teilnehmer_innen wurden darin unterstützt, ihre eigenen Ideen, Erlebnisse und Forderungen zu artikulieren. Darüber hinaus wurden sie bei der Weiterentwicklung ihrer Talente gefördert, da professionelle Musik-, Tanz- und Medienkünstler_innen sowie ein Regisseur den gesamten Prozess als beratende Instanz anleiteten. *Verflüchtigung* zeichnete sich also vor allen Dingen dadurch aus, dass das Theaterstück von den Teilnehmenden selbst kreiert wurde und es nicht auf einem bereits existierenden dramaturgischen Skript basierte.

Für die Anleitung der Workshops wurden Referent_innen ausgewählt, die Erfahrungen mit gemischten Gruppen – von behinderten und nichtbehinderten Menschen – mitbrachten. Es gab bspw. einen Rhythmus-, Clown-, oder Kommunikationsworkshop, in denen die Teilnehmenden durch einen anderen Einsatz von künstlerischen Mitteln einen ganz unterschiedlichen Zugang zu den anderen Teilnehmenden gewinnen konnten. Zudem standen während der gesamten Projektlaufzeit zwei

Kommunikationsassistentinnen zur Verfügung, die zwischen den Hörenden und den Gehörlosen dolmetschten. Des Weiteren wurde eine Inklusionsberaterin einbezogen, die der Teamleitung Hinweise im Umgang mit Behinderten und Nichtbehinderten gab, bzw. die nach Bedarf zur Beratung hinzugezogen werden konnte.

In dieser ersten Projektphase lernten sich die Künstler_innen näher kennen und arbeiteten erste Ideen und künstlerische Schwerpunkte zum Thema heraus. Durch die verschiedenen Workshops und die Arbeit in Kleingruppen sammelten die Künstler_innen Hinweise und Erfahrungen mit inklusiver Zusammenarbeit.

3. Selbstständige Weiterentwicklung:

Nach dieser ersten Workshopphase wurden die Teilnehmer_innen dazu aufgefordert, selbständig an den Materialien und Ideen für die Inszenierung weiterzuarbeiten und eigene kreative Ideen zu entwickeln. Hierbei konnten sie untereinander in Kontakt treten oder die Beratung von der künstlerischen Teamleitung in Anspruch nehmen. Die Künstler_innen wurden dazu aufgefordert, sich mit ihren eigenen kritischen Ausgrenzungserlebnissen, die sie in ihren kulturellen Biografien geprägt hatten, auseinanderzusetzen.

4. Workshop- und Probephase:

In der zweiten 14-tägigen Workshop- und Probephase, die im April bis Mai 2014 stattfand, entwickelten die Nachwuchskünstler_innen in Zusammenarbeit mit dem künstlerischen Projektteam die konkreten Motive und Szenen für die Theaterperformance. In der ersten Woche wurde in Kleingruppen spezifisch an bestimmten Szenen und Ideen gearbeitet. Neue künstlerische Elemente und Fragmente wurden kreiert. Es gab eine kritische und gesellschaftsrelevante Auseinandersetzung mit dem Thema. Die eigenen Wünsche, Interessen und Visionen der Teilnehmenden wurden formuliert und realisiert. In der zweiten Produktionswoche wurden die Elemente zusammengeführt, der dramaturgische Rahmen gefüllt und die Inszenierung eingeprobt und am Spielort ZAK zur Bühnenreife gebracht.

5. Aufführungsphase:

Im Anschluss an die zweite Probephase wurde das Theaterstück *Verflüchtigung* an vier Tagen mit jeweils einer Vorstellung im Spielort ZAK und im Rahmen des *Sommerblut Festivals* aufgeführt. Durch die Einbindung in das o.g. Festival konnte zudem eine Integration des Projektes in das soziokulturelle Leben der Kölner Theaterszene gewährleistet werden. Anschließend war *Verflüchtigung* zu sehen im *Ballsaal Bonn* und

im *Depot Dortmund*. Die letzte Aufführung fand im Dezember 2014 im *Staatstheater Darmstadt* statt. Insgesamt wurde die Theaterproduktion sieben Mal aufgeführt und von ca. 1.000 Gästen besucht.

3.2. Leitidee und Projektziele von *Verflüchtigung*

Die Leitidee des genreübergreifenden internationalen und inklusiven Projekts *Verflüchtigung* war, die ausgewählten Künstler_innen nicht allein als Bühnenschaffender Tänzer, Sänger, Schauspieler und Performer zu besetzen, sondern ihre individuellen kreativen Talente zu erkennen, zu fördern und für eine professionelle Bühnenperformance auszubilden. „Dabei ist es durchaus beabsichtigt, gerade solche Talente und herausragende Fähigkeiten zu präsentieren, die durch eine vermeintliche Behinderung ausgebildet bzw. entwickelt wurden“ (Sommerbluttheater Pustebume e.V., *Verflüchtigung* – Antrag an die Aktion Mensch vom 03.07.2013, 3). Das Projekt wollte mit dem Mittel, also der Theaterproduktion, Räume und Wege schaffen, in denen junge nationale und internationale Nachwuchskünstler_innen mit und ohne Behinderung aus unterschiedlichen künstlerischen Disziplinen in eine gemeinsame Arbeitsdynamik treten und sich kritisch mit dem Thema „Anderssein“ auseinandersetzen. Es sollte eine Plattform entstehen, bei der die Teilnehmenden ihre eigene Identität reflektieren und weiterentwickeln, indem sie mit anderen Künstler_innen in Interaktion treten. Das Konzept zeichnet sich dadurch aus, dass alle in die jeweiligen Entscheidungsprozesse involviert wurden und so ihre Erfahrungen und ihre individuellen Talente und ihre eigenen Ideen zum Thema einbringen konnten.

„Entgegen der gängigen Vorgehensweise bei vielen integrativen Kulturprojekten, in der Menschen mit Behinderung von Nichtbehinderten inszeniert werden, emanzipieren sich die Künstler mit Behinderung in dem Projekt aus der Rolle heraus und nehmen einen gleichwertigen, zentralen, aktiven und künstlerischen Part ein“ (ebd., 4).

Das Thema Inklusion war der Schwerpunkt von *Verflüchtigung*. Es begründete zugleich das Vorhaben für das Projekt. Im erwähnten Antrag, den das Sommertheater Pustebume e.V. an die Aktion Mensch e.V. im Juli 2013 stellte, wurde dargelegt, warum Inklusion eine Vision ist und warum der Umgang mit Andersartigkeit einer kritischen Hinterfragung bedarf.

„In unserer Welt leben Menschen mit und ohne Behinderung in eigenen Wahrnehmungswelten. Diese unterschiedlichen Welten bedingen Alltags- und Kommunikationsbarrieren, Ängste und Erwartungen. Diese sichtbar zu machen, die kritische Auseinandersetzung und Annäherung von individuellen, gesellschaftlichen und sozialen Barrieren, sowie auch die Chancen des Anderssein zu beleuchten mit dem Ziel der Annäherung und in weiterer Folge die Verflüchtigung der vorgegebenen Grenzen,

sind die ausgewiesenen Ziele des Projektes und bieten den dramaturgischen Rahmen der Performance“ (ebd., 5).

Die teilnehmenden Künstler_innen setzten sich mit der Grundsatzfrage „*Can there be identity without otherness?*“ auseinander und erforschten die Bedeutung und den Reiz des Andersseins, dem „Nicht der Norm entsprechen“ (vgl. Sommertheater Pustebume e.V., *Verflüchtigung* Projektbroschüre 2014, 2). In dem Stück *Verflüchtigung* wurde eine anti-utopische Gesellschaft kreiert, deren Helden der Geschichte in zwei verfeindete Lager gespalten waren. Es gab die Genormten, klar definiert durch ihre gemeinsamen Eigenschaften und es gab die anderen, gekennzeichnet durch ihr Anderssein, in dem sie von der Norm abwichen und so zum Sündenbock wurden (ebd.).

Die konkreten Projektziele sind nun auf individueller und gesellschaftlicher Ebene aufzuschlüsseln und werden im Folgenden stichpunktartig benannt. Die hier aufgeführten Ziele finden sich alle im Projektantrag wieder. Anzumerken ist, dass alle im Vorfeld genannten Ziele auch tatsächlich umgesetzt werden konnten.

Ziele auf individueller Ebene (vgl. Sommertheater Pustebume e.V., *Verflüchtigung – Antrag an die Aktion Mensch vom 03.07.2013, 7 f.*):

- Die Teilnehmer_innen sollten sich biographisch mit ihrer Identität, ihren Lebensbedingungen, individuellen Erfahrungen auseinandersetzen. Dadurch sollten sie unterstützt werden ihre Gefühle und Wünsche auszudrücken, Ideen, Forderungen und Visionen zu artikulieren; durch kognitives Lernen und Erfahrungslernen wurden also Partizipationschancen eröffnet.
- Die Sensibilisierung der Körper- und Sinneswahrnehmung, Kommunikations- und Kooperationsfähigkeit sollten gefördert werden und die Stärkung der Ausdrucksfähigkeit, Verantwortungsübernahme und Eigeninitiative sollten gestärkt werden.
- Gesellschaftskritisches Bewusstsein sollte bei den Teilnehmenden gefördert werden und Freiräume zur Erprobung individueller Entwürfe wurden so geschaffen.
- Das Projekt sollte kulturelle Teilhabe für Jugendliche mit und ohne Behinderung auf professioneller Ebene zugänglich und erfahrbar machen, um damit ihre aktive Teilnahme an einem kreativen, interkulturellen Dialog im Bereich des zeitgenössischen multidisziplinären Theaters zu fördern.

- Inklusion, Integration und interkulturelles Miteinander sollten gefördert werden, um so junge Nachwuchskünstler_innen in kulturell heterogenen Gruppen in eine gemeinsame Arbeitsdynamik zu bringen.
- Durch die intensiven Projektphasen sollte eine inklusive Arbeitsatmosphäre gestaltet werden, um die Teilnehmenden in einen nachhaltigen Austausch zu bringen. Durch den Austausch, die gemeinsame Suche nach individueller und gemeinsamer Herausforderung und neuartigen Darstellungsformen bildeten die Teilnehmer_innen so ein Kollektiv, indem sie ihr kreatives Potential entfalteten und von einander lernen konnten.
- Die Teilnehmer_innen wurden dabei vom Projektteam motiviert, ihre musikalische, tänzerische oder anderweitige performative Begabung weiterzuentwickeln und so beim Finden ihres eigenen Stils und bei ihrer Professionalisierung unterstützt.
- Ein weiteres Ziel war, die Förderung von Mobilität und Zusammenarbeit von Jugendlichen aus der Region und Europa.
- Schließlich galt es, ein vielseitiges Bühnenprogramm auf hohem künstlerischen Niveau zu entwickeln, öffentlich aufzuführen und medial zu verbreiten, das die Ideen, die Kreativität und das künstlerische Talent aller Teilnehmer_innen aufnahm und um so multidisziplinäre Verknüpfungen zwischen den verschiedenen Darstellenden Künsten herzustellen und den Qualitäts- und Unterhaltungsansprüchen einer breiten Öffentlichkeit gerecht zu werden.

Ziele auf gesellschaftlicher Ebene (ebd.):

- Man wollte Kulturelle und inklusive Vielfalt für Teilnehmende und Publikum positiv erlebbar machen.
- Es sollten einerseits fremde und überraschende Seiten sichtbar gemacht werden und das Verständnis für das Andersartige sollte gestärkt werden. Man wollte das Publikum und Teilnehmer_innen zur ehrlichen Selbstreflexion im Umgang mit dem Thema Inklusion auffordern, um so das individuelle Selbstvertrauen und kollektive Selbstbewusstsein der Teilnehmer_innen zu fördern.
- Mit Aufführungen in Nordrhein-Westfalen und Hessen sowie über das Internet sollte ein möglichst breites Publikum erreicht werden.
- Angestrebt wurde zudem der Wunsch, die Produktion auf anderen Theaterfestivals zu präsentieren oder Gastspiele im Ausland zu erhalten. Hierzu konnte jedoch keine weitere Förderung gewonnen werden.

- Das Projekt sollte so zu einer nachhaltigen Förderung von jugendlichen Nachwuchskünstler_innen mit und ohne Behinderung führen.
- *Verflüchtigung* sollte im Bereich der Förderung von Künstlern mit Behinderung ganz neue Perspektiven und Ansätze für multidisziplinäre Theaterinszenierungen schaffen, um den kreativen, inklusiven Umgang mit behinderten jungen Künstler_innen in Deutschland beispielhaft vorzustellen.

Verflüchtigung diene also Startschuss und Pilotprojekt für einen langfristigen und nachhaltigen Aufbau eines inklusiven Ensembles und Netzwerks, auf dessen Grundlage ein kultureller und vielfältiger Austausch stattfinden sollte, um auch über die Projektphase hinaus kreative Künstler_innen mit und ohne Behinderung zu fördern. Der Folgeantrag mit dem Projekttitel „*Unlabel*“, ebenfalls von der *Aktion Mensch e.V.* im Dezember 2014 genehmigt, stellt sicher, dass Kulturelle Bildungsarbeit in Verbindung mit Behindertenkulturförderung auf nationaler und internationaler Ebene transferiert und weiterentwickelt wird.

3.3. *Verflüchtigung* – ein Praxisprojekt der Kulturellen Bildung

In der Kulturellen Bildung geht es um die Beziehung des Menschen zu sich und zur Welt (vgl. Kapitel 1.1.2. *Der anthropologische Kulturbegriff*). *Verflüchtigung* ist als ein Mittel zu sehen, bei dem die teilnehmenden Künstler_innen einen Zugang zu sich und zur Welt gefunden haben. Die jungen Erwachsenen haben in unterschiedlicher Form Gegenstandsbewusstsein und Weltoffenheit erlangt, in dem sie sich mit dem Thema „Andersartigkeit“ auseinandergesetzt haben, nicht nur allein für sich, sondern im Austausch mit anderen, und sind so in ein Verhältnis zu sich selbst getreten. Plessner nennt diesen Prozess „exzentrische Positionalität“ (ebd.), da Menschen sich selbst zum Gegenstand der Betrachtung machen. Die Teilnehmer_innen haben durch Selbstreflexion kulturell bewertete Prozesse und Resultate hinterfragt, die den Mensch in seiner individuellen und kollektiven Lebensgestaltung prägen. *Verflüchtigung* ist somit ein Praxisprojekt der Kulturellen Bildung, es ist aber auch ein biografisch individueller Bildungsprozess in und mit dem eine reflexive Haltung zu sich selbst und zu anderen gewonnen wurde. Die Daseinsberechtigung von Kultureller Bildung wird durch rechtliche Rahmenbedingungen (vgl. Kapitel 1.2. *Rechtliche Rahmenbedingungen*) sichergestellt, die zugleich aufzeigen, dass sich diese nicht nur an einen einzelnen Menschen richten, sondern eine Kategorie des Sozialen sind.

Sprechen wir über Kultur, so sprechen wir über Andersartigkeit. Kulturelle Bildung möchte das Bedeutungsspektrum von Lebensweisen erfassen. *Verflüchtigung* wurde ursprünglich für Jugendliche im Alter von 18 bis 27 Jahren konzipiert und wäre somit übertragbar auf das *KJHG § 11 Jugendarbeit*, in dem Kulturelle Bildung ausdrücklich als Ziel der Jugendhilfe formuliert wird. Mit der Produktion des Theaterstücks sind Jugendliche dazu befähigt worden, sich mit Kunst, Kultur und Alltag auseinanderzusetzen. Das Praxisprojekt *Verflüchtigung* förderte so das gestalterisch-ästhetische Handeln in den Bereichen Bildende Kunst, Film, Fotografie, Literatur, elektronische Medien, Rhythmik, Spiel, Tanz, Theater und Video u.a. Es entwickelte die Wahrnehmungsfähigkeit für komplexe soziale Zusammenhänge, es stärkte das Urteilsvermögen junger Erwachsener und ermutigte sie zur aktiven und verantwortungsvollen Mitgestaltung der Gesellschaft (vgl. *KJHG §11 Jugendarbeit*). Kinder- und Jugendarbeit schafft freiwillige Angebote, die zur Selbstbestimmung, gesellschaftliche Mitbestimmung und sozialem Engagement beitragen und richtet sich an alle Kinder und Jugendliche bis zu 27 Jahren. In diesem Projekt waren einige Teilnehmer_innen deutlich älter. Es bleibt somit fraglich, ob das Projekt als ein klassisches Handlungsfeld der Jugendarbeit zu sehen ist. Es ist aber im Praxisfeld der Kulturellen Bildung anzusiedeln, da die Projektinhalte mit den vier Begründungslinien, die der *Rat für Kulturelle Bildung* formuliert hat (vgl. *Kapitel 1.3.1. Zugang und Begründungslinien zu kulturellen Bildungsangeboten*), in Einklang stehen. So haben die Teilnehmenden ihre sinnliche Wahrnehmung und die Fähigkeit zum körperlichen Ausdruck entwickelt. In *Verflüchtigung* wurde ein Raum geschaffen, der es erlaubte, Fragen nach dem eigenen Dasein zu stellen – also ein Raum für Argumentationen der Sinnstiftung. Die Theaterproduktion ist der Öffentlichkeit zugänglich gemacht worden und hat so öffentliche Aufklärungsarbeit geleistet. Durch die Einbindung von behinderten und nichtbehinderten Menschen, von nationalen und internationalen Menschen wurden soziale und kulturelle Unterschiede kompensiert und die Vielfalt der Teilnehmenden wurde als bereichernder Gewinn und nicht als ein Hindernis betrachtet.

3.4. Inklusive Bildung als zentrales Merkmal von *Verflüchtigung*

Der Ansatz von *Verflüchtigung* ist inklusiv, denn die Heterogenität der jungen Erwachsenen wird einerseits als normale Gegebenheit, andererseits auch als Besonderheit betrachtet, und diese Verschiedenheit aller wird als ein Arbeitsmittel genutzt. Das Konzept der Theaterproduktion baut auf der Anerkennung von Vielfalt auf

und nutzt sie als Ressource (vgl. Kapitel 2.1. *Der inklusive Ansatz und die Forderung nach Offenheit für alle*). Für die Produktion wurden junge erwachsene Künstler_innen ausgewählt, die bereits professionelle Erfahrungen in verschiedenen künstlerischen Disziplinen gesammelt hatten. Bei der Auswahl der Teilnehmer_innen wurde sowohl auf die künstlerische Qualität geachtet, als auch auf die individuellen Bedürfnisse. Der inklusive Ansatz, der sich gegen eine Kategorisierung in Gruppen wendet, konnte nicht eingehalten werden. In den Planungs- und Gestaltungsstrukturen mussten Grenzen festgelegt werden, da zum einen die Teilnehmeranzahl nicht überschritten werden konnte und zum anderen nur ein gewisser finanzieller Rahmen für die individuelle Betreuung zur Verfügung stand. Bspw. haben zwei gehörlose Künstler_innen teilgenommen; es musste also sichergestellt werden, dass Kommunikationshilfen zwischen Hörenden und Gehörlosen gegeben waren. Hierzu war stets mindestens eine Kommunikationsassistentin anwesend. Hätte sich z.B. noch ein_e zusätzliche_r blinde_r oder autistische_r Künstler_in für das Projekt qualifiziert, so hätte genau geprüft werden müssen, inwiefern der oder diejenige_r individuell betreut werden müsste und ob zusätzliches Budget zur Verfügung gestanden hätte. Soziale Teilhabe in Arbeitsprozessen, wie sie in *Verflüchtigung* durchgeführt worden ist, kann nur dann gewährleistet werden, wenn persönliche Unterstützungsbedürfnisse zugesichert werden können.

Des Weiteren ist festzuhalten, dass sich ausschließlich junge Erwachsene beworben haben, die bereits stark im Funktionssystem Kulturelle Bildung inkludiert sind und hier die Rolle des Künstlers einnehmen (vgl. Kapitel 2.2.3 *Begriffliche Differenzierung von Integration und Inklusion*). Fraglich ist, inwiefern die Teilnehmer_innen in sozialen Lebenswelten integriert sind. Es ist anzunehmen, dass Künstler_innen generell eine starke normativ-soziale Einbindung in sozialen Beziehungen haben, da hier Intimität, Privat- und Vertrautheit mit ausgeprägten Normen und Werten gelebt wird. Es ist aber auch möglich, dass durch die Flexibilität und Mobilität, die insbesondere Künstler_innen abverlangt wird, die Einbindung in sozialen Lebenswelten eher desintegrativ ist. Hier wird verdeutlicht, dass ein Bildungssystem immer In- und Exklusionseffekte erzeugen kann und so soziale Partizipation immer in einem Spannungsverhältnis zwischen Integration und Inklusion steht.

Verflüchtigung ist ein Praxisbeispiel für integrative und inklusive Pädagogik (vgl. Kapitel 2.3.1. *Inklusive Bildungsprozesse*), denn die Öffnung des Angebots für Interessierte mit Behinderungen ermöglicht deren Teilhabe (integrativer Prozess); und durch die Anerkennung der subjektiven Eigenheiten der teilnehmenden Lernenden wird eine Ergänzung von subjektiven Lebenswelten erzeugt (inklusive Prozess). Das bedeutet,

dass die Individualität, die Verschiedenheit und auch die Gemeinsamkeiten jedes einzelnen die Gestaltungsprozesse im Projekt *Verflüchtigung* begleitet und bestimmt haben. In ihren kognitiven Lernprozessen haben sie sich biografisch mit ihrer Identität, ihren divergenten Lebensbedingungen und ihren Erfahrungen auseinandergesetzt. Sie haben ihre Gefühle und Wünsche, aber auch ihre Ideen, Forderungen und Visionen mit der Gruppe geteilt und Bewusstsein für sich und für andere entwickelt. Nach Platte (2008) ist das zentrale Merkmal von inklusiven Bildungsprozessen die Balance von Gleichheit und Differenz (vgl. Kapitel 2.3.3. *Subjektive Lebenswelten in Bildungsprozessen*). Demnach sind Lernwelten so zu gestalten, dass durch das Wahrnehmen und Erkennen des anderen ein neuer Zugang erlebt wird. Durch den Austausch, die gemeinsame Suche nach individueller und gemeinsamer Herausforderung und neuartigen Darstellungsformen bildeten die Teilnehmer_innen ein Kollektiv, indem sie ihr kreatives Potential entfalteten und voneinander lernen konnten. Platte (2008) bezeichnet diesen Bildungsprozess als einen *inklusive Moment*. „Das Erkennen des anderen in einer gemeinsamen Hingabe an einen Inhalt oder in einer gemeinsamen verfolgten Aufgabe, die Verständigung über individuell verschiedene Lernstrategien und -vorlieben sind didaktisch angeregte Momente der inklusiven Bildung“ (Platte 2008, 47). *Verflüchtigung* hat sich also durch *inklusive Momente* ausgezeichnet, denn 20 junge erwachsene Künstler_innen sind in Interaktion getreten und haben sich über einen Zeitraum von vier Wochen mit der Frage „*Can there be identity without otherness?*“ auseinandergesetzt. Hierbei haben sie ihre individuellen Wahrnehmungs- und Betrachtungsweisen zum Thema „Andersartigkeit“ artikuliert und haben so in ihrer Gemeinschaft Vielperspektivität erfahren – das Resultat war eine Theaterproduktion, die gezeigt hat, wie es gelingen kann, trotz wachsender Unterschiede ein Miteinander zu schaffen.

Auch das Bundesjugendkuratorium verfolgt das Ziel, Inklusion im außerschulischen Handlungsfeld der Kinder- und Jugendhilfe umzusetzen (vgl. Kapitel 2.3.4. *Inklusionsprinzipien und gesetzliche Rahmenbedingungen in der Kinder- und Jugendhilfe*). Die Zielsetzung des BJK wird wie folgt beschrieben. Es will: „auf Basis von Aktivitäten zum individuellen Benachteiligungsausgleich eine Situation schaffen, bei der Unterschiedlichkeit grundsätzlich nicht zur Hürde für kulturelle und gesellschaftliche Teilhabe wird“ (vgl. BJK, 12). *Verflüchtigung* hat als Pilotprojekt diese Vorgabe nicht als Herausforderung angesehen, sondern die Unterschiedlichkeit als Arbeitsmittel und Ressource genutzt.

4. Qualitative Sozialforschung von inklusiven Interaktionsprozessen

Qualitative Sozialforschung ist ein Oberbegriff für unterschiedliche Forschungsansätze, die sich durch ihre theoretischen Annahmen, ihr Gegenstandsverständnis und in ihrem methodischen Fokus unterscheiden (vgl. Flick/Kardoff/Steinke 2012, 18). Diese empirische Untersuchung findet ihre theoretische Positionierung im *Symbolischen Interaktionismus*, der versucht ein Verständnis von subjektiven Bedeutungen zu erlangen. Für die Methode der Datengewinnung wurden neun *fokussierte Einzelinterviews* geführt und mittels der *Transkriptionsregeln* nach Udo Kuckartz transkribiert. Interpretiert und ausgewertet werden die gewonnenen Daten anhand der *qualitativen Inhaltsanalyse* nach Philipp Mayring. Im Anschluss werden die Ergebnisse dargestellt und diskutiert.

4.1. Forschungsinteresse und Relevanz des Forschungsvorhabens

Mein Interesse, die vorliegende qualitative Evaluation zum Thema „inklusive Interaktionsprozesse“ durchzuführen, habe ich im Rahmen meiner Tätigkeit als freie Mitarbeiterin bei dem Projekt *Verflüchtigung* gewonnen. Ich habe durch Alltagsbeobachtungen bemerkt, dass die Zusammenarbeit mit behinderten und nichtbehinderten Menschen in vielerlei Hinsicht besonders sein kann. So möchte ich an dieser Stelle kurze Eindrücke schildern, die meinen Zugang zum Erkenntnisinteresse verdeutlichen:

Die Arbeitsprozesse hatten eine beachtenswerte Dynamik, die ich von eigenen Gruppenarbeiten, wie bspw. im Studium, nicht kennengelernt habe. So registrierte ich, dass durch die Teilnahme von einem gehörlosen Tänzer und einer gehörlosen Akrobatin in den verschiedenen Gruppenworkshops wenig gesprochen und wenig diskutiert wurde. Es war demnach eine ruhige Atmosphäre, die Körpersprache wurde eingesetzt und nur wirklich Essentielles wurde von einer Kommunikationsassistentin gedolmetscht. Die Künstler_innen haben also genau überlegt, wann und was sie der Gruppe zu sagen haben. Zu beobachten war, dass die Teilnehmer_innen sehr konzentriert und sehr bedacht arbeiteten.

Auch die Teilnahme eines Tänzers mit Down-Syndrom hat dazu beigetragen, dass die Teilnehmenden Achtsamkeit gegenüber allen entwickelten, da auf die verschiedenen Bedürfnisse Rücksicht genommen werden musste. So mussten z.B. die Arbeitsprozesse klar und deutlich in *Einfacher Sprache* artikuliert werden. Dies führte

dazu, dass sich jeder an diese Absprachen halten musste und sie von jedem verstanden wurden.

Dies sind nur skizzenhafte Beispiele, die aber kurz veranschaulichen, wie sich mein Forschungsinteresse entwickelt hat. Ich fragte mich, wie sich inklusive Arbeitsprozesse auszeichnen und warum inklusives Arbeiten auch eine Ressource sein kann. Es geht also nicht darum, das Projekt *Verflüchtigung* zu evaluieren, sondern ich möchte ein subjektives Verständnis über inklusive Interaktionen gewinnen.

Ich habe mich mit fachtheoretischen Zusammenhängen auseinandergesetzt und musste feststellen, dass zum Phänomen von inklusiven Interaktionen keine wissenschaftlichen Untersuchungen vorliegen. Im Rahmen meiner Recherche bin ich auf den Aufsatz „*Inklusive Bildungsprozesse: Teilhaben am Lernen und Lehre in einer Schule für alle*“ von Andrea Platte (2008) gestoßen. Nach Platte ist das zentrale Merkmal von inklusiven Bildungsprozessen die Balance zwischen Gleichheit und Differenz (vgl. Kapitel 3.4. *Inklusive Bildung als Merkmal von Verflüchtigung*). Durch das Erkennen und Erleben des anderen wird Vielperspektivität erlebt und diese Interaktion wird nach Platte als *inklusive Moment* bezeichnet. „Das Erkennen des anderen in der gemeinsamen Hingabe an einen Inhalt oder in einer gemeinsam verfolgten Aufgabe, die Verständigung über individuell verschiedene Lernstrategien und -vorlieben sind didaktisch angeregte Momente inklusiver Bildung“ (Platte 2008, 47). Die Fragen, die sich hieraus für mich ergeben haben, sind: Wie kennzeichnen sich inklusive Momente? Wie nehmen die Teilnehmer_innen die Balance zwischen Gleichheit und Differenz wahr? Wie wird inklusive Interaktion erlebt? In welchen Momenten der Interaktion ist die Differenzlinie von „behindert“ und „nichtbehindert“ von Bedeutung?

Meine Forschungsfrage lautet: *Wie erleben junge erwachsene Künstler_innen inklusive Interaktionsprozesse?* Um das Phänomen der inklusiven Interaktionen zu untersuchen, werde ich zudem folgende Frage in den Forschungsprozess einbinden: *In welchen Kontexten der Interaktion ist die Differenzlinie von „behindert sein“ bedeutsam?*

Die Relevanz des Forschungsvorhabens lässt sich damit begründen, dass die Inklusionsstrategie das Ziel verfolgt, Förderperspektiven in Institutionen zu verankern, die den Menschen nicht nur hinsichtlich ihrer Etikettierung und den damit einhergehenden Bedürfnissen fördern, sondern den Menschen ganzheitlich in seiner Lebenswelt und -lage wahrnehmen (vgl. Kapitel 2.3.5 *Das Ressourcen Etikettierungsdilemma in der Inklusionsdebatte*). Subjektive Lebenswelten müssen

demnach in Bildungsprozesse einbezogen werden, d.h. das Wahrnehmen und das Anerkennen des anderen sind Bestandteil von inklusiver Bildung. Doch wie können inklusive Gestaltungsperspektiven initiiert werden und wodurch charakterisieren sie sich? Die Soziale Arbeit hat die Aufgabe, soziale Teilhabe und Ausschließungsprozesse zu erkennen und zu analysieren, um so soziale Partizipation zu fördern. In der Kinder- und Jugendhilfe gibt es keine Theorie, die Inklusion pädagogisch begreift – Inklusion ist Vision (vgl. *Kapitel 2 Inklusiver außerschulischer Bildung*). Um pädagogische Professionalität zu erlangen, muss verstanden werden, was inklusive Interaktion bedeutet. Denn erst dann können inklusive Gestaltungsperspektiven für unsere moderne Gesellschaft, in der Vielfalt schon längst Realität ist, entwickelt und initiiert werden.

4.2. Qualitative Forschung und der Symbolische Interaktionismus als theoretische Grundlage

Durch die Anwendung qualitativer Sozialforschung nähert sich das Forschungsvorhaben empirisch über das Verständnis von inklusiven Interaktionsprozessen junger erwachsener Künstler_innen an.

Bei qualitativen Verfahren ist das Interesse auf das Verstehen von sozialem Handeln gerichtet. Hierbei grenzt sich die qualitative Forschung von der quantitativen Forschung ab. Quantitative Forschungsmethoden überprüfen aufgestellte Hypothesen, indem sie durch eine große Stichprobe Daten erfassen und so zu repräsentativen Aussagen gelangen. Diese Herangehensweise verlangt eine stark standardisierte Datenerhebung, um Daten zu gewinnen, die miteinander vergleichbar sind. Die Antwortmöglichkeiten eines Fragebogens sind somit meistens im Vorhinein festgelegt (vgl. Flick 2007, 24 f.). Dieses Verfahren wäre für diese Evaluation nicht angemessen, da es sich nicht dazu eignet, Kenntnisse über die individuellen Erfahrungen, die die Teilnehmenden bei dem Projekt *Verflüchtigung* hinsichtlich inklusiver Interaktion gemacht haben, zu gewinnen. Um sich Fragen nach dem subjektiven Handeln empirisch anzunähern, bieten sich qualitative Verfahren an, da sie sich durch das Prinzip der Offenheit kennzeichnen, d.h. sie berücksichtigen stärker die Ganzheitlichkeit und Subjektivität von Personen und können auf verschiedene individuelle Prozesse eingehen. Dieses wesentliche Merkmal der methodischen Offenheit, ermöglicht dem Forschenden eine große Flexibilität in Bezug auf das Forschungsvorhaben. Hierbei wird mit der Beschreibung und Rekonstruktion von

wenigen Einzelfällen das Ziel der Theoriebildung oder Hypothesenentwicklung verfolgt – dies wird auch als induktives Vorgehen bezeichnet (ebd., 23).

„Qualitative Forschung hat den Anspruch, Lebenswelten ‚von innen heraus‘ aus Sicht der handelnden Menschen zu beschreiben. Damit will sie zu einem besseren Verständnis sozialer Wirklichkeit(en) beitragen und auf Abläufe, Deutungsmuster und Strukturmerkmale aufmerksam machen“ (Flick/Kardoff/Steinke 2007, 14).

Insbesondere in den heutigen Zeiten, die von Verschiedenheit und Pluralisierung der Gesellschaft geprägt sind, gewinnen qualitative Forschungsmethoden an Bedeutung. Sie bieten eine Möglichkeit, bisher wenig bekannte Phänomene zu erforschen. Oftmals dienen qualitative Studien auch als Vorstufe, um repräsentative, statistische Zusammenhänge zu ermitteln (ebd., 24). Anzumerken ist, dass quantitative Forschung oftmals immer noch einen höheren Stellenwert als qualitative Forschung genießt, obwohl diese das Handeln des Menschen kaum erfassen kann.

Qualitative Forschungsprozesse sind durch ihre theoretische Grundlage wertgeladen. Um die subjektive Bedeutung und die individuellen Sinnzuschreibungen von inklusiven Interaktionsprozessen zu untersuchen, wird in diesem Forschungsprozess die theoretische Position des *Symbolischen Interaktionismus* herangezogen. „Der Begriff *symbolisch* bezieht sich auf die sprachlichen Grundlagen des menschlichen Zusammenlebens; *Interaktion* hebt darauf ab, dass Menschen nicht auf ihr Gegenüber hin, sondern in wechselseitiger Beziehung zueinander gemeinsam handeln“ (Denzin 2012, 137). Entwickelt wurde die Theorie von Herbert Blumer (1987), der die Vorlesung von Georg Herbert Mead (1931) übernommen hatte. Blumer nahm es sich zur Aufgabe, Meads verstreute Annahmen zur Kommunikation auf den Prozess der Interaktion zu fokussieren (vgl. Abels 2010, 43).

Der Symbolische Interaktionismus basiert letztlich auf drei einfachen Prämissen:

1. *Handeln auf der Grundlage von Bedeutungen:*

„Die erste Prämisse besagt, dass Menschen ‚Dingen‘ gegenüber auf der Grundlage der Bedeutung handeln, die diese Dinge für sie besitzen“ (Blumer 1973, 1). Unter „Dingen“ wird hier alles gefasst, was der Mensch in seiner Welt wahrzunehmen vermag, das können physische Gegenstände, andere Menschen, Handlungen anderer Personen oder Alltagssituationen sein. Im Zentrum dieser Theorie ist die Auffassung von Bedingungen des Handelns: „Menschen handeln nicht, weil sie sich funktional zu Strukturbedingungen verhalten, sondern weil sie den Bedingungen eine Bedeutung geben und damit die Bedingungen selbst schaffen“ (Abels 2010, 46).

2. *Bedeutungen entstehen in der sozialen Interaktion:*

Die zweite Prämisse besagt, dass aus der sozialen Interaktion mit Mitmenschen Dingen Bedeutungen zugeschrieben werden. Bedeutungen können als „soziale Produkte“ bezeichnet werden, die im ständigen Wechsel zwischen Definition und Handeln geschaffen werden (ebd.).

3. *Interpretationsprozess von Bedeutungen:*

In der Auseinandersetzung mit begegnenden Dingen, werden Bedeutungen durch einen Interpretationsprozess zugeschrieben, „der Handelnde zeigt sich selbst die Gegenstände an, auf die er sein Handeln ausrichtet“ (ebd., 47).

Die Symbolische Interaktionstheorie wendet sich gegen das Konzept, die Gesellschaft als Kultur zu verstehen. Nach Blumer bestehen menschliche Gruppen und Gesellschaften aus handelnden Personen (Blumer 1973, 2). Kultur kennzeichnet sich durch Normen, Werte, Traditionen etc. aus, die sich wiederum durch den handelnden Menschen ergeben. Soziale Strukturen wie soziale Position, Rolle, Status usw. bilden sich in Beziehungen, die aus der Art der Interaktion zwischen verschiedenen Personen entstehen (ebd.). Interaktion besteht in wechselseitigem Verhalten von Handelnden und in diesem Prozess wird Verhalten geformt. Gruppenmitglieder interagieren und die Aktivitäten dieser erfolgen vorwiegend in Reaktion oder in Bezug aufeinander. „Einfach ausgedrückt, müssen Menschen, die miteinander agieren, darauf Acht geben, was der jeweils andere tut oder tun will“ (ebd., 3).

Die Theorie besagt ferner, dass es keine Welt gibt, sondern nur Welten, wie sie von Menschen konstruiert werden. „Diese ‚Welten‘ sind aus ‚Objekten‘ zusammengesetzt, die wiederum ‚das Produkt symbolischer Interaktion‘ sind“ (Abels 2010, 49). Objekte können physikalische Objekte (z.B. Fahrrad, Haus, etc.), soziale Objekte (z.B. Freund_in, Professor_in, etc.) oder abstrakte Objekte (z.B. moralische Prinzipien, Wünsche, etc.) sein. Die Bedeutung von Objekten ist für jedes Individuum höchst unterschiedlich. D.h. in der jeweiligen Interpretation des Handelnden, erhalten Objekte Bedeutung. Möchte man das Handeln des Menschen verstehen, so muss man ihre Welt von Objekten kennen. „Vom Standpunkt des symbolischen Interaktionismus aus ist, kurz gesagt, das menschliche Zusammenleben ein Prozess, in dem Objekte geschaffen, bestätigt, umgeformt und verworfen werden“ (Blumer 1973, 4). Der Mensch schafft sich seine Welt selbst, indem er interpretierend über sie verfügt.

Der Mensch ist Gegenstand seiner eigenen Handlung, der etwas anzeigt und der das Anzeigen interpretiert (ebd.). Er übernimmt also eine Rolle und macht sich selbst zum

Objekt. Der Mensch ist nach Blumer ein handelnder Organismus, der mit sich selbst in einer sozialen Interaktion steht, „sich die Objekte anzeigt und sich mit ihnen auseinandersetzt“ (Abels 2010, 51). Man kann das Handeln nicht verstehen, wenn man nur einzelne Faktoren berücksichtigt, sondern man muss das Zusammenspiel vieler Faktoren und der persönlichen Interpretation berücksichtigen, die der Handelnde erst ins Bewusstsein bringt. Natürlich kann das menschliche Handeln auch auf kollektives Handeln übertragen werden. „Im kollektiven Handeln zeigen die Individuen sich durch ihr Handeln gegenseitig an, welche Bedeutung einem Objekt beigemessen werden soll“ (ebd., 52). Interaktion ist immer Interpretation. Dies gilt für eine Fußballmannschaft, die den Sieg will, oder für eine Gesellschaft, die mit Sorge auf das Problem bspw. der *Pegida* (Patriotische Europäer gegen die Islamisierung des Abendlandes) blickt.

Hier wird sichtbar, dass eine Interaktion mehr ist als die Summe der einzelnen Handlungen. Interaktion ist etwas eigenes, das sich ständig verändert und wiederum jede einzelne Handlung suggeriert. Im Prozess des wechselseitigen Anzeigens greift eine Handlung in die andere und diese Verkettung begründet das gemeinsame Handeln. Zu dieser Verkettung von Handlungen macht Blumer drei Anmerkungen:

1. In einer in sich gefestigten Gesellschaft wiederholen sich die Muster des gemeinsamen Handelns. In den meisten Situationen haben sie ein Verständnis, wie sie selbst und wie andere handeln wollen. Jedoch ist zu bedenken, dass gesellschaftliche Probleme entstehen – es gibt keine Gesellschaft, die frei von Problemen ist – und es ständig neue Situationen gibt, die neue soziale Interaktionsprozesse entfalten. „Es ist der soziale Prozess des Zusammenlebens, der die Regeln schafft und aufrechterhält, und es sind nicht umgekehrt die Regeln, die das Zusammenleben schaffen und erhalten“ (Blumer 1973, 6).
2. Viele soziologische Theorien sind von der Regelmäßigkeit des Handelns in Institutionen fasziniert. Blumer hingegen unterstreicht die Bedeutung des Handelns des Individuums: „Ein Netzwerk oder eine Institution funktioniert nicht automatisch aufgrund irgendeiner inneren Dynamik oder aufgrund Systemerfordernissen; sie funktionieren, weil Personen in verschiedenen Positionen etwas tun – und zwar ist das, was sie tun, ein Ergebnis der Art und Weise, in der sie die Situation definieren, in der sie handeln müssen“ (Blumer 1973, 7)
3. Eine neue Art gemeinsam zu handeln, entsteht nie unabhängig aus dem Hintergrund früherer Handlungen. „Jeder bringt in die Interaktion einen Satz von

Bedeutungen und Interpretationen mit, die er im Laufe seines Lebens kennen gelernt hat“ (Abels 2010, 55). Somit treffen in der Interaktion verschiedene Biografien aufeinander, die das gemeinsame Handeln beeinflussen.

Nach der Kernannahme des Symbolischen Interaktionismus handeln Menschen, in dem sie Dingen eine Bedeutung zuweisen. Die Deutung solcher Dinge entsteht in der sozialen Interaktion. Diese Bedeutungen werden durch einen Prozess der Interpretation verändert, in dem selbstreflexive Individuen interagieren. Menschen erschaffen die Erfahrungswelten, in denen sie leben. Die Bedeutung dieser Welten ist das Ergebnis von Interaktionen und wird durch die von Personen jeweils situativ eingebrachten selbstreflexiven Momenten mitgestaltet. Die Interaktion der Personen mit sich selbst, ist mit der sozialen Interaktion verwoben und beeinflusst wiederum diese. Gesellschaft besteht aus den gemeinsamen oder sozialen Handlungen, die von Mitgliedern geformt und vollzogen werden. Ein komplexer Interpretationsprozess erzeugt und prägt die Bedeutungen der Dinge für die Menschen.

Mit der Methode der qualitativen Forschung und mit dem Einfluss der Theorie Symbolischer Interaktionismus soll ein Verständnis über inklusive Interaktionsprozesse erlangt werden. Die Forschungsfrage lautet: *Wie erleben junge erwachsene Künstler_innen inklusive Interaktionsprozesse?* Die gewonnenen Daten werden anhand theorieabgeleiteter Fragestellungen untersucht:

- Welche ‚Dinge‘ wurden von den Forschungsteilnehmenden in der Interaktion zu anderen Künstler_innen wahrgenommen? ‚Dinge‘ können andere Personen, Handlungen oder Alltagssituationen sein.
- Welche ‚Dinge‘ sind als inklusiv zu interpretieren?
- Wie wurde die soziale Interaktion untereinander wahrgenommen, d.h. wie interpretieren die teilnehmenden Künstler_innen ihr eigenes und ihr gemeinsames Handeln?
- Wie interpretieren die Befragten den begegneten ‚Dingen‘ und welche Bedeutung erhalten diese ‚Dinge‘?

Diese Perspektive zeigt auf, dass das systematische Erfassen bzw. Erschließen von subjektiven Deutungen in diesem Forschungsprozess stark deskriptiv orientiert ausgerichtet ist.

Anzumerken ist, dass Symbolische Interaktionisten unablässig Interpretationen über die Welt konstruieren. Alle Erklärungsversuche von Phänomenen bleiben am Ende das

Werk eines Autors, egal wie sorgfältig sie überprüft und belegt worden sind (vgl. Denzin 2012, 146).

4.3. Feldzugang und Forschungsprozess

Zugang zum Forschungsfeld habe ich im Rahmen meiner Tätigkeit als Mitarbeiterin bei dem Projekt *Verflüchtigung* erhalten. Hier war ich vor Beginn der Projektlaufzeit für die Konzipierung, Realisierung und Organisation der Abläufe mitverantwortlich. Während der Produktionszeit von insgesamt fünf Wochen habe ich die organisatorische Betreuung vor Ort mitgeleitet, d.h., dass ich selbst im Forschungsfeld involviert gewesen bin, jedoch nicht als teilnehmende Künstlerin, sondern als Kontaktperson für organisatorische Abläufe und Beratung, aber eben auch in der Rolle der Forscherin. Diese Position – beteiligt, aber zugleich außenstehend zu sein – hat es mir ermöglicht, mich als natürliche Person im Handlungsfeld zu bewegen, in Kontakt zu allen Beteiligten zu treten und sie zur Mitwirkung zu mobilisieren. Durch meine persönliche Mitarbeit und stetige Anwesenheit konnten zudem die sachlichen, zeitlichen und sozialen Rahmenbedingungen für das geplante Forschungsvorhaben weitestgehend umgesetzt werden. Es war also nicht immer möglich, das Vorhaben in der jeweiligen geplanten Form umzusetzen, wie bspw. die Beobachtung von Arbeitsprozessen. Dafür konnten aber alternative Lösungen in Absprache mit den Teilnehmenden gefunden werden. Ich wurde von allen Beteiligten in meiner Rolle als Forscherin sozial akzeptiert und konnte mich in Beobachtungsprozessen meist „unsichtbar“ machen, da meine grundsätzliche Anwesenheit als Normalität wahrgenommen wurde. Ich habe stets versucht, objektiv zu bleiben, sprich, mir die Differenz zwischen eigener Teilnahme und Beobachtung bewusst zu machen. Da ich selbst nicht erraten kann, wodurch sich inklusive Interaktionsprozesse auszeichnen und wie diese wohl von den teilnehmenden Künstler_innen erlebt werden, war ich während des Forschungsprozesses nicht-wissend und habe somit eine naive, aber dafür offene Haltung eingenommen.

Die Projektlaufzeit teilte sich insgesamt in zwei Projektphasen auf. In der ersten 14-tägigen Projektphase, die von Ende Februar bis Anfang März stattgefunden hat, hat sich mein Forschungsinteresse ausgebildet. Daraufhin habe ich mich in der siebenwöchigen Produktionspause mit fachtheoretischen Zusammenhängen auseinandergesetzt und die Forschungsfrage entwickelt. Die zweite 14-tägige Projektphase von Ende April bis Mai habe ich intensiv genutzt, um mich mit der Alltagspraxis der Teilnehmenden vertraut zu machen. Hierzu habe ich Arbeitsprozesse

in Klein- und Großgruppen längerfristig beobachtet und wenn mir dies persönlich nicht möglich war, wurden Videoaufnahmen gemacht. Vor Beginn der Forschung habe ich alle teilnehmenden Künstler_innen und alle Mitarbeiter_innen mündlich und schriftlich über das Vorhaben, nämlich inklusive Interaktionsprozesse zu erforschen, informiert und um Mitwirkung gebeten. Außerdem wurden alle über die Anonymität des Verfahrens, die Kooperationsbereitschaft, die Solidarität und die Verschwiegenheit meinerseits aufgeklärt. Da das Forschungsinteresse weder abschreckend wirkte, noch zu Missvertrauen führte, haben alle beteiligten Personen der Forschung anhand einer schriftlichen Forschungseinwilligung¹³ zugestimmt. Im Anschluss an die Projektphase habe ich fokussierte Einzelinterviews mit acht Künstler_innen und einer Kommunikationsassistentin geführt. Die so gewonnen Daten sind die Grundlage für meine Untersuchung.

Das Forschungsfeld zeichnet sich dahingehend aus, dass sich alle involvierten Personen in einem zeitbegrenzten inklusiven Setting befanden. Alle nahmen freiwillig teil und hatten die Motivation inklusiv und künstlerisch zu arbeiten – ohne dieses Interesse wären sie nicht für das Projekt *Verflüchtigung* ausgewählt worden. Es war also davon auszugehen, dass die hier teilnehmenden Künstler_innen, die sich zuvor untereinander nicht kannten, bestimmte Erfahrungen, Hoffnungen oder Ideen im Kontext zu „inklusive Interaktion“ in die Gruppe einbringen, bzw. dass sie durch ihre bisher eigens entwickelten subjektiven Deutungen handeln und in gegenseitige Interaktion treten.

4.4. Theoretical Sampling

Das *Sampling* – also die Auswahl der Untersuchungseinheiten – stand nicht zu Beginn des Forschungsprozesses fest, sondern hat sich erst im empirischen Verlauf entwickelt. Der Grundgedanke des *Theoretical Sampling* ist, dass sich das Sample erst nach den theoretischen Gesichtspunkten und in der Analyse selbst bildet. Der/die Forscher_in entscheidet auf analytischer Basis, welche Daten als nächstes zu erheben sind und wo er/sie diese finden kann (vgl. Przyborski/Wohlrab-Sahr 2010, 177). In der Forschungspraxis bedeutet das: Welchen Gruppen wendet man sich bei der Datenerhebung als nächstes zu? Und welche theoretische Absicht steckt dahinter?

¹³ Alle unterschriebenen Einwilligungen, siehe hierzu 3. Anhang: Forschungseinwilligung Muster (deutsch / englisch), S. 136-137, bleiben im Besitz des Forschers.

(ebd.). Hierzu können theoretische Kategorien gebildet werden, die die Auswahl der Untersuchungseinheiten leiten. „Dabei folgt die Auswahl dem Prinzip der Minimierung und Maximierung von Unterschieden“ (ebd.), um eine theoretische Sättigung zu erlangen. Bei der Untersuchung zur Bedeutung von inklusiven Interaktionsprozessen wurden Alltagsbeobachtungen gemacht, die die Auswahl bedingt haben. Meine Samples möchte ich im Folgenden kurz begründen:

Insgesamt gab es bei *Verflüchtigung* fünf verschiedene Disziplinen: die Musiker_innen, die Tänzer_innen, die Akrobat_innen, die Schauspieler_innen und die Mediendesigner_innen, die eng in ihrer Gruppe zusammengearbeitet haben. Die Musiker und Mediendesigner hatten ihren eigenen Raum und waren abgegrenzt von den Tänzern, den Akrobaten und den Schauspielern. Hinzu kam, dass die Mediendesigner keine Bühnenpräsenz hatten und sie so kaum in Interaktion zu den anderen Beteiligten traten. Dies erklärt, warum diese nicht in das Sample eingeflossen sind. Um das Erleben von inklusiven Interaktionsprozessen zu untersuchen, habe ich für das Sample, unterschiedliche und voneinander separat zu betrachtende Merkmale festgelegt: Für wen war *Verflüchtigung* ein neuer Zugang zu Menschen mit Behinderung? Wer hat in der jeweiligen Disziplin intensiv mit behinderten Künstler_innen gearbeitet? Welche behinderten Künstler_innen haben mit nichtbehinderten Künstlern interagiert? Welche nichtbehinderten Teilnehmer_innen haben in besonderer Art und Weise Kontakt zu den behinderten Menschen gesucht?

Interviews wurden kontrastierend geführt, die Befragten standen in divergenten sozialen Interaktionen und haben alle an kollektiven Prozessen teilgenommen. Die Differenzlinie von „behindert“ und „nichtbehindert“ ist zentrales Merkmal des Samples, obwohl gerade genau diese Kategorisierung das Etikettierungsdilemma des inklusiven Ansatzes widerspiegelt. Fokussierte Einzelinterviews wurden mit acht beteiligten Künstler_innen und einer Kommunikationsassistentin geführt.

Befragt wurde ein gehörloser Tänzer (Anonymisierung A), der zeitintensiv mit der nichtbehinderten Tänzerin (Anonymisierung G) gearbeitet hat. Für diese nichtbehinderte Tänzerin war *Verflüchtigung* der erste Zugang zur Zusammenarbeit mit behinderten Menschen. Ein Interview wurde mit der gehörlosen Akrobatin (Anonymisierung B) geführt, da es mir ein Anliegen war, zwei verschiedene subjektive Deutungen von gehörlosen Teilnehmer_innen zu gewinnen. Die Schauspieler_in mit Osteogenesis imperfecta (Anonymisierung C) hat meistens mit nichtbehinderten Künstler_innen gearbeitet, jedoch auch mit dem gehörlosen Tänzer (Anonymisierung A). Die Musikerin (Anonymisierung D) studierte Gehörlosenpädagogik und hat bereits

Erfahrungen in der Zusammenarbeit mit behinderten Menschen. Das Interview mit einem Musiker (Anonymisierung E) wurde geführt, da dieser in diesem Zeitraum eine enge Beziehung zu dem Tänzer mit Down-Syndrom entwickelte. Es wurden zwei weitere Interviews mit Musikern (Anonymisierung D und F) geführt, für die der Zugang zu behinderten Menschen neu gewesen war. Die letzte Interviewpartnerin ist die Kommunikationsassistentin (Anonymisierung K), die eine besondere Rolle in der Gruppe eingenommen hat, da sie immer zwischen hörenden und gehörlosen Menschen interagierte.

Es bleibt festzuhalten, dass keine Interviews mit Künstler_innen aus anderen Ländern geführt wurden. Für die Beantwortung der Fragestellung wäre dies aber auch nicht unbedingt relevant gewesen, da die ausgewählten Fälle ein repräsentatives Grundmuster der inklusiven Interaktion widerspiegeln. Das Merkmal von kulturellen Unterschieden ist hier nicht Schwerpunkt.

In der qualitativen Sozialforschung gilt es, die Strukturiertheit eines Phänomens und das Spektrum seiner Ausprägungen zu erfassen. Die Kritik an der qualitativen Sozialforschung ist dahingehend gegeben, dass die Generalisierbarkeit der Daten fraglich ist. So zielen quantitative Forschungsmethoden weitgehend darauf ab, eine große Stichprobe zu erfassen und zu repräsentativen Aussagen zu erlangen. Die qualitative Forschung ist durch das Merkmal der Offenheit charakterisiert und möchte ein Verständnis über subjektives Handeln erlangen, und das kann nicht statistisch erhoben werden. Das ist auch der Grund, warum die Darlegung der Prozedur des Samplings von großer Bedeutung in qualitativen Forschungsprozessen ist.

4.5. Durchführung von fokussierten Einzelinterviews

Für die Erhebungsmethode wurde die Form des teilstandardisierten Interviews, nämlich das fokussierte Einzelinterview, das in den 40er Jahren in Zusammenhang mit der Kommunikationsforschung entwickelt wurde, gewählt.

„Durch die Möglichkeit Situationsdeutungen oder Handlungsmotive in offener Form zu erfragen (...) und durch die Möglichkeit der diskursiven Verständigung über Interpretationen sind mit offenen und teilstandardisierten Interviews wichtige Chancen einer empirischen Untersuchung (...) gegeben“ (Hopf 2012, 350).

Fokussierte Interviews können in Form von Gruppen- oder Einzelinterviews geführt werden. Sie sind durch ein hohes Maß an Offenheit und Nicht-Direktheit charakterisiert (ebd., 351 f.). Die Methode erlaubt, vorab definierte Gesprächsgegenstände wie hier

das „Erleben von subjektiven Interaktionen“ zu benennen und Gesprächsleitfäden¹⁴ können flexibel eingesetzt werden. Im Gegensatz zu Struktur-Interviews sind sie freier, denn es ist das Ziel, die Themenreichweite vom Forschungsgegenstand zu maximieren und „den Befragten die Chance zu geben, auch nicht antizipierte Gesichtspunkte zur Geltung zu bringen“ (ebd., 354). D.h., die Fragen werden so gestellt, dass die Interviewten offen und frei reagieren können, sie ihre eigene Sichtweise zum Thema darstellen können und so dem Forschenden ein Zugang zur Lebenswelt des Befragten eröffnet wird. Mit der Sondierungsfrage wurden die Befragten dazu aufgefordert, zu erzählen, was für sie das Besondere am Projekt *Verflüchtigung* gewesen war. Interessant ist an dieser Frage, ob die Differenz zwischen „behindert“ und „nichtbehindert“ überhaupt zur Sprache kommt. Im weiteren Verlauf wurden Fragen zur allgemeinen Zusammenarbeit gestellt. Hier bekamen die Befragten die Möglichkeit, auf einzelne Szenen bezogene Erinnerungen und Gefühle zu artikulieren. Die Leitfragen waren teilweise standardisiert, aber auch immer dem jeweiligen Gespräch angepasst. Haben im Interview bestimmte Themen eine kognitive und wertbezogene Bedeutung für den Befragten gehabt, so wurden sie durch Nachfragen darin unterstützt, sie näher zu erläutern. Der Vorteil war hier, dass ich selbst Teil des Projekts gewesen bin und jeweils vermuten konnte, auf welche ungefähre Problemstellung die/der Interviewpartner_in hinaus wollte. Die Befragten kamen leicht ins Erzählen, ich war ihnen nicht fremd, das Projekt kenne ich in weitestgehend allen Details, außerdem stehe ich zu allen involvierten Personen in Kontakt.

Ich habe die Wahl des fokussierten Interviews als sehr hilfreich für die Erhebung der Daten empfunden. Sie verhalf mir, eine eher zurückhaltendere und nicht-direktive Gesprächsführung zu entfalten. Alle neun Interviews wurden in vertrauensvoller Atmosphäre, sprich in natürlichem, alltäglichem Umfeld geführt. Zwei Interviews am Produktionsort *Zirkus- und Artistikzentrum (ZAK)*, fünf in Cafés¹⁵ in Köln und in Berlin, die die Teilnehmer_innen selbst ausgewählt hatten und wiederum ein Interview in einem Büro an der Musikhochschule Köln und ein weiteres in der Küche eines Teilnehmers. Alle Interviews wurden nach der Produktionslaufzeit und innerhalb von 10 Tagen geführt. Der zeitliche Rahmen hat sichergestellt, dass die Erinnerungen und die gesammelten Erfahrungen nicht zu lange zurückliegen, aber auch, dass die Teilnehmer_innen nicht mehr im Projektverlauf involviert sind und sie nicht mehr an

¹⁴ Der Gesprächsleitfaden ist einzusehen im 4. Anhang: Gesprächsleitfaden, S. 138

¹⁵ Die Interviews, die in Cafés geführt wurden, haben teilweise starke Hintergrundgeräusche. Diese unverständlichen Teilbeiträge sind in den Transkripten mit (unv). gekennzeichnet.

Gruppenprozessen teilnehmen. Alle Interviews wurden mit einem Tonbandgerät aufgenommen und sind im Anschluss mithilfe von Transkriptionsregeln nach Udo Kuckartz¹⁶ in Transkripte¹⁷ verschriftlicht worden. Die Interviews haben eine unterschiedliche Länge von ca. 25 bis 60 Minuten. Das erhobene Material ist nun die Basis, um eine ausführliche interpretative Auswertung zu vollziehen.

4.6. Auswertungsmethodik und der Prozess der Datenanalyse

Zur Auswertung der fokussierten Einzelinterviews führe ich eine *qualitative Inhaltsanalyse* nach Philipp Mayring (deutscher Psychologe, Soziologe und Pädagoge, geboren 1952 und Mitbegründer der qualitativen Inhaltsanalyse) durch. Die Theorie zeichnet sich dadurch aus, die gewonnenen Daten nach einem theoriegeleiteten bzw. einem aus dem Kontext heraus entwickelten Kategoriensystem zu analysieren (vgl. Mayring 2007, 16 ff.). Der Grundgedanke besteht darin, nach einer regelgeleiteten Systematik die Inhaltsanalyse ohne vorschnelle Quantifizierung vorzunehmen (vgl. Mayring 2012, 469). Drei grundlegende Verfahren der qualitativen Inhaltsanalyse werden unterschieden: die Zusammenfassung, die Explikation und die Strukturierung, wobei sich diese Verfahren nicht gegenseitig ausschließen. Bei der Zusammenfassung soll das Textmaterial auf das Wesentliche reduziert werden, ohne den Grundgedanken des Textes zu verlieren. Die Explikation erlaubt, zusätzliches Material heranzutragen, um den Text verständlicher zu gestalten. Die Strukturierung filtert nach vorher festgelegten Kriterien bestimmte Aspekte aus dem Textmaterial heraus (vgl. Mayring 2007, 56ff). Bei der Technik der Strukturierung werden noch einmal vier Formen unterschieden: die formale, die typisierende, die skalierende Strukturierung und die inhaltliche Strukturierung (ebd., 82 ff.).

Um bei der vorliegenden empirischen Untersuchung das Phänomen „inklusive Interaktion“ zu beleuchten, bot sich eine inhaltliche Strukturierung des Datenmaterials an. Hauptziel ist es, „bestimmte Themen, Inhalte, Aspekte aus dem Material herauszufiltern und zusammenzufassen“ (ebd. 2007, 89). Die Kategorienanwendung erfolgte induktiv, also aus dem Material heraus. Analysiert wurden die neun fokussierten Einzelinterviews anhand von Transkriptionen. Nachdem die inhaltliche Strukturierung feststand, gestaltete sich das Vorgehen wie folgt:

¹⁶ Die Transkriptionsregeln befinden sich im 5. Anhang: Transkriptionsregeln nach Udo Kuckartz, S. 139-140

¹⁷ Alle Transkripte sind im 6. Anhang: Transkripte, S. 141-245

- Die inhaltlichen Hauptkategorien und Unterkategorien wurden induktiv festgelegt.
- Die einzelnen Kategorien wurden genau definiert. Außerdem wurden zu jeder Kategorie Ankerbeispiele gegeben und die Kodierregel festgelegt.
- Dann wurde das komplette Material durchgearbeitet und Fundstellen den entwickelten Kategorien zugeordnet.
- Daraufhin wurde geprüft, ob sich die festgelegten Kategorien zuordnen lassen, ob die Ankerbeispiele und Kodierregeln eine eindeutige Zuordnung erlaubten. Nach diesem Durchlauf ergaben sich oftmals Änderungen an den Definitionen der Kategorien.
- Anschließend erfolgte der Hauptmaterialdurchlauf. Der Text wurde noch einmal durchgearbeitet und den Kategorien wurden passende Textstellen zugeordnet. Die Fundstellen wurden extrahiert und paraphrasiert, um das Material zu reduzieren.
- Die Fundstellen wurden pro Kategorie (zuerst Unterkategorie, dann Oberkategorie) zusammengefasst.
- Zum Schluss wurden die Ergebnisse in Ober- und Unterkategorien aufbereitet und dargestellt.

Um empirische Untersuchungen zu einem sinnvollen Abschluss zu bringen, wurde die Qualität der Forschungsergebnisse insbesondere in qualitativ angelegten Forschungsprojekten mittels *Gütekriterien* abgesichert. Mayring (2002) schlägt vor, die Güte qualitativer Erhebungen nach sechs Kriterien zu bewerten (ebd, 144 ff.):

1. *Verfahrensdokumentation:*

Hinsichtlich des Vorverständnisses, der Analyseinstrumente sowie der Durchführung und Auswertung der empirischen Untersuchung muss eine detaillierte Beschreibung des Forschungsprozesses erfolgen.

2. *Argumentative Interpretationsabsicherung:*

Interpretationen müssen schlüssig und argumentativ begründet sein. Außerdem wird es sinnvoll erachtet, alternative Deutungsweisen hinzuzuziehen.

3. *Regelgeleitetheit:*

Trotz des freien Charakters der qualitativen Forschung muss systematisch vorgegangen werden. Es ist wichtig, dass man sich an Verfahrensregeln, wie der sinnvollen Unterteilung des Materials oder dem schrittweisen Vorgehen, hält.

4. *Nähe zum Gegenstand:*

Künstliche Untersuchungssituationen sollten vermieden werden. Die Untersuchung sollte in möglichst natürlicher Umgebung stattfinden.

5. *Validierung:*

Die Gültigkeit der Ergebnisse kann geprüft werden, indem die Resultate den Befragten vorgelegt und mit ihnen diskutiert werden. Erkennen diese sich in den Aussagen wieder, kann diese Aufschluss auf die Gültigkeit der Ergebnisse geben.

6. *Triangulation:*

Die Qualität der Untersuchung kann durch Einsatz und den Vergleich mehrerer Analysen, z.B. durch verschiedene Interpretation oder Methoden gesteigert werden.

Die durchgeführte Studie wird den dargestellten Gütekriterien nach Mayring überwiegend gerecht. Der Forschungsprozess und die Vorgehensweise wurden nun ausführlich dargestellt. Die befragten Künstler_innen drückten sich größtenteils deutlich und unmissverständlich aus, so dass es keine weiteren Interpretationen und alternativen Deutungen der Aussagen bedurfte. Außerdem wurde die Untersuchung weitestgehend anhand der Regeln qualitativer Forschung systematisch durchgeführt. Weiterhin war die Nähe zum Gegenstand gegeben. Der Gesprächsverlauf gestaltete sich in der Regel natürlich. Die Befragten konnten in einem offenen Gespräch von ihren Erfahrungen berichten. Der Triangulation wurde insoweit Beachtung geschenkt, dass die Sichtweise der Künstler_innen durch meine Anwesenheit im Forschungsfeld, um eine andere Perspektive ergänzt wurde. Auf das Güterkriterium der kommunikativen Validierung musste im Rahmen der empirischen Untersuchung verzichtet werden, da die Befragten aus terminlichen Gründen nicht mehr zur Verfügung standen.

4.7. Auswertung der Daten

Im Folgenden werden die Ergebnisse in induktiv gewonnenen Ober- und Unterkategorien¹⁸ dargestellt (OK = Oberkategorie, UK = Unterkategorie). Alle Namen wurden anonymisiert.

1. OK: Inklusives Setting und das Miteinander

UK: Vielfalt als zentrales Merkmal des Settings Verflüchtigung

Für die Interviewten war in diesem Setting nicht das Merkmal „Behinderung“ von kennzeichnender Bedeutung, sondern viel eher die verschiedenen Nationalitäten und die multidisziplinären Kunstsparten. Das Gemeinsame, was sie in diesem Setting hatten, war ihre Identifikation als Künstler_in. So sagte die Interviewte „C“:

„Das ist zwar mit eben behinderten und nicht behinderten Künstlern arbeitet und international, was noch mal sehr geil ist, wodurch die diversen Treads einfach noch mal größer wird. Und das eben auch gar nicht mehr so sehr um Behinderung oder Nichtbehinderung geht, sondern generell diverse Treads. #00:03:15-1# Das ist das EINE. Und das andere das ist, TROTZ dass es integrativ oder inklusiv ist, aber wirklich PROFESSIONELLE Künstler sind und professionell gearbeitet wird“ (Transkript 3, Z: 91-97).

Diese Aussage wurde auch von der Befragten „K“ bestätigt, die nochmals auf die Andersartigkeit aller aufmerksam machte und betonte, dass Behinderung eher ein zweitrangiges Thema gewesen sei:

„Dass das gar nicht so ein großes THEMA WAR, Inklusion, weil auch so viele ANDERE kulturelle Hintergründe und inter/ also disziplinäre Hintergründe waren. Also deswegen war dieses Thema „BEHINDERUNG“ gar nicht so WICHTIG. Also JEDER war da anders als ein anderer, weil er aus einem anderen Land kam, weil er vielleicht eine andere Disziplin hatte, weil er eine andere Art von Kunst machte. Und deswegen war da eine Behinderung ZWEITRANGIG, hatte ich das Gefühl“ (Transkript 9, Z: 14-20).

Für die gehörlose Akrobatin waren die Gruppengröße sowie die hier vertretenen künstlerischen Disziplinen außergewöhnlich. Die Tatsache, dass an *Verflüchtigung* andere Künstler_innen mit Behinderungen teilnahmen, war für sie als behinderte Teilnehmerin hingegen eher belanglos. So „B“:

„Und dann bin ich gekommen und dachte immer so, oh mein Gott! Oh mein Gott, so viele MENSCHEN! (...) Und ich kann aber bis jetzt sagen, (...) ich habe bis jetzt noch NIEMALS mit zwanzig Personen gearbeitet. Maximal elf. Und zwanzig dachte ich mir, OH MEIN GOTT, das sind so viele MUSIKER und ah! Es ist so, es ist so viel! Ich war ÜBERRASCHT! Es war interessant, ich war neugierig, was es alles ist. Und wie es aussieht (Transkript 2, Z: 336-342)“.

¹⁸ Eine Übersicht der Kategorienbildung befindet sich im 7. Anhang: Kategorienbildung für die Auswertung der Daten, siehe S. 246-247

Das Besondere an diesem Setting war die Vielfalt der Teilnehmenden im Allgemeinen und dass die Gruppenkonstellation von den teilnehmenden Künstlern nicht beeinflusst werden konnte. Pointiert wurde von der Befragten Musikerin „D“, dass das Merkmal Behinderung nicht kennzeichnend war:

„Dann das weitere ist einfach die Besonderheit sowieso mit so VIELEN verschiedenen Menschen arbeiten zu können. Das ist einfach UNGLAUBLICH, das ist total geil! #00:02:00-2# Und das sind Menschen, die habe ICH nicht ausgesucht, das heißt, die gingen nicht durch MEINEN Filter, sondern die gehen durch einen Filter, der von jemand anderen bestimmt wurde. Und das finde ich absolut GRANDIOS da teilhaben zu dürfen. Also erstens, dass ich durch diesen Filter gehen durfte und scheinbar ausgewählt wurde, aber auch, dass, ja, dass eben, dass man so ZUSAMMENGEWÜRFELT wurde. Das finde ich ganz besonders. Natürlich dass es Menschen jeder (unv.), also Menschen mit und ohne Behinderung, obwohl das für mich jetzt in dem Sinne nicht so super besonders ist“ (Transkript 4, Z: 38-48).

Die Interviewte Tänzerin „G“ gab einen Hinweis darauf, dass in diesem Setting verschiedene Gruppen individuelle Bedürfnisse hatten. Hier betonte sie aber, dass dies an der künstlerischen Disziplin lag und nicht am Merkmal Behinderung:

„Also wie gesagt, so das EINZIGE, was ich dann SCHWIERIG fand ist, dass man manchmal nicht so in die Tiefe gehen konnte, es lag aber mit Sicherheit NICHT NUR daran, dass es, dass es eine gemischte Gruppe WAR, in Bezug auf Behinderung oder NICHTBEHINDERUNG sondern eben auf, in Bezug von Disziplinen. Ne, die Musiker brauchen was ganz anderes von der Vorstellung als die TÄNZER. Und irgendwie (...), also da gab es dann einfach, da sind einfach so, wenn so viele Leute beteiligt sind, ist es einfach KLAR, dass jeder da irgendwie auch was anderes braucht“ (Transkript 7, Z: 209-216).

UK: In wechselseitigen Beziehungen helfen

Die gehörlose Akrobatin „B“, die aus Tschechien stammt und kein Französisch spricht, also nicht mächtig ist, die Fremdsprache von den Lippen zu lesen, teilte sich ein Zimmer mit der französischen Rollstuhlfahrerin. Die Akrobatin hatte das Gefühl, der Französin helfen zu müssen. Dies war für sie anstrengend, da sie selbst sehr müde von ihrer täglichen Akrobatik war. Ihre Wesen ist hilfsbereit, ihre eigenen Bedürfnisse steckt sie auch in anstrengenden Situationen zurück. So „B“:

„Also es ist auch meine Art, dass ich so, ja, dass ich HELFE, ABER, aber ein BISSCHEN was, ein bisschen anstrengend fand ich, dass ich im Zimmer mit Michelle #00:05:56-2# war. Also das fand ich ein BISSCHEN, dass sie gehörlos und behindert und Französisch und pfff, was machen wir. Also dass ich zum Beispiel müde bin, okay, und ich muss ihr helfen. Ich muss zum Beispiel / Ich bin müde von meinem, von meiner Arbeit, von meinem, von meiner (unv.) #00:06:10-2# Akrobatik und trotzdem muss ich irgendwie dann helfen. Klar, ich KANN es nicht ablehnen, ich kann nicht sagen: "Nee, ich helfe dir nicht!" Das ist nicht meine Art. Das ist ein bisschen anstrengend gewesen, ja. Aber ich denke positiv, ne, ich bleibe positiv“ (Transkript 2, Z: 142-151).

Der Musiker „E“ hatte den Eindruck, dass er niemandem direkt geholfen hatte. Er ging auf die Unterstützungshilfe der Kommunikationsassistentin ein, die für die Verständigung untereinander wichtig war. Er vermutete, dass die meiste Unterstützung vom Team ausgehend der Tänzer mit Down-Syndrom bekam. So erzählte „E“:

„Also ich habe keiner geholfen, glaube ich. Aber ich habe auch nicht das Gefühl gehabt, dass sie das gebraucht haben. (...) Vielleicht die Kommunikationsassistenten waren wichtig schon. Da wäre auch glaube ich schwieriger gewesen ohne dem. Aber Carolin #00:21:58-1# braucht überhaupt keine Hilfe. Also, doch! Aber sie hatte eine persönliche Assistentin, aber von MIR braucht sie überhaupt keine Hilfe. Michelle brauchte auch dann mit der SPRACHE, aber sonst, ich weiß nicht, wie sie einfach mit Rico #00:22:13-4# dann gearbeitet hat, aber. Und Beate und Albert auch, wir brauchen ÜBERHAUPT keine HILFE von mir. Ben vielleicht, mit dem war es glaube ich am Schwierigsten für ALLE. Der hat glaube ich ein bisschen Unterstützung von uns gehabt und gebraucht auch. #00:22:36-3# (...) Das ist auch krass, der war der Einzige, die eine so GEISTbehinderung hatte. Das hat man glaube ich bemerkt. (...) Ja, also wir haben glaube ich auch ihm geholfen, vielleicht nicht“ (Transkript 5, Z: 266-278).

„E“ erläuterte etwas detaillierter den Umgang im Team mit dem Tänzer, der das Down-Syndrom hatte. Da das Arbeiten innerhalb der Gruppen sehr frei und sehr flexibel gestaltet war, schien der Tänzer etwas unbeholfen gewesen zu sein. Laut „E“ war auch das Team etwas überfordert, da sie nicht wussten, wie sie seine Bedürfnisse mit den Arbeitsprozessen abstimmen konnten. Zu spät wurde bemerkt, dass der Tänzer feste Abläufe brauchte und sich in freien Prozessen nicht wohl fühlte:

„Das war schon, die Arbeit mit den Tänzern einfach total krass gewesen, bloß dass Ben einfach diese Unterstützung brauchte. Vielleicht wird man so ein weiteres Stück entwickeln (würde?) #00:27:39-7#, sollte sich man auch glaube ich anders überlegen. Das war echt sehr ungünstig für ihn auch, wie wir gearbeitet haben. Also diese Freiheit, die wir immer hatten. Und dieses einfach nicht festlegen, das war für ihn auch tödlich, weil er braucht das halt. Und er hat sich bestimmt die ganze Zeit ungemütlich gefühlt, weil er wusste nie, was er machen sollte. Und wir wussten das AUCH nicht, aber wir können auch damit besser umgehen. Und ich glaube, dass wird auch nicht so viel beachtet. Aber ich glaube, das (habe ich?) #00:28:17-3# in Rico (wussten?) das auch nicht. Also die haben das auch später bemerkt, wenn schon irgendwie zu spät war, dass Ben das unbedingt braucht halt. (...) Aber, ja, das war die einzige Sache, wo ich denke, hm, das war schade! Aber mit dem REST, ich habe echt das Gefühl, dass die überhaupt nicht Hilfe von mir brauchen. Schon mal vielleicht Carolin was von dem Tisch geben, aber das ist keine Hilfe. Also das ist, ja, (lachend)“ (Transkript 5, Z: 334-349).

Für den Musiker „F“ war es schwierig, das richtige Maß an Hilfsbereitschaft zu erkennen. Ihm war nicht klar, wann er seine Hilfe anbieten sollte und wann seine Hilfsbereitschaft nicht erwünscht war. So „F“:

„Ja, auf jeden Fall! Also es war für mich am Anfang sehr schwierig, (...) zum Beispiel mit den Rollstuhlfahrern, man, ich habe dann immer so ein bisschen das Bedürfnis auch mal zu sagen, okay, kann ich für ein paar Meter Taxi spielen. Oder wenn man sieht, jemand hat Probleme bei der Bewältigung irgendeiner einfachen Aufgabe, es fällt was runter. Oder (...) am Essens-Büfett reicht die Armreichweite nicht aus, wenn man im Rollstuhl sitzt, um an die Salat-Theke zu kommen. Das war für mich manchmal schwierig da (...) mich zurückzuhalten oder das richtige Maß an Hilfsbereitschaft zu zeigen (Transkript 6, Z: 103-110). (...) Also das Thema wurde angesprochen im Plenum, in der großen Gruppe

durchaus. Aber (...) so mit der Zeit habe ich da glaube ich einen guten Mittelweg finden können, (...) (mit ein zwei Leuten?) (...) Da wurde zum Beispiel angesprochen, auch von den Rollstuhl-Fahrerinnen ausgehend, (...) hm - beziehungsweise ich habe auch mit meiner Freundin darüber geredet -, und (...) was ich verstanden habe und was ich auch nachvollziehbar finde ist, dass Leute mit Behinderungen NICHT gerne das GEFÜHL bekommen möchten, (...) von jemanden Hilfe zu bekommen, sondern (...), ja. (...) Ja“ (Transkript 6, Z: 120-131)

Die Tänzerin „G“ differenzierte die Hilfsbedürftigkeit nicht, da es für sie keinen Unterschied machte, ob jemand mit oder ohne Behinderung Hilfe benötigte. Zu helfen war für sie selbstverständlich. Spannend fand sie hingegen, wie unterschiedlich die behinderten Teilnehmerinnen mit ihrer Hilfsbedürftigkeit umgegangen waren. So haben einige in einer lockeren und freundlichen Art Hilfe eingefordert, und eine andere hatte hingegen die Hilfsbereitschaft als selbstverständlich hingenommen. Das empfand die Tänzerin als schwierig, da sie sich nicht funktionalisieren lassen wollte. So „G“:

„Am Anfang musste erst mal abgecheckt werden, okay, wer braucht denn wann Hilfe? Und, ob das jetzt jemand war, der irgendwie Rückenschmerzen hatte und vielleicht mal einen guten Stretch oder eine kleine Massage brauchte, das ist genauso, wie wenn zum Beispiel eine Rollstuhlfahrerin Hilfe braucht, um auf Toilette zu gehen. Oder um eben den ganzen Weg zum Mittagessen nicht selber fahren zu müssen so. Ne, dass sie geschoben werden. Ja, BEDÜRFTIGKEIT, JA, ich, da fand ich aber auch interessant, wie die, in Anführungszeichen, HILFEBEDÜRFTIGEN DAMEN dann unterschiedlich damit umgegangen sind. Also die eine hat dann ganz offen einfach gefragt: "Ja, kannst du das mal irgendwie?" Und dann war das überhaupt kein THEMA. Oder ich habe gefragt: "Brauchst du Hilfe?" Ja, und das so ganz, ganz locker. Oder, und eine andere ist dann zum Beispiel einfach davon AUSGEGANGEN, dass man was macht. Und, ja, das fand ich dann irgendwie manchmal schwierig so. #00:19:01-4# Da hatte ich dann auch keinen Bock, irgendwie mich so funktionalisieren zu lassen. So selbstverständlich. (Transkript 7, Z: 272-287). (...) Das hat aber nichts damit zu tun, ob jemand jetzt, JA, Hilfe braucht oder NICHT. (...) Also, aber so ALLGEMEIN war das überhaupt kein Thema! Also weil man hat ja nicht irgendwie so ein steriles Arbeitsverhältnis miteinander, wo ein Kompetenzbereich festgesteckt ist, und jeder macht sein Ding. Und man hat persönlich nichts miteinander zu tun. Die Arbeit IST ja sehr persönlich! Und dann ist es auch klar, dass man da am Start ist, zu HELFEN, so“ (Transkript 7, Z: 301-307).

Der Musiker „H“ hatte die Hilfsbereitschaft untereinander als selbstverständlich erlebt. Für ihn war es nichts Besonderes, die Rollstuhlfahrer zu schieben oder von Englisch ins Deutsche zu übersetzen, auch wenn sein Gegenüber das Gesagte nicht aufnehmen konnte. Überrascht war er hingegen, als eine Rollstuhlfahrerin erzählte, sie sei selbständig in der Stadt gewesen. „H“ ist davon ausgegangen, dass sie auf Hilfe angewiesen sei und fragte sich, warum er sie die gesamte Zeit schieben musste. Dass die Rollstuhlfahrerin die Hilfe stets angenommen hatte, ohne dass sie diese vielleicht brauchte, nahm er mit Humor:

„das kam ganz viel von SICH aus, zum Beispiel (...) bei Michelle, die (...) dann einfach manchmal - also die konnte ÜBERALL, das hat mich so fasziniert! So in der letzten Woche an diesem Montag dann zu hören, dass sie einfach alleine in der Stadt war und shoppen war. Wo ich dann (gesagt?) #00:24:45-6# habe: "Hä? Und warum schieben wir

sie die ganze Zeit hier durch die Gegend?", so. (beide lachen) Witzig! Da, also da war, das war irgendwie witzig im Nachhinein. Aber da war die ganze Zeit irgendwie, dass man, wenn irgendwie die Rollis da gerade auf dem Weg von Jugendherberge zum Theater waren oder umgekehrt oder im Theater dann oft, dass dann einfach, ganz normal war das, so irgendwie Carolin einen Schubs gibst, damit die irgendwo hochgeht. Das war dann aber nie THEMA, also es war dann irgendwie so, (...) dass sie fragen musste, kannst du mir mal - oder SELTEN. Und wenn sie gefragt hatte, war das so ganz normal. Dann war das so wie, kannst du mir mal einen Kaffee (unv.) #00:25:25-4#. Kannst du mich mal die Rampe hochschieben? So. Und dass man Ben zum Beispiel übersetzt hatte, obwohl er augenscheinlich dann gerade jetzt sowieso nicht jetzt peilt ungefähr, worum es geht. Und dann vielleicht DOCH zwischendurch SOGAR!? Das war dann, und das war nicht THEMA, sondern es wurde einfach gemacht. Also ich hatte nie den Eindruck, dass das (unv.) #00:25:44-7# thematisiert werden musste. Das war so am allersten Tag war das so" (Transkript 8, Z: 400-419).

UK: Gruppengefühl

Die Schauspielerin „C“, die viele Erfahrungen aus anderen Gruppenarbeiten mitbrachte, hatte es bisher als selten empfunden, in Gruppenprozessen so sehr dabei zu sein wie hier: „Ja, das war schon (...) was Besonderes einfach, weil ich schon auch selten das Gefühl habe, in einer Gruppe so sehr dabei zu sein“ (Transkript 3, 176-177). Sie hatte die Gruppengröße als Vorteil wahrgenommen, da sie so den Beteiligten, mit denen sie sich nicht so gut verstand, nicht so viel Bedeutung beimessen musste:

„Aber es gibt auch Personen, wo es einfach von Anfang an schwierig war und schwierig BLIEB so. Aber dafür ist die Gruppe halt auch groß genug, dass das dann auch nicht mehr ganz so SCHLIMM ist. Und es gibt natürlich Menschen, mit denen es von Anfang an SUPER GUT funktioniert hat und bis zum Ende gut funktioniert hat“ (Transkript 3, Z: 272-276).

Die Musikerin „D“ bezog ihr wahrgenommenes Gruppengefühl rein auf Arbeitsprozesse:

„Au! Manchmal SEHR aufgehoben, manchmal SEHR als Außenseiter. Manchmal so, als würde ich nicht GENUG für das Projekt tun. Manchmal so als (...) würde ich irgendwie gerade SUPER VIEL für das Projekt tun und alle anderen nicht“ (Transkript 4, Z: 91-94).

Der Musiker „F“ hatte seine Rolle in der Gruppe gefunden und sich in dieser auch wohl gefühlt:

„Also ich habe mich ziemlich wohl gefühlt. Ich habe in der Regel wenig Probleme, mich anzupassen oder im Streitfall zu schlichten. Und meine Aufgabe so innerhalb der BAND habe ich so verstanden, (...) sagen wir mal, (...) einen kühlen Kopf zu bewahren“ (Transkript 6, Z: 60-63).

Die Befragte „K“ konnte nicht feststellen, dass es Außenseiter innerhalb der Gruppe gab und fand zudem, dass alle gleichermaßen einbezogen worden waren:

„Natürlich gab es Gruppen, die sich näher waren, dadurch dass sie auch viel Zeit privat miteinander verbracht haben. Und welche, die NICHT so. Aber ALLE wurden, wenn jemand da war, gleichermaßen mit einbezogen und gleichermaßen irgendwie in den Arm

genommen oder sonst irgendwas. Da wurde gar kein Unterschied gemacht. Also die Grüppchenbildung war nicht so STARK. Also man wusste schon, die hatten jetzt die letzte Nacht irgendwie was zusammen ERLEBT, okay! Aber dann waren die, die dann NICHT dabei waren, jetzt nicht außen vor, oder so. Es war einfach trotzdem eine homogene Masse einfach“ (Transkript 9, Z: 335-343).

UK: Eigene Rolle in der Gruppendynamik

Die Befragte „C“ betonte, dass sie die üblichen Probleme in Gruppendynamiken kenne. Sie beschrieb hier zwei Personen als unflexibel, da sie sich nicht in Gruppenprozesse einlassen konnten. Es gab aber auch Momente in den Gruppendynamiken, in denen sich alle zurückgenommen haben und es so dann an Führungsqualitäten fehlte:

„Also schwierig sind einfach so übliche Gruppendynamiken - Wer übernimmt welche Rolle? Wer sagt, wo es langgeht und wer nicht? Ich bin so ein Typ, eigentlich, eigentlich bin ich schon, dass ich gerne, zumindest gerne mitbestimme, aber ich hasse es zu prahlen, das Zepter selber in die Hand zu nehmen. Aber deshalb kann ich es auch nicht leiden, wenn es jemand anderes gibt, der hinkommt und (unv. Tonstörung) #00:24:43-3# so und so und so. Und deshalb, weil es da auch ein, zwei Personen gab, die so waren, mit denen kam ich halt ganz schlecht zurecht so. Weil mich das TIERSICH genervt hat, weil die dann auch unflexibel werden und sich nicht mehr einlassen können. #00:25:01-5# Und ich andererseits halt keine Lust hatte, mich anzulegen. Und auf der anderen Seite auch nicht Lust hatte, mir sagen zu lassen, was wie zu laufen hat. Das war, wenn alle, wenn in der Gruppe dann alle nur ein bisschen zurückhalten, habe ich mich wohler gefühlt. Was aber oft dann Schwierigkeiten gab, weil eben dann überhaupt eben ganze (unv.) #00:25:33-1# auch ganz, ganz schwierig ist. Also das sind einfach übliche Gruppen dynamische Geschichten, die es immer und überall geben wird. Ja.“ (Transkript 3, Z: 363-378).

UK: Unterschiedliche Intensität in Beziehungen

Die Kommunikationsassistentin „K“ verbrachte sehr viel Zeit mit den beiden Gehörlosen. Die Beziehungen die sie zu beiden hatte, waren unterschiedlicher Intensität. Dadurch wird deutlich, dass wechselseitige Beziehungen immer in unterschiedlicher Komplexität in Gruppen bestehen. So „K“:

„Und da war es aber eher so, dass es, am Anfang schwieriger war bei uns beiden, weil er, ich hatte das Gefühl er war mir sehr, ein bisschen VERSCHLOSSEN und SKEPTISCHER. Das hängt aber meiner Meinung nach einfach mit dem Charakter zusammen. Und, dass wir einfach menschlich vielleicht nicht so harmoniert haben. Also es / Wir haben uns gut VERSTANDEN und so, aber dass es so intensiv, wie das bei Beate und mir war, war es dann eben nicht. Aber das ist eben leider immer so bei verschiedenen Menschen“ (Transkript 9, Z: 103-110).

2. OK: Differenz Behinderung und die Teilhabe in eigenen Szenen

UK: Persönliche Differenz Behinderung

Der gehörlose Tänzer „A“ hat durch sein Nicht-Hören-Können viele Barrieren, die aber von ihm nicht weiter erläutert wurden, da er sie kennt und mit ihnen lebt: „Behinderung ich, ich weiß nicht, weiß nicht, wie ich sagen soll, ne, ich habe / Also viele BARRIEREN, klar, ich habe viele, ich habe - Barrieren? (...) Okay, viele Barrieren. (...) Naja aber ich kenne sie schon, ne“ (Transkript 1, Z: 134-136).

Die gehörlose Akrobatin „B“ lebt in einem privaten Umfeld, das hörend ist. Kann sie oder möchte sie in Situationen nicht teilhaben, so findet sie ihren Nabel zur Welt durch einen anderen Kanal. Hier war es ihr Computer oder sie kommunizierte in der Gebärdensprache, wenn ihr dieses möglich war. Sie fühlte sich keineswegs durch ihre Behinderung ausgegrenzt:

„Klar, in meinem Leben schon, weil meine Eltern sind hörend, ALLE sind hörend, meine ganze Familie ist hörend. Ich bin es GEWOHNT, mit Hörenden so zu sein, das ist mein LEBEN. Also ich weiß, ich bin GEHÖRLOS. Ich kann nur nicht HÖREN, wenn ich zum Beispiel, wenn zu viele Leute sprechen, dann ist es für mich nicht so SCHLIMM, ne, ich weiß es ja. Also dann gehe ich an meinem Laptop und habe, ich habe meine eigene Welt da. Es ist kein Problem! Ich kenne das, ich bin das gewohnt. Und wenn jemand (unv.) #00:04:46-3# Gebärden kann, zum Beispiel mit Anna kann ich Gebärden, das ist kein Problem! Ich habe kein, ich habe nicht das GEFÜHL, dass ich, dass ich isoliert bin, weil ich gehörlos bin, sondern ich habe das schon akzeptiert, dass ich gehörlos bin. Und wenn jemand (gehör?) #00:04:55-3# gebärden kann, ist das gut, dann gebärden wir“ (Transkript 2, Z: 113-124).

Die Schauspielerin „C“ hat eine Glasknochenkrankheit. Für sie war es von großer Relevanz, auf diese Behinderung hinzuweisen. Sie setzt sich in der körperlichen Zusammenarbeit der Gefahr aus, dass durch Körperkontakt ihre Knochen sehr schnell brechen können. Sie erzählte, dass jedoch Fragen nach anderen offensichtlichen Unterschieden erst zum Ende des Projekts aufkamen und nicht innerhalb des Arbeitens. Diese Unterschiede waren vermutlich nicht arbeitsrelevant. So „C“:

„Und das fand ich auch sehr spannend, (...) dass eigentlich so die FRAGEN nach den offensichtlichen Unterschieden eher ziemlich zum Schluss kamen. Und sonst man einfach, glaube ich (viele?) #00:20:23-2# einfach so gedacht haben, okay! Wir GUCKEN jetzt einfach mal, wie das funktioniert und so. Und (...) FRAGEN jetzt nicht groß, (unv.) /Und klar, (unv.) was arbeitsrelevant war, wurde natürlich (unv.) gefragt. Und es war bei mir einfach, dadurch dass ich mir so ständig die Knochen breche, ist das natürlich relativ arbeitsrelevant bei so einer Arbeit. Dass man da auch intensiv darüber spricht. Also das ist aber nicht direkt Hilfsbedürftigkeit“ (Transkript 3, Z: 320-328).

UK: Differenz durch persönliche Biografie

Die Befragte „G“ gab hier den Hinweis, dass nicht nur Differenzen anhand von bspw. Behinderungen bestanden, sondern dass sich jeder durch seine eigene Biografie

differenzierte und hierbei auch auf Barrieren stieß. Gemeint waren nicht körperliche Barrieren, sondern persönliche, die geprägt sind durch die eigene Biografie. Bewusst wurde ihr dies, als ihr Verhalten zu anderen anders interpretiert wurde, als ihr eigenes Empfinden war:

„Es ist so, ich habe keine Behinderung, ne, ich bin physisch mehr oder weniger (lachend) gesund so. Ich habe irgendwie, also habe ich auch bei den letztem Gespräch irgendwie versucht zu sagen, dass Rico #00:06:35-1# einmal zu mir, der Regisseur einmal zu mir sagte: "You are more than normal." So nach dem Motto, ich hätte ja keine Probleme oder so. Oder es war ja irgendwie so, für mich wäre das eh alles ganz leicht und so. Und das war so ein bisschen eine FEHLANNAHME, weil jeder hat seine Biografie SO. Und es geht halt einfach, um stabil zu sein, geht es halt darum, wie man damit umgeht. #00:07:03-5# Und ob ich jetzt körperlich behindert bin, NATÜRLICH ist das, da darf man sich nichts VORMACHEN, das IST KNALLHART. Und die Gesellschaft, die, da wird man immer wieder konfrontiert mit Ausgrenzung und mit (...) Beschränkungen, die, ne, man hat nicht Zugang zu jetzt hier das Café, (wo auch diese ganzen?) #00:07:23-8# irgendwelchen TREPPEN, da muss man dann irgendwie einen umständlicheren Weg finden oder jemanden bitten. Und das ist super hart! Und trotzdem in meiner in Führungszeichen Normalität verbirgt sich ja auch so eine Komplexität von (...), ja, von MEINER Biografie, so. Und das ist AUCH, also ich habe auch schon echt viele und knallharte Sachen erlebt, auch als Kind, die nicht kindgerecht waren. Und die mich in meiner Entwicklung TOTAL geprägt haben, so. Und vielleicht in irgendeiner Situation dann mal, innerhalb des Prozesses zum Beispiel, mal NICHT cool zu bleiben. #00:08:04-5# Und vielleicht mal irgendwie kurz die Nerven zu verlieren oder irgendwie so was, das war okay“ (Transkript 7, Z: 116-138).

Die Kommunikationsassistentin „K“ erzählte von einer Konfliktsituation zwischen dem gehörlosen Tänzer und der/dem transsexuellen Tänzer_in. Sie vermutete, der Konflikt hatte kulturelle Hintergründe und war nicht durch die Kommunikationsschwierigkeiten zwischen Gehörlosen und Hörenden entstanden. Nachdem sie sich besser kannten, gab es kein Konfliktpotential mehr. So „K“:

„Sie haben eben einen anderen STIL, das kann gut sein, dass es an dem Stil liegt zu tanzen. Es KÖNNTE auch sein, dass es daran liegt, dass Albert einfach eine sehr traditionelle Erziehung genossen hatte, also er kommt aus Afrika und hat da, dass er mit Charlies transsexueller, also (unv.) #00:12:35-9# sein einfach nicht KLARKOMMT. (...) Ja, aber was es jetzt - ich kann da nur eine Vermutung anstellen, möchte da jetzt auch nichts / Also an der BEHINDERUNG lag es garantiert nicht! Also das war wirklich / In der zweiten Phase haben sich beide auch wieder super gut verstanden und haben sich teilweise auch dann umarmt und haben super gut zusammengearbeitet. Und da konnten sie halt aber auch ihren Kampf wieder in der Szene quasi ausführen, wo dann Charlie Carolin verteidigen musste. Und, aber ich hatte das Gefühl, in der zweiten Phase hatten sich die Wogen geglättet und dann sind beide auch mehr aufeinander zugegangen und konnten besser miteinander reden“ (Transkript 9, Z: 201-213).

UK: Teilhabe mit Behinderung in eigenen Szenen

Zwischen Behinderungsarten muss differenziert werden. Die Schauspielerin „C“ machte auf die unterschiedliche Wahrnehmung von Menschen mit Behinderung in der Gesellschaft aufmerksam. Je „normaler“ man scheint, desto größer ist die Chance

teilzuhaben. Es besteht aber auch die Möglichkeit, dass sich behinderte Menschen selbst exkludieren. So erklärte „C“:

„Es ist ja auch immer noch mal unterschiedlich, je nach Behinderung. Es gibt da ja auch wirklich (...) sozusagen Abstufungen von der Akzeptanz von Arten von Behinderungen. Das ist, das haben wir mal in so einem Projekt ziemlich gut aufgedrösel, was ziemlich HEFTIG ist eigentlich so. (unv.) #00:43:22-0# Je normaler du noch aussiehst, (je?) normaler du im Kopf auch noch bist, da, desto eher hast du eine Chance, irgendwie teilzuhaben. Und ab da geht es so Berg ab. Und die Schwerst/ Mehrfachbehinderten haben natürlich überhaupt keine Chance mehr. Und die geistig Behinderten (unv.) #00:43:45-9# auch so eine relativ (unten?) auf der Liste so. Die Unfallquerschnittsgelähmten, wenn sie nicht irgendwie sich total SELBER exkludieren, weil sie irgendwie, weiß ich nicht, nicht darauf klar kommen oder so, haben am ehesten die Chance noch, akzeptiert zu werden, weil die halt einfach erst mal nur im Rollstuhl fahren und sonst normal aussehen. Und in der Regel auch nicht mehr oder weniger (unv.) als andere“ (Transkript 3, Z: 565-577).

Die Befragte „C“ machte auch deutlich, dass das Setting von *Verflüchtigung* nicht der gesellschaftlichen Norm entsprach. Soziale Teilhabe, wie sie hier gelebt wurde, ist für behinderte Menschen in einer Gesellschaft nicht selbstverständlich gegeben. „C“ hat eine Glasknochenkrankheit und findet, dass ihr alle Möglichkeiten, um gesellschaftlich teilhaben zu können, offen stehen. Warum dies so nicht ist, bleibt auch für sie fraglich. Sie erzählte, dass es eine separate Behinderten-Szene gibt, in der eine eigene Welt geschaffen wird, zu der Menschen ohne Behinderung keinen Zugang finden. Hier kann man nur teilhaben, wenn man behindert ist; das persönliche Wesen ist nicht von Bedeutung. So „C“:

„Weil es IST halt leider nicht die reale Welt. Also KLAR, es ist ein TEIL der realen Welt, aber die große Welt funktioniert halt leider noch so nicht, und das ist für viele, die dort oder zumindest ein paar, die da dabei waren, nicht die Selbstverständlichkeit, dass sie so eine Teilhabe am Leben haben, am sozialen Leben. Und da würde ich sogar mich dazuzählen, obwohl ich SELBER nicht ganz verstehe, wo dran da bei mir liegt, weil ich eigentlich MEINER MEINEUNG nach alle Möglichkeit haben, aber irgendwie funktioniert es einfach nicht SO, wie bei sogenannten Normalen. Keine Ahnung!“ Aber ich bin sicher noch eine, die (...) an sich gut noch Teilhabe leben kann. Da gibt es andere aus unserem Ensemble, die (es da? sicherlich schwerer haben. Und die da (großer?) #00:40:40-5# darüber leiden werden, wenn sie nicht gut aufgefangen werden. Das ist echt, eine ECHTE Gefahr auch. (...) Och ich KANN mir denken, dass es auch Leute ohne Behinderung gibt, denen es so geht. Ich denke da eher wieder an Teilnehmer mit Behinderung. Weil mir diese Situation natürlich auch näher ist so. Und (...), ja, ich schon den Eindruck habe, dass die Nichtbehinderten schon zumindest so ihre Welten und ihre SEZENEN zumindest haben. (...) Was die Behinderten vielleicht auch haben, aber die Behinderten-Szene, das ist halt ein ganz großer Unterschied zu vielen anderen Szenen, die entsteht durch ein äußeres Merkmal und dabei nicht unbedingt mit deinem Wesen was zu tun. Und das heißt, da will man vielleicht gar nicht unbedingt drin sein. Also da / und da gibt es natürlich auch Unterschiede. #00:42:02-2# Und ich kenne auch eine Behinderten-Szene, die ich eigentlich ganz cool und unterstützenswert finde. In der ich aber nicht ausschließlich leben will. Genau, das ist aber auch so eine Szene, die genau da nicht hin will eben. Sie wäre sonst auch nicht so wie sie ist so. Aber ich denke da halt an einen Teilnehmer, der einfach so eingebettet ist in so einer Welt. Und ich glaube, der ist eigentlich da auch nicht, fühlt sich da auch nicht wohl und richtig an diesem Platz, aber, ja, dem wird (unv.) #00:42:49-1# glaube ich nicht (unv.) (Chance?) gegeben, woanders teilzuhaben“ (Transkript 3, Z: 529-561).

Der Musiker „H“ berichtete, wie er mit anderen hörenden Teilnehmern auf einer Gehörlosen-Party wahrgenommen wurde. Er musste feststellen, dass sich die Gehörlosen ihre eigene Welt schaffen und man ihn hier als Hörenden nicht willkommen hieß.

„Und dass sie da so ganz klar und scharf gegen sind, weil die irgendwie der Meinung sind, taubstumm ist eher eine (...), eine EIGENE Gesellschaft, ist eine eigene, das ist ein eigenes VOLK quasi. Die haben ihre eigene Sprache, die sonst niemand versteht. Und die müssen sich LÄNDER übergreifend, tun die sich zusammen und sind ihr eigenes Volk. Und dann gehst du auf eine Party und wirst als (unv.) #00:41:58-3# wirst du komisch angeguckt und dann gibt es auch, dann kriegst du mitgeteilt von Beate: "Ja, hier sind (unv.) #00:42:02-6#. Ja, ich habe gerade fünf Mal gesehen, dass Leute sich beschwert haben, dass hier auch noch HÖRENDE auf der Party sind" (Transkript 8, Z: 666-674).

Die Kommunikationsassistentin „K“ erzählte vermutlich von der gleichen Gehörlosen-Party wie „H“. Sie sprach hier von einer „verkehrten Welt“, denn die Hörenden waren hier gehörlos und durch ihre „Normalität“ aufgefallen. Ob sie akzeptiert worden waren, bleibt fraglich. Zu erwähnen ist, dass sich die hörenden Künstler_innen offen verhalten hatten und versuchten, sich der Szene anzupassen, indem sie selbst gebärdeten, soweit ihnen dies möglich war:

„Dazu fällt mir eine Geschichte ein, wir waren mit, auch mit ein paar Hörenden an Karneval im Gehörlosen-Zentrum. Und da waren Gehör/ das war quasi verdrehte Welt. Hörende sind in die Gehörlosen-Welt reingekommen, und alle haben gebärdet! Und sie waren die einzigen, die nicht hören konnten. Ich war da die Dolmetscherin für die HÖRENDEN quasi. Und da waren natürlich die Gehörlosen, die dann ihren GANZEN Alltag schon mit Anstrengung von Lippen ablesen, und sich auf die Kommunikation der Hörenden anpassen, verbringen, dass sie, das war schon anstrengend für viele. Und es kamen auch BLICKE, das habe ICH gespürt, weil ich das KENNE, von wegen - Was wollt ihr hier? Also nach dem Motto. Aber es war andererseits, war halt auch, haben sich, waren auch viele sehr, sehr offen zu den Hörenden. Und die Hörenden haben mich auch teilweise BENUTZT als Kommunikations-Assistenz, aber sehr selten. #00:25:32-8# Viele haben ihre Biere selber bestellt, haben GETANZT, haben / Es ist ganz / Haben den ganzen Abend mit uns verbracht und waren in dem sehr offen. Also es war genau die verkehrte Welt. Und das hat mich auch SEHR, sehr beeindruckt, dieser Abend, ja“ (Transkript 9, Z: 402-417).

3. OK: Merkmal Behinderung in Interaktion bedeutsam

UK: Wahrnehmen des anderen mit Behinderung

Die gehörlose Akrobatin „B“ empfand den Umgang mit der Schauspielerin, die die Glasknochenkrankheit hatte, als besonders: „Und man hat sich mit Körpersprache ver/ verständigt, und man hat (mit Körper?) die Arbeit, das KENNE ich. Aber mit Carolin besonders, (doch?) dass sie, also wie man mit Carolin umgeht, war für mich sehr interessant!“ (Transkript 2, Z: 191-193).

Der nichtbehinderte Musiker „F“ schätzte den Tänzer mit Down-Syndrom sehr, insbesondere seine Ehrlichkeit und seinen Humor:

„Also den Ben habe ich eigentlich ziemlich schnell ins Herz geschlossen. Das ist einfach ein super lustiger Typ. Er hat viel zu ERZÄHLEN und, ja. Ist unglaublich EHRlich, er schafft es nicht, wie wir alle anderen, sich überzeugend zu VERSTELLEN. Und wenn er mal einen sarkastischen Witz macht, dann wirkt das immer sehr authentisch, aber er relativiert das immer gleich danach. Und das fand ich sehr sympathisch“ (Transkript 6, Z: 82-87).

Auch die Tänzerin „G“ war fasziniert von der Ehrlichkeit und der ausgeprägten Emotionalität des Tänzers. Sie selbst kann hingegen ihre emotionalen Impulse kontrollieren, diese Eigenschaft fehlt dem Tänzer. Sie erzählte von einem Erlebnis, das während der Vorstellung hinter der Bühne stattgefunden hatte. Hier wurde ihr ihre eigene Fähigkeit, nämlich sich selbst kontrollieren zu können, bewusst:

„Und (...) dann vor allem, das haben die Zuschauer nicht GESEHEN, was sich hinter der Bühne immer abspielte während der Vorstel/ während dieses Monologes war, dass ich mit Ben Backstage saß. #00:04:24-0# Und wir immer diesen Monolog so nur die Lippen bewegt haben und mitgesprochen haben sozusagen, also STUMM mitgesprochen haben. Und am Anfang war das ein großer Spaß! Weil wir haben das dann immer so ÜBERTRIEBEN und auch so richtig PHYSISCH NACHGESTELLT: "ICH, DU GEHÖRST MIR!" Und, also so, dann ist so richtig, haben wir uns da so reingesteigert und es war total WITZIG. Und haben uns eigentlich kaputt gelacht, weil Carolin lachte ja dann auch immer so: Ha, ha, ha, ha. Und das haben wir so richtig übertrieben gemacht und mitgemacht. Und DANN aber, was eben bei dem Switch dieses Monologes so passiert ist, ist, dass als Carolin dann sagte: "Mama und warum lassen die mich jetzt nicht mehr mitspielen? Das ist doch MEINE Welt.", und so. Dass Ben angefangen hat zu weinen, weil das für ihn SO REAL war. Und er hat auch gesagt: "Das ist WIE ECHT!" #00:05:16-7# Und das hat mich SO berührt, und das ist halt IMMER wieder vorgekommen, ne. Also das ist auch interessant gewesen in der Zusammenarbeit mit Ben, dass - MIR hätte das auch passieren können, EINMAL, aber dann wäre ich sozusagen schon für den nächsten Tag darauf vorbereitet gewesen und hätte mit Sicherheit nicht mehr so emotional reagiert. Also was für MICH vielleicht so eine Momentaufnahme gewesen wäre oder so ein momentanes Erleben gewesen wäre, und ich dann aber mich sozusagen selber dann kontrolliert hätte, meine emotionalen Impulse kontrollieren kann, konnte er halt NICHT. Und, ja, das war schon berührend. (beide lachen) Mhm (bejahend)“ (Transkript 7, Z: 87-111).

Die Tänzerin „G“ nahm wahr, dass umso selbstbewusster und offener der Umgang mit der eigenen Behinderung ist, desto einfacher wird es auch den Menschen gemacht, die in Interaktion mit den behinderten Menschen treten. Sie sagte aber auch, dass es im Umgang Schamgrenzen gibt, deren Ursache die Behinderung sein kann:

„Ja. Also ich glaube (auch bedacht?) so, dass einfach, es ist so, wie es ist, und dann geht man da einfach ganz selbstverständlich damit um. Und die zum Beispiel, Carolin hat das dann auch EINFACHER gemacht, weil sie einfach gesagt hat, hört mal, so und so sieht es aus! Hat hier direkt ERZÄHLT, als Kind war das so und so. Und, ja, ich glaube, es kommt wirklich auch darauf an dann, also klar, einerseits, wie offen man selber ist in der Bra/ also in dem, was man dann so empfängt. Nee, oder nicht nur empfängt, EINFACH so generell so eigene Offenheit, aber AUCH, WIE (...), ja, SELBSTBEWUSST, in Anführungszeichen, eher wie selbstverständlich. Oder wie sehr eigentlich glaube ich (...) die Mädels oder Jungs dann mit Behinderung eigentlich mit sich selber im REINEN sind,

und mit sich selber umgehen. Und eigentlich, je weniger SCHAM die haben, desto einfacher ist der Umgang. (...) Also natürlich hat jeder seine normalen Schamgrenzen, das ist klar! Ne. Und das ist natürlich krass, wenn einer gerade gewickelt wird, wenn man, der selber Mitte zwanzig ist. Und man selber daneben sitzt. So. DA hätte ich glaube ich auch persönliche Schamgrenzen, Behinderung hin oder her (lachend), also, ne? (...) Aber Scham jetzt insofern, Scham mit Behinderung. Und das hat was mit persönlicher Reife zu tun. Das kommt halt nicht von heute auf morgen. Das hat man als Teenager natürlich nicht so“ (Transkript 7, Z: 352-367).

Darauf erzählte die Tänzerin „G“, dass eine Rollstuhlfahrerin als Tänzerin beteiligt war, die sich in den Arbeitsprozessen ambivalent verhielt. Das Verhalten wurde dahingehend interpretiert, dass die Tänzerin nicht akzeptierte, dass der Rollstuhl Teil ihres Körpers war. Die Befragte kritisierte die Professionalität als Tänzerin und nicht die als Rollstuhlfahrerin:

„Und ich gemerkt habe, dass zum Beispiel, wenn das okay ist, dass ich das so sage, (...) dass es zum Beispiel eine Rollstuhlfahrerin gab, die wirklich NUR Hürden gesehen hat, GAR nicht offen war, irgendwie, / Wahrscheinlich auch einfach SCHAMBESETZT, unsicher WAR, ne. Das ist natürlich die, ist keine Absicht, sondern das, da gibt es ja URSACHEN für, ist klar! Aber wenn man zusammen Prozesse stemmt, dann muss man entweder irgendwie so wenigstens so künstlerisch so oder nicht, ja, einfach so erfahrungsmäßig ungefähr auf einem ÄHNLICHEN Level, oder dass, ne. Oder dass man halt, dass diese Person, die das vielleicht noch NICHT SO SIND - ich habe auch schon mit Leuten gearbeitet, die VIEL erfahrener waren als ICH, aber dann habe ich VERTRAUEN gehabt, dass die das schon WISSEN. Und nicht BOCKIG mich irgendwie quergestellt. Und (...), JA, dann hatte sie, sie hat diese Behinderung, sie sitzt im ROLLSTUHL, ABER sie hat das glaube ich noch nicht akzeptiert, so. #00:27:31-6# Und DAS hat es schwer gemacht. Also dass sie mit, dass sie NICHT - also ein Kollege sagte mal zu mir: "Sie hat noch nicht begriffen, dass der Rollstuhl ein Teil ihres Körpers ist." (...) Und ich bin auch nicht die geborene TÄNZERIN, ich musste mir auch Dinge HAMMERHART erarbeiten und forschen. Und wenn ich sehe, dass jemand noch NIE an Bewegungsqualitäten, an RAUMWAHRNEHMUNG, an Dingen GEFORSCHT hat, DAS war dann so ein Punkt, wo ich, wo es (um?) #00:28:09-2#, also dann gab es Momente, in denen ich glaube ich NICHT auf Augenhöhe mich gefühlt habe. So“ (Transkript 7, Z: 394-418).

Der Musiker „H“ hingegen erläuterte, dass das Wahrnehmen der Künstler_innen mit Behinderungen überhaupt keine Relevanz gehabt hatte. Allerdings muss dazu gesagt sein, dass in der Disziplin Musik keine Künstler_innen mit Behinderungen vertreten waren. Sie haben aber täglich in Großgruppen und in Pausen Zeit zusammen verbracht. So „H“:

„Für mich, also für mich PERSÖNLICH ist glaube ich eine andere Antwort als ALLGEMEIN, weil allgemein ist das besonders, weil nicht Behinderte mit Behinderten zusammenarbeiten. Aber so für mich persönlich war das gar nicht so entscheidend, weil immer, man ja irgendwie dann zwei Tage mit denen zu tun. Und dann war dieses, was die für eine Behinderung einfach völlig irrelevant, weil das ist so das allererste, was ich gelernt habe, dass das ÜBERHAUPT keine Relevanz ist. wenn die einfach sind, wie sie sind, kann man sie so akzeptieren oder nicht“ (Transkript 8, Z: 20-27).

UK: Schwierigkeiten im Umgang mit Behinderung

Der gehörlose Tänzer „A“ signalisierte mit Handsignalen, wie z.B. Schulterklopfen, seine Grenzen im Tanz. Mit der Schauspielerin, die eine Glasknochenkrankheit hat, musste er einen anderen Weg finden, um seine Grenzen aufzuzeigen. Fraglich ist, wie die Schauspielerin ihre eigenen Grenzen anzeigte, da sie viel kleiner war als er und er sie nicht hören konnte:

„Zum Beispiel mit den Rollstuhlfahrern, zum Beispiel, ich bin gehörlos und wenn, dann muss man ihnen Bescheid sagen, dass sie halt auf den, auf die, auf die Schulter klopfen darf, weil zum Beispiel bei Carolin darf man das nicht, weil sie hat Glasknochen. Und da muss man eben unterschiedlich im Umgang. Zum Beispiel mit den Rollstuhlfahrern, zum Beispiel, ich bin gehörlos und wenn, dann muss man ihnen Bescheid sagen, dass sie halt auf den, auf die, auf die Schulter klopfen darf, weil zum Beispiel bei Carolin darf man das nicht, weil sie hat Glasknochen. Und da muss man eben unterschiedlich im Umgang“ (Transkript 1, 32-38).

Die gehörlose Akrobatin „B“ erfuhr in der Zusammenarbeit mit der Schauspielerin das Gefühl von Angst. Sie hatte keinerlei Informationen über die Glasknochenkrankheit der Schauspielerin und war zuvor nie mit dieser Behinderungsart konfrontiert worden. So „B“:

„In der ersten Phase, es war ein Spiel mit Carolin, und ich wollte sie anfassen. Und das war ein Schock für sie. Und ich: Oh scheiße! Das wusste ich nicht! Ich hatte die Information nicht, weil man muss erst sagen (...) und fragen, ob Carolin sagt: "OKAY, du DARFST mich anfassen, du darfst den Rolli schieben." Und da hatte ich einfach VIEL Angst, weil dass sie umfällt, oder weil sie so klein ist. Und dann musste man erst lernen, dass und akzeptieren, dass, dass das so IST. Mit anderen, mit Hörenden, das kenne ich einfach“ (Transkript 2, 171-181).

Die Schauspielerin „C“ erkannte die Angst der Gehörlosen. Sie wusste, dass sie über ihre Behinderung und um die damit einhergehenden Grenzen informieren muss, um so Berührungsängste abzubauen. Sie muss aber immer auch selbst abwägen, wie viel sie preisgibt, da Informationen zu ihrer Behinderung auch Hürden entstehen lassen können. Das möchte sie nicht. Sie verglich ihre eigene Angst, die sie bei *Verflüchtigung* erlebte mit einem anderen Projekt, bei dem sie weitaus viel mehr Angst empfand:

„Sonst habe ich eigentlich immer genug vorher schon kommuniziert, was geht und was nicht geht. So. Und dadurch kamen halt auch vielleicht mal auch ein bisschen Schwierigkeiten mit dem einen oder anderen AUF, die dann auch zu viel Angst kriegten, mit mir zu arbeiten. Was ich total schade finde! Es ist bei meiner Behinderung immer so eine Sache da abzuwägen, wie viele warne ich vor und RISKIERE, dass die Leute dann SO eine Angst haben, dass sie GAR nicht mehr mit mir arbeiten wollen. Oder riskiere, dass was schiefgeht, weil ich nicht genug vorgewarnt habe. Es ist, sind beides nicht so die optimalen Optionen. Das ist wirklich eine Schwierigkeit bei meiner Behinderung so (Transkript 3, Z: 679-688). (...) „Und (...) aber ich hatte bei dem letzten ganz großen Projekt, was ich mitgemacht hatte, SEHR, SEHR, SEHR VIEL MEHR Angst“ (Transkript 3, Z: 697-699).

Schwierig fand der Musiker „E“ den Umgang mit dem Tänzer, der ein Down-Syndrom hat. „E“ vermutete, dass sich die Gruppe teilweise falsch verhalten hat, da sie dem Tänzer zu viel erlaubten. In seiner Erzählung wird deutlich wie wichtig Regeln in Gruppenprozessen sind. Auch für „E“ waren Regeln wichtig, denn niemand sollte bevorzugt behandelt werden. Die Wünsche des Tänzers wurden erfüllt, damit niemand seine schlechte Laune ertragen musste. Die Differenz Behinderung nahm hier laut „E“ keine Gewichtung ein. „E“ ist der Meinung, dass sie dem Tänzer durch die bevorzugte Behandlung nicht „gut getan“ haben. Im Gegensatz fand er es besonders gut, wenn Regeln eingehalten worden sind und wenn der Tänzer sich daran halten musste, auch wenn dies besondere Überzeugungskraft einforderte. So „E“:

„Ich habe auch mal das Gefühl gehabt, dass wir nicht unbedingt immer Gutes getan haben, weil ich glaube, wir haben ihn zu viel erlaubt sozusagen. Auch wenn er einfach so total kapriziös ist und sagt: "Ja, ich will dann keine /" keine Ahnung, /"Käse mit Brötchen essen. Ich will Nutella!", dass wir das auch für ihn besorgt haben, finde ich echt scheiße! Und das hat auch überhaupt nicht mit Behinderung zu tun, das war einfach jemand, die UNBEDINGT Brötchen mit Nutella essen wollte. #00:23:35-6# Und, ja, das hat mich auch manchmal ein bisschen gestört, weil DAS finde ich auch, das ist eine Art Diskriminierung halt. So viel für ihn zu machen, ist auch, man wird einfach anders behandelt halt als der Rest. Wenn ich das gehabt, gesagt hätte, würde mir keiner gesagt: "Ja, okay, dann gehen wir zum (unv.) #00:24:01-2# und besorgen dir einfach ein bisschen Nutella." Auf gar keinen Fall! Was auch in Ordnung ist, klar! Und ich glaube mit Ben, ja, mit Ben haben wir das auch ein bisschen gemacht. Vielleicht auch, weil wir uns auch unser Leben nicht komplizierter machen wollten, weil wenn er auch einfach schlechte Laune hat, ist ja auch schwieriger zu arbeiten. Das kann ich auch verstehen! (...) Aber es ist überhaupt nicht gut, weil dann denkt er, dass es so sein muss. Also wenn er mal nichts machen will, dann macht er das nicht. Und das stimmt gar nicht. #00:24:34-1# Und DAS hat mich auch ein bisschen gestört! Ich glaube, dass, und das haben wir auch nicht, weil wir böse sind, gemacht, sondern umgekehrt, aber das ist ja auch eine falsche Wahrnehmung von, was gut ist für jemand zu tun, weil er braucht, er braucht das nicht. Er braucht glaube ich genau das Umgekehrte. Ich glaube das war am letzten Vorstellung in Bonn, Phil #00:25:02-8# hat ein Bier getrunken, und er wollte auch Bier haben. (...) Er wollte auch ein Bier trinken und Nico hat ihm gesagt: "Nee, es geht nicht." Die Tänzer trinken kein Bier! Und der war richtig angepisst. Und Nico ist echt einfach dageblieben und meinte: "Nee, du kannst hier ein Cola trinken, wenn du willst, aber Bier kannst du nicht trinken. Die Tänzer trinken kein Bier." Und so und so. Und der war erstmal MEGA angepisst, mega angepisst, aber in fünf Minuten war es auch weg. #00:25:36-6# Und dann hat sich (gleich?) eine COLA gekauft, und er war total ZUFRIEDEN. Aber das fand ich erst mal total gut, dass Nico einfach ihm gesagt: "Nee, du kannst kein Bier trinken vor deiner Vorstellung, das geht nicht!" Und Martin hat auch gesagt, dass es schlecht war, dass Phil #00:25:54-2# das auch getan hat, weil dann Ben ein Bier haben wollte, was ich auch SCHEIßE finde, weil er muss auch verstehen, dass wir auch unterschiedlich sind. Und vielleicht für jemand, die Musiker ist, ein Bier trinken nicht so schlimm ist. Also ich trinke auch ein Bier vor der Vorstellung, finde ich das auch unprofessionell, aber das ist was anderes. Man muss auch verstehen, dass er kann nicht alles machen, was er will, wann er will, sondern das, ja, vielleicht kann er jetzt auch kein Bier trinken. Oder auch mit dem Rauchen, das war auch einmal mit dem Rauchen. Wir waren am Proben und es glaube ich, die Szene untergebracht. #00:26:33-6# Und die haben was mit den Tänzern einfach so geredet und so. Und Phil ist einfach so (Tor?) vor dem Zelt und hat angefangen zu (unv.). Und er meinte NICHT. So gesessen. Und meinte: "Nee, wenn er rauchen will ich will rauchen!" Und Phil hat auch gesagt: "Oh, tut mir leid." Hat das ausgemacht. Das finde ich auch nicht (...) / Ja, vielleicht sollte der Phil auch nicht rauchen, weil wir am Proben sind. Aber das ist was anderes, als wir ihn fragten. Du verstehst auch, was ich meine?“

(Transkript 5, Z: 279-326)

Der Musiker „F“ erlebte kaum Schwierigkeiten im Umgang mit den behinderten Kollegen. Er erwähnte baulichen Barrieren oder das versehentliche im Weg Stehen als solche. In Interaktion oder auf einer persönlichen Ebene hat er das inklusive Miteinander als beiläufig empfunden:

„Ich habe es EIGENTLICH als relativ UNKOMPLIZIERT erlebt. Also bis auf so ein paar (...) offensichtliche BARRIEREN, die einfach nicht abzuschalten sind, wenn es Treppen gibt, oder man steht aus Versehen im Weg, ohne dass man es merkt. Oder sprachliche Kommunikation ist manchmal nicht mit jedem einfach. Aber sonst habe ich die Inklusion eigentlich fast als beiläufig erlebt“ (Transkript 6, Z: 246-250).

UK: Von Behinderungen lernen

Der gehörlose Tänzer „A“ hatte bisher nur mit nichtbehinderten Menschen zusammen gearbeitet. Die Frage ist, ob er sich selbst in seiner Erzählung als „normal“ bezeichnet. Das inklusive Miteinander bei *Verflüchtigung* war für ihn eine gute Erfahrung, die ihm Spaß machte:

„Und wenn ich mit den Behinderten, wie der Umgang ist, aber ich habe SPAß, das / Ich habe ein bisschen mehr GELEHRT, ja, also auch / Klar ich habe schon bis jetzt mit normalen Menschen gearbeitet, aber heute ist das so, es ist ein bisschen anders mit und ohne Behinderung, inklusive, das ist für mich eine gute ERFAHRUNG“ (Transkript 1, Z: 17-21).

Der nichtbehinderte Musiker „E“ hatte vor dem Projekt *Verflüchtigung* die Vorannahme gehabt, dass behinderte Künstler_innen schwächer sind als nichtbehinderte Künstler_innen und dass diese Schwäche auch die Theaterproduktion maßgeblich beeinflussen würde. Im Nachhinein nahm er die Stärke von behinderten Künstlern wahr und schämte sich für seine vorschnelle Beurteilung:

„Und für mich hat sich auch jetzt verändert, was mit Inklusion angeht. Das finde ich auch total spannend jetzt, weil ICH habe das auch VOR diesem Projekt immer als eine Schwäche wahrgenommen. Und ich habe immer gedacht, ja, wenn behinderte Künstler dabei sind, wird das Stück einfach schlechter. Aber die Leute gucken sich das an, weil behinderte Künstler da sind. Das stimmt ÜBERHAUPT NICHT, das war total schlecht von mir! (...) Und jetzt denke ich auch, die haben auch mehr, viel Stärke, die man richtig ausnutzen KANN halt“ (Transkript 5, Z: 594-601).

Der Musiker „F“ sagte, dass er schon vor Projektbeginn von den Fähigkeiten behinderter Menschen überzeugt war, aber dass er jetzt noch mehr fasziniert wäre. Seine Vorannahmen über behinderte Menschen will er für die Zukunft mehr zurückstellen:

„Insofern war ich eigentlich von den (...) Fähigkeiten von Leuten mit Behinderung schon immer überzeugt. (...) Aber dass jemand mit Down Syndrom so gut tanzen kann, oder (...)

sogar jemand, der im Rollstuhl sitzt, tanzen kann, DAS war für mich wirklich eine neue Erfahrung. (...) Das hat mich beeindruckt. Und insofern könnte es sein, dass ich in Zukunft vielleicht NOCH weniger (...) mir eine Vorstellung mache, was Leute mit Behinderung können, und was sie nicht können. Ich glaube das nehme ich mit!“ (Transkript 6, Z: 288-295)

Zudem hinterfragte „F“ seine eigene Ehrlichkeit zu Dingen, indem er das Verhalten von dem Tänzer mit Down-Syndrom reflektierte. Er will nun lernen, dass er manchmal ehrlicher zu sich selbst sein muss und sich darin versucht, sich weniger an Nomen anzupassen. So erzählte „F“:

„Also von Ben könnte ich mitnehmen, seine unglaublich emotionale Ehrlichkeit. Also, ja, (...) ich fand es wirklich beeindruckend, (...) dass er, wenn er traurig ist, das tatsächlich auch körperlich total schnell ZEIGT. Dass er, wenn ihm das Essen nicht passt, auch total stumm läuft. Und ich glaube, das ist für einen SELBER extrem bereichernd, wenn man sich auf die Weise nicht selber belügen kann. Und nicht immer auf Teufel komm raus anpassen muss. Das würde ich von Ben lernen“ (Transkript 6, Z: 195-201).

4. OK: Informationsaustausch, um Unsicherheiten in Interaktionen auszuloten

UK: Körperliche Grenzen und Bedürfnisse erläutern, um Distanzen abzubauen

Der Musiker „H“ erzählte, welche Informationen zu Beginn des Projekts ausgetauscht worden waren, um ein Verständnis von körperlichen Grenzen und Bedürfnissen zu erlangen. Die Glasknochenkrankheit implizierte eine starke Rücksichtnahme im Bezug zu Knochenbrüchen. Die Gehörlosen äußerten den starken Wunsch, dass alle mit ihnen kommunizieren sollten und sie nicht als doof zu charakterisieren wären. Die Tänzerin im Rollstuhl wollte hingegen nicht, dass zu vorsichtig mit ihr umgegangen wurde und wollte außerhalb ihres Rollstuhls tanzen. Der Tänzer mit Down-Syndrom stellte klar, dass er seine regelmäßigen Pausen brauchte: So „H“:

„So, wir sprechen jetzt einmal, EINMAL über die Behinderten in der Gruppe und sagen, jeder darf sagen, was, was wir mit ihnen machen können und was NICHT. Und dann sagte Carolin halt so: "Ja, ihr müsst aufpassen, ich habe Glasknochen, ich kann mir SEHR leicht was brechen, ihr dürft nicht auf mir rumtrampeln." (...) Beate und Albert, die sagten: "Wir wollen unbedingt, dass ihr mit uns kommuniziert. Wir sind keine doofen Menschen." (Die sagen, wir wollen Kommunikation?) #00:44:06-2#. Michelle sagte: "Nehmt mich immer aus dem Rollstuhl raus, macht irgendwas mit mir außerhalb vom Rollstuhl. Und nehmt mich nicht, seid nicht so vorsichtig mit MIR." Ben sagte, er braucht immer Pausen, glaube ich. Und (...) (unv. spricht undeutlich) #00:44:28-3# Ben (unv.). Aber ich weiß“ (Transkript 8, Z: 701-711).

„H“ empfand es außerdem interessant, wie wenige Gespräche über die Bedürfnisse stattfanden und dass diese in Teamarbeit abgedeckt wurden:

„Und fand das auch sehr interessant, dass wir GAR nicht so viel Gespräche darüber hatten, wie ich dachte, dass, also wie man die zum Beispiel einbauen kann. Wie kann man mit Carolin arbeiten, oder was kann man mit der genau MACHEN. Also es war dann

irgendwie am Anfang zum Beispiel klar, dass, oder SEHR schnell klar, dass man mit ihr einfach vorsichtig umgehen muss. Und dann war das halt nach zwei Tagen war alles geklärt in der Gruppe. Und dann war das, fand ICH fast dann, Teamarbeit“ (Transkript 8, Z: 27-33).

UK: Informationsaustausch, um einen Weg für gemeinsamen Umgang zu finden

Der gehörlose Tänzer „A“ gab den Hinweis, dass durch fehlende Informationen Gruppenbildungen entstehen können. Ein Austausch an Informationen kann ein Mittel sein, um einen gemeinsamen Umgang zu fördern. So „A“:

„Genau. Also ich kenne die, aber wenn man sie NICHT kennt, ist es natürlich ein bisschen schwierig, ne. (...) Also wenn man sie gegenseitig nicht kennt und die Informationen einfach, da ist ein Informationsproblem. Wenn die Information fehlt, zum Beispiel mit Behinderung und ohne Behinderung, wenn man da einfach sich nicht austauscht, dann weiß man eben nicht, was man macht. Dann gibt es zwei Gesellschaften, zum Beispiel, also die eine Gesellschaft mit Behinderung und die andere Gesellschaft ohne Behinderung. Und da fehlt der Austausch, das ist einfach zu wenig Austausch“ (Transkript 1, 152-159).

Die gehörlose Akrobatin „B“ erzählte von der Effektivität des Kommunikationsworkshops, der zu Beginn des Projekts stattgefunden hatte. Spielerisch und mit Freude war den Hörenden ein Zugang zur Welt der Gehörlosen eröffnet worden. Dies hatte eine äußerst positive Auswirkung für den gemeinsamen Umgang im Projektverlauf. So erzählte „B“:

„Sehr wichtig ist auch in der ersten Phase, die Workshops für mich. Also dass man, dass man erklärt hat, was ist gehörlos? Wie kann man damit umgehen? Was, wie ist die Situation? Weil dann die Hörenden alle sagen so: "Ah ja, stimmt! Die Kommunikation klappt BESSER. Jetzt weiß ich, wie man, wie man den Umgang, wie man miteinander umgeht." Und das ist schön! Also dass man das, dass man lernt (Transkript 2, Z: 219-224). (...) Also es ist einfach, wie, so wichtig wie im ersten Workshop. Nein, dass der erste, dass der erste Workshop sehr wichtig ist, weil ohne den Workshop wüssten wir nicht, wie man, wie man zusammen arbeitet. Und weiß man nicht, wie man jemanden integrieren kann. Also mit Spielen und Freude (Transkript 2, Z: 267-272) (...) Und dank der Workshops haben wir uns dann ausgetauscht. Und es wurde immer besser, dass man, dass man sich kennenlernt und weiß, wie man miteinander umgeht. Und ich bin SEHR froh, dass man mit mir, oder dass HÖRENDE mit mir kommunizieren können. Das finde ich einfach sehr, sehr schön“ (Transkript 2, Z: 342-346).

Die Kommunikationsassistentin „K“ berichtete von anderen Projekten, in denen die Distanzen von Hörenden zu Gehörlosen nicht in dem Ausmaß wie bei *Verflüchtigung* abgebaut worden waren. Die Offenheit der Teilnehmenden und der Kommunikationsworkshop hatten Unsicherheiten im Umgang mit der Differenz Gehörlosigkeit ausgelotet:

„Also ich habe an Projekten noch nicht teilgenommen, muss ich sagen, aber ich habe viel mit Gehörlosen jetzt im Alltag auch gearbeitet. Und viele Erfah/ also viele Berichte. Und (...), GUT, dieses Projekt ist natürlich noch mal eine andere Situation, weil man DIREKT zusammenarbeitet. Aber ich habe halt die Erfahrung gemacht, dass Hörende auf

Gehörlose zwar INTERESSIERT SIND, MEISTENS, aber auch sehr distanziert, weil sie nicht wissen, was sie tun sollen. Weil sie ANGST davor haben, quasi. Da fand ich sehr gut, wie die Hörenden in unserem Projekt damit umgegangen sind, quasi. Und (...) vielleicht lag es auch ein bisschen daran, dass wir diesen Workshop gemacht haben, Kommunikations-Workshop. Aber auch schon vorher sind so viele Fragen gekommen in den Pausen, vor allen Dingen in der ersten Phase war echt wirklich jede Pause, beim Essen wurden irgendwelche FRAGEN gestellt. Oder es war (...), ja, TOTAL intensiv. Und das habe ich bisher, habe ich bisher nicht so wahrgenommen, also dass sich die wirklich so (...) getraut haben, auf Gehörlose zuzugehen und, ja“ (Transkript 9, Z: 369-383).

5. OK: Wahrgenommene Eigenschaften

UK: Respekt

Der gemeinsame Umgang wurde von den Teilnehmer_innen als sehr respektvoll beschrieben. So die Tänzerin „G“: „Und, aber INSGESAMT SUPER respektvoller Umgang miteinander und schon, schon gut“ (Transkript 7, Z: 216-217).

Die gehörlose Akrobatin „B“ war positiv überrascht, dass sie als gehörlose Akrobatin von den hörenden Tänzerinnen respektiert wurde und dass so ein Arbeiten auf professioneller Ebene möglich war. Zudem erfreute sie, dass die Gruppe respektierte, in Gebärden miteinander zu kommunizieren:

„Also es war einfach sehr viel Respekt da. Und, also eine schöne GEMEINSCHAFT einfach, man kann kommunizieren. Und man, man kann einfach auch Dank der langen Zeit und der vielen Workshops (Transkript 2, Z: 28-30) (...) Also ich ziehe meinen Hut, dass ich, dass man mit professionellen Tänzern arbeiten kann, dass sie auch mich respektieren. Dass sie mir sagen, okay, ich bin gehörlos, und dass sie mich respektieren. Dass sie das finden, dass das cool ist, dass ich auch mitarbeiten kann“ (Transkript 2, Z: 198-202).

UK: Offenheit

Für die Tänzerin „G“ war Offenheit, die eigene und die des anderen, eine wichtige Eigenschaft, um einen unkomplizierten Umgang zueinander zu finden: So erzählte „G“:

„Und die zum Beispiel, Carolin hat das dann auch EINFACHER gemacht, weil sie einfach gesagt hat, hört mal, so und so sieht es aus! Hat hier direkt ERZÄHLT, als Kind war das so und so. Und, ja, ich glaube, es kommt wirklich auch darauf an dann, also klar, einerseits, wie offen man selber ist in der Bra/ also in dem, was man dann so empfängt. Nee, oder nicht nur empfängt, EINFACH so generell so eigene Offenheit, aber AUCH, WIE (...), ja, SELBSTBEWUSST, in Führungszeichen, eher wie selbstverständlich“ (Transkript 7, Z: 354-360).

Die Musikerin „D“ beschrieb ihre Persönlichkeit als offen. Grundsätzlich will sie niemanden einschränken oder beurteilen. „Jeder darf“ ist ihre Lebensdevise. Allerdings hat sie auch Grenzen, die sie in wechselseitigen Beziehungen anzeigt:

„wenn mein Gegenüber irgendwie sagt: "Ich finde, dass man da und dagegen übersensibel sein MUSS.", schränkt die Person in dem Moment das Handlungsfeld ein. Und ICH mache das nicht, ich gebe keine Einschränkung. ICH sage, JEDER DARF erst mal, jeder DARF. Und das, was mir MISSFÄLLT, das benenne ich. Ich benenne nicht vorher: "Das MISSFÄLLT mir, und du DARFST nur in dem und dem FELD", sondern WIE ANDERE das glaube ich aber MACHEN. Sondern ich sage: "Jeder darf alles! Und wenn dann Probleme auftauchen, und dann reden wir noch mal darüber." Aber erst mal ist das Feld frei. (...) Jeder DARF, ABER irgendwann sage ich, boah ich, hier ist meine GRENZE. Hier will ich nicht mehr, dass du BIST. Weil hier fange ICH an!" (Transkript 4, Z: 563-575)

Die Kommunikationsassistentin „K“ erzählte, wie die Offenheit, die ihr die Akrobatin gegenüber zeigte, ihr die Angst im Umgang nahm. Die beidseitige Offenheit führte dazu, dass sie sich sehr schnell gut verstanden:

Also ich bin ja / Beate ist mir zuerst begegnet, ich habe sie am Bahnhof abgeholt. Und ich hatte ja zuerst ANGST. Ich habe gedacht, sie kommt aus Tschechien, kann sie überhaupt deutsche Gebärdensprache? Das war für mich erst mal so: Wie funktioniert das? Ich konnte nur deutsche Gebärdensprache. Und wie funktioniert das? Aber da hat sie schon auf der Fahrt dann zum Hostel gezeigt, dass wir uns einfach richtig gut verstehen, dass sie - das hängt aber auch am Charakter, meiner Meinung nach. Sie ist auch ein sehr offener Mensch und ein sehr (Transkript 9, Z: 90-97).

„K“ erklärte auch, dass durch beidseitige Offenheit, egal wie unterschiedlich die Personen sind, sehr viel Positives entstehen kann:

„Und wenn beide Seiten offen sind, obwohl man jetzt vielleicht nicht bester Freund mit dem wird, und trotzdem ihm dann sehr offen begegnet, kann auch sehr viel noch mal, naja, ich will jetzt nicht, ich weiß nicht, ob ich das Liebe nennen soll, aber kann einfach noch mal sehr viel Positives PASSIEREN. Einfach dadurch, dass man offen IST, obwohl man dem vielleicht nicht im ALLTAG jetzt - das war für mich kein richtiger Alltag -, nicht so offen begegnet würde. #00:22:09-6# Und wenn man dem dann einfach trotzdem sich entscheidet, offen zu sein und, obwohl der einfach offen ANDERS ist als ICH, kann einfach viel Positives passieren“ (Transkript 9, Z: 349-362).

UK: Sensibilität

Die Kommunikationsassistentin „K“ hatte eine vermittelnde Rolle zwischen den gehörlosen und hörenden Künstler_innen und war so indirekt Teil der Gruppe. Dass die Künstler_innen diese Situation wahrnahmen, zeigte ihr, wie aufmerksam und sensibel die Beteiligten waren. Das wertschätzende Gefühl, welches ihr entgegengebracht wurde, gab sie auch gerne zurück. So „K“:

„Sehr WAHRGENOMMEN. Am Anfang war immer so der Spruch da von, von einigen: "Ja eigentlich lernen wir dich jetzt gerade gar nicht kennen. Du bist ja eigentlich NUR da so ein Zwischenglied zwischen Beate, Albert, zwischen den beiden Gehörlosen und den HÖRENDEN. Und wir merken nichts von deinem Charakter." Aber dass es überhaupt den Leuten AUFGEFALLEN ist, dass es so IST, dass ICH als Person eher in den Hintergrund getreten bin erst mal, das hat mir schon gezeigt, dass sie sehr sensibel für solche Situationen sind. Und dass sie, dass ich da nicht UNWICHTIG bin in diesem Projekt, auch für sie. Und gerade auch am Ende, am Ende meiner eigentlichen Arbeitsphase, von der ersten Probenphase, ja, ich habe sehr viel Dankbarkeit erfahren

für meine Arbeit, die auch anstrengend war, aber die ich einfach dadurch, dass so viel zurückkam, sehr, sehr gerne und, auch sehr umfangreich GEMACHT habe. Einfach dadurch, dass dieser, das GEBEN und NEHMEN einfach da war. Also ich habe mich sehr wahrgenommen gefühlt und, ja“ (Transkript 9, Z: 68-81).

Für die Tänzerin „G“ war die Grundvoraussetzung, eine Bereitschaft zu haben einander wirklich zu verstehen. Wenn diese Bereitschaft gegeben ist, kann Sensibilität gefördert werden. Sie beschrieb sich selbst als einen in ihrem normalen Alltag emphatischen, hilfsbereiten Menschen. Für sie war ein sensibler Umgang selbstverständlich. Sie beschrieb dies nicht als einen Prozess, sondern als eine Eigenschaft. So sagte „G“:

„Ja, also sicherlich / Oder VORAUSSETZUNG vielleicht erst mal, wirklich dass es so eine hohe Bereitschaft gibt, einander wirklich zu VERSTEHEN und sich zu BEGEGNEN, so. (...) Und dass das natürlich auch so, ein Merkmal wäre vielleicht, dass es natürlich so die Sensibilität auch füreinander fördert. So. (...) Vielleicht war das deshalb auch für mich nicht SO BESONDERS, weil ich eigentlich EH SCHON SO, ob das jetzt Freunde oder irgendwie in meinem normalen Alltag irgendwie Begegnungen mit Menschen sind, es sind Dinge, wie Empathie und Hilfsbereitschaft und so für mich sowieso so SELBSTVERSTÄNDLICH sind, dass ich es jetzt nicht als LEISTUNG oder so was oder als TOLLEN PROZESS, den man durchmacht in so einem Projekt, sehe. Sondern das war irgendwie schon so DA“ (Transkript 7, Z: 548-558).

UK: Humor

Für den Musiker „E“ spielte der humorvolle Umgang eine wichtige Rolle. Das zeigt auch wieder, wie vertraut die Beteiligten miteinander am Ende der Laufzeit waren. So erzählte „E“ von einer Situationskomik zwischen einem Musiker und einer Rollstuhlfahrerin:

„Ja, und dann auch, wir haben auch glaube ich ganz am Ende ein bisschen vertraut Witze darüber zu machen. Ich glaube, mal war der Harald, dass Harald davon total so müde und Carolin meinte: "Ja, wieso bist du müde die ganze Zeit?" #00:42:18-6# Und meint: "Ja, du bist nicht müde, weil du die ganze Zeit sitzt." Und sie fand das total LUSTIG und ich auch. Und ich freue mich auch, weil da ist auch dann diese (unv.) #00:42:29-4# auch weg. Weil ich mache mich über JEDE lustig und auch über jemand, die im Rollstuhl sitzt halt. Aber nicht einfach (...) über die Person lustig zu machen, weil die im Rollstuhl sitzt. Einfach, wie gesagt, nur eine Charakteristik von der PERSON. Man konnte auch was anders sagen. Aber der Thema auch etwas, man irgendwie als Tabu nimmt und gleich sich nicht lustig darüber macht. (...) Und am Ende ging es halt ein BISSCHEN“ (Transkript 5, Z: 494-505).

6. OK: In wechselseitiger Beziehung Andersartigkeit erfahren

UK: Andersartigkeit erkennen

Der gehörlose Tänzer „A“ erklärte, dass eine Andersartigkeit (Behinderung, Hautfarbe, Intelligenz) den Umgang untereinander beeinflusst und dass Unterschiedlichkeiten auch zu einer Exklusion führen können. Lernt man Andersartigkeiten kennen, so kann laut „A“ von Integration gesprochen werden:

„Ja, (beide lachen) ich glaube, das stimmt schon, es ist WAHR, dass (...), also es stimmt, dass Personen, dass man die zum Beispiel nicht kennt und dann, dann denkt man: Hä, du bist ja seltsam, du bist behindert, du hast einen Rollstuhl. Und das Gleiche, das ist anders, dass man die Behinderungen zum Beispiel nicht kennt. Und dann weiß man auch nicht, wie man den Umgang macht, dass man manchmal ein bisschen isoliert ist. Dass ich AUCH isoliert bin zum Beispiel. Dass man unterschiedliche HAUTFARBE hat. Dass normale Menschen auch isoliert sind, dass sie zum Beispiel mehr schlau oder weniger schlau sind. Das stimmt, ja. Und die Entwicklung, es war aber die (unv.) #00:08:43-7# Integration und die Exklusion. (...) Es ist, hängt davon ab, also die Integration hängt davon ab, dass man sich einfach besser kennenlernt, also dass man sich besser kennt, glaube ich. Ist meine Meinung, ja.“ (Transkript 1, Z: 114-125).

Die Schauspielerin „C“ wies darauf hin, dass jede Behinderungsart individuell ist und unterschiedliche Bedürfnisse einfordert. In Interaktionen hätten die Teilnehmer_innen einen sensiblen Umgang gezeigt, da sie die verschiedenen Bedürfnisse erkannt hätten.

So „C“:

„Und da schon eher auf die Behinderung dann bezogen. (...) Vielleicht da spielt auch immer noch die Gefahr auch bei so einer Gruppe, dass zum Beispiel Rollstuhlfahrer und Rollstuhlfahrer in eine Kategorie gepackt werden. Und dann nicht, dass die Sensibilität dafür da ist, dass die eine Behinderung GANZ andere, das funktioniert als die andere auch, wenn dasselbe Fortbildungsmittel benutzt wird, zum Beispiel. Aber es war wirklich erstaunlich, wie sehr sich das in dieser Gruppe in Grenzen hielt so“ (Transkript 3, Z: 232-239).

Der Musiker „E“ hatte kulturelle Andersartigkeit erkannt, sagte aber zugleich, dass die Unterschiede so klein seien, im Vergleich zu den Dingen, die sie gemeinsam haben. Hat er in Interaktionen wahrgenommen, dass jemand etwas, wie z.B. die Musik, anders interpretierte als er, so wollte er dieses erfassen und das Handeln und das Empfinden des anderen verstehen:

„Aber sonst SO unterschiedlich fand ich uns AUCH nicht. (...) Ja, auch die, diese international Teil, kann man auch (unv.) #00:20:15-6# vergessen, glaube ich. #00:20:16-5# Ich habe auch nicht das Gefühl gehabt, ah! Sie hatten, sind SO. Und die Leute, die aus Europa kommen, sind so. Und Maurice und ich, die aus Latein-Amerika kommen, sind auch anders. Natürlich gibt es auch, aber sie sind SO KLEIN im Vergleich mit diesen Sachen, die gemeinsam hat, dass (...) keine Ahnung. Und es ist auch glaube ich sehr von Person zu Person anders. Also Phil #00:20:44-6# wirkt mir auch total Argentinisch aus. Der ist sehr Südamerikanisch aber Rico halt GAR nicht! (unv.) #00:20:54-7#. Deswegen ist da auch was, keine Ahnung, nicht, habe ich nicht, kein Gefühl gehabt, ah ja, (unv.) #00:21:04-8# Europäer, und die sind SO. Und wir, die nicht, sind anders. Habe ich gar nicht bemerkt (Transkript 5, Z: 230-254). (...) Was wir gemeinsam haben, was wir ganz unterschiedlich wahrnehmen. Und ich versuche dann immer dann mit Leute zu reden und (zu denken?) okay, wieso machst du das hier SO? Und, oder wie fühlt sich für dich an, dann mit so einer Musik zu tanzen? Oder keine Ahnung. (...) Da habe ich von dem echt viel gelernt“ (Transkript 5, Z: 570-574).

Der Musiker „E“ erkannte nicht nur kulturelle Andersartigkeit, sondern bezog sich auch auf die Andersartigkeit von Menschen, die eine Behinderung haben. Wenn jemand im Rollstuhl sitzt und im Erwachsenenalter ist, aber eine Körpergröße eines Kindes hat, dann führe die Andersartigkeit im ersten Augenblick zur Irritation. Irritierend könne es

auch sein, zu erfahren, dass jemand gehörlos ist, da man diese Behinderung optisch nicht sofort erkenne, sondern erst im persönlichen Kontakt wahrnehme. Aber, so sagte „E“, in längeren Prozessen heben sich irgendwann die Unterschiedlichkeiten auf und Gemeinsamkeiten werden sichtbar. Das hieße, dass in wechselseitigen Beziehungen, die auf einen längeren Zeitraum ausgerichtet sind, Gemeinsamkeiten erkannt werden und die Bedeutung von Andersartigkeit wie Herkunft oder Behinderung verliere an Relevanz bzw. sei gar nicht mehr relevant. So „E“:

„Was Carolin macht, finde ich auch einfach krass. Also das ist auch eine total gute Schauspielerin. #00:49:00-3# Aber auch sich zu trauen, Schauspieler zu sein, wenn man so (einen?) Rollstuhl und SO besonders aussieht, finde ich auch total krass! Was soll (sie nicht?) machen auch. Das ist AUCH kaum zu glauben. Also wenn jemand mir gesagt hätte: "Ja, die sind taub." Ich: "Nee. (unv.) #00:49:25-2#" (...) Und das war auch für mich noch mal / Wir haben auch viel mehr gemeinsam, als wir Unterschiede haben, auch mit jemand, der im Rollstuhl sitzt und Glasknochen hat. Also irgendwann sind die Unterschiede so klein oder die Gemeinsamkeiten SO GROß, dass die Unterschiede einfach keine Rolle mehr spielen. Es ist egal, wie mit jemandem, die aus andere Herkunft kommt, einfach. #00:50:00-0# Ich glaube die Unterschiede bleiben auch ein bisschen größer, aber im Vergleich sind die Gemeinsamkeiten. Und das ist auch wichtig zu lernen halt, und dass, ja, so unterschiedlich sind wir auch nicht“ (Transkript 5, Z: 574-587).

Zur Irritation hatte für den Musiker „H“ das Erkennen der Transsexualität eines Künstlers geführt, insbesondere da er diese Andersartigkeit zuerst gar nicht wahrgenommen hatte und ihm dies erst nach einem längeren Zeitraum bewusst geworden war. Bevor „H“ diese Andersartigkeit nicht einordnen konnte, hatte er dieser Person gegenüber ein verwirrendes Gefühl, das er selbst als komisch beschrieb. Nachdem er begriffen hatte, dass dieser Mensch einmal ein Mädchen war und jetzt ein Junge ist, wandelte sich sein befremdliches, irritierendes Gefühl in Akzeptanz und Normalität um. Dass er diese Andersartigkeit nicht zu Beginn erkannt hatte und er das Verhalten des Künstlers falsch eingeordnet hatte, beschämte ihn selbst.

„Eine Situation war (...) war Witzigerweise, dass Charlie kennenzulernen, weil ich das am Anfang in der ersten Woche nicht wusste, dass Charlie ursprünglich ein Mädchen ist. Und das war ganz, ganz abgefahren. Ich war so ÜBERLADEN von dieser ganzen Situation, von so vielen Menschen, dass ich gar nicht richtig alles wahrgenommen habe. Und besonders bei Charlie habe ich nicht darüber nachgedacht, ich habe nur irgendwie das GEFÜHL gehabt, irgendwas ist KOMISCH. Und ich kann mich nicht so richtig auf den einschwingen. Und der war mir irgendwie immer schon zu freundlich und zu Nähe suchend. Und ich war dann so, hä, irgendwas ist komisch! Und ich habe es NICHT begriffen, bis ich es dann irgendwann nach einer WOCHE in der ersten Phase abends da saß und alle waren irgendwie gerade auf ihr Zimmer gegangen, in der Jugendherberge. Und ich saß noch mit Charlie da und saß so VOR dem und dachte so, ach so! (beide lachen) Weißte so. Und dann war ALLES, dann war alles völlig in Ordnung, aber das war so ein, das war SO ein Aha-Erlebnis für mich. Einerseits habe ich mich natürlich dafür eben geschämt, dass ich, dass ich UNTERBEWUSST irgendwie so eine, also es war ja nicht ABNEIGUNG, weil ich nicht verstanden habe, was los ist. Aber in dem Moment, in dem es dann BEWUSST geworden ist, war alles sofort VÖLLIG in Ordnung und VÖLLIG normal und VÖLLIG locker. Aber in dem Moment, in dem ich einfach keine ZEIT hatte

mich damit zu beschäftigen, was da, was da jetzt gerade passiert, war mir das einfach unangenehm. Tja“ (Transkript 8, Z: 52-72).

Die Kommunikationsassistentin „K“ brachte dem Tänzer mit Down-Syndrom Elemente der Gebärdensprache bei. In dieser wechselseitigen Beziehung stellte sie sich auf die Bedürfnisse (langsames Arbeiten) des anderen ein. Fasziniert war sie von seinen stark ausgeprägten Emotionen (Ernsthaftigkeit, Unbedürftigkeit, Stolz, Ärger). Dieses Erkennen des anderen löste bei „K“ ein bewunderndes Gefühl aus. So erzählte „K“:

„Wie viel Spaß er an der Sache hatte. Wie er sich für Sachen begeistern konnte. (...) Wie gerne er auch erzählte von Sachen. Und wie UNBEDARFT er teilweise ist. (...) Nicht so ERNST und doch ERNST, also ein guter (...) ein guter Mischmasch. Und als ich mit ihm zusammengearbeitet habe, hat, er machte alles LANGSAMER, auf jeden Fall! Er braucht viel Zeit. Das war halt seine, sein Bedarf, seine Eigenschaft. (...) Aber man hatte halt immer wieder das Glänzen in seinen Augen gesehen, bei Kleinigkeiten, und wie STOLZ er war, wenn er Teile richtig hatte, oder. Er hat halt nicht VERSTECKT, er hat sich kein bisschen versteckt. Wenn er SAUER war, oder wenn er - auch in einer anderen Situation -, wenn er, wenn ihm das ESSEN nicht geschmeckt hat, dann hat ihm das ESSEN nicht geschmeckt. Da konnten alle anderen denken, oh Harald - Ben, jetzt stell dich nicht so an! Dann es war ihm EGAL, ER WOLLTE das Essen nicht essen. Und er war einfach ECHT. Er hat sich für nichts und niemand verstellt und nichts runtergeschluckt. Und das habe ich sehr, sehr bewundert an ihm“ (Transkript 9, Z: 312-326).

UK: Andersartigkeit erleben

Die Schauspielerin „C“ machte deutlich, dass Andersartigkeit nicht abzustreiten sei. Anders zu sein, sei normal. Sie versuchte in den wechselseitigen Beziehungen jeden gleich zu behandeln. Sie benutzte hier das Wort „krampfhaft“, was darauf schließen lässt, dass es für sie anstrengend gewesen sein muss, alle gleich zu behandeln. Sie betonte, dass es für sie einen Unterschied zwischen gleichsein und gleichwertsein gäbe. Werden Menschen in eine gleiche Schublade gesteckt, so könne für sie keine Gleichbehandlung stattfinden. Dies kann ein Hinweis darauf sein, dass zuerst Andersartigkeit erkannt werden muss, um jeden Menschen mit seiner Individualität zu erleben und dass die jeweiligen Bedürfnisse gleich wahrgenommen werden und nicht bewertend. So „C“:

„Vielfalt bereichert die Welt! (...) Ich meine, JA, es ist "anders sein" ist NORMAL, oder? (...) Und auch eigentlich wirklich ganz, ganz wichtig, weil, ja, erstens könnte es tatsächlich keine IDENTITÄT, zumindest keine individuelle Identität geben ohne "anders sein". Und es war auch irgendwie langweilig. Und das ist halt auch nicht von der Hand zu weisen. Anders sein, unterschiedlich sein, ist nicht von der Hand zu weisen. Und wenn, wie gesagt, ich habe da aber weiterhin krampfhaft versucht so zu tun, als wären wir alle GLEICH, was nicht mit gleichwert zu tun hat. Gleichwert sind wir, aber wir sind nicht gleich. Aber solange irgendwie DAS versucht wird, alle in eine große und dieselbe Schublade zu stecken, wird das nicht funktionieren“ (Transkript 3, Z: 396-412).

Die Musikerin „D“ nutzt ihre persönliche Andersartigkeit, um individuell zu sein, dies

zeigt sie in ihrem kreativen Schaffen. Im Präsentieren ihrer Individualität erfährt sie in der Reaktion von anderen, dass sie wahrgenommen wird. So erzählte „D“:

„Man kann aus dem sehr viel schöpfen. Also aus ANDERSARTIGKEIT, so wie es von der Gesellschaft vielleicht gesehen wird, kann man viel Potenzial GEWINNEN. Und das ist (...) bezogen jetzt beispielsweise auf meine PROFESSION KANN die Profession nur aufgrund dessen existieren. Nur aufgrund von ANDERSARTIGKEIT kann ich überhaupt kreativ SCHAFFEN, weil ich - oder Musikalisch schaffen -, weil ich natürlich versuche, MICH ANDERS auszudrücken als jemand ANDERES. Und in dem Moment bin ich die Individualität, also oder die individuelle, der individuelle Ausdruck. Und nur deswegen nimmt man mich überhaupt WAHR!“ (Transkript 4, Z: 169-177)

Der Musiker „E“ erlebte durch den Kommunikationsworkshop Andersartigkeit. Denn hier erlangte er durch das Nicht-Reden können auf spielerischer Weise ein Gespür für das Handicap der Gehörlosen. Er sagte, dass in der Workshopphase alle auf einer gleichen Ebene waren, da sie nicht redeten. Er sei in die Welt der Gehörlosigkeit eingetaucht und erlebte diese als Qualität. So „E“:

„Dieser Kommunikationsworkshop war für mich super! Sehr interessant! Nicht vielleicht der Tag, wo diese Frau einfach geredet hat, das war okay, aber was Michelle gemacht, diese Spiele einfach ohne Reden hat erst mal RICHTIG viel Spaß gemacht. Und da war für mich, glaube ich, die erste Mal, wo man einfach die Behinderung nicht mehr als Behinderung sondern als eine Qualität von der Person wahrgenommen hat. (...) Das war sozusagen (...) / Also wir waren auch alle auf der gleichen EBENE. Und das wurde wie ein SPIEL genommen halt, also wir durften dann nicht mehr sprechen. #00:03:37-1# (...) Und dann war auch nicht mehr wichtig, ob jemand gehörlos oder nicht war, wir waren auch alle so, ja, wir mussten auch alles dokumentieren halt mit Signalen, OHNE zu reden. (...) Und es ging auch alles SO gut, so überraschend auch gut. Ich hätte auch nicht gedacht, dass man so viel Spaß und so viel Spiele einfach spielen kann, ohne ein WORT zu sagen. Und das war für mich ECHT unglaublich! Und nachher habe ich auch gedacht, aber wenn der Arbeit einfach jeden Tag so sein könnte, (lachend) dass man einfach SPIELEN kann und dabei auch natürlich viel lernt und viel so neue Sachen entdeckt habe aber trotzdem so viel Spaß macht“ (Transkript 5, Z: 53-70).

Der nichtbehinderte Musiker „F“ erlebt Andersartigkeit, wenn er mit seinem Kontrabass durch die Stadt läuft oder wenn er von abweichenden Arbeitszeiten, die sein Beruf mitbringt, spricht. Dies ist für ihn eine alltägliche Situation anders zu sein. So „F“:

„Also da ich oft mit meinem Kontrabass auf dem Rücken durch die Stadt laufe, U-Bahn fahre, weiß ich, wie es ist, wenn man angestarrt wird (...) oder einen komischen Spruch hinterhergeworfen bekommt: "Das ist aber eine große Gitarre!", solche Sachen. Das sind so Situationen, wo ICH mich auch immer anders FÜHLE, aber ich weiß, sobald ich meinen riesen Rucksack wieder ablege, bin ich nicht mehr anders. Als Musiker in der Gesellschaft ist man sowieso ein bisschen anders, weil man einen komischen Rhythmus hat, unregelmäßige Arbeitszeiten. Insofern ist es für mich eigentlich normal, anders zu sein“(Transkript 6, Z: 225-233).

Die Tänzerin „G“ erlebte in der Interaktion mit behinderten Menschen einen selbstverständlichen Umgang. In der Theorie hatte sie bereits dieses natürliche Verständnis, im praktischen Feld formte es sich. So „G“:

„Also für meine so private Zukunft auf jeden Fall halt, wie gesagt, dieser SELBSTVERSTÄNDLICHE Umgang mit Behinderten. Den ich vielleicht vorher in der THEORIE hatte, aber eben NICHT erlebt habe. Ja. Und (...) was ich super spannend fand war Gebärdensprache“ (Transkript 7, Z: 597-600).

Außerdem erzählte die Tänzerin „G“, dass ihr im privaten Umfeld ein kommunikativer Austausch auf einer intellektuellen Ebene sehr wichtig sei, um sich selbst und ihren Gesprächspartner kennenzulernen. In der intensiven Zusammenarbeit mit dem gehörlosen Tänzer musste sie auf diese Ebene des Kennenlernens verzichten und einen anderen Kanal finden, um sich zu verständigen. Indem sie sich auf den anderen einließ, stellte sie selbst ihr Bedürfnis nach Bewusstseinsnähe zurück. Sie versuchte, sich auf den anderen einzulassen und auf dessen Ebene zu gelangen. Diese Zusammenarbeit funktionierte. So „G“:

„Das was AUCH so, also Sprache, gesprochene Sprache ist MIR einfach auch TOTAL WICHTIG, so. Ich LIEBE das, wenn jemand eloquent irgendwie genau DAS sagen kann, was er DENKT, was er SIEHT, was er vielleicht auch FÜHLT, oder, das ist toll! Das beeindruckt mich so. Und das gibt mir so eine TIEFE auch mit jemandem. Ob das dann wirklich so IST, weil gerade so Eloquenz und Intellektualität ist natürlich oft auch so eine, ja, so ein SCHUTZ, so, komm mir bloß nicht zu nahe! Ne? Aber wenn das so, sage ich mal, ausbalanciert ist, dann ist das TOLL, dann habe ich das Gefühl, ich KANN mich wirklich mit jemandem so richtig VERBINDEN, so, intellektuell. Das ist ja bei Albert und mir total weggefallen. #00:43:10-5# Und dann ging es halt über andere Kanäle so. Und DA hatte mir schon manchmal so ein bisschen die Differenziertheit GEFEHLT, wobei ich glaube, dass das AUCH mit, damit zusammenhängt, dass er HIP-HOP Tänzer ist und einfach GAR nicht so differenziert gelernt hat, ah, die Bewegung kommt jetzt irgendwie vom rechten Trochanter und rotiert nach außen. Und dann passiert irgendwie vielleicht eine Spirale in der Brustwirbelsäule, bla, bla, bla. Das kennt der alles nicht! Und DAZU konnte ich es ihm noch nicht mal SAGEN. Das heißt, es blieb mir nichts anderes übrig, das irgendwie abzuspalten, so, diesen Teil von mir. Und einfach keinen, dem keinen Platz zu geben innerhalb der Zusammenarbeit, so. Und es funktionierte halt auch so, ne? Ja. (beide lachen)“ (Transkript 7, Z: 638-658).

Ein weiteres Erleben der Andersartigkeit ereignete sich zwischen den Musikern und den gehörlosen Teilnehmer_innen. So erzählte „H“, dass die Gehörlosen besonderes Interesse hatten, die Instrumente und Töne zu fühlen. Sie wollten die Musik in anderer Form erleben. Auch wenn man vermeintlich meint, dass Gehörlose Musik nicht hören, so können sie sie also trotzdem auf eine andere Art und Weise spüren. In dieser Interaktion entwickelte sich ein Zusammenspiel, dass für „H“ sehr bedeutsam war. Töne, die bei ihm und bei anderen Schmerzen auslösen, sind für Gehörlose gehörlos. So „H“:

„Und ich habe das, wir hatten immer mit den Taubstummen hatten wir immer so witzige Spielchen so. Die Taubstummen kamen dann immer an, haben uns Instrumente, (wo wir immer gespielt haben?) #00:16:35-2#, um einfach mal zu fühlen, was man da fühlen kann. Und am Anfang war das irgendwie ganz, ganz TOLL. Und dann dachte man irgendwie so, weißt du, so wie kitschig (lachend), (wenn die wieder ankommen?) mit ihren Instrumenten (unv.). Und dann so als dritte Instanz war es aber, ja, die müssen ja irgendwie eine Kommunikation mit UNS auch haben. Das ist einfach nett, dass sie

kommen und wenigstens FÜHLEN, was da vorgeht. Und in dem Zuge war dann auch irgendwann mal so als Witz (...), Albert hält sein Ohr ans Saxophon und sagt: "Spiel laut, spielt laut, spiel lauter! Spiel doch mal lauter, ich höre da nix!" So nach dem Motto. #00:17:10-1# Und das witzige war, dass das echt so ein, so ein Ding war, was für Aggressionspotenzial (hat?), weil man hat echt so, man stand, also besonders in den ersten Malen, wo wir es dann in die Szene eingebaut hatten, ich habe mich JEDES Mal (...), war ich selber total so, boah! Das kann doch nicht wahr sein! Weil, wenn man das einfach nur SIEHT, wie dann einer dem anderen VÖLLIG ins Ohr brüllt, ist das ja einfach für Außenstehende total schmerzlich, die noch nicht begriffen haben, dass er nichts hört! Also MIR hat das beim Spielen auch wahnsinnig wehgetan. Und so hat sich das dann entwickelt. Und dann haben wir das irgendwie in die Szene eingebaut und haben es einfach GEMACHT. Und dann hat es uns keiner mehr verboten. (Also irgendwie?) #00:17:49-1# ist es dann DRINGEBLIEBEN. #00:17:52-9# „I: Ja, eine ganz tolle Szene, finde ich. #00:17:54-9#“ H: „JA! #00:17:55-5#“ I: „Mag ich gerne. (lacht) #00:17:58-4#“ H: „Es hat auch ein Baby geweint, das haben wir tatsächlich geschafft, in einer Vorstellung. Hast du das mit? #00:18:02-7#“, I: „Habe ich mitbekommen. Ist natürlich auch ein WAHNSINNIGER Schreck, ne? #00:18:06-4#“, H: „Ja, ja, klar. #00:18:07-0#“, I: „Wie eine SIRENE (unv.). #00:18:09-0#“, H: „Ja. (lachend)“ (Transkript 8, Z: 256-98)

Die Kommunikationsassistentin „K“ erzählte, dass sie sich in manchen Situationen für das Verhalten von dem Tänzer mit Down-Syndrom fremdgeschämt hatte. Sie reflektierte dann aber selbst ihr eigenes Empfinden und die negativen Gefühle hatten sich in der Reflexion und in dem Versuch eine andere Betrachtungsweise einzunehmen in positive Gefühle umgewandelt. So „K“:

„Also wenn ich jetzt sehe, wie (...) Ben zum Beispiel offen auf uns zugekommen ist, und wir dann auch vielleicht, wo man (...) manchmal, ganz krass gesagt, FREMD-Schäm Situationen hatte, wo man denkt, oh nein, Ben! Aber wo man sich dann wirklich in dem Moment dann auch ERTAPPT, wie, ne, das ist einfach WUNDERSCHÖN eigentlich, wie er sich gerade verhält. Und dass man dann, dass er die Situation einfach wieder AUFGELOCKERT hat zum Beispiel. Oder dass man einfach“ (Transkript 9, Z: 260-267).

UK: Andersartigkeit als Qualität nutzen

Der Musiker „E“ erzählte, wie sie das Mittel der Gehörlosigkeit des Tänzers in künstlerischer Weise nutzten. Die körperliche Fähigkeit nicht hören zu können, wurde als Qualität genutzt. Auf humorvoller Art wiesen die Künstler_innen auf die Beeinträchtigung hin. So „E“:

„Jetzt denke ich AUCH, der Moment wo Harald mit dem Saxophon in (unv.) Ohr einfach gespielt hat, also nicht, als sie das einfach nur probiert haben, sondern als wir das eingebaut haben, weil da war glaube ich auch ein Moment, wo man diese Behinderung NICHT nur als Qualität sondern als etwas, die NUR jemand, der gehörlos ist, machen kann. Und die andere so, sage ich, normale Menschen NICHT. Weil ich könnte auch auf gar keinen Fall mein Ohr in Saxophon tun, (beide lachend), ja, das würde auch nicht GEHEN! Und ich habe auch glaube ich, nicht an der Premiere, aber der Tag danach, das Publikum GESEHEN, als sie das gemacht haben. #00:05:37-3# Und die WAREN SO ERSCHROCKEN, die, als der einfach so NAHE dran gekommen ist. Die haben dann so geguckt - Nee, bitte spiel nicht! Weil das ist, sieht auch total krass aus! Und wir haben das einfach das benutzt, also diese Gehörlosigkeit benutzt als eine Qualität, die Albert hat, um einen Witz zu erzählen oder etwas Lustiges zu machen. Aber es ging nicht um also lustig, sich lustig machen über jemand, der GEHÖRLOS ist, ist einfach so ein Witz halt, die NUR mit ihm zu machen ist. Und das fand ich auch krass, dass wir auch das

geschafft haben, weil ich glaube das war auch zu mindestens für mich, aber ich glaube Rico #00:06:22-6# auch, ein Ziel, dass wir ECHT, dass wir nicht über Behinderung so sprechen als - Ja, wir sind behindert, wir können das nicht! -, sondern dass wir das als Qualität benutzen“ (Transkript 5, Z: 72-91).

„E“ freute sich zudem sehr darüber, dass er wahrnahm, dass Menschen mit Behinderungen eine bestimmte Qualität haben. Er registrierte später gar nicht mehr, dass er zusammen mit behinderten Menschen gearbeitet hatte:

„Und wir haben das auch mal vergessen, das so ist, dass die echt eine Behinderung haben. Oder ICH habe auf jeden Fall irgendwann dann das nicht mehr wahrgenommen, so wahrgenommen. Und das waren einfach Leute, die, wie gesagt, eine BESTIMMTE Qualität hatten, die für manche Sachen GUT ist aber für manche SCHLECHT. Aber JEDER hat auch Qualitäten, die für manche Sachen auch gut sind, für manche schlecht sind. (...) Und ich habe auch mich sehr gefreut, dass ich das so sehe“ (Transkript 5, Z: 94-101).

Der Musiker „F“ profitierte sehr von der Zusammenarbeit mit Behinderten und betonte, dass eben die Zusammenarbeit keine Gefälligkeit war. Er möchte in Zukunft mehr Projekte mit Behinderten machen, um irgendwann sagen zu können, dass für ihn Inklusion keine Relevanz mehr hat. So sagte „F“:

„Also für mich war es SO, dass die Inklusion bei dem Projekt keine GEFÄLLIGKEIT war, nicht die, nicht so, dass man Behinderte hat mitmachen lassen, sondern dass man unglaublich davon profitieren konnte. Und deshalb würde ich mir wünschen, (...) MEHR Projekte mit Behinderten zu machen, um für mich selber dann irgendwann sagen zu können: "Es ist mir eigentlich egal, (...) ob da jetzt Inklusion mit im Spiel ist oder nicht!" Es hat jeder seine kleinen Macken, manche größer, manche kleiner. Und (...) abgesehen von dem Finanziellen und Zeitlichen und Personalmehraufwand, der für manche Behinderte eben von Nöten ist, (...) würde ich sagen, ist das alles möglich, mehr (davon?)“ (Transkript 6, Z: 312-321).

Die Tänzerin „G“ ist grundsätzlich gelangweilt von Uniformität. Für sie ist Vielfältigkeit definitiv eine Ressource. So sagte „G“:

„Und RESSOURCE INSGESAMT DEFINITIV diese Vielfältigkeit, weil, also ich bin sowieso Freundin von, wenn ich auch Tanz auf Bühnen sehe oder Schauspiel, dass ich einfach, dass ich bei jedem was ganz Eigenes entdecke. Also mich langweilt eigentlich dieses Uniformität“ (Transkript 7, Z: 242-245).

UK: Andersartigkeit nutzen oder ausnutzen?

„H“ erzählte von Situationen, die für ihn im Umgang mit Andersartigkeiten kritisch waren. Wann wurde mit der Behinderung Down-Syndrom in Interaktionen gespielt? Wo war die Grenze und wieweit kann man gehen? Er erzählte von einer Situation, in der er sich gefragt hatte, „haben wir den jetzt zum Affen gemacht oder macht der Tänzer mit Down-Syndrom das selbst in einem wissenden Zustand“. Die geistige Behinderung zog also „H“ und auch die anderen Künstler_innen in die Verantwortung, zu hinterfragen,

wann Andersartigkeit genutzt werden kann und ab wann sie ausgenutzt wirkt. Menschen, die eine körperliche Behinderung und keine geistige Behinderung haben, können hingegen für sich selbst Verantwortung tragen und ihre Grenze bestimmen. Außerdem wünschte sich „H“, dass *Verflüchtigung* kein Thema behandelt, das sich auf Inklusion und Andersartigkeit bezieht. So „H“:

„Und da hat zum Beispiel Antony #00:46:07-5# ganz, ganz spannende Sachen einfach gemacht. (...) Wo dann aber auch wieder so Momente waren, so witzige Momente, spannende Momente, fragliche Momente, wo zum Beispiel Ben dann in der Mitte von der Bühne stand, und Antony #00:46:21-4# (unv.) ihm so ein Becken auf den Kopf legte. Und er an / Ben dann irgendwann selber verstand, dass er jetzt aussieht wie ein Chinese, und sich dann so die Sticks hinhielt, so vor die Nase. Und man echt so witzig dachte so, ah! Witzig, er macht jetzt den Chinesen! #00:46:35-1# Und das wäre, in dem Moment war es ein ganz ko/ so ein ganz kurzer Moment, wo JEDER, glaube ich, dachte, als er das GESEHEN hat, so, uh! Kann man das machen? Das ist doch der Trommler, der ist doch behindert. Und nutzen wir den jetzt nicht aus, wir machen den so zum AFFEN. Und wenn du dann aber ein Stück weiter gedacht hattest, und gesagt hättest, ja, der Antony #00:46:52-9# ist ja nicht zu MIR gekommen und hat MIR das Ding auf den Kopf gesetzt, ich hätte GENAUSO idiotisch ausgesehen. Und ich hätte es auch mit mir MACHEN lassen in dem Moment, (...) war das schon wieder ganz spannend! Also diese Ambivalenz zwischen, geht man jetzt zum Beispiel auf Behinderung EIN oder NICHT? Also gehen wir jetzt darauf ein, dass Carolin ganz klein ist aussieht wie ein Baby manchmal? Ich fand das auch ganz spannend so in den Szenen, wie wird das benutzt, dass Carolin einfach WAHNSINNIG klein ist und dann dasitzt und WEINT. Und ihr Mama-Monolog hat glaube ich viele ZUSCHAUER auch an so was erinnert eher, als das, wie wir es ja eher gedacht hatten. (Also ich habe das?) #00:47:27-6#, also dass sie wirklich sie SELBST bleibt und nicht irgendwie in der Größe sich verändert, dadurch dass sie aus dem Rollstuhl raus, und dass ich (...) Pfff (...) Ich weiß nicht, (...) also ich finde das immer noch spannend, wie geht man damit um? Wie baut man Behinderte / Oder inwieweit muss man Behinderte in ein Stück einbauen, weil sie behindert sind? Das fand ich auch so ein bisschen schade! Das habe ich auch als Kritikpunkt immer wieder so ein bisschen unterschwellig aus der Gruppe gehört. Die dann gesagt haben: "So ich finde es SCHADE, dass wir eine Gruppe zusammen casten und dann mit so vielen unterschiedlichen Leuten, und dann noch zum banalsten Thema machen, nämlich "Inklusion"." Also wie kann man Behinderte in eine Gruppe integrieren? (...) Und dann NICHT, stattdessen nicht einfach was machen, was damit überhaupt nichts zu tun hat, was irgendwie dann viel spannender gewesen wäre“ (Transkript 8, Z: 733-768).

7. OK: Balance zwischen Andersartigkeit und Gleichheit wahrnehmen

UK: In Andersartigkeit Gleichheit wahrnehmen

Der Musiker „E“ wies darauf hin, dass Andersartigkeiten in verschiedenen Arbeitsprozessen nicht mehr von Bedeutung seien. So habe es künstlerische Arbeitsanweisungen gegeben, die einige besonders gut und andere wiederum gar nicht gut umsetzen konnten. Es sei ihm nicht mehr wichtig gewesen, wer was könne und man müsse auch nicht erwarten, dass jeder alles könne. In der intensiven Zusammenarbeit sei es „E“ nicht mehr bewusst gewesen, dass er auf bestimmte Personen habe Rücksicht nehmen müssen. Er habe die Andersartigkeiten vergessen

und in der Unterschiedlichkeit des Könnens in Gleichheit wahrgenommen. So erzählte der Musiker „E“:

„Es ist schon, also ich weiß nicht, wie ich das erklären soll, aber dass sie auch (...) / Die Behinderung ist nicht mehr, nicht mehr wichtig. #00:40:17-2# Es ist einfach, ja, der eine ist groß, der andere ist dick. Und sie sitzt im Rollstuhl. Okay. (...) Und es wird nicht mehr benötigt dann, etwas extra für sie machen. Und das finde ich auch super! Wir haben dann einfach auch irgendwelche vielleicht Sachen gemacht, wo die alle nicht, glaube ich, hundertprozentig mitmachen konnten. Also diese römischen Sachen zum Beispiel. Die haben aber auch, aber einfach dann gemacht, was die konnten, aber JEDER hat das auch so gemacht! Und Albert hat das viel besser hingekriegt als (unv.) #00:41:01-1# halt. (...) Und, ja, und vielleicht Michelle GAR nicht, aber, keine Ahnung, es, man muss auch nicht erwarten, dass jeder alles kann! (...) Aber in jeder Richtung, auch Roland nicht (lachend) halt, dass er auch rhythmisch klatschen kann. #00:41:19-2# Oder dass einfach Phil tanzen kann. Oder (...), ja. Das ist auch glaube ich (...) / Da hat die, glaube ich, die Inklusion einfach / Und wenn man auch nicht mehr so richtig Rücksicht nehmen soll. Oder wenn man einfach vergisst, dass, ja, wenn die nicht immer so behandelt werden. Weil ich habe auch nicht darüber einfach eine halbe Stunde extra mit ihm was gemacht, damit er das hinkriegt oder mit Harald. Und mit Carolin AUCH nicht! Und, ja, vielleicht haben die auch genauso gut, oder vielleicht kann eine von denen das besser. Spielt keine Rolle mehr!“ (Transkript 5, Z: 475-494)

Der Musiker „F“ betonte das Arbeiten auf gleicher Augenhöhe und stellte explizit die Gleichberechtigung aller heraus. Für ihn seien in dem Projektverlauf die Behinderungen so sehr in den Hintergrund getreten, dass sie belanglos geworden seien. So „F“:

„Und was ich auch noch sehr besonders fand, ist die Arbeit mit zum Teil (...) doch SEHR stark behinderten Leuten. Und (...) die Bedingungen, die geschaffen wurden, komplett auf einer Augenhöhe zu arbeiten mit allen. Also die, eigentlich die komplette Gleichberechtigung aller Künstler“ (Transkript 6, Z: 22-26). (...) Wenn ich EHRlich bin war es kein großes Problem. Und auch im Vergleich zu Gruppen, mit denen ich gearbeitet habe, wo keine Behinderten dabei waren, könnte ich jetzt nicht sagen, es war schwieriger oder einfacher. Es waren einfach nur andere Leute. Also für mich sind die Behinderungen so sehr in den Hintergrund getreten, (...) dass es am Ende eigentlich keine Rolle mehr gespielt hat“ (Transkript 6, Z: 92-97).

Für die Kommunikationsassistentin „K“ ist jeder anders und jeder gleich. Zu einigen Menschen finde man einen einfacheren, sympathischeren Zugang als zu anderen. So „K“:

„Wir sind ALLE anders und trotzdem GLEICH. Also es klingt so ein bisschen hochgestochen, aber es ist einfach so. Wir haben alle Unterschiede und, ob das vom Geschmack, von der Kultur, von pfff, vom Aussehen, ganz BANAL, wir sind ALLE anders, aber haben trotzdem immer eine gleiche Basis irgendwie, also. Und es gibt halt Leute, mit denen man besser klarkommt. Und mit denen man weniger gut klarkommt, aber das ist eben auch normal“ (Transkript 9, Z: 349-354).

Der Musiker „E“ glaubt, dass Inklusion dann funktioniert, wenn inklusives Arbeiten nicht anders ist, als ein nicht inklusives Arbeiten. Wenn jeder Beteiligte alles wahrnimmt und nicht mehr bewusst Rücksicht auf jemanden nehmen muss. Jeder solle

gleichberechtigt behandelt werden, d.h. für „E“ keiner solle bevorzugt behandelt und keiner soll zusätzlich etwas für jemanden tun und jeder verhält sich so, wie er möchte:

„Ja, ich glaube es ist auch komisch zu sagen, aber ich glaube (...) (wenn eine?) inklusiven Arbeit nicht ANDERS ist als eine NICHT inklusive Arbeit, dann hat es FUNKTIONIERT. (...) Es ist dann schwierig, weil wieso soll ich etwas schaffen, wie irgendwie dann schwierig sein sollte, wenn ich mich keine Mühe gebe? Obwohl man muss, man muss sich Mü/ Also es ist auch ein, eine schwierige Balance zwischen beidem, weil das Beste wäre, wenn wir einfach nicht, wenn man mit dem nicht anders umgeht, aber gleichzeitig irgendwann muss man das auch machen. Weil sonst versteht man auch glaube ich nicht hundertprozentig, was passiert. #00:46:13-9# Und man muss auf jeden Fall IRGENDWANN Rücksicht nehmen, aber die Inklusion fängt schon an, glaube ich, wenn man einfach keine Rücksicht mehr nimmt und einfach alles wahrgenommen ist, wie das ist. Für mich wäre auch ein Ziel, dass, also wenn der Arbeit GENAU GLEICH IST, oder gleich wird das auch nicht sein, aber vom GEFÜHL her, dass ich NICHT EXTRA machen muss, dann hat es funktioniert halt. Weil dann sind INKLUDIERT. Sonst sind die ganze Zeit, wenn man extra, was extra macht, dann wird, werden auch anders so speziell behandelt. Und das ist auch nicht gut. Aber das ist auch manchmal nötig, klar! Aber, ja, ich glaube, das ist auch / Ja, und das heißt auch nicht, dass sie auch alles machen müssen, was jemand, die einfach eine andere Charakteristik hat, wie zum Beispiel laufen kann. #00:47:18-1# Die muss nicht alles gleich machen, aber, ja. (...) Ja, also für mich die Merkmale wären, wenn du einfach dich nicht anders verhalten musst als mit jemand, die keine Behinderung hat, dann ist es richtig. (lachend)“ (Transkript 5, Z: 538-560).

UK: Gleichheit wahrnehmen

Für den gehörlosen Tänzer „A“ bedeutet Gleichheit, wenn Menschen mit und ohne Behinderungen gleich anerkannt werden:

„Dass einfach Leute in der Gruppe mit und ohne Behinderten, dass es, also dass es (unv.) #00:11:24-9# das Gleiche ist. Das ist wichtig für mich! Ich wünsche, dass das, dass man das, um/ Also dass die ANERKENNUNG einfach da ist, dass man, dass das so umgewandelt wird, dass das halt gleich ist. (...)“ (Transkript 1, 170-174).

Die behinderte Schauspielerin „C“ kennt und liebt es, wenn die Differenz Behinderung keine Rolle mehr spielt. Denn werden Differenzen aufgehoben, dann gehe es nur noch darum Mensch zu sein. So erzählte „C“: „Ich LIEBE das, also weil, ja, (unv.) durch dass es dann nicht mehr nur noch um Behinderte und Nichtbehinderte geht, sondern dann geht es um Mensch sein irgendwann (unv.)“ (Transkript 3, Z: 292-293).

Die Musikerin „D“ erzählte von einem Gespräch mit „H“, dass ihr in Erinnerung geblieben ist. So sagte sie, dass „H“ die Schauspielerin mit Glasknochenkrankheit auf einmal als nicht mehr Besonders wahrgenommen hatte. In dem längeren Arbeitsprozess hatte er die Behinderung, die für Außenstehende sofort sichtbar ist, vergessen und sie war für ihn gleich. Gleich, d.h. gleich in dem Sinne, dass er ausschließlich ihre Persönlichkeit wahrgenommen habe. So „D“:

„Ich glaube wo ich das erfahren habe, dass jemand darüber nachdenkt, war in einem Gespräch, das ich mit Harald hatte, weil er sagte: "Boah, Martha, ich, für mich ist Carolin überhaupt nichts BESONDERES mehr!" (...) Also es ist überhaupt nichts mehr - nicht "besonders" im Sinne von, sie ist, natürlich ist Carolin eine besondere Persönlichkeit, aber das ist ja jeder von uns -, aber er meinte halt, für Außenstehende konnte Carolin erst mal ein besonders Bild abgeben. Und er meinte: "Das ist sie für mich einfach nicht mehr. Ich habe mich da SO, das ist SO GLEICH geworden, dieses BILD. Und dieser Prozess ist einfach so GLEICH geworden, dass ich mir darüber gar keine Gedanken mehr gemacht habe." Und ich glaube in dem Moment funktioniert das eben, in dem Moment funktioniert dieser gesellschaftliche Begriff von INKLUSION. Und das, was ich halt mein Leben lang schon LEBE, dass man eben dann nichts mehr BESONDERS oder ABSONDERES sieht“ (Transkript 4, Z: 444-454).

8. **OK: Reflexion von Handlungsprozessen**

UK: In wechselseitigen Beziehungen wird das eigene Handeln reflektiert

Die Tänzerin „G“ lernte innerhalb des Arbeitsprozesses ihre persönliche Leistungsfähigkeit als Tänzerin zurückzustellen. Die Bedeutung ihres Selbstbildes, also als professionelle Tänzerin zu agieren und sich zu beweisen, habe sie zurückgenommen und sich auf die Bedürfnisse der Gruppe eingestellt. Die Gruppe zu erkennen war ihr wichtiger als das, was man selber will. Diese Erkenntnis hatte sie im Austausch mit einem anderen Kollegen erlangt und möchte sie sich für zukünftige Gruppenprozesse aneignen. So „G“:

„Also ich habe auf JEDEN FALL von einem Kollegen gelernt - da war ich eh schon so auf dem PROZESS, aber noch LANGE nicht da, wo er war -, mein Ego wirklich RICHTIG zurückzustellen. (...) Und WIRKLICH die Gruppe zu sehen. Und es ist NICHT so WICHTIG, was man jetzt gerade selber will. So. Und man muss sich deshalb auch NICHT stressen, weil man jetzt nicht das zeigen kann, was man vielleicht KANN, theoretisch. Oder was man, ne, sondern (...), ja, man macht es so für die Gruppe. Also es war so ein, so ein (...) (lachend) kommunistische Idee irgendwie, die FUNKTIONIERT hat, finde ich, in dem Moment so. Vielleicht, weil es auf ein Projekt begrenzt war“ (Transkript 7, Z: 580-588).

Der Musiker „H“ erfuhr in der Projektlaufzeit, dass er in einer zurückhaltenden Rolle mehr positive Resonanz erfährt, als in einer aufsässigen Rolle wie als Klassenclown. Werde Aufmerksamkeit für andere und für die Gruppe entwickelt, so könne verstanden werden, in welcher Form die beteiligten Personen unterstützt werden können. „H“ hat also versucht, zu verstehen, wer diese Menschen sind und hat dadurch eine für ihn neue Fähigkeit entdeckt. Er muss nicht immer der Klassenclown sein, sondern kann auch in einer zurückhaltenden Rolle Aufmerksamkeit für und von anderen erlangen. So „H“:

„Ich hatte so zwischendurch so ein bisschen, hat sich das angefühlt wie noch mal in der 10. Klasse sein, so: Wer mag wen? Wer kommt mit wem gut aus? Wo sind irgendwelche Eifersüchteleien (lacht) zwischen den Leuten, weil man irgendwie mit dem nicht so gut klarkommt, oder was auch immer. (...) Aber ich habe immer wieder gemerkt, dass wenn man sich einfach ZURÜCKLEHNT und nicht immer versucht den Klassenclown zu

machen, dass es dann viel, dass dann viel mehr positive Energie so zurückkommt. Und einfach aufmerksam ist und sich zurücknimmt und dann versucht erst mal zu betrachten, was ist DA? Und dann gucken, was kann ich da zufügen? Das hat immer viel, viel positive Resonanz für mich gebracht“ (Transkript 8, Z: 125-134).

Der Musiker „H“ war in der Beziehung zu den gehörlosen Teilnehmer_innen durch seine persönliche Barriere, nämlich nicht Gebärden zu können, dazu gezwungen, eine zurückhaltende Position einzunehmen. Die Gehörlosen äußerten den Wunsch viel zu kommunizieren. Diesen Wunsch konnte er nicht erfüllen. „H“, eine aufgeschlossene Persönlichkeit, der gerne mal den Klassenclown darstellt, hatte in Smalltalksituationen zu den Gehörlosen nichts zu sagen. Es gab also Interaktionen, die ihn überforderten, weil er seinem und dem Anspruch der anderen nicht gerecht werden konnte. Das verärgerte ihn, da er wahrnahm, dass die Gehörlosen sich von ihm zurückzogen. Er vermutete, wenn eine Kommunikationsassistentin, die für ihre Dienstleistung angemessen vergütet worden wäre und die stets anwesend gewesen wäre, hätte er nicht das Gefühl gehabt, überfordert gewesen zu sein, da er dann keine Verantwortung zu übernehmen hätte. So „H“:

„Ich glaube für MICH persönlich war es irgendwann, dass vor allem bei Taubstummten eher das Problem dann auftrat, dass man VERGAß, dass sie taubstumm waren, weil die einfach so offen sind. Und so in der ersten Phase habe ich mich ab und zu mal mit denen unterhalten, dann hat man immer so, dann sind Kerstin und Anna #00:26:11-4# sind so Teil der Gruppe geworden, dass man irgendwann auch mal dachte, so, die brauchen jetzt mal eine Pause. #00:26:16-1# Und dann hat man, weil das für mich immer so UNGLAUBLICH schwer war, mich mit denen zu unterhalten, wenn kein Übersetzer dabei war, hat man es lieber gelassen! Und ich hatte manchmal so ein bisschen das Gefühl, dass die sich da so ein bisschen (unv. spricht undeutlich) #00:26:29-2#. Aber sie haben, (...) weiß ich gar nicht. Und das war da halt in der ersten Phase kommuniziert worden, dass sie gerne kommunizieren MÖCHTEN, und dass wir alles versuchen SOLLEN. Aber (... seufzt) dass, ich fand das immer so SCHWIERIG (...) das wirklich abzugrenzen, wann man, also SMALLTALK mit einem Hörenden ist SO viel leichter als Smalltalk mit einem Taubstummten! Weil du hast ja immer das Gefühl, wenn ich jetzt gerade NICHTS mitzuteilen habe, dann REDE ich besser einfach nicht. Dabei führen die ja GENAUSO Smalltalk. Aber ich hatte irgendwann das Gefühl, ich habe gerade leider einfach nichts zu erzählen. Ich würde SUPER gerne mit denen kommunizieren, aber jetzt diese riesengroße Brücke da zu überwinden und dann jetzt noch mal mehr zu ÜBERLEGEN, wie ich einen Witz in meinen kümmerlichen NICHT Gebärden irgendwie darstelle, (...) hat nicht funktioniert. Und das fand ich so ein bisschen (...) doof. Und ich habe dann auch irgendwie gemerkt, wie Beate so ein bisschen abgedriftet ist immer mehr und, also zumindest so zu MIR. Oder auch Albert, der sowieso immer so ein bisschen zurückhaltend war so eher, immer so locker, cool gemacht hat, aber auch dann viel (...) - DA fand ich es eher schade! Also da, da hätte ich mir vorgestellt, das wäre dann einfach so wie bei, so wie bei Carolin zum Beispiel, die dann immer ihre HILFEN dabei hatten. Wenn dann einfach so eine, so eine professionelle HILFE dabei ist, die ANSTÄNDIG bezahlt wird, einfach nur, damit die PERMANENT übersetzt. Und wo du dann nicht das Gefühl hast, ich muss jetzt einfach mal der eine Pause gönnen, sondern wo du einfach mit denen quatschen kannst“ (Transkript 8, Z: 419-451).

Der Musiker „H“ war sehr beeindruckt, wie unterschiedlich der Tänzer mit Down-Syndrom in Situationen interagierte. „H“ war begeistert von den kreativen Ideen, die der

Tänzer einbrachte. „H“ dachte aber auch, dass der Tänzer häufig Arbeitsanweisungen nicht verstand. Dieses Bild musste er verwerfen, denn der Tänzer hat letztendlich immer alles verstanden und wie gewünscht umgesetzt. In Proben, die generell chaotisch sind und Flexibilität einfordern, gab es schwierige Situationen, in denen der Tänzer verloren wirkte. „H“ hatte Angst, dass dies auch bei einer Aufführung passieren könne, da er nicht wusste, wie er dann die Situation hätte retten können. „H“ wollte nicht, dass der Tänzer schlechte Gefühle wie die des Scheiterns erlebt. Das Handeln des Tänzers mit Down-Syndrom zu beobachten, habe „H“ als sehr spannend empfunden. So „H“:

„Und dann, dann mit BEN zum Beispiel war ich immer wieder einfach baff, was der für kreative IDEEN hat! #00:23:00-8# Und da musste ich mein komplettes Bild auch noch mal für BEN immer wieder neu aufbauen, weil ich immer wieder zwischendurch dachte, er hat es nicht verstanden. Und dann kam aber plötzlich GENAU das! Oder dass er dann in den, in der, in ALLEN Aufführungen, es gab in KEINER Aufführung hat er IRGENDNEINEN FEHLER gemacht, hatte ich den Eindruck. Also es war IMMER, er hat immer GENAU das gemacht, was er machen WOLLTE, äh sollte - nicht wollte, sondern sollte. Aber das ging IMMER, es ging NUR in den Proben manchmal schief, wenn irgendwie, wenn es irgendwie chaotisch wurde. Und man dann irgendwie SEHR, sehr flexibel hätte werden müssen, um das ÜBERHAUPT noch zu retten. Aber das hätte ICH AUCH nicht gerettet in solchen Situationen. Und dann irgendwie Ben dann scheitern zu sehen und sehen, dass er SICH jetzt gerade scheiße fühlt, war dann irgendwie ziemlich beklemmt. (...) Aber (...) pfff, das war irgendwie, ja, sehr spannend“ (Transkript 8, Z: 373-387).

UK: Wechselseitige Beziehungen werden durch Offenheit erlebt

Die Schauspielerin „C“ erklärte, dass durch die offene Umgangsweise und durch die Selbstverständlichkeit miteinander umzugehen, eine Aufmerksamkeit für jeden Beteiligten da war. Jeder Mensch wurde gesehen, und so hatte sich jede_r Künstler_in innerhalb der Gruppe als Künstler_in anerkannt und wohl gefühlt. So „C“:

„Aber, ja, es war eine andere offene Umgangsweise und Selbstverständlichkeit miteinander umzugehen als in vielen anderen Gruppen. Und, ja, das / KLAR fühlt man sich da WOHL so. Und wünscht man sich natürlich schon, dass man öfter solche Ensembles hat. Was aber auch nicht NUR auf die, wieder nicht nur auf das Behinderungsthema zu beziehen ist, sondern ich glaube einfach, dass sich ALLE besonders wohl damit gefühlt haben, weil einfach Aufmerksamkeit für den Menschen da war. Und sich die professionelle Arbeit nicht ausschloss, auch den Menschen zu sehen so und miteinander umzugehen“ (Transkript 3, Z: 180-188).

Die Kommunikationsassistentin „K“ erzählte, wie neugierig die Hörenden waren. Sie wollten die Gehörlosenwelt verstehen lernen. „K“ bezeichnete diese Offenheit als mutig, denn Fremdes wurde zu verstehen versucht, indem Zugang gesucht wurde. Diese Offenheit nehme sie für sich mit. So „K“:

„Und mit den anderen habe ich jetzt nicht direkt zusammengearbeitet, aber durch Pausenphasen, wo ich ja auch viel gearbeitet habe, dadurch, dass immer sehr viele

Fragen kamen von den Hörenden bezüglich der Gehörlosenwelt, ja, war immer sehr OFFEN. Und, ja. (Transkript 9, Z: 134-137). (...) Ja, ich hoffe, ich kann, ich kriege ja schon wieder mein Grinsen nicht runter. Es war einfach eine, diese Offenheit, die Offenheit einfach. Den Mut zu haben, auf etwas Fremdes zuzugehen und offen zu sein, und das auszuprobieren, den alle da hatten. Also ausnahmslos. Und (...), ja, das nehme ich mit“ (Transkript 9, Z: 622-626).

Der Musiker „E“ wies darauf hin, dass das Zuhören und das Erkennen des anderen notwendig gewesen waren. Der Zeitmangel war aber zugleich eine Herausforderung. So „E“:

„Wo jeder auch sich so einstellt, okay, ich höre auch zu. Und versuche ich dann wahrzunehmen, was die Person mir sagt. Ich sage, es war schwierig. Es ist wenig ZEIT, man muss auch MEGA viele andere Sache machen. Also ging nicht um meine Gruppe, eine schöne Gruppe zu bilden, sondern ein Stück zu machen. Natürlich, das gehört auch DAZU, weil ohne gute Gruppe kann man keine gute Stück machen - oder doch, vielleicht, aber ist nicht optimal dann. (...) #00:35:45-3# Aber, ja, vielleicht braucht einen gewissen“ (Transkript 5, Z: 422-429).

Auch die Schauspielerin „C“ sagte, dass insbesondere das Zuhören und das Wahrnehmen des anderen ausschlaggebend waren für den erfolgreichen Arbeitsprozess. Trotz Kommunikationsschwierigkeiten und den vielen verschiedenen Bedürfnissen aller, war Verlass, dass jeder gehört wurde. Dieses Zuhören und Wahrnehmen hatte solch eine große Wirkung, so dass die Zusammenarbeit sehr gut funktionierte. „C“ gab hier auch den Hinweis, dass dieses Zuhören auch in „normalen“ Gruppen häufig zu kurz kommt, weil es an Zeit fehle. So „C“:

„So. Und DAS war hier halt einfach, du konntest sagen, wenn was nicht geht. Und du konntest dich auch darauf verlassen, dass die zugehört wird. Und DAS ist ganz wichtig, das Zuhören und das Wahrnehmen. (...) Und sich die ZEIT dafür nehmen, auch wenn keine Zeit DA ist so ungefähr. #00:06:04-0# Aber man sieht es ja, es IST da offensichtlich Zeit dafür da. Es hat ja funktioniert! Wir hatten VIER Wochen, was sind vier Wochen, um so was / Selbst mit einer Durchschnitts-NORMALO-Gruppe wäre das ECHT hart geworden! Und wir haben es aber trotz Kommunikationsschwierigkeiten und hundert tausend verschiedenen Bedürfnissen oder vielleicht gerade DESHALB hinbekommen, weil vielleicht, auch wenn es so scheint, dass dieses ZUHÖREN viel ZEIT braucht, vielleicht hat es aber auch so viel Wirkung, dass es / Und das, vielleicht ist es das, was eigentlich in normalen Abläufen fehlt, warum die Zeit nicht reicht. Wer weiß?“ (Transkript 3, Z: 714-726).

Die Tänzerin „G“ gibt beruflich Tanzunterricht. In *Verflüchtigung* lernte sie, mehr Bewusstsein für andere Personen zu entwickeln. Für die Zukunft möchte sie intensiver darauf achten, welche Bedürfnisse ihre Schüler_innen haben. „Wer ist da eigentlich?“, „Mit wem arbeite ich da eigentlich gerade?“ sind Fragen, mit denen sie sich auseinandersetzen will. Sie möchte versuchen zu deuten, was da passiert. Das impliziert, dass sie nicht mehr nur von außen Anweisungen geben will, sondern in

direkter Reaktion einen Bezug zu den Schüler_innen herstellen möchte. So erzählte „G“:

„Also so viel zu (unv.) #00:47:44-6#, also was bringt mir das vielleicht auch für, ne, die Zukunft. Dass ich wirklich noch mal versuche, ein BISSCHEN mehr zu sehen, wer ist eigentlich da? Mit wem arbeite ich da eigentlich gerade? Und nicht nur so hingeh, zack, zack! Ich habe vorbereitet, wir machen jetzt die Übungen, wir machen jetzt die Übung. So, hier ein bisschen korrigieren, da ein bisschen puschen und, ne. #00:48:02-6# Sondern wirklich zu gucken, mit wem arbeite ich da? Ist natürlich in so einem Rahmen von so einer Schule, die wollen, dass ich klassisch unterrichte, da kann ich jetzt keine Tanztherapie mit denen machen so, aber, ja, dass ich schon so ein bisschen mehr hingucke, so. Dass die eine vielleicht jetzt gerade irgendwie, warum guckt die denn immer auf den Boden? Dann kann ich ihr ZWANZIG TAUSEND Mal sagen: "Langer Hals! Und irgendwie mach die, ne, mach deine Augen auf! Nimm wahr, was du SIEHST." Und bla, bla, bla. Kann ich ihr TAUSEND Mal sagen, aber (...), ja, also natürlich ist gar nicht so viel ZEIT, wenn ich da 16 Schülerinnen habe. (...) Und dann drei Gruppen hinterer einander, ohne Pause. Dann kann ich denen gar nicht irgendwie da, wie gesagt, da irgendeine Psycho-Therapie anbieten, ja. ABER so ein bisschen mehr irgendwie die mal vielleicht von so einer Seite erwischen, wo es vielleicht dann auch klick macht und nicht immer nur so von außen einfach (unv.) #00:48:58-0# Korrekturen zu geben so“ (Transkript 7, 722-736).

Die Kommunikationsassistentin „K“ war sehr beeindruckt von der Offenheit, die ihr die behinderte Schauspielerin entgegengebracht hat. So sprachen sie in einem privaten Gespräch über Sexualität. „K“ hatte zuvor wenig über die sexuellen Bedürfnisse behinderter Menschen nachgedacht. In diesem Austausch hatte „K“ die Schauspielerin erstmals als Frau mit sexuellen Bedürfnissen wahrgenommen. „K“ möchte für die Zukunft die Lebenswelten von behinderten Menschen nicht mehr nur eingeschränkt betrachten, sondern möchte auch sensibilisiert für weitere Bedürfnisse sein, die Menschsein kennzeichnen. Dazu gehören eben auch Tabu-Themen wie Sexualität. So „K“:

„Von SICH AUS. Das hat, war auch eine sehr beeindruckende Situation, die ich auch nicht so schnell VERGESSEN werde, dass die von sich aus sehr offen über ihr Privatleben und ihr INTIM-Leben halt auch erzählt hat. Und was ich, was vorher so, Behinderung und Sexualität, da BEFASST man sich auch nicht so oft mit, wenn man keine Behinderung HAT. #00:35:34-8# Und es ist auch SCHWIERIG einfach. Und ich habe schon viel mit Behinderten zusammengearbeitet und auch hier oben quasi bei "Sinneswandel" habe ich gearbeitet in einer WG für Gehörlose und mehrfach Behinderte. Und da gab es auch eine AG quasi. Aber wir sind wirklich (bei einer ist?) #00:35:52-0#, die NUR körperlich behindert ist. Und die einfach ihre wirklich Bedürfnisse ganz klar HAT. Und (...), ja, das fand ich total spannend, einfach zu sehen. Und ich glaube, da werde ich jetzt einfach noch mal mit anderen Augen einfach auf Behinderte auch schauen, und die / Ich habe sie mehr und mehr auch als Frau wahrgenommen, muss ich sagen. Das klingt FIES von mir, aber das war einfach Stück für Stück einfach mehr, mehr Frau“ (Transkript 9, Z: 598-612).

Die Schauspielerin „C“ gab den Hinweis, dass Offenheit ein Prozess ist, der nur gegenseitig funktioniert. Sie selbst konnte nicht bei allen Personen die Bedürfnisse und Situationen verstehen, die diese anzeigten. Somit war sie nicht offen für alle. Aber

trotzdem hat Offenheit und Sensibilität füreinander den Arbeitsprozess gekennzeichnet und deshalb klappte die Zusammenarbeit insgesamt so gut. So „C“:

„ja, und das klappt, hat halt auch nur geklappt, denke ich, weil man eben offen miteinander umgegangen ist und sensibel. #00:11:17-2# Aber eben mit manchen hat es dann halt auch nicht funktioniert, entweder weil die Person halt nicht die Offenheit hatte, sich EINZULASSEN, aber auch vielleicht stellenweise umgekehrt auch das Verständnis für die besonderen, ja, Bedürfnisse oder Situationen, die Menschen dann doch nicht merken ganz zu begreifen, was für die Kollegen so“ (Transkript 3, Z: 205-211).

UK: Ein Inklusives Miteinander meint Rücksichtnahme auf alle Bedürfnisse

Der Musiker „H“ erzählte von einer Person, die explizit den Wunsch äußerte, keine sexistischen Witze hören zu wollen. Ihn selbst verwunderte das, weil er sich fragte, was das mit dem Thema „Umgang mit behinderten Personen“ zu tun hat. In der Projektphase stellte sich dann für ihn heraus, dass Empfindsamkeiten und persönliche Bedürfnisse ebenso ein inklusives Thema seien. Inklusion bedeutet eben Rücksichtnahme auf alle Bedürfnisse. Wenn er an Inklusion denkt, dann ist ihm dieses Erlebnis viel bewusster als die Bedürftigkeit behinderter Menschen, die er im Arbeitsprozess erfahren hat.

„So, und dann sagte SILKE: "Ich finde, /" Ich weiß gar nicht, wie das, wie es dazu KAM, aber das war so ein, ich fand das so eine witzige Situation. Dann sagte Rebecca: "Ich finde es scheiße, ich finde jegliche Form von sexistischen Witzen total scheiße! Wenn wir das bitte komplett rauslassen könnten." (lacht) Und wir so als Musiker uns angeguckt und sagten: "Okay, das ist eine Herausforderung, eine Einladung zum Spott. Was dann natürlich nicht umgesetzt worden ist, aber wo wir ALLE so ein bisschen dachten so, hä, was hat das jetzt mit dem Thema gerade zu tun? (...) Aber dann, was ich dann so über die ZEIT ent/ gezeigt hat war, dass man eben auch mit solchen THEMEN dann inklusive umgehen muss. Das heißt, wenn jemand irgendein Problem mit solchen Witzen hat, dann muss er in dem Moment halt UMSCHALTEN und aufpassen! So. (...) Wenn (unv. spricht undeutlich) #00:45:25-3# es geäußert hat. Auch wenn es dir selber total doof vorkommt. Und wenn du es traurig findest, dass jemand nicht mit Sarkasmus umgehen kann oder mit Sticheleien. #00:45:32-8# Aber (...) das war so, das hat, komischerweise (unv. spricht undeutlich) #00:45:40-5#, wenn du Inklusion sagst, eher im Gedächtnis, als ich muss darauf achten, was Ben umsetzen kann und was nicht“ (Transkript 8, Z: 713-729).

Die Schauspielerin „C“ war von der Rücksichtnahme und Empathie, die ihr entgegengebracht wurde, sehr positiv überrascht. Gab es Konfliktsituationen, so wurden diese von anderen wahrgenommen. Das Interesse für die andere Person war grundsätzlich gegeben. Emotionen konnten gezeigt werden und wurden von anderen erkannt. Das Ziel war es zwar, einem Job gerecht zu werden, aber hierbei wurden die Bedürfnisse aller im Miteinander berücksichtigt. So „C“:

„dann von meinen Kollegen wahrgenommen wurde, und die irgendwann nach und nach mit mir gestreikt haben oder auch aus anderen Beweggründen, aber zwei, drei Leute auch wirklich zu mir gekommen sind und sich zu mir gesellt haben. Und mit mir dann halt geredet, was nun los ist und so. Und das habe ich eh auch oft gemerkt, dass einfach

diese Wahrnehmung füreinander also sehr da war. Dass man sich auch dafür (...) interessiert hat, wie es dem anderen geht. Und nicht - Wir sind hier beim Job und lass deine Emotionen bitte so da an der Türklinke! Und, genau. Und eben war mir noch ein Moment eingefallen, aber jetzt ist er wieder weg“ (Transkript 3: 156-167).

4.8. Diskussion der zentralen Ergebnisse

Die Forschungsfrage *Wie erleben junge erwachsene Künstler_innen inklusive Interaktionsprozesse?* wird nun anhand der empirisch gewonnenen Daten beantwortet und diskutiert:

Inklusives Setting und Miteinander

Als erstes stellt sich für mich die Frage, inwiefern das Merkmal einer Behinderung für die Teilnehmer_innen in diesem inklusiven Setting von Bedeutung war. Das inklusive Setting *Verflüchtigung* zeichnete sich durch die Teilnahme von nationalen und internationalen Menschen, von Menschen mit und ohne Behinderung und von Künstler_innen unterschiedlicher Disziplin aus. Für die Befragten war das ausschlaggebende Merkmal die Vielfalt – die verschiedenen Nationalitäten und die unterschiedlichen künstlerischen Genres. „Also JEDER war da anders als ein anderer, weil er aus einem anderen Land kam, weil er vielleicht eine andere Disziplin hatte, weil er eine andere Art von Kunst machte. Und deswegen war da eine Behinderung ZWEITRANGIG, hatte ich das Gefühl“ (Transkript 9, Z: 17-20). Es wurde explizit von allen Befragten gesagt, dass das Merkmal Behinderung in den wechselseitigen Beziehungen nicht relevant gewesen sei. Auch nicht für die Teilnehmer_innen, die selbst eine Behinderung haben.

In wechselseitigen Beziehungen zu helfen, wurde von allen Beteiligten als normal und selbstverständlich beschrieben. Nicht nur die Teilnehmer_innen mit Behinderung haben Hilfe benötigt, sondern auch andere Beteiligte und das in anderer Form. Eigene Bedürfnisse wurden zurückgesteckt, wenn jemand Hilfe einforderte. Schwierig war, ein richtiges Maß an Hilfsbereitschaft zu erkennen und zu vermitteln. Wurde die Hilfeleistung nicht freundlich und in einer lockeren Art eingefordert, sondern als selbstverständlich angesehen, so hat dies zur Missstimmung geführt. Unsicher war das Team im Umgang mit dem Tänzer, der das Down-Syndrom hat. Erst zu spät wurde wahrgenommen, dass dieser Tänzer Schwierigkeiten hatte, sich in freien und flexiblen Arbeitsprozessen zurechtzufinden. „Ben vielleicht, mit dem war es glaube ich am Schwierigsten für ALLE. Der hat glaube ich ein bisschen Unterstützung von uns gehabt und gebraucht auch. (...) Das ist auch krass, der war der Einzige, die eine so

GEISTbehinderung hatte“ (Transkript 5, Z: 274 ff.) Der Tänzer, der einzige Teilnehmer mit einer geistigen Behinderung, hat aus Sicht der Teilnehmer_innen viele Hilfestellungen erhalten.

Untersucht man die Gruppendynamiken und fragt man nach dem Gruppengefühl, so lässt sich feststellen, dass in diesem inklusiven Setting keine besonderen und auffallenden Dynamiken innerhalb der Gruppe bestanden. „Also das sind einfach übliche dynamische Geschichten, die es immer und überall geben wird“ (Transkript 3, 377 f.). Menschen pflegen immer eine unterschiedliche Intensität in Beziehungen, ob nun jemand eine Behinderung hat, war hier nicht ausschlaggebend.

Die Künstler_innen erlebten das Merkmal einer Behinderung als nicht relevantes Merkmal. Sie haben sich als Künstler_innen identifiziert. D.h. die Gemeinsamkeit, nämlich Künstler_in zu sein, war das Merkmal, dass sie in der Interaktion erlebten und was sie als bedeutsam empfanden. Allerdings ergibt sich auch, dass die geistige Behinderung des Tänzers mit Down-Syndrom mehr Aufmerksamkeit von der Gruppe benötigte, als andere Teilnehmer_innen mit Behinderung.

Differenz Behinderung und die Teilhabe in eigenen Szenen

Die persönliche Differenz durch eine Behinderung wurde von den befragten Teilnehmer_innen mit Behinderung in den wechselseitigen Beziehungen nicht als solche verstanden. D.h., dass in den geführten Gesprächen keine besonderen Merkmale, die sie zu Menschen ohne Behinderungen unterscheiden, genannt wurden. Die Gehörlosen hatten zwar Barrieren, doch diese sind ihnen bekannt und sie leben mit ihnen. Durch die Gehörlosigkeit konnten sie nicht an Allem teilnehmen, aber auch das sind sie gewöhnt und ist für sie Normalität im Alltag. Ist eine Differenz, wie hier die Glasknochenkrankheit, gegeben, so muss auf diese Besonderheit zum eigenen Schutz aufmerksam gemacht werden. „Dadurch dass ich mir so ständig die Knochen breche, ist das natürlich relativ arbeitsrelevant bei so einer Arbeit“ (Transkript 3, Z: 325 f.). Differenzen sind aber nicht nur durch Behinderungen gegeben, sondern auch durch die eigene Biografie, die kulturell und durch die persönliche Lebenswelt geprägt ist. So erzählte eine Teilnehmerin von einem Konflikt zwischen einem behinderten und nichtbehinderten Künstler, und sagte: „Also an der BEHINDERUNG lag das garantiert nicht“ (Transkript 9, Z: 5). Hier stand die Transsexualität eines Künstlers als Auslöser im Vordergrund, die bei seinem Gegenüber zu Unverständnis führte.

Treten verschiedenen Identitäten in Interaktion, so kann das eigene Verhalten in wechselseitiger Beziehung vom Gegenüber divergent interpretiert, bewertet werden. In dem Projekt *Verflüchtigung* hat sich gezeigt, dass über einen längerfristigen Zeitraum

die Persönlichkeitsmerkmale in den Vordergrund rücken. Es geht also darum Mensch zu sein und nicht Mensch mit oder ohne Behinderung zu sein. In der Interaktion werden die Identitäten sichtbar und nicht das Anderssein durch eine Behinderung.

Die gesellschaftliche Teilhabe mit Behinderung findet außerdem in eigenen Szenen statt. Es gibt also Lebenswelten, die sich Behinderte selbst schaffen und zu denen man als Nichtbehinderter keinen Zugang findet. Eine Teilnehmerin gab den Hinweis, dass die Teilhabe durch Behinderungsarten und dem Behinderungsgrad jeweils unterschiedlich ist. Umso „normaler“ man scheint, desto eher ist gesellschaftliche Teilhabe gegeben. Als normal bezeichnet die Interviewte zum Beispiel geistige Fähigkeiten und äußerliche Erscheinungen (*siehe hierzu Transkript 3, Z: 529-561*). In Szenen, wie hier die Gehörlosen-Szene, ist nicht jeder willkommen. Mit dem Merkmal Gehörlosigkeit wird eine eigene Szene gebildet. Hier steht also nicht das Wesen des Menschen im Mittelpunkt, sondern eben die Tatsache, dass sie nicht hören können. „Aber die Behinderten-Szene, das ist halt ein ganz großer Unterschied zu vielen anderen Szenen, die entsteht durch ein anderes Merkmal und hat dabei nicht unbedingt mit deinem Wesen was zu tun. Und das heißt, da will man vielleicht gar nicht unbedingt drin sein“. (Transkript 3, 550 ff.). Hörende Künstler_innen erlebten in ihrer Freizeit diese Gehörlosen-Szene und versuchten, sich dieser anzupassen, in dem sie selbst gebärdeten, soweit ihnen dies möglich war. Willkommen fühlten sie sich jedoch nicht. „Und dann gehst du auf eine Party und wirst als (...) komisch angeguckt und dann (...) kriegst du mitgeteilt von Beate: „Ja, (...) ich habe gerade fünf Mal gesehen, dass Leute sich beschwert haben, dass hier auch Hörende auf der Party sind“ (Transkript 8, Z: 670 ff.).

In dem inklusiven Setting erlebten die Teilnehmer_innen die Differenz durch Behinderung als nicht besonders. Vielmehr machten die Befragten auf ihre eigenen Differenzen, die durch ihre persönliche Biografie gegeben sind, aufmerksam. Außerhalb des Settings erfuhren die Teilnehmenden, dass sich behinderte Menschen in selbst ausgegrenzten Szenen bewegen. Hier waren die Hörenden gehörlos und erlebten das Gefühl, anders und ausgegrenzt zu sein.

Merkmal von Behinderung in Interaktion bedeutsam

Nun stellt sich die Frage, inwiefern das Merkmal von Behinderung in direkter Interaktion bedeutsam wurde und wie die Künstler_innen die Zusammenarbeit mit behinderten Menschen erlebten. Indem die nichtbehinderten Künstler_innen mit den behinderten Künstler_innen in Interaktion getreten waren, formten sich neue Erfahrungen, Werte und Vorannahmen wurden verworfen. „Aber dass jemand mit

Down Syndrom so gut tanzen kann, oder (...) sogar jemand, der im Rollstuhl sitzt, tanzen kann, DAS war wirklich für mich eine neue Erfahrung. (...) Das hat mich beeindruckt“ (Transkript 6, Z: 289 ff.). Das Arbeiten mit der Schauspielerin, die eine Glasknochenkrankheit hat, wurde als besonders gekennzeichnet, so zum Beispiel eine erwachsene Frau im Körper eines vierjährigen Kindes zu sehen. Die Eigenschaften des Tänzers mit Down-Syndrom wurden mit Humor, Ehrlichkeit und Emotionalität beschrieben und sehr wertgeschätzt. Es wurde aber auch in den wechselseitigen Beziehungen festgestellt, dass eine Rollstuhlfahrerin vermutlich noch nicht akzeptierte, dass ihr Rollstuhl Teil ihres Körpers ist. Wahrgenommen wurden zudem Schamgrenzen, die eine Behinderung hervorrufen können. Ein Befragter hat hingegen keine besonderen Merkmale in der Interaktion zu Behinderten feststellen können.

Im Umgang mit behinderten Menschen sind auch Schwierigkeiten aufgetreten: Schwierig war die körperliche Zusammenarbeit zwischen dem gehörlosen Tänzer, der gehörlosen Akrobatin und der Schauspielerin mit Glasknochenkrankheit. Die Schauspielerin konnte sich nicht in der Interaktion zu den Gehörlosen bemerkbar machen, indem sie bspw. „Stopp“ ruft, da sie nicht gehört werden konnte. D.h. sie musste im Vorhinein über ihre körperlichen Grenzen Aufklärungsarbeit leisten. Da sie aber nicht wollte, dass Distanzen in der Zusammenarbeit entstehen, musste sie genau abwägen, wie viele und welche Informationen sie preisgibt. „Es ist bei meiner Behinderung immer so eine Sache abzuwägen, wie viel warne ich vor und RISKIERE, dass die Leute dann SO eine Angst haben, dass sie GAR nicht mehr mit mir arbeiten wollen“ (Transkript 3, Z: 690 f.). Diese Informationen nicht zu haben, führte zu einem Spannungsverhältnis zwischen der gehörlosen Tänzerin und der Rollstuhlfahrerin. Beide hatten Angst in gemeinsamer Interaktion. Schwierig war auch, dass die Behinderung des Down-Syndroms zur Irritation führte. Die Teilnehmenden erfüllten häufig die Extra-Wünsche des Tänzers mit diesem Syndrom, um eben nicht seine negativen extremen Gefühle (die auf seine Behinderung zurückzuführen sind) wie Ärger, Wut und Traurigkeit aushalten zu müssen. So meinte auch der Befragte „E“: „Ich habe auch mal das Gefühl gehabt, dass wir nicht immer unbedingt Gutes getan haben, weil ich glaube, weil ich glaube, wir haben ihn zu viel erlaubt“ (Transkript 5, Z: 279 f.). Er gab den Hinweis, dass insbesondere in der Interaktion mit dem Künstler mit Down-Syndrom Regeln für den Umgang mit ihm wichtig waren. Die Teilnehmenden lernten in der Interaktion zueinander, dass man darauf achten muss, was der andere tut. Die Zusammenarbeit mit Behinderten wurde als eine gute Erfahrung, die Spaß machte, beschrieben. Die Annahme, dass behinderte Künstler_innen schwächer sind, hat sich während des Projekts verworfen und es wurde festgestellt, dass behinderte

Künstler_innen eine besondere Stärke aufweisen können, die genutzt werden kann. Es haben sich also verschiedene Bedeutungen geformt, bestätigt und auch verworfen. Dass behinderte Künstler_innen besondere Fähigkeiten haben, war schon im Vorhinein einem Künstler bewusst, jedoch nicht in diesem Maße. Das individuelle Können eines jeden möchte der Befragte nicht mehr im Vorhinein beurteilen. In der Beziehung zu dem Tänzer mit Down-Syndrom hat er ein anderes Verständnis von Ehrlichkeit zu sich selbst erlangt.

Informationsaustausch, um Unsicherheiten in Interaktion auszuloten

Menschen mit unterschiedlichen Behinderungen haben andere Bedürfnisse in wechselseitigen Beziehungen. So ist für Gehörlose die Kommunikation von großer Bedeutung. „Wir wollen unbedingt, dass ihr mit uns kommuniziert. Wir sind keine doofen Menschen“ (Transkript 8, Z: 5 f.). Für Menschen mit einer Glasknochenkrankheit stellt die empfindsame Verletzbarkeit eine große Gefahr dar. Körperliche Grenzen müssen stets berücksichtigt werden. Bedürfnisse wie Pausen und langsames Arbeiten waren wichtig für den Tänzer mit Down-Syndrom. Ein Informationsaustausch ist insbesondere in einem inklusiven Setting von großer Bedeutung, da eben Behinderungen individuelle Bedürfnisse und Grenzen mit sich bringen. „Wenn die Information fehlt, zum Beispiel mit Behinderung und ohne Behinderung, wenn man sich nicht austauscht, dann weiß man eben nicht, was man macht“ (Transkript 1, Z: 154 f.). Der Informationsaustausch ist zudem ein Mittel, um ein verstärktes Gemeinschaftsgefühl zu entwickeln, indem alle lernen füreinander Verantwortung zu tragen. „Und dann war das halt nach zwei Tagen war alles geklärt in der Gruppe. Und dann war das, fand ICH fast dann, Teamarbeit“ (Transkript 8, Z: 31 f.). Wird sich die Zeit für Workshops genommen, wie hier bspw. der Kommunikationsworkshop, kann ein Verständnis für zum Beispiel die Gehörlosigkeit vermittelt werden, und so werden auch Unsicherheiten im Umgang ausgelotet. „Und dank der Workshops haben wir uns dann ausgetauscht. Und es wurde immer besser, dass man, dass man sich kennenlernt und weiß, wie man miteinander umgeht“ (Transkript 2, Z: 342 ff.). Durch einen Informationsaustausch kann ein Weg für den gemeinsamen Umgang von Menschen mit und ohne Behinderungen gefunden werden.

Wahrgenommene Eigenschaften

Die Befragten nannten Eigenschaften wie Respekt, Offenheit, Sensibilität und Humor, die ihnen im Umgang zueinander bedeutsam waren. Es sind Fähigkeiten, die die

Teilnehmer_innen haben, und die sich nicht erst im Arbeitsprozess entwickelten. Durch diese Eigenschaften war ein respektvoller Umgang von Beginn der Projektlaufzeit gegeben, und so konnte das Arbeiten auf professioneller Ebene und auf gleicher Augenhöhe gefördert werden. „Dass sie mir sagen, okay, ich bin gehörlos, und dass sie mich respektieren. Dass sie das finden, dass das cool ist, dass ich auch mit mitarbeiten kann“ (Transkript 2, Z: 200 f.). Differenzen, die durch Behinderungsarten bestanden, wurden also akzeptiert. Um einen unkomplizierten Umgang miteinander zu finden, war gegenseitige Offenheit von Bedeutung. Durch Offenheit konnten zwischenmenschliche Distanzen aufgehoben werden und Ängste wurden abgebaut. „Und ich hatte ja zuerst ANGST. (...) Aber da hat sie schon auf der Fahrt zum Hostel gezeigt, dass wir uns einfach richtig gut verstehen, dass sie – das das hängt aber auch am Charakter, meiner Meinung nach. Sie ist auch ein sehr offener Mensch“ (Transkript 9, Z: 90 ff.). Durch die Fähigkeit offen auf einander zuzugehen, war das Erkennen eines anderen möglich. Erfahren Beteiligte ein sensibles Miteinander, so wird die eigene Wertschätzung gesteigert und das Verständnis füreinander wird gestärkt. Humor ist außerdem eine Eigenschaft, die es ermöglicht, Hürden abzubauen, aber auch eine, die zeigt, dass man sich gegenseitig vertraut.

In wechselseitiger Beziehung Andersartigkeit erfahren

In wechselseitigen Beziehungen erfuhren die teilnehmenden Künstler_innen Andersartigkeiten. Neben der Andersartigkeit wie Behinderung wurden auch kulturelle Herkunft, aber auch Anderssein durch die eigene Biografie erkannt. Diese Andersartigkeiten, die bewusst wahrgenommen wurden, waren aber im Vergleich zu den Gemeinsamkeiten sehr gering. „Und das war auch für mich noch mal / Wir haben auch viel mehr gemeinsam, als wir Unterschiede haben, auch mit jemand der im Rollstuhl sitzt und Glasknochen hat“ (Transkript 5, Z: 579 f.) Das bedeutet, dass sich in längeren Arbeitsprozessen die Relevanz von Andersartigkeiten (wie Herkunft oder Behinderung) verliert und dass der Wert des Gemeinsamen an Bedeutung gewinnt. Hierbei möchte das unterschiedliche Handeln und Empfinden von anderen verstanden werden. „Und ich versuche dann immer dann mit Leute zu Reden (zu denken?) okay, wieso machst du das SO? Und, oder wie fühlt sich für dich an, dann mit so einer Musik zu tanzen? Oder keine Ahnung. (...) Da habe ich von dem echt viel gelernt“ (Transkript 5, Z: 570 ff.). Das impliziert, dass ein Verständnis für die Welt des anderen entwickelt werden möchte.

Wird die fremde Welt nicht begriffen, so löst dies Irritation aus. Kann aber die neue fremde Welt eingeordnet werden, wie hier das Erkennen der Transsexualität, dann weicht die Irritation.

„Und besonders bei Charlie habe ich nicht darüber nachgedacht, ich habe nur irgendwie das GEFÜHL gehabt, irgendwas ist KOMICH. (...) Und ich saß noch mit Charlie da und saß so VOR dem und dachte so, ach so! (...) Und dann war ALLES, dann war alles völlig in Ordnung, aber das war so ein Aha-Erlebnis für mich“ (Transkript 8, Z: 64 ff.).

Erst wenn erkannt wird, was die Andersartigkeit ausmacht, löst sich das irritierende Gefühl und dieses Erkennen der Andersartigkeit führt zur Akzeptanz und Normalität. So ist folglich, das Erkennen der Andersartigkeit Voraussetzung, um Individualität zu erleben. Hier ist es das Beispiel der Transsexualität, aber Andersartigkeit kann sich auf jegliche Unterschiede, die Menschen zueinander differenzieren, beziehen. Erst die Kategorisierung von Andersartigkeit macht es also möglich, Unsicherheiten im Umgang auszuloten. Das Erkennen des anderen kann aber noch viel mehr auslösen, wie hier eine Faszination von ausgeprägten Eigenschaften, die zwar bekannt waren, aber in ihrer extremen Beschaffung fremd wirkten. Außerdem werden die Bedürfnisse des Gegenübers wahrgenommen und schafft so die Möglichkeit, sich bspw. auf langsames Arbeiten einzustellen. Dies ist eine wichtige Erkenntnis für das Praxisfeld der inklusiven Bildung, denn Etikettierung von Andersartigkeiten sollte in der Interaktion nicht verschwiegen werden, bzw. kann das Nicht-Etikettieren zur Irritation und zu Missverständnissen führen. Wenn also die Andersartigkeit erkannt ist, kann die Akzeptanz zur Vielseitigkeit gegeben sein und das Gemeinsame wird sichtbar.

Ein Gespür für Handicaps kann in Workshops vermittelt werden, bei denen alle unter den gleichen Bedingungen handeln. So wurde im Gehörlosen-Workshop erkannt: „Und da war für mich, glaube ich, die erste Mal, wo man einfach die Behinderung nicht mehr Behinderung sondern als Qualität von der Person wahrgenommen hat“ (Transkript 5, Z: 55 f.). Handeln alle auf einer gleichen Ebene und nehmen so die Andersartigkeit wahr, können sich vorhandene Annahmen gegenüber anderen Personen ändern. So wurde hier erkannt, dass Gehörlosigkeit nicht nur eine Barriere ist, sondern eben auch Qualitäten aufweist.

Der Umgang mit behinderten Menschen war für einige Teilnehmer_innen eine neue Erfahrung. „wie gesagt, dieser SELBSTVERSTÄNDLICHE Umgang mit Behinderten. Den ich vielleicht vorher in der THEORIE hatte, aber eben NICHT erlebt habe (Transkript 7, Z: 597 f.). Das natürliche Verständnis Behinderten offen zu begegnen, war theoretisch gegeben und hat sich in der Praxis geformt. Es zeigte sich aber auch, dass in der Begegnung zu anderen die eigenen Bedürfnisse zurückgestellt werden müssen, um ein Arbeiten auf gleicher Augenhöhe zu gewährleisten. Lässt man sich

darauf ein, so kann ein neues Empfinden gegenüber Dingen, wie hier das Gespür für Musik von Gehörlosen, entwickelt werden. In Interaktionen zu Andersartigkeiten kann aber auch ein Fremdschämen entstehen und erst wenn man versteht, welche Bedeutung Dinge für jemanden haben, wird verstanden, warum sich dieser so verhält. So reflektierte eine Beteiligte ihr eigenes Empfinden, und die negativen Gefühle (das Fremdschämen) hatten sich in der Reflexion und in dem Versuch eine andere Betrachtungsweise einzunehmen, in positive Gefühle umgewandelt. „wo man (...) manchmal ganz krass gesagt, FREMD-Schäm Situationen hatte, wo man denkt, oh nein, Ben! Aber wo man sich dann wirklich in dem Moment ERTAPPT, wie, ne, das ist einfach WUNDERSCHÖN eigentlich, wie er sich gerade verhält“ (Transkript 9, Z: 261 f.).

Wird Andersartigkeit, wie hier die Behinderung, als Qualität genutzt, so wird diese nicht mehr als Beeinträchtigung sondern als Bereicherung interpretiert.

„Und wir haben das auch mal vergessen, das so ist, dass die echt eine Behinderung haben. Oder ICH habe auf jeden Fall irgendwann dann das nicht mehr wahrgenommen, so wahrgenommen. Und das waren einfach Leute, die, wie gesagt, eine BESTIMMTE Qualität hatten“ (Transkript 5, Z: 94 ff.).

Die Zusammenarbeit mit Behinderten wurde nicht als „Gefälligkeit“ gesehen, sondern als vielfältige Ressource. Kritisch bleibt aber die Frage, wann Behinderungen genutzt oder ausgenutzt werden. Menschen mit körperlicher Behinderung können für sich selbst Verantwortung tragen und ihre eigenen Grenzen bestimmen. Bei Menschen mit einer geistigen Behinderung ist es hingegen schwer einzuschätzen, in welcher Rolle sie sich wohl fühlen und ob sie begreifen, wie sie sich gerade selbst inszenieren oder fremd inszenieren lassen. Alle Künstler_innen zeigten hierfür Verantwortung, indem sie die Grenzen anzeigten und sie kritische Situationen auflösten, um den Menschen mit geistiger Behinderung zu schützen.

Balance zwischen Andersartigkeit und Gleichheit wahrnehmen

In wechselseitigen längeren Arbeitsprozessen verlieren die zuvor erkennbaren Andersartigkeiten, wie die einer Behinderung, an Bedeutung. „Und im Vergleich zu Gruppen, mit denen ich gearbeitet habe, wo keine Behinderungen dabei waren, könnte ich jetzt nicht sagen, es war schwieriger oder einfacher. Es waren einfach nur andere Leute“ (Transkript 6, Z: 93 ff.). Alle definieren sich als Künstler_innen und suchen das Gemeinsame – jeder trägt mit seinem Können und seiner Andersartigkeit dazu bei. D.h., es nicht mehr wichtig, was sie gemeinsam können, sondern es ist von Bedeutung, wer derjenige ist. In dem Projektverlauf sind die Behinderungsarten so sehr in den Hintergrund gerückt, dass sie belanglos wurden. So wurde gesagt: „Wir sind alle

anders und trotzdem gleich“. Die Behinderung macht jemanden nicht anders, wenn die Person als Mensch wahrgenommen wird. Inklusion ist dann gegeben, wenn das Arbeiten mit Menschen mit/ohne Behinderung so normal ist, dass es nicht mehr als inklusives Arbeiten bezeichnet werden muss. „Wenn du einfach dich nicht anders verhalten musst als mit jemand, die keine Behinderung hat, dann ist es richtig“ (Transkript 5, Z: 557 f.). In dieser langfristigen Interaktion haben die Teilnehmer_innen den gegenseitigen Umgang mit/ohne behinderten Menschen gelernt, ohne dass dieser Prozess bewusst wahrgenommen wurde. „Ich habe mich da SO, das ist SO GLEICH geworden, dieses Bild. Und dieser Prozess ist einfach so GLEICH geworden, dass ich mir darüber gar keine Gedanken mehr gemacht habe“ (Transkript 4, Z: 448 ff.). Die Balance zwischen Andersartigkeit und Gleichheit impliziert also eine Selbstverständlichkeit für die Anerkennung eines jeden. Werden Differenzen aufgehoben, dann geht es nur noch darum, Mensch zu sein. Eine Behinderung wird als nichts Besonderes mehr wahrgenommen, denn nur die Persönlichkeit ist das wertgeladene Merkmal in einer wechselseitigen Beziehung.

Reflexion von Handlungsprozessen

In wechselseitigen Beziehungen wird das eigene Handeln reflektiert und die Bedeutung des Selbstseins nimmt eine geringere Wichtigkeit ein. In inklusiven Interaktionen sind die Bedürfnisse der Gruppe von Bedeutung. Diese sind wichtiger als das, was man selber will. Wird Aufmerksamkeit für andere und für die Gruppe entwickelt, so kann verstanden werden, in welcher Form die beteiligten Personen unterstützt werden sollten. „Und WIRKLICH die Gruppe zu sehen. Und es ist NICHT so WICHTIG, was man jetzt gerade selber will“ (Transkript 7, Z: 583 f.). „Und einfach aufmerksam ist und sich zurücknimmt und dann versucht erstmal zu betrachten, was ist DA? Und dann gucken, was kann ich da zufügen?“ (Transkript 8, Z: 128 ff.).

Es gab aber auch Interaktionen, in denen Beteiligte Überforderung erlebten. So konnten einige ihrem eigenen Anspruch, nämlich offen und kommunikativ gegenüber allen zu sein, nicht gerecht werden. Die Gebärdensprache haben einige als Barriere empfunden.

„Ich würde SUPER gerne mit denen kommunizieren, aber jetzt diese riesengroße Brücke da zu überwinden und dann jetzt noch mal mehr zu ÜBERLEGEN, wie ich einen WITZ in meinem kümmerlichen NICHT Gebärdens irgendwie darstelle, (...) hat nicht funktioniert. Und das fand ich so ein bisschen (...) doof“ (Transkript 8, Z: 438 ff.).

In inklusiven Handlungsprozessen haben sich zuvor konstruierte Annahmen verworfen. So musste der Musiker feststellen, dass der Tänzer mit Down-Syndrom alle Arbeitsanweisungen verstand, wovon er nicht ausgegangen war. Durch die offene

Umgehensweise und durch die Selbstverständlichkeit natürlich miteinander umzugehen, war eine Aufmerksamkeit für jeden Beteiligten da. Jeder Mensch wurde in seinem aktuellen Zustand versucht zu sehen und so hat sich jede_r Künstler_in innerhalb der Gruppe anerkannt gefühlt. Offenheit ist ein Prozess, der nur gegenseitig funktioniert. Der Wille, fremde Welten wie die der Gehörlosigkeit verstehen zu wollen, wurde als mutig beschrieben. Das Zuhören und das Erkennen des anderen waren notwendig, um in inklusiven Arbeitsprozessen effektiv zu arbeiten.

In *Verflüchtigung* wurde gelernt, mehr Bewusstsein für andere Personen zu entwickeln: „Wer ist da eigentlich?“, „Mit wem arbeite ich da eigentlich gerade?“ sind Fragen, mit denen sich eine Teilnehmerin auch in Zukunft auseinandersetzen möchte. Eine weitere Teilnehmerin möchte für die Zukunft die Lebenswelten von behinderten Menschen nicht mehr nur eingeschränkt betrachten, sondern möchte auch sensibilisiert für weitere Bedürfnisse sein, die Menschsein kennzeichnen. Dazu gehören eben auch Tabu-Themen wie Sexualität. In der Projektphase stellte sich heraus, dass Empfindsamkeiten und persönliche Bedürfnisse ebenso ein inklusives Thema sind, wie eine Behinderung. Inklusion bedeutet Rücksichtnahme auf alle individuellen Bedürfnisse. Wenn man an Inklusion denkt, dann ist dieses Merkmal viel bedeutsamer, als die Bedürftigkeit behinderter Menschen.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass in inklusiven Interaktionsprozessen die Identifizierung mit dem Gemeinsamen konstitutiv ist. D.h. nicht die Andersartigkeit, wie das Merkmal einer Behinderung oder auch Herkunft, sind in inklusiven Interaktionsprozessen ausschlaggebend, sondern die Gemeinsamkeit (hier ist es die des Künstlers) macht sie zu einem Kollektiv. Dies könnte auch auf andere Gruppen übertragen werden.

Inklusive Interaktionsprozesse sind durch Hilfsbereitschaft charakterisiert. Es gab also Situationen, in denen die persönlichen Bedürfnisse zurückgestellt wurden, um behinderten Teilnehmer_innen zu helfen. Außerdem musste ein richtiges Maß an Hilfsbereitschaft erkannt und vermittelt werden. Es muss also eine grundsätzliche Bereitschaft bestehen zu helfen.

Außergewöhnliche Gruppendynamiken erlebten die Künstler_innen in den wechselseitigen Beziehungen nicht. Die Teilnahme von behinderten Menschen hat demnach nicht das Gruppengefühl charakterisiert. Das wird auch deutlich, da Beziehungen in unterschiedlicher Intensität erlebt wurden, hier aber nicht das Merkmal von Behinderung bedeutsam war. Die Befragten machten vielmehr auf ihre eigenen Differenzen aufmerksam, die durch ihre eigene Biografie gegeben sind.

Essentiell war es aber, arbeitsrelevante Differenzen, die durch eine Behinderung gegeben sind, mitzuteilen. Geschah dies nicht, entstanden Spannungsverhältnisse in wechselseitigen Beziehungen. In der Interaktion lernten die Teilnehmenden darauf zu achten, was der andere tut und was er braucht.

Es wurden aber auch Werte wie Offenheit und Sensibilität zu schätzen gelernt, da sie einen unkomplizierten Umgang miteinander erleichtern und fördern. Und durch diese Fähigkeiten war das Erkennen des anderen möglich.

Es wurden verschiedene Bedeutungen über behinderte Menschen geformt, bestätigt oder verworfen, bspw. dass behinderte Menschen schwächer sind oder dass sie Arbeitsanweisungen nicht verstehen. In der Interaktion haben also die Beteiligten Vielperspektivität erfahren. So wurde auch erkannt, dass Behinderungen besondere Qualitäten aufweisen können.

In längeren Arbeitsprozessen heben sich irgendwann die Unterschiedlichkeiten auf und Gemeinsamkeiten werden sichtbar. Die Bedeutung von Andersartigkeit kann an Relevanz verlieren bzw. muss gar nicht mehr relevant sein, auch wenn jede Behinderungsart ganz individuelle Bedürfnisse einfordert, da die Andersartigkeiten im Vergleich zu den Gemeinsamkeiten sehr gering waren.

In inklusiven Interaktionen möchte das unterschiedliche Handeln und Empfinden verstanden werden. Wird die fremde Welt nicht begriffen, so löst dies Irritation aus. Kann die neue fremde Welt eingeordnet werden und die Andersartigkeit kann einer Kategorie zugeordnet werden, so weicht die Irritation. Erst wenn erkannt wird, was Andersartigkeit bedingt, kann Akzeptanz und Normalität empfunden werden.

Inklusion ist dann gegeben, wenn inklusives Arbeiten nicht anders ist, als ein nicht inklusives Arbeiten. In längerfristigen Interaktionen wird die Rücksichtnahme zur Normalität und jeder wird gleichberechtigt behandelt, ohne dass dieser Prozess wahrgenommen wird. Die Balance zwischen Andersartigkeit und Gleichheit impliziert also eine unterbewusste Selbstverständlichkeit für die Anerkennung eines jeden. Eine Behinderung wird als nichts Besonderes mehr wahrgenommen, denn nur die Persönlichkeit ist das wertgeladene Merkmal.

Nun stellt sich für mich aber noch die Frage: *In welchen Kontexten der Interaktion ist die Differenzlinie von „behindert sein“ bedeutsam?*

In der inklusiven Interaktion zeigten die Teilnehmer_innen Unsicherheiten im Umgang mit dem Tänzer der das Down-Syndrom hat. So wurde zu spät erkannt, dass der Tänzer Schwierigkeiten hatte, sich in freien und flexiblen Arbeitsprozessen zurechtzufinden. Ihm wurden aber auch Extra-Wünsche erfüllt, um eben nicht seine

negativen Gefühle wie Ärger, Wut und Traurigkeit ertragen zu müssen. Der Tänzer hat aus Sicht der Teilnehmer_innen viele Hilfestellungen erhalten. Fraglich war, ob ihm diese immer gut getan haben. Es wurde ein Hinweis gegeben, dass mehr Regeln innerhalb der Gruppe positive Resonanz gezeigt hätten, um den Tänzer selbst zu schützen. Der einzige Teilnehmer mit geistiger Behinderung hat mehr Aufmerksamkeit von der Gruppe erhalten, als Teilnehmer_innen mit einer körperlichen Behinderung.

Die Schauspielerin musste zum eigenen Schutz auf ihre Glasknochenkrankheit hinweisen, sprich: sie musste über ihre körperlichen Grenzen Aufklärungsarbeit leisten. So stellte sie sicher, dass ihre eigenen Unsicherheiten und die der anderen ausgelotet wurden. Da sie diese Informationen nicht im Vorhinein an die gehörlosen Teilnehmer_innen weitergab, hatte sie ein Spannungsverhältnis erzeugt. Sie selbst und die anderen nahmen ängstliche Gefühle wahr. Hier wird deutlich, dass in inklusiven Interaktionsprozessen ein Informationsaustausch von großer Bedeutung ist, da eben Behinderungen besondere individuelle Bedürfnisse und Grenzen mit sich bringen.

Kritisch bleibt aber auch die Frage, wann Behinderungen genutzt oder ausgenutzt werden. Menschen mit körperlicher Behinderung können für sich selbst Verantwortung tragen und ihre eigenen Grenzen bestimmen. Bei Menschen mit geistiger Behinderung ist es hingegen schwer einzuschätzen, in welcher Rolle sie sich wohl fühlen, und ob sie begreifen, wie sie sich gerade selbst inszenieren oder fremd inszenieren lassen.

Es gab aber auch Interaktionen, in denen die Beteiligten Überforderung erlebten. So war nicht jeder der Gebärdensprache mächtig und hat sich unwohl in der Zeichenverständigung gefühlt, d.h. Smalltalk konnte nicht in der gewohnten Form gehalten werden. Die Kommunikation wurde also als Barriere wahrgenommen, wenn eine Kommunikationsassistentin nicht zugegen war. Zudem erlebten einige Befragte, dass sich behinderte Menschen in selbst ausgegrenzten Szenen bewegen. Hier waren dann die Hörenden gehörlos und nahmen das Gefühl wahr, anders und ausgegrenzt zu sein.

5. Fazit und Forschungsausblick

Zielsetzung dieser Arbeit war es, zu untersuchen, wie junge erwachsene Künstler_innen inklusive Interaktion erlebten. Hierzu diente die Definition von Platte (2008): „Das Erkennen des anderen in der gemeinsamen Hingabe an einen Inhalt oder in einer gemeinsam verfolgten Aufgabe, die Verständigung über individuell verschiedene Lernstrategien und -vorlieben sind didaktisch angeregte Momente inklusiver Bildung“ (Platte 2008, 47). In *Verflüchtigung* haben die Teilnehmer_innen Bewusstsein für sich und andere entwickelt, indem sie sich auf künstlerische Weise mit dem Thema „Anderssein“ auseinandersetzten. Das zentrale Merkmal von inklusiven Bildungsprozessen ist die Balance zwischen Gleichheit und Differenz, da es als unverwechselbares Element des Gemeinsamen zu sehen ist. Aber was meint das genau? Mithilfe der angewendeten qualitativen Sozialforschung und mittels der Theorie des Symbolischen Interaktionismus' kann versucht werden, eine detaillierte Erklärung auszuformulieren:

Treten Menschen in Interaktion, so bedingt dies, dass sie in wechselseitigen Beziehungen an einem Inhalt arbeiten oder anderweitig zusammen aktiv sind. Hier waren es die Künstler_innen, die zusammen das Thema der „Andersartigkeit“ hinterfragten. Es können aber auch andere Aktivitäten wie bspw. ein politischer Stammtisch oder Studenten in einem Seminar sein, die zusammen einen Inhalt bearbeiten. Hier definieren sich alle immer über das Gemeinsame, sprich über die Rolle des Künstlers, die des Studenten oder die der politisch Interessierten. Das Merkmal der Differenziertheit, wie hier die Behinderung, rückt in den Hintergrund, da es nicht das Gemeinsame ist, mit dem sie sich identifizieren. Auch wenn sich unter den Teilnehmer_innen Gleichgesinnte bspw. mit einer Behinderung befinden, so ist dies nicht bedeutsam, wie auch die empirische Untersuchung belegt. Sie treffen nicht zusammen, weil sie eine Behinderung haben, sondern weil sie Künstler, Student etc. sind. Das Erkennen des anderen meint, dass in wechselseitigen Beziehungen die individuelle Identität des anderen sichtbar wird. Es wird also nicht mehr nur die Rolle des Künstlers, des Studenten oder des Behinderten gesehen, sondern der Mensch, der sich hinter dieser Rolle verbirgt. Das positive Erkennen greift aber noch tiefer, denn es versucht zu fassen, wie und aus welchen Ambitionen heraus jemand handelt und welche Bedürfnisse derjenige hat. So war in dem inklusiven Setting *Verflüchtigung* die Hilfsbereitschaft zu Beginn des Projekts ein wichtiges Thema und wurde im weiteren Projektverlauf als Normalität beschrieben. Jeder Mensch hat besondere Bedürfnisse, behinderte Menschen eben auch und je nachdem in besonderer Form. In einem

inklusive Setting ist es essentiell, Informationen über jeweilige Bedürfnisse zu erlangen. Nur so können Unsicherheiten in der Interaktion gemindert werden.

Die Differenzen, die hier durch körperliche Behinderung gegeben waren, haben sich in der längerfristigen Projektlaufzeit aufgehoben. Jedoch konnte festgestellt werden, dass geistige Behinderungen besondere Anforderungen mit sich bringen. D.h. die Andersartigkeit, wie sie hier der Tänzer mit Down-Syndrom hatte, konnte nicht in Gleichheit aufgehoben werden, da meist sein Handeln und Empfinden durch die geistige Behinderung gekennzeichnet war – so wurde es zumindest von den Befragten interpretiert. Positiv erlebte inklusive Interaktionen kennzeichnen sich durch Offenheit. Durch diese Fähigkeit offen aufeinander zuzugehen, können zwischenmenschliche Distanzen aufgehoben werden und das Erkennen des anderen wird möglich. Werden die Identitäten, die sich hinter den Rollen verbergen, wahrgenommen, so können Annahmen über die Person bestätigt, verworfen oder verformt werden. In dem Theaterprojekt waren es zum Beispiel folgende Annahmen: Dass jeder Mensch eigene Bedürfnisse und Grenzen hat, die durch die eigene Biografie gegeben sind. Dass der Tänzer mit geistiger Behinderung die Arbeitsanweisung nicht versteht, musste verworfen werden. Dass Menschen mit Behinderungen besondere Qualitäten haben, wurde bestätigt und bestärkt. Unterschiedliche Stärken, Schwächen und Vorlieben werden in den inklusiven Bildungsprozessen erlebt und reflektiert. In inklusiven Interaktionen möchte ein Verständnis für die Welt des anderen entwickelt werden. In negativ erlebten inklusiven Interaktionen kann die fremde Welt nicht verstanden werden und löst Irritation, demnach ein Nicht-Erkennen, aus. In der empirischen Untersuchung war das Beispiel des Erkennens der Transsexualität kennzeichnend. Gleichheit kann also erst dann wahrgenommen werden, wenn die Andersartigkeit kategorisiert, also benannt und eingeordnet werden kann. Dies ist ein wichtiger Hinweis für das Praxisfeld der inklusiven Bildung.

Inklusion ist Schlüsselaufgabe des Bildungssystems. Diese Arbeit zeigt, dass sich Kulturelle Bildung in ihrer Eigenart insbesondere jungen Menschen mit und ohne Behinderung zuwenden kann. Werden inklusive Bildungsprozesse implementiert, so entwickeln junge Erwachsene Wahrnehmungsfähigkeiten für komplexe inklusive Zusammenhänge. In Projekten, die eine längerfristige Laufzeit haben und ein intensiver Austausch zu allen Beteiligten stattfindet, kann ein inklusives Miteinander geschaffen werden. Treffen Menschen mit und ohne Behinderung zusammen, so muss von Beginn an ein Informationsaustausch über die individuellen Bedürfnisse gegeben sein. Nur so können Unsicherheiten im Umgang zueinander gemindert werden. Alle Beteiligten

sollten eine grundsätzliche Bereitschaft für Offenheit gegenüber allen haben. Menschen mit Behinderung sollten bereit sein, über ihre Bedürfnisse und körperlichen Grenzen zu sprechen, um so anderen die Chance zu eröffnen, ihr individuelles Handeln und Empfinden zu verstehen. Um die Andersartigkeit in Gleichheit wahrzunehmen, ist es für die Beteiligten essentiell, die Differenzen zu kennen bzw. sie in Kategorien einordnen zu können. Differenzen verschwinden also nie, sondern sie verlieren in positiv erlebten Interaktionen an Bedeutsamkeit. Finden inklusive Settings einen festen Platz in unserer Gesellschaft, so kann ein normaler alltäglicher Umgang mit Menschen mit und ohne Behinderung gefördert werden.

Eine chancengerechte Politik richtet sie an die ganze Person und ihre Lebenswelt. Es geht also darum, dass sich die Bildungsinstitutionen an die Eigenheiten und Fähigkeiten ihrer Zielgruppen anpassen. Das Land betrachtet es als seine Aufgabe, Handlungsfelder für die Inklusion von Jugendlichen mit Behinderungen zu eröffnen. Die Praxis muss ein Verständnis im Umgang mit den beteiligten Personen erlangen, um Unsicherheiten in der Auslotung praktischer Möglichkeiten entgegenzuwirken und um Unterschiedlichkeiten als Ressource zu nutzen. Welche grundlegenden Veränderungen müssen pädagogische Angebote vollziehen, um die unterschiedlichen Bedürfnisse aller Beteiligten zu berücksichtigen? Bedürfnisse und Möglichkeiten behinderter Menschen müssen in den Blick genommen werden, um eine gesellschaftliche Brücke zur gesellschaftlichen Teilhabe zu schlagen. In der empirischen Arbeit wird aber auch zugleich deutlich, dass sich behinderte Menschen in selbst geschaffenen exklusiven Szenen bewegen möchten. Wann ist also Inklusion notwendig und wann ist Exklusion gewünscht? Soziale Arbeit ist dazu befähigt, In- und Exklusionswirkungen in der Gesellschaft zu analysieren und dieser ggf. entgegenzuwirken. In Zeiten politischer Bewegung gegen Andersartigkeit – seien sie im Vergleich zum Wunsch nach demokratischer Vielfalt gering – wird dies noch bedeutsamer. Es bedarf weiterführender Forschung, die das Wirkungsgefüge von inklusiven Bildungsprozessen untersucht. Das praktische Handlungsfeld der Sozialen Arbeit braucht aber auch eine Theorie, die Inklusion pädagogisch begreift. Die *Bundesvereinigung Kultureller Kinder- und Jugendbildung e.V.* fungiert als Lobby für die Kulturelle Bildung in der Öffentlichkeit. Sie könnte Modellprojekte wie *Verflüchtigung* für das Handlungsfeld der Kinder- und Jugendarbeit zugänglich machen, um verstärkt Impulse für die Praxis zu schaffen. Wird zwischen Praktiker_innen ein Informations- und Erfahrungsaustausch erzeugt, so kann ein Mehrwert produziert werden. Durch Netzwerkarbeit und ressortübergreifende Zusammenarbeit können Synergieeffekte im gesamten Bildungssystem erzielt werden.

Literaturverzeichnis

- Abels, Heinz (2010): Interaktion, Identität, Präsentation. Wiesbaden.
- Blumer, Herbert (1973): Der methodologische Standort des symbolischen Interaktionismus. In: Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen (Hrsg.): Alltagswissen, Interaktion und gesellschaftliche Wirklichkeit. Band 1. Reinbek bei Hamburg. Verfügbar unter: <http://www.sociosite.net/topics/texts/blumer.pdf> (Letzter Zugriff: 15.01.2015)
- Bockhorst, Hildegard/Reinwand Vanessa-Isabelle/Zacharias, Wolfgang (Hrsg.) (2012): Handbuch Kulturelle Bildung. München.
- Bundesjugendkuratorium (2012): Inklusion: Eine Herausforderung auch für die Kinder- und Jugendhilfe. München.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Richtlinien des Kinder- und Jugendhilfeplans des Bundes (KJP-Richtlinien): Verfügbar unter: <http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Abteilung5/Pdf-Anlagen/richtlinien-kjp-stand-april-2012,property=pdf,bereich=bmfsfj,sprache=de,rwb=true.pdf> (Letzter Zugriff: 28.08.2014)
- Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung. Internationale Menschenrechtsabkommen zum Schutz von Kindern und Jugendlichen. Berlin. Verfügbar unter: http://www.bmz.de/de/was_wir_machen/themen/menschenrechte/kinderrechte/internationale_vereinbarungen/index.html (Letzter Zugriff: 24.08.2014)
- Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung (BKJ) e. V.: Kulturelle Bildung stärkt Kinder und Jugendliche und ermöglicht ihnen eine aktive Teilhabe an der Gesellschaft. Remscheid. Verfügbar unter: www.bkj.de (Letzter Zugriff: 27.08.2014)
- Denzin, Norman K. (2012): Symbolischer Interaktionismus. In: Flick, Uwe/Kardorff, Ernst von/Steinke, Ines: Qualitative Forschung. Ein Handbuch. 9. Auflage. Reinbek bei Hamburg.
- Deutscher Bundestag: Grundgesetz. Berlin. Verfügbar unter: <https://www.bundestag.de/bundestag/aufgaben/rechtsgrundlagen/grundgesetz/> (Letzter Zugriff: 28.08.2014)
- Deutscher Bundestag: Enquete-Kommission. Berlin. Verfügbar unter: <https://www.bundestag.de/service/glossar/E/enquete/245392> (Letzter Zugriff: 28.08.2014)

- Deutscher Bundestag (2007): Schlussbericht der Enquete-Kommission. Kultur in Deutschland. Berlin.
- Deutscher Kulturrat e.V. Berlin. Verfügbar unter: <http://www.kulturrat.de/> (Letzter Zugriff: 29.08.2014)
- Deutsche UNESCO-Kommission e.V.: Erklärung von Mexiko-City über Kulturpolitik (1982). Verfügbar unter: <http://www.unesco.de/2577.html> (Letzter Zugriff: 24.08.2014)
- Deutsche UNESCO-Kommission e.V.: Übereinkommen über den Schutz und die Förderung der Vielfalt kultureller Ausdrucksformen (2005). Verfügbar unter: http://www.unesco.de/konvention_kulturelle_vielfalt.html (Letzter Zugriff: 05.01.2015)
- Deutsche UNESCO-Kommission e.V.: UNESCO-Weltkonferenz über Kulturelle Bildung (Mai 2010). Verfügbar unter: <http://www.unesco.de/kulturelle-bildung.html> (Letzter Zugriff: 27.08.2014)
- Deutsche UNESCO-Kommission e.V.: Inklusive Bildung. Verfügbar unter: http://www.unesco.de/inklusive_bildung.html (Letzter Zugriff: 25.11.2014)
- Dresing, Thorsten/Pehl, Thorsten (2013): Praxishandbuch Interview, Transkription & Analyse. Anleitungen und Regelsysteme für qualitative Forschende. 5. Auflage. Marburg.
- Eagelton, Terry (2001): Was ist Kultur? München.
- Flick, Uwe (2007): Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung. Reinbek bei Hamburg.
- Flick, Uwe/Kardorff, Ernst von/Steinke, Ines (Hrsg.) (2012): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. 9. Auflage. Reinbek bei Hamburg.
- Fuchs, Max (2005): Kulturpädagogik und Schule im gesellschaftlichen Wandel, In: Kulturelle Bildung in der Bildungsreformdiskussion, S. 155-276.
- Fuchs, Max (2007): Kulturpolitik. Wiesbaden.
- Fuchs, Max (2008): Kulturelle Bildung. Grundlagen – Praxis – Politik. München.
- Fuchs, Max (2009): Was ist Kulturelle Bildung? In: Deutscher Kulturrat (Hrsg.): Kulturelle Bildung: Aufgaben im Wandel. Berlin, S. 8-13.
- Fuchs, Max (2012): Kulturbegriffe, Kultur der Moderne, kultureller Wandel, In: Bockhorst, Hildegard/Reinwand Vanessa-Isabelle/Zacharias, Wolfgang (Hrsg.): Handbuch Kulturelle Bildung. München, S. 63-67.

- Fuchs, Max/Liebau, Eckart (2012): Mensch und Kultur. In: Bockhorst, Hildegard/Reinwand Vanessa-Isabelle/Zacharias, Wolfgang (Hrsg.): Handbuch Kulturelle Bildung. München, S. 28-35.
- Geertz, Clifford (1987): Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme. Frankfurt/Main.
- Hillmert, Steffen (2009): Soziale Inklusion und Exklusion: die Rolle von Bildung, In: Stichweh, Rudolf/Windolf, Paul (Hrsg.): Inklusion und Exklusion: Analysen zur Sozialstruktur und sozialer Ungleichheit. Wiesbaden.
- Hinz, Andreas (2006): Verfügbar unter: www.institut-bildung-coaching.de/wissen/lernen-hintergrundwissen/inklusion-definition-geschichte.html, (Letzter Zugriff: 07.10.2014)
- Hinz, Andreas (2013): Inklusion – von der Unkenntnis zur Unkenntlichkeit!? – Kritische Anmerkungen zu einem Jahrzehnt Diskurs über schulische Inklusion in Deutschland. Verfügbar unter: <http://www.inklusion-online.net/index.php/inklusion-online/article/view/26/26> (Letzter Zugriff: 05.12.2014)
- Hopf, Christel (2012): Qualitative Interviews – ein Überblick. In: Flick, Uwe (Hrsg.): Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung. 9. Auflage. Reinbek bei Hamburg.
- Internationale Gesellschaft für Menschenrechte (IGFM): Allgemeine Erklärung der Menschenrechte (AEMR). Frankfurt/Main. Verfügbar unter: <http://www.igfm.de/menschenrechte/abkommen-und-vertraege/aemr/#c702> (Letzter Zugriff: 13.08.2014)
- Jäger, Ulle (2005): Die Rede vom Menschen – die Rede vom Körper: Plessner und Bourdieu. In: Gamm, Gerhard/Gutmann, Mathias/Manzei, Alexandra (Hrsg.): Zwischen Anthropologie und Gesellschaftstheorie. Zur Renaissance Helmuth Plessners im Kontext der modernen Lebenswissenschaften. Bielefeld, S. 99-124.
- Kinder- und Jugendförderplan des Landes Nordrhein-Westfalen KJFP NRW 2013 – 2017. Ministerium für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen (MFKJKS) (Hrsg.). Düsseldorf. Verfügbar unter: http://www.mfkjks.nrw.de/web/media_get.php?mediaid=28699&fileid=94618&sprachid=1 (Letzter Zugriff: 02.10.2014)
- Kleve, Heiko (2005): Soziale Partizipation zwischen Integration und Inklusion. In: Fachhochschule Potsdam (Hrsg.): Inklusion und Exklusion. Drei einführende Texte. Potsdam, S. 1-48.

- Liebau, Eckart (2012): Anthropologische Grundlagen, In: Bockhorst, Hildegard/Reinwand Vanessa-Isabelle/Zacharias, Wolfgang (Hrsg.): Handbuch Kulturelle Bildung. München, S. 29-35.
- Liebau, Eckart (2014): Leibliches Lernen, In: Göhlich, Michael/Wulf, Christoph/Zirfas, Jörg (Hrsg.): Pädagogische Theorien des Lernens. Weinheim und Basel, S. 102-112.
- Mayring, Philipp (2002): Einführung in die qualitative Sozialforschung. Eine Anleitung zu qualitativen Denken. Weinheim.
- Mayring, Philipp (2007): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. Weinheim.
- Mayring, Philipp (2012): Qualitative Inhaltsanalyse. In: Flick, Uwe/Kardorff, Ernst von/Steinke, Ines (Hrsg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. 9. Auflage. Reinbek bei Hamburg.
- Münder, Johannes/Meysen, Thomas/Trenczek, Thomas (2009): Frankfurter Kommentar SGB VIII: KuJ-Hilfe. 6. Auflage. Baden-Baden.
- Ohem, Andreas/Schröer, Wolfgang (2014): „Inklusion“ – die Kinder- und Jugendhilfe ist gefragt, In: neue praxis 02/2014: Schwerpunktthema: Inklusion in der Kinder- und Jugendhilfe. Lahnstein, S. 124-133.
- Platte, Andrea (2008): Inklusive Bildungsprozesse: Teilhaben am Lernen und Lehren in einer Schule für alle. In: Rihm, Thomas (Hrsg.): Teilhaben an Schule: Zu den Chancen wirksamer Einflussnahme auf Schulentwicklung. Wiesbaden, S. 39-52.
- Platte, Andrea (2012): Inklusive Bildung als internationale Leitidee und pädagogische Herausforderung. In: Balz, Hans-Jürgen/Benz, Benjamin/Kuhlmann,Carola (Hrsg.): Soziale Inklusion. Grundlagen, Strategien und Projekte in der Sozialen Arbeit. Wiesbaden, S. 141-162.
- Prenzel, Annedore (2010): Inklusion in der Frühpädagogik. Bildungstheoretische, empirische und pädagogische Grundlagen. München.
- Przyborski, Aglaja/Wohlrab-Sahr (2010): Qualitative Sozialforschung. Ein Arbeitsbuch. 3. Auflage. München.
- Rat für Kulturelle Bildung e.V.: Schön, dass ihr da seid – Kulturelle Bildung; Teilhabe und Zugänge (2014). Essen. Verfügbar unter: <http://www.rat-kulturelle-bildung.de/index.php?id=59> (Letzter Zugriff: 06.10.2014)

- Reinwand, Vanessa-Isabelle (2012): Kapiteleinführung: Evaluation und Forschung in der Kulturellen Bildung, In: Bockhorst, Hildegard/Reinwand Vanessa-Isabelle/Zacharias, Wolfgang (Hrsg.): Handbuch Kulturelle Bildung. München, S. 900-902.
- Scherr, Albert (1997): Subjektorientierte Jugendarbeit. Eine Einführung in die Grundlagen emanzipatorischer Jugendpädagogik. Weinheim und München.
- Schneider, Wolfgang (2012): Mensch und Kultur. In: Bockhorst, Hildegard/Reinwand Vanessa-Isabelle/Zacharias, Wolfgang (Hrsg.): Handbuch Kulturelle Bildung. München, S. 370-375.
- Sommerblut Kulturfestival e.V.: Festival der Multipolarkultur. Verfügbar unter: <http://2014.sommerblut.de/verein/> (Letzer Zugriff: 04.01.2015)
- Sommertheater Pustebume e.V. (2013): Verflüchtigung – Antrag an die Aktion Mensch vom 03.07.2013. Köln. (unveröffentlicht).
- Sommertheater Pustebume e.V. (2014): Verflüchtigung – Can there be identity without otherness? Projektbroschüre. Köln.
- Sommertheater Pustebume e.V.: Gründung – Heute: Verfügbar unter: <http://pustebume-online.de/sommertheater/gruendung-heute/>. (Letzer Zugriff: 04.01.2015).
- Sozialgesetzbuch (SGB): Verfügbar unter: <http://www.sozialgesetzbuch-sgb.de/> (Letzer Zugriff: 28.08.2014)
- Sozialpakt (ICESCR): Internationaler Pakt über wirtschaftliche, soziale und kulturelle Rechte (1976). Berlin. Verfügbar unter: http://www.institut-fuer-menschenrechte.de/fileadmin/user_upload/PDF-Dateien/Pakte_Konventionen/ICESCR/icescr_de.pdf (Letzer Zugriff: 13.08.2014)
- Statistisches Bundesamt Destatis (2009): Im Blickpunkt: Jugend und Familie in Europa. Wiesbaden. Verfügbar unter: https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Querschnitt/ImBlickpunkt/IBJugendFamilieEuropa.pdf?__blob=publicationFile (Letzer Zugriff: 05.01.2015)
- Statistisches Bundesamt Destatis (2012): Verfügbar unter: https://www.destatis.de/DE/PresseService/Presse/Pressemitteilungen/2012/09/PD12_324_227.html (Letzer Zugriff: 05.12.2014)
- Treptow, Rainer (2012): Wissen, Kultur, Bildung. Beiträge zur Sozialen Arbeit und Kulturellen Bildung. Weinheim und Basel.

- Übereinkommen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen vom 13. Dezember 2006. Bundesgesetzblatt (BGBl) 2008 II, S. 1419. Verfügbar unter: http://www.institut-fuer-menschenrechte.de/fileadmin/user_upload/PDF-Dateien/Pakte_Konventionen/CRPD_behindertenrechtskonvention/crpd_b_de.pdf (Letzter Zugriff: 05.01.2015)
- University of Uregon: Definition of Diversity. Verfügbar unter: <http://gladstone.uoregon.edu/~asuomca/diversityinit/definition.html> (Letzter Zugriff: 25.11.2014)
- Voigts, Gunda: Kurswechsel: Inklusive Gesellschaft in Sicht! Potentiale und Herausforderungen in der Jugendverbandsarbeit. Hamburg. Verfügbar unter: <http://www.ljr-hh.de/Voigts-Kurswechsel-Inklusive-Gesellsc.1215.0.html> (Letzter Zugriff: 18.11.2014)
- Voigts, Gunda (2013): Inklusion – Konsequenzen für die Umsetzung in fünf Handlungsfeldern der Kinder- und Jugendhilfe. Forum 4: Offene Kinder und Jugendarbeit. In: Mehr Inklusion wagen?! Deutsches Institut für Urbanistik gGmbH (Hrsg.), Berlin.
- Winkler, Michael (2014): Inklusion – Nachdenkliches zum Verhältnis pädagogischer Professionalität und politischer Utopie. In: neue praxis 02/2014: Schwerpunktthema: Inklusion in der Kinder- und Jugendhilfe. Lahnstein, S. 108-123.
- Wulf, Christoph/Zirfas, Jörg (Hrsg.) (2014): Handbuch Pädagogische Anthropologie, Wiesbaden.

Eidesstattliche Erklärung

Ich versichere hiermit, dass ich die vorstehende Masterarbeit selbständig angefertigt, keine anderen als die angegebenen Hilfsmittel benutzt und wörtlich entlehnte Stellen als solche kenntlich gemacht habe.

Ort, Datum

Unterschrift

Anhangsverzeichnis	Seite
1. Anhang: Auszüge Gesetzestexte / Abkommen Kulturelle Bildung	125-131
1.1. Internationale Ebene	125-129
- Nr. 1: Allgemeine Erklärung der Menschenrechte (AEMR) von 1948	125
- Nr. 2: Internationaler Pakt über wirtschaftliche, soziale und kulturellen Rechte vom 19. Dezember 1966, Bundesgesetzblatt 1976 II	125-126
- Nr. 3: UN-Kinderrechtskonvention (CRC) von 1989	126-128
- Nr. 4: Deutsche UNESCO-Kommission e.V. (2005): Übereinkommen über den Schutz und die Förderung der Vielfalt kultureller Ausdrucksformen	128-129
1.2. Nationale Ebene	129-131
- Nr. 5: Grundgesetz	129
- Nr. 6: Sozialgesetzbuch (SGB) VIII: Kinder und Jugendhilfegesetz	129
- Nr. 7: Enquete-Kommission	129-130
- Nr. 8: Kinder- und Jugendhilfeplan	130
- Nr. 9: Kinder- und Jugendhilfegesetz (KJHG)	130-131
2. Anhang: Auszüge Gesetzestexte Inklusion	132-135
- Nr. 1: UN-Behindertenrechtskonvention	132-134
- Nr. 2: Sozialgesetzbuch (SGB) VIII: Kinder und Jugendhilfegesetz	134-135
3. Anhang: Forschungseinwilligung (Muster deutsch / englisch)	136-137
4. Anhang: Gesprächsleitfaden	138
5. Anhang: Richtlinien der Transkription nach Udo Kuckartz	139-140
6. Anhang: Transkripte	141-245
- Nr. 1: Gehörloser Tänzer (Anonymisierung A)	141-145
- Nr. 2: Gehörlose Akrobatin (Anonymisierung B)	146-152
- Nr. 3: Schauspielerin mit Osteogenesis imperfecta (Anonymisierung C)	153-166
- Nr. 4: Musikerin (Anonymisierung D)	167-179
- Nr. 5: Musiker (Anonymisierung E)	180-192
- Nr. 6: Musiker (Anonymisierung F)	193-199

- Nr. 7: Tänzerin (Anonymisierung G)	200-213
- Nr. 8: Musiker (Anonymisierung H)	214-230
- Nr. 9: Kommunikationsassistentz (Anonymisierung K)	231-245
7. Anhang: Kategorienbildung für die Auswertung der Daten	246-247

1. Anhang: Auszüge Gesetzestexte / Abkommen Kulturelle Bildung

1.1. Internationale Ebene

Nr. 1: Allgemeine Erklärung der Menschenrechte (AEMR) von 1948

Artikel 26: Recht auf Bildung

(1) Jeder Mensch hat das Recht auf Bildung. Der Unterricht muß wenigstens in den Elementar- und Grundschulen unentgeltlich sein. Der Elementarunterricht ist obligatorisch. Fachlicher und beruflicher Unterricht soll allgemein zugänglich sein; die höheren Studien sollen allen nach Maßgabe ihrer Fähigkeiten und Leistungen in gleicher Weise offenstehen.

(2) Die Ausbildung soll die volle Entfaltung der menschlichen Persönlichkeit und die Stärkung der Achtung der Menschenrechte und Grundfreiheiten zum Ziele haben. Sie soll Verständnis, Duldsamkeit und Freundschaft zwischen allen Nationen und allen rassischen oder religiösen Gruppen fördern und die Tätigkeit der Vereinten Nationen zur Aufrechterhaltung des Friedens begünstigen.

Artikel 27: Recht auf Kultur

(1) Jeder Mensch hat das Recht, am kulturellen Leben der Gemeinschaft frei teilzunehmen, sich der Künste zu erfreuen und am wissenschaftlichen Fortschritt und dessen Wohltaten teilzuhaben.

(2) Jeder Mensch hat das Recht auf Schutz der moralischen und materiellen Interessen, die sich aus jeder wissenschaftlichen, literarischen oder künstlerischen Produktion ergeben, deren Urheber er ist.

Nr. 2: Internationaler Pakt über wirtschaftliche, soziale und kulturelle Rechte vom 19. Dezember 1966, Bundesgesetzblatt (BGBl) 1976 II

Artikel 13: Recht auf Bildung

(1) Die Vertragsstaaten erkennen das Recht eines jeden auf Bildung an. Sie stimmen überein, dass die Bildung auf die volle Entfaltung der menschlichen Persönlichkeit und des Bewusstseins ihrer Würde gerichtet sein und die Achtung vor den Menschenrechten und Grundfreiheiten stärken muss. Sie stimmen ferner überein, dass die Bildung es jedermann ermöglichen muss, eine nützliche Rolle in einer freien Gesellschaft zu spielen, dass sie Verständnis, Toleranz und Freundschaft unter allen

Völkern und allen rassistischen, ethnischen und religiösen Gruppen fördern sowie die Tätigkeit der Vereinten Nationen zur Erhaltung des Friedens unterstützen muss.

Artikel 15: Kulturelles Grundrecht

(1) Die Vertragsstaaten erkennen das Recht eines jeden an, a) am kulturellen Leben teilzunehmen; b) an den Errungenschaften des wissenschaftlichen Fortschritts und seiner Anwendung teilzuhaben; c) den Schutz der geistigen und materiellen Interessen zu genießen, die ihm als Urheber von Werken der Wissenschaft, Literatur oder Kunst erwachsen.

(2) Die von den Vertragsstaaten zu unternehmenden Schritte zur vollen Verwirklichung dieses Rechts umfassen die zur Erhaltung, Entwicklung und Verbreitung von Wissenschaft und Kultur erforderlichen Maßnahmen.

(3) Die Vertragsstaaten verpflichten sich, die zu wissenschaftlicher Forschung und schöpferischer Tätigkeit unerlässliche Freiheit zu achten.

(4) Die Vertragsstaaten erkennen die Vorteile an, die sich aus der Förderung und Entwicklung internationaler Kontakte und Zusammenarbeit auf wissenschaftlichem und kulturellem Gebiet ergeben.

Nr. 3: UN-Kinderrechtskonvention (CRC) von 1989

Artikel 28: Recht auf Bildung

(1) Die Vertragsstaaten erkennen das Recht des Kindes auf Bildung an; um die Verwirklichung dieses Rechts auf der Grundlage der Chancengleichheit fortschreitend zu erreichen, werden sie insbesondere

a) den Besuch der Grundschule für alle zur Pflicht und unentgeltlich machen;

b) die Entwicklung verschiedener Formen der weiterführenden Schulen allgemeinbildender und berufsbildender Art fördern, sie allen Kindern verfügbar und zugänglich machen und geeignete Maßnahmen wie die Einführung der Unentgeltlichkeit und die Bereitstellung finanzieller Unterstützung bei Bedürftigkeit treffen;

c) allen entsprechend ihren Fähigkeiten den Zugang zu den Hochschulen mit allen geeigneten Mitteln ermöglichen;

d) Bildungs- und Berufsberatung allen Kindern verfügbar und zugänglich machen;

e) Maßnahmen treffen, die den regelmäßigen Schulbesuch fördern und den Anteil derjenigen, welche die Schule vorzeitig verlassen, verringern.

(2) Die Vertragsstaaten treffen alle geeigneten Maßnahmen, um sicherzustellen, daß die Disziplin in der Schule in einer Weise gewahrt wird, die der Menschenwürde des Kindes entspricht und im Einklang mit diesem Übereinkommen steht.

(3) Die Vertragsstaaten fördern die internationale Zusammenarbeit im Bildungswesen, insbesondere um zur Beseitigung von Unwissenheit und Analphabetentum in der Welt beizutragen und den Zugang zu wissenschaftlichen und technischen Kenntnissen und modernen Unterrichtsmethoden zu erleichtern. Dabei sind die Bedürfnisse der Entwicklungsländer besonders zu berücksichtigen.

Artikel 29: Bildungsziele

(1) Die Vertragsstaaten stimmen darin überein, daß die Bildung des Kindes darauf gerichtet sein muß,

a) die Persönlichkeit, die Begabung und die geistigen und körperlichen Fähigkeiten des Kindes voll zur Entfaltung zu bringen;

b) dem Kind Achtung vor den Menschenrechten und Grundfreiheiten und den in der Charta der Vereinten Nationen verankerten Grundsätzen zu vermitteln;

c) dem Kind Achtung vor seinen Eltern, seiner kulturellen Identität, seiner Sprache und seinen kulturellen Werten, den nationalen Werten des Landes, in dem es lebt, und gegebenenfalls des Landes, aus dem es stammt, sowie vor anderen Kulturen als der eigenen zu vermitteln;

d) das Kind auf ein verantwortungsbewußtes Leben in einer freien Gesellschaft im Geist der Verständigung, des Friedens, der Toleranz, der Gleichberechtigung der Geschlechter und der Freundschaft zwischen allen Völkern und ethnischen, nationalen und religiösen Gruppen sowie zu Ureinwohnern vorzubereiten;

e) dem Kind Achtung vor der natürlichen Umwelt zu vermitteln.

(2) Dieser Artikel und Artikel 28 dürfen nicht so ausgelegt werden, daß sie die Freiheit natürlicher oder juristischer Personen beeinträchtigen, Bildungseinrichtungen zu gründen und zu führen, sofern die in Absatz 1 festgelegten Grundsätze beachtet werden und die in solchen Einrichtungen vermittelte Bildung den von dem Staat gegebenenfalls festgelegten Mindestnormen entspricht.

*Artikel 31: Beteiligung an Freizeit, kulturellem und künstlerischem Leben;
staatliche Förderung*

(1) Die Vertragsstaaten erkennen das Recht des Kindes auf Ruhe und Freizeit an, auf Spiel und altersgemäße aktive Erholung sowie auf freie Teilnahme am kulturellen und künstlerischen Leben.

(2) Die Vertragsstaaten achten und fördern das Recht des Kindes auf volle Beteiligung am kulturellen und künstlerischen Leben und fördern die Bereitstellung geeigneter und gleicher Möglichkeiten für die kulturelle und künstlerische Betätigung sowie für aktive Erholung und Freizeitbeschäftigung.

Nr. 4: Deutsche UNESCO-Kommission e.V. (2005): Übereinkommen über den Schutz und die Förderung der Vielfalt kultureller Ausdrucksformen

Artikel 1: Ziele

Die Ziele dieses Übereinkommens sind,

- a) die Vielfalt kultureller Ausdrucksformen zu schützen und zu fördern;
- b) die Voraussetzungen dafür zu schaffen, dass Kulturen sich entfalten und frei in einer für alle Seiten bereichernden Weise interagieren können;
- c) den Dialog zwischen den Kulturen anzuregen, um weltweit einen breiteren und ausgewogeneren kulturellen Austausch zur Förderung der gegenseitigen Achtung der Kulturen und einer Kultur des Friedens zu gewährleisten;
- d) die Interkulturalität zu fördern, um die kulturelle Interaktion im Geist des Brückenbaus zwischen den Völkern weiterzuentwickeln;
- e) die Achtung der Vielfalt kultureller Ausdrucksformen zu fördern und das Bewusstsein für den Wert dieser Vielfalt auf lokaler, nationaler und internationaler Ebene zu schärfen;
- f) die Bedeutung des Zusammenhangs zwischen Kultur und Entwicklung für alle Länder, insbesondere für die Entwicklungsländer, zu bekräftigen und die Maßnahmen zu unterstützen, die auf nationaler und internationaler Ebene ergriffen werden, um die Anerkennung des wahren Wertes dieses Zusammenhangs sicherzustellen;
- g) die besondere Natur von kulturellen Aktivitäten, Gütern und Dienstleistungen als Träger von Identität, Werten und Sinn anzuerkennen;
- h) das souveräne Recht der Staaten zu bekräftigen, die Politik und die Maßnahmen beizubehalten, zu beschließen und umzusetzen, die sie für den Schutz und die Förderung der Vielfalt kultureller Ausdrucksformen in ihrem Hoheitsgebiet für angemessen erachten

i) die internationale Zusammenarbeit und Solidarität in einem Geist der Partnerschaft zu stärken, um insbesondere die Fähigkeiten der Entwicklungsländer zum Schutz und zur Förderung der Vielfalt kultureller Ausdrucksformen zu erhöhen.

1.2. Nationale Ebene

Nr. 5: Grundgesetz

Artikel 30: Zuständigkeitsabgrenzung von Bund und Länder

Die Ausübung der staatlichen Befugnisse und die Erfüllung der staatlichen Aufgaben ist Sache der Länder, soweit dieses Grundgesetz keine andere Regelung trifft oder zulässt.

Nr. 6: Sozialgesetzbuch (SGB) VIII: Kinder und Jugendhilfegesetz

§ 83 Aufgaben des Bundes, Bundesjugendkuratorium

(1) Die fachlich zuständige oberste Bundesbehörde soll die Tätigkeit der Jugendhilfe anregen und fördern, soweit sie von überregionaler Bedeutung ist und ihrer Art nach nicht durch ein Land allein wirksam gefördert werden kann. Hierzu gehören auch die überregionalen Tätigkeiten der Jugendorganisationen der politischen Parteien auf dem Gebiet der Jugendarbeit.

(2) Die Bundesregierung wird in grundsätzlichen Fragen der Jugendhilfe von einem Sachverständigenrat (Bundesjugendkuratorium) beraten. Das Nähere regelt die Bundesregierung durch Verwaltungsvorschriften.

Nr. 7: Enquete-Kommission

Auszug aus: Kulturpolitische Begründung zur Sicherung der kulturellen Infrastruktur
Aufgabe der Kulturpolitik ist es, Konsens über die Sicherung der kulturellen Infrastruktur im Hinblick auf folgende Punkte herbeizuführen: Die Handlungsfelder (kulturelles Erbe, Künste, kulturelle Bildung, Medien etc.) durch die öffentliche Hand herauszuarbeiten, bildet die Grundlage des politischen Konsenses, auf dem die jeweiligen Aktivitäten des öffentlichen Verantwortungsträgers basieren.

- *Die Diskussion, Beschreibung und gegebenenfalls Festlegung von Standards dient der Sicherung bestimmter Qualitäten der Infrastrukturleistungen. Dabei kommen fachliche und finanzielle Standards in Betracht.*
- *Die aktive Gestaltung von Verantwortungspartnerschaften mit Gesellschaft und Wirtschaft ist nahezu unverzichtbar für die Erfüllung des öffentlichen Auftrages.*
- *Bei der Ausgestaltung der kulturellen Infrastruktur stehen den Trägern der öffentlichen Hand unterschiedlichste Instrumente zur Verfügung, insbesondere die Bereitstellung von Ressourcen und Fördermitteln sowie die Gestaltung der rechtlichen Rahmenbedingungen.*

Nr. 8: Kinder- und Jugendhilfeplan

Förderprogramm 2: Kulturelle Bildung

Kulturelle Bildung soll Kinder und Jugendliche befähigen, sich mit Kunst, Kultur und Alltag phantasievoll auseinander zu setzen. Sie soll das gestalterisch-ästhetische Handeln in den Bereichen Bildende Kunst, Film, Fotografie, Literatur, elektronische Medien, Musik, Rhythmik, Spiel, Tanz, Theater, Video u.a. fördern. Kulturelle Bildung soll die Wahrnehmungsfähigkeit für komplexe soziale Zusammenhänge entwickeln, das Urteilsvermögen junger Menschen stärken und sie zur aktiven und verantwortlichen Mitgestaltung der Gesellschaft ermutigen.

Nr. 9: Kinder- und Jugendhilfegesetz (KJHG)

§4 Zusammenarbeit der öffentlichen Jugendhilfe mit der freien Jugendhilfe

(1) Die öffentliche Jugendhilfe soll mit der freien Jugendhilfe zum Wohl junger Menschen und ihrer Familien partnerschaftlich zusammenarbeiten. Sie hat dabei die Selbständigkeit der freien Jugendhilfe in Zielsetzung und Durchführung ihrer Aufgaben sowie in der Gestaltung ihrer Organisationsstruktur zu achten.

(2) Soweit geeignete Einrichtungen, Dienste und Veranstaltungen von anerkannten Trägern der freien Jugendhilfe betrieben werden oder rechtzeitig geschaffen werden können, soll die öffentliche Jugendhilfe von eigenen Maßnahmen absehen.

(3) Die öffentliche Jugendhilfe soll die freie Jugendhilfe nach Maßgabe dieses Buches fördern und dabei die verschiedenen Formen der Selbsthilfe stärken

§ 11 Jugendarbeit

(1) Jungen Menschen sind die zur Förderung ihrer Entwicklung erforderlichen Angebote der Jugendarbeit zur Verfügung zu stellen. Sie sollen an den Interessen junger Menschen anknüpfen und von ihnen mitbestimmt und mitgestaltet werden, sie

zur Selbstbestimmung befähigen und zu gesellschaftlicher Mitverantwortung und zu sozialem Engagement anregen und hinführen.

(2) Jugendarbeit wird angeboten von Verbänden, Gruppen und Initiativen der Jugend, von anderen Trägern der Jugendarbeit und den Trägern der öffentlichen Jugendhilfe. Sie umfasst für Mitglieder bestimmte Angebote, die offene Jugendarbeit und gemeinwesenorientierte Angebote.

(3) Zu den Schwerpunkten der Jugendarbeit gehören:

1. außerschulische Jugendbildung mit allgemeiner, politischer, sozialer, gesundheitlicher, kultureller, naturkundlicher und technischer Bildung,
2. Jugendarbeit in Sport, Spiel und Geselligkeit,
3. arbeitswelt-, schul- und familienbezogene Jugendarbeit,
4. internationale Jugendarbeit,
5. Kinder- und Jugenderholung,
6. Jugendberatung.

(4) Angebote der Jugendarbeit können auch Personen, die das 27. Lebensjahr vollendet haben, in angemessenem Umfang einbeziehen.

2. Anhang: Auszüge Gesetzestexte Inklusion

Nr. 1: UN-Behindertenrechtskonvention

Artikel 1: Zweck

Zweck dieses Übereinkommens ist es, den vollen und gleichberechtigten Genuss aller Menschenrechte und Grundfreiheiten durch alle Menschen mit Behinderungen zu fördern, zu schützen und zu gewährleisten und die Achtung der ihnen innewohnenden Würde zu fördern

Zu den Menschen mit Behinderungen zählen Menschen, die langfristige körperliche, seelische, geistige oder Sinnesbeeinträchtigungen haben, welche sie in Wechselwirkung mit verschiedenen Barrieren an der vollen, wirksamen und gleichberechtigten Teilhabe an der Gesellschaft hindern können.

Artikel 3: Allgemeine Grundsätze

Die Grundsätze dieses Übereinkommens sind:

- a) die Achtung der dem Menschen innewohnenden Würde, seiner individuellen Autonomie, einschließlich der Freiheit, eigene Entscheidungen zu treffen, sowie seiner Unabhängigkeit;
- b) die Nichtdiskriminierung;
- c) die volle und wirksame Teilhabe an der Gesellschaft und Einbeziehung in die Gesellschaft;
- d) die Achtung vor der Unterschiedlichkeit von Menschen mit Behinderungen und die Akzeptanz dieser Menschen als Teil der menschlichen Vielfalt und der Menschheit;
- e) die Chancengleichheit;
- f) die Zugänglichkeit;
- g) die Gleichberechtigung von Mann und Frau;
- h) die Achtung vor den sich entwickelnden Fähigkeiten von Kindern mit Behinderungen und die Achtung ihres Rechts auf Wahrung ihrer Identität.

Artikel 24: Bildung

1) Die Vertragsstaaten anerkennen das Recht von Menschen mit Behinderungen auf Bildung. Um dieses Recht ohne Diskriminierung und auf der Grundlage der Chancengleichheit zu verwirklichen, gewährleisten die Vertragsstaaten ein integratives Bildungssystem auf allen Ebenen und lebenslanges Lernen mit dem Ziel,

- a) die menschlichen Möglichkeiten sowie das Bewusstsein der Würde und das Selbstwertgefühl des Menschen voll zur Entfaltung zu bringen und die Achtung vor den Menschenrechten, den Grundfreiheiten und der menschlichen Vielfalt zu stärken;
- b) Menschen mit Behinderungen ihre Persönlichkeit, ihre Begabungen und ihre Kreativität sowie ihre geistigen und körperlichen Fähigkeiten voll zur Entfaltung bringen zu lassen;
- c) Menschen mit Behinderungen zur wirklichen Teilhabe an einer freien Gesellschaft zu befähigen.

(2) Bei der Verwirklichung dieses Rechts stellen die Vertragsstaaten sicher, dass a) Menschen mit Behinderungen nicht aufgrund von Behinderung vom allgemeinen Bildungssystem ausgeschlossen werden und dass Kinder mit Behinderungen nicht aufgrund von Behinderung vom unentgeltlichen und obligatorischen Grundschulunterricht oder vom Besuch weiterführender Schulen ausgeschlossen werden;

- b) Menschen mit Behinderungen gleichberechtigt mit anderen in der Gemeinschaft, in der sie leben, Zugang zu einem integrativen, hochwertigen und unentgeltlichen Unterricht an Grundschulen und weiterführenden Schulen haben;
- c) angemessene Vorkehrungen für die Bedürfnisse des Einzelnen getroffen werden;
- d) Menschen mit Behinderungen innerhalb des allgemeinen Bildungssystems die notwendige Unterstützung geleistet wird, um ihre erfolgreiche Bildung zu erleichtern;
- e) in Übereinstimmung mit dem Ziel der vollständigen Integration wirksame individuell angepasste Unterstützungsmaßnahmen in einem Umfeld, das die bestmögliche schulische und soziale Entwicklung gestattet, angeboten werden.

(3) Die Vertragsstaaten ermöglichen Menschen mit Behinderungen, lebenspraktische Fertigkeiten und soziale Kompetenzen zu erwerben, um ihre volle und gleichberechtigte Teilhabe an der Bildung und als Mitglieder der Gemeinschaft zu erleichtern. Zu diesem Zweck ergreifen die Vertragsstaaten geeignete Maßnahmen; unter anderem

- a) erleichtern sie das Erlernen von Brailleschrift, alternativer Schrift, ergänzenden und alternativen Formen, Mitteln und Formaten der Kommunikation, den Erwerb von Orientierungs- und Mobilitätsfertigkeiten sowie die Unterstützung durch andere Menschen mit Behinderungen und das Mentoring;
- b) erleichtern sie das Erlernen der Gebärdensprache und die Förderung der sprachlichen Identität der Gehörlosen;
- c) stellen sie sicher, dass blinden, gehörlosen oder taubblinden Menschen, insbesondere Kindern, Bildung in den Sprachen und Kommunikationsformen und mit

den Kommunikationsmitteln, die für den Einzelnen am besten geeignet sind, sowie in einem Umfeld vermittelt wird, das die bestmögliche schulische und soziale Entwicklung gestattet.

(4) Um zur Verwirklichung dieses Rechts beizutragen, treffen die Vertragsstaaten geeignete Maßnahmen zur Einstellung von Lehrkräften, einschließlich solcher mit Behinderungen, die in Gebärdensprache oder Brailleschrift ausgebildet sind, und zur Schulung von Fachkräften sowie Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen auf allen Ebenen des Bildungswesens. Diese Schulung schließt die Schärfung des Bewusstseins für Behinderungen und die Verwendung geeigneter ergänzender und alternativer Formen, Mittel und Formate der Kommunikation sowie pädagogische Verfahren und Materialien zur Unterstützung von Menschen mit Behinderungen ein.

(5) Die Vertragsstaaten stellen sicher, dass Menschen mit Behinderungen ohne Diskriminierung und gleichberechtigt mit anderen Zugang zu allgemeiner Hochschulbildung, Berufsausbildung, Erwachsenenbildung und lebenslangem Lernen haben. Zu diesem Zweck stellen die Vertragsstaaten sicher, dass für Menschen mit Behinderungen angemessene Vorkehrungen getroffen werden.

Nr. 2: Sozialgesetzbuch (SGB) VIII: Kinder und Jugendhilfegesetz

§ 35a SGB VIII Eingliederungshilfe für seelisch behinderte Kinder und Jugendliche

(1) Kinder oder Jugendliche haben Anspruch auf Eingliederungshilfe, wenn

1.

ihre seelische Gesundheit mit hoher Wahrscheinlichkeit länger als sechs Monate von dem für ihr Lebensalter typischen Zustand abweicht, und

2.

daher ihre Teilhabe am Leben in der Gesellschaft beeinträchtigt ist oder eine solche Beeinträchtigung zu erwarten ist.

Von einer seelischen Behinderung bedroht im Sinne dieses Buches sind Kinder oder Jugendliche, bei denen eine Beeinträchtigung ihrer Teilhabe am Leben in der Gesellschaft nach fachlicher Erkenntnis mit hoher Wahrscheinlichkeit zu erwarten ist. § 27 Absatz 4 gilt entsprechend.

(1a) Hinsichtlich der Abweichung der seelischen Gesundheit nach Absatz 1 Satz 1 Nummer 1 hat der Träger der öffentlichen Jugendhilfe die Stellungnahme

1.

eines Arztes für Kinder- und Jugendpsychiatrie und -psychotherapie,

2.

eines Kinder- und Jugendpsychotherapeuten oder

3.

eines Arztes oder eines psychologischen Psychotherapeuten, der über besondere Erfahrungen auf dem Gebiet seelischer Störungen bei Kindern und Jugendlichen verfügt,

einzuholen. Die Stellungnahme ist auf der Grundlage der Internationalen Klassifikation der Krankheiten in der vom Deutschen Institut für medizinische Dokumentation und Information herausgegebenen deutschen Fassung zu erstellen. Dabei ist auch darzulegen, ob die Abweichung Krankheitswert hat oder auf einer Krankheit beruht. Die Hilfe soll nicht von der Person oder dem Dienst oder der Einrichtung, der die Person angehört, die die Stellungnahme abgibt, erbracht werden.

(2) Die Hilfe wird nach dem Bedarf im Einzelfall

1.

in ambulanter Form,

2.

in Tageseinrichtungen für Kinder oder in anderen teilstationären Einrichtungen,

3.

durch geeignete Pflegepersonen und

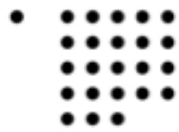
4.

in Einrichtungen über Tag und Nacht sowie sonstigen Wohnformen geleistet.

(3) Aufgabe und Ziel der Hilfe, die Bestimmung des Personenkreises sowie die Art der Leistungen richten sich nach § 53 Absatz 3 und 4 Satz 1, den §§ 54, 56 und 57 des Zwölften Buches, soweit diese Bestimmungen auch auf seelisch behinderte oder von einer solchen Behinderung bedrohte Personen Anwendung finden.

(4) Ist gleichzeitig Hilfe zur Erziehung zu leisten, so sollen Einrichtungen, Dienste und Personen in Anspruch genommen werden, die geeignet sind, sowohl die Aufgaben der Eingliederungshilfe zu erfüllen als auch den erzieherischen Bedarf zu decken. Sind heilpädagogische Maßnahmen für Kinder, die noch nicht im schulpflichtigen Alter sind, in Tageseinrichtungen für Kinder zu gewähren und lässt der Hilfebedarf es zu, so sollen Einrichtungen in Anspruch genommen werden, in denen behinderte und nicht behinderte Kinder gemeinsam betreut werden.

3. Anhang: Forschungseinwilligung (Muster deutsch / englisch)



Fachhochschule Köln
Cologne University of Applied Sciences

Fakultät für Angewandte Sozialwissenschaften
(Fak 01)

Forschungsschwerpunkt
Nonformale Bildung

Fachhochschule Köln, Fak. 01, Mainzer Str. 5, 50678 Köln

Prof. Dr. Andreas Thimmel
Leiter des Forschungsschwerpunkts

Ubierring 48a, 1. Etage, 50678 Köln

Telefon 0221 8275-3344
Telefax 0221 8275-3349
andreas.thimmel@fh-koeln.de
www.nonformalebildung.de

Köln, 28.04.2014

Forschungseinwilligung

Lieber Teilnehmer_innen,

Im Rahmen meiner Master-Thesis zum Thema „Inklusion im Bereich der Kulturellen Bildung“, die von der *Fachhochschule Köln, Fakultät 01, Forschungsschwerpunkt Nonformale Bildung* betreut wird, möchte ich gerne eine qualitative Forschung durchführen. Das Ziel der Forschung ist, ein Verständnis von inklusiven Interaktionsprozessen innerhalb des Projekts „Verflüchtigung“ zu gewinnen.

Der Forschungsprozess sieht vor Beobachtungen, in schriftlicher als auch in visueller Form anhand von Videoaufnahmen, festzuhalten. Es ist ebenfalls geplant, verschiedene Interviews zu führen, die mit Hilfe eines Aufnahmegeräts festgehalten werden. Ich möchte darauf hinweisen, dass die erhobenen Daten nur zu wissenschaftlichen Zwecken verwendet und Ausschnitte nur in anonymer Form in wissenschaftlichen Schriften veröffentlicht werden.

Die Teilnahme an der Untersuchung ist freiwillig. Jeder Zeit kann ohne Angabe von Gründen von der Forschungseinwilligung zurückgetreten werden. Die gesammelten Forschungsdaten werden sicher aufbewahrt und vor unberechtigtem Zugriff durch Dritte gesichert. Sollten weitere Personen in den Forschungsprozess miteinbezogen werden, so müssen sich diese auch an die oben genannten Regelungen halten.

Einverständnis der Forschungsteilnehmer_in:

Hiermit willige ich ein, unter den o.g. Bedingungen an der Studie teilzunehmen.

Name: _____

Unterschrift: _____

Für Nachfragen oder nähere Informationen stehe ich gerne zur Verfügung.

Kontakt: Anna Zuhr, E-Mail: zuhranna@gmx.de, Tel.: 0163/2639826

Herzlichen Dank!

Postanschrift:
Fachhochschule Köln
Gustav-Heinemann-Ufer 54
50968 Köln

Sitz des Präsidiums:
Claudiusstraße 1
50678 Köln

Telefon 0049 221 8275-0
Telefax 0049 221 8275-3131
www.fh-koeln.de

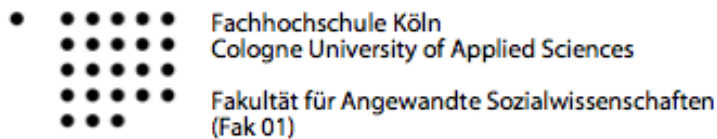
Bankverbindung:
Sparkasse KölnBonn
BLZ 370 501 98
Konto-Nr. 1900 709 856

Steuer-Nr. 214/5805/0184
USt-IdNr. DE 122653679



Ausgezeichnet!
Wettbewerb exzellente Lehre





Forschungsschwerpunkt
Nonformale Bildung

Fachhochschule Köln, Fak. 01, Mainzer Str. 5, 50678 Köln

Prof. Dr. Andreas Thimmel
Leiter des Forschungsschwerpunkts
Ubierring 48a, 1. Etage, 50678 Köln
Telefon 0221 8275-3344
Telefax 0221 8275-3349
andreas.thimmel@fh-koeln.de
www.nonformalebildung.de

Köln, 28.04.2014

Agreement of a quality research

Dear members,

in the context of my master thesis with the subject „Inclusion in the field of cultural education“, attended by my university of applied science *Fachhochschule Köln, Fakultät 01, Forschungsschwerpunkt Nonformale Bildung*, I would like to operate a qualitative research. The aim of the research is to get an understanding of an inclusive interaction process.

In this process of research I will work with observations, which means that information will be registered in a written and visual way with the help of video recordings. As well it is intended to do several interviews by a recorder. I would like to indicate that all compiled data will only be used exclusive for the scientific purpose and extracts will be published anonymously only in scientific papers.

The attendance at the study is optional. At every time and without a reason you can retreat from the agreement of quality research. All collected data will be treated strictly confidential and the data access is secured for unauthorised people. If other persons will be incorporated into the research process they also have to compliance the above-mentioned rules.

Agreement from member:

I agree to take part in the study subject to the conditions mentioned above.

Name: _____

Signature: _____

For further information or other questions I am available under:
Anna Zuhr, E-Mail: zuhranna@gmx.de, phone: 0163/2639826

Thank you and kind regards!

Postanschrift:
Fachhochschule Köln
Gustav-Heinemann-Ufer 54
50968 Köln

Sitz des Präsidiums:
Claudiusstraße 1
50678 Köln

Telefon 0049 221 8275-0
Telefax 0049 221 8275-3131
www.fh-koeln.de

Bankverbindung:
Sparkasse KölnBonn
BLZ 370 501 98
Konto-Nr. 1900 709 856

Steuer-Nr. 214/5805/0184
USt-IdNr. DE 122653679



4. Anhang: Gesprächsleitfaden

- Was ist das Besondere für dich an dem Projekt Verflüchtigung?
- Wie fühlst du dich hier in der Gruppe?
- Kannst du mir erzählen, wie du die Zusammenarbeit mit den anderen Teilnehmer_innen erlebst?
- Hast du auch außerhalb des Projekts mit den Teilnehmern etwas unternommen? Wenn ja, was habt ihr gemacht und wie war das?
- Wie ist es für dich mit Menschen zu arbeiten, die eine (keine) Behinderung haben?
- Ist es in euren Arbeitsprozessen üblich, dass man anderen gerne hilft und selbst Hilfe in Anspruch nehmen kann?
- Was sind für dich besondere Merkmale eines „inklusive Miteinander“?
- Verflüchtigung setzt sich ja mit dem Thema Anderssein auseinander. Aber wie ist deine persönliche Einstellung zum Thema?
- In den Trainingsphasen habt ihr ja sehr viel in kleinen Gruppen interagiert? Kannst du mir davon erzählen?
- Gibt es denn auch Momente, in denen die Zusammenarbeit schwierig gewesen ist? Wie hast du das empfunden?
- Und wie ist die Kommunikation untereinander?
- Was war für dich ein einschlägiges Erlebnis – vielleicht ein Moment – in dieser Projektphase, der in dir etwas bewegt hat?
- Was nimmst du aus den Erfahrungen aus der Zusammenarbeit mit den anderen mit? *Was hast du von den anderen gelernt?*
- Ist Inklusion bei euch untereinander ein Thema? Wenn ja, kannst du mir von eurem Austausch erzählen?
- Was sind deine persönlichen Erkenntnisse zum Thema „inklusive Gesellschaft“?
- Kommt es dazu, dass du durch die Erfahrungen, die du hier in diesem Projekt sammelst, dich selbst kritisch im Umgang mit anderen Menschen hinterfragst?
- Kannst du in Worte fassen, was dir dieses Projekt für die Zukunft bringt?
- Glaubst du, dass dieses Projekt deinen Alltag verändern wird?
- Möchtest du sonst noch etwas sagen?

5. Anhang: Richtlinien der Transkription nach Udo Kuckartz

Einfaches Transkriptionssystem (Dresing, Thorsten/Pehl, Thorsten 2013, 21 ff.):

- 1.) Es wird wörtlich transkribiert, also lautsprachlich oder zusammenfassend. Vorhandene Dialekte werden möglichst wortgenau ins Hochdeutsche übersetzt. Wenn keine eindeutige Übersetzung möglich ist, wird der Dialekt beibehalten, zum Beispiel: Ich gehe heuer auf das Oktoberfest.
- 2.) **Wort und Satzabbrüche** werden / markiert: „Ich habe mir Sor/ Gedanken gemacht“.
Wortdoppelungen werden nur erfasst, wenn sie als Satzmittel zur Betonung genutzt werden: Das ist mir sehr, sehr wichtig.“
- 3.) **Wortschleifungen** werden **nicht** transkribiert, sondern an das Schriftdeutsch angenähert. Beispielsweise wird aus „er hatte noch so'n Buch genannt“ wird zu „Er hatte noch so ein Buch genannt“ und „hamma“ wird zu „haben wir“. Die Satzform wird beibehalten, auch wenn sie syntaktische Fehler beinhaltet, beispielsweise: „ich bin nach Kaufhaus gegangen.“
- 4.) **Interpunktion** wird zu Gunsten der Lesbarkeit geglättet, das heißt bei kurzem Senken der Stimme oder uneindeutiger Betonung, wird eher ein Punkt als ein Komma gesetzt. Dabei sollen Sinneinheiten beibehalten werden.
- 5.) **Pausen** werden durch drei Auslassungspunkte in Klammern (...) markiert.
- 6.) **Verständnissignale** des gerade nicht Sprechenden wie „mmh, aha, ja, genau, ähm“ etc. werden **nicht** transkribiert. Ausnahme: Eine Antwort besteht NUR aus „mmh“ oder jegliche weitere Ausführung. Dies wird als „mmh (bejahend)“, oder „mmh (verneinend)“ erfasst, jetzt nach Interpretation.
- 7.) Besonders **betonte Wörter oder Äußerungen** werden durch **GROSSSCHREIBUNG** gekennzeichnet.
- 8.) **Emotionale nonverbale Äußerungen** der befragten Person und des Interviewers, die die Aussage unterstützen oder verdeutlichen (etwa wie lachen oder seufzen), werden **beim Einsatz in Klammern** notiert.

9.) **Unverständliche Wörter** werden mit (unv.) gekennzeichnet. Längere unverständliche Passagen sollen möglichst mit der Ursache versehen werden (unv., Handystörgeräusch) oder (unv., Mikrofon rauscht).

Vermutet man einen Wortlaut, ist sich aber nicht sicher, wird das Wort bzw. der Satzteil mit einem Fragezeichen in Klammern gesetzt. Zum Beispiel: (Xylomethanolin?)

Generell **werden alle unverständlichen Stellen mit einer Zeitmarke** versehen, wenn innerhalb von einer Minute keine Zeitmarke gesetzt ist.

Zeicheninventar:

- SICHER = besondere Betonung
- (unv.) #Zeitmarke#
- unv., Handygeräusch) #Zeitmarke#
- (Marburg?) = vermuteter Wortlaut
- (...) = Pausenkennzeichnung
- mmh (bjahend)
- mmh (verneinend)
- Satz- und/ oder Wortabbruch

6. Anhang: Transkripte

Transkript Nr. 1: Gehörloser Tänzer (Anonymisierung A)

Name der Audio-/Videodatei: Nr._1_A_21.05.14

Dauer der Aufnahme: #00:14:32-3#

Ort der Aufnahme: Produktionsstätte ZAK

Datum: 21.05.14

Besonderheiten: Das Interview wurde von einer
Kommunikationsassistentin gedolmetscht

Datum der Transkription: 16.10.2014

- 1 A: (...) (unv.) #00:00:10-6#
2
3 I: Gut! (beide lachen) Dodzi, ich schreibe meine Master-Thesis zum Thema
4 "Inklusive Interaktionsprozesse". Und ich mache jetzt ein Interview, das mit dem
5 Aufnahmegerät aufgenommen wird, aber es ist ganz anonym, dein Name der
6 wird nicht erwähnt. (...) Meine erste Frage, die ich habe, ist: Was ist das
7 Besondere für dich an dem Projekt "Verflüchtigung"? #00:00:37-1#
8
9 A: (...) Ja, es ist interessant, dass verschiedene Leute verschiedene Ideen und
10 Kreativität haben und, ja, das ist irgendwie sehr spannend, sehr interessant
11 (lachend). #00:01:01-4#
12
13 I: Und wie fühlst du dich in der Gruppe? #00:01:03-4#
14
15 A: (...) Ja, ich fühle mich, ich fühle mich GUT. Es ist unterschiedlich, klar, also
16 zum Beispiel wir Spanier und Franzosen, da ist die Kommunikation,
17 Kommunikation manchmal schwierig. Und wenn ich mit den Behinderten, wie
18 der Umgang ist, aber ich habe SPAB, das / Ich habe ein bisschen mehr
19 GELERNT, ja, also auch / Klar ich habe schon bis jetzt mit normalen Menschen
20 gearbeitet, aber heute ist das so, es ist ein bisschen anders mit und ohne
21 Behinderung, inklusive, das ist für mich eine gute ERFAHRUNG. #00:01:35-1#
22
23 I: Kannst du mir davon erzählen, was du gelernt HAST von diesen
24 Erfahrungen? #00:01:41-1#
25
26 A: (...) Also zum Beispiel im Rollstuhl, wie tanzen die Leute im Rollstuhl? Wie
27 bewegen die sich? Was haben die für eine Technik? Was, wie ist die
28 Tanzerfahrung? Was ist die Tanztechnik? KLAR für mich ist klar, (was?) mein
29 Körpergefühl, aber (...), ja, zum Beispiel die Kommunikation (unv.) #00:02:05-8#
30 (ist cool für mich?), weil es gibt unterschiedliche Sprachen, Englisch und
31 Französisch. Und zum Beispiel mit Rollstuhlfahrern weiß (...) / Warte, warte,
32 warte. Zum Beispiel mit den Rollstuhlfahrern, zum Beispiel, ich bin gehörlos und
33 wenn, dann muss man ihnen Bescheid sagen, dass sie halt auf den, auf die, auf
34 die Schulter klopfen darf, weil zum Beispiel bei Jana darf man das nicht, weil sie
35 hat Glasknochen. Und da muss man eben unterschiedlich im Umgang. Zum
36 Beispiel (Magalie?) #00:02:35-2# kann nicht aufstehen oder kann nur wenig
37 aufstehen. Die Bewegung ist halt anders, deswegen muss man VORSICHTIG
38 sein, das ist, muss man erst lernen, wie man im Umgang ist. #00:02:41-7# Und,
39 aber ich, klar, ich habe das nicht viel benutzt. Und ich, ne, so. UND Spanisch

40 mit den hörenden Spanern, Spaniern habe ich ein bisschen SCHWIERIGE
41 Kommunikation, ohne Kommunikationsassistenten. Aber ich meine mit der / Es ist
42 ein bisschen zu wenig Körpersprache, aber trotzdem KLAPPT es irgendwie, ich
43 kenne das, klar! Also ist ein bisschen unterschiedlich, aber, ja. #00:03:09-8#

44

45 I: Und wie war das für dich, du hat ja sehr viel Sarena getanzt. Ihr habt
46 zusammen im Team euer eigenes Element entworfen. Kannst du mir vielleicht
47 von dieser Zusammenarbeit erzählen? #00:03:21-1#

48

49 A: Ja, klar! Ja, also wir zusammen, gut zusammen gearbeitet, wir sind ein gutes
50 Team, Sarena und ich. Es liegt daran, weil wir zwei unterschied/ oder es ist sehr
51 wichtig, wir haben zwei verschiedene, SEHR verschiedene Tanzstile. Und wir
52 haben beide unsere Meinungen, wie wir tanzen, wie wir es machen sollen, aber
53 es KLAPPTE gut, also die Kommunikation klappte auch gut. Wir haben VIEL
54 zusammen gearbeitet, wir haben es nicht verstanden, so manchmal, also wenn
55 sie so ein Wort gesagt hat, habe ich es nicht verstanden, oder wie auch immer.
56 Aber dann haben wir, haben wir beide unsere Ideen eingegeben. Und dann
57 haben wir Mittel und Kompromiss geschlossen. Es klappt gut, also es klappt gut
58 für mich, weil es ist sehr einfach. #00:04:01-6#

59

60 I: Und habt ihr das mit Körpersprache gemacht? Oder hattet ihr Hilfe von
61 beispielsweise (Hanna?) oder Konny? #00:04:09-7#

62

63 A: (...) Also ohne Dolmetscher, da muss man mit Schreiben und - verstehst du
64 es? - dann zeigen und Körper. Aber da braucht man einfach mehr Zeit. Also
65 das geht einfach, da braucht man viel, viel, viel Zeit, wenn man das mit, genau.
66 Wir haben es einmal privat gemacht. Und da haben wir viel schon vorbereitet.
67 Und das klappte ganz gut. Wenn wir uns nicht verstanden haben, haben wir
68 eben geschrieben und unsere Meinungen ausgetauscht, kein Problem! Aber, ja,
69 ist natürlich einfacher mit Kommunikationsassistenten oder so. #00:04:40-7#

70

71 I: (...) Und was waren Schwierigkeiten für dich hier in dieser langen Zeit?
72 #00:04:48-7#

73

74 A: (...) Schwierigkeiten, hm? Also ich habe keine Schwierigkeiten. (beide
75 lachen) (...) Nö. Schwierigkeiten ein bisschen heute (...) / Also manchmal war
76 ich einfach von den Szenen von (Costas?) oder Sabine mit ihr, deren Meinung
77 war ich irgendwie völlig VERWIRRT, weil das habe ich nicht verstanden, was
78 sie meinten. Da ist zum Beispiel am Anfang die Szene, wie die AUSSEHEN
79 SOLL und zum Beispiel das (unv.) #00:05:28-8# - oh mein Gott! Da war ich,
80 habe ich verstanden. Habe ich ECHT nicht verstanden. Was soll das? Was ist
81 das? Was ist eure Meinung, warum? Und dann sagt sie, Sabine das und
82 (Costas?). Und das verstehe ich nicht. Und dann meint (unv.) haben sie sich,
83 also haben wir uns unterschied/ untereinander gefragt so: "Hä, was hast du da
84 verstanden? Hast du verstanden? Und - nein." Aber langsam, mit der Zeit ist es
85 immer besser geworden. Und ich meine klar, jetzt ist es eine Szene, jetzt ist es,
86 ist normal, ne. #00:05:50-1#

87

88 I: Und hast du hier irgendeinen Moment erlebt, an den du dich gerne zurück
89 erinnern wirst, der spannend gewesen ist? #00:05:59-7#

90

91 A: (...) Schön. (...) Also und einfach neue Ideen von anderen / Dass wir einfach
92 (...) dass man viel Spannung hat, dass man zum Beispiel die Spannung ans
93 Publikum weiter transportiert. Ich muss selbst die Spannung entwickeln, und ich

94 muss das erkennen, WIE, ich muss wissen, WIE. Und dann kann man das
95 weiter entwickeln, damit es fürs Publikum auch schön. Damit, genau, das habe
96 ich, das ist schön. #00:06:30-2#
97
98 I: (...) Und Verflüchtigung setzt sich hier mit dem Thema "anders sein"
99 auseinander, eine Andersartigkeit. Was denkst du darüber? #00:06:51-3#
100
101 A: (...) Verflüchtigung. Also ich kenne das nicht, Verflüchtigung, das Wort. Ich
102 weiß nicht, ja, verstehe ich nicht, was / Also was Verflüchtigung ist, weiß ich
103 nicht. #00:07:05-8#
104
105 I: Und was es bedeutet Andersartigkeit für dich? #00:07:11-0#
106
107 A: (...) Was es für mich bedeutet? Ich weiß nicht? Ich verstehe nicht. Was
108 meinst du? Fragst du / Was ist deine Frage? #00:07:23-3#
109
110 I: (...) Also ihr habt ja hier mit dem, die ganze Geschichte von Verflüchtigung
111 geht ja über die ANDERSARTIGKEIT. (...) Und (...) spricht dich das an, das
112 THEMA, oder? (...) #00:07:57-6#
113
114 A: Ja, (beide lachen) ich glaube, das stimmt schon, es ist WAHR, dass (...), also
115 es stimmt, dass Personen, dass man die zum Beispiel nicht kennt und dann,
116 dann denkt man: Hä, du bist ja seltsam, du bist behindert, du hast einen
117 Rollstuhl. Und das Gleiche, das ist anders, dass man die Behinderungen zum
118 Beispiel nicht kennt. Und dann weiß man auch nicht, wie man den Umgang
119 macht, dass man manchmal ein bisschen isoliert ist. Dass ich AUCH isoliert bin
120 zum Beispiel. Dass man unterschiedliche HAUTFARBE hat. Dass normale
121 Menschen auch isoliert sind, dass sie zum Beispiel mehr schlau oder weniger
122 schlau sind. Das stimmt, ja. Und die Entwicklung, es war aber die (unv.)
123 #00:08:43-7# Integration und die Exklusion. (...) Es ist, hängt davon ab, also die
124 Integration hängt davon ab, dass man sich einfach besser kennenlernt, also
125 dass man sich besser kennt, glaube ich. Ist meine Meinung, ja. #00:08:55-4#
126
127 I: Mhm (bejahend) (...) #00:08:57-5#
128
129 A: Ja, verstehst du mich? #00:08:58-1#
130
131 I: Mhm (bejahend)! (lacht) Und bist du denn hier auch auf Distanzen gestoßen
132 innerhalb des Teams? War das (...) / #00:09:14-6#
133
134 A: Für mich Distanz? Behinderung ich, ich weiß nicht, weiß nicht, wie ich sagen
135 soll, ne, ich habe / Also viele BARRIEREN, klar, ich habe viele, ich habe -
136 Barrieren? (...) Okay, viele Barrieren. (...) Naja aber ich kenne sie schon, ne.
137 (Hintergrundgespräche?) Oh, kann ich das kurz weiter machen, ganz kurz, ich
138 kann das nicht. Ich muss das da zumachen, leider. #00:09:44-5#
139
140 Frau: Ich mache schon. (...) #00:09:48-3#
141
142 A: Entschuldigung. #00:09:49-3#
143
144 I: Kein Problem. #00:09:50-9#
145
146 (...) #00:10:03-0#
147

148 A: Danke! Das ist zu, ja, das ist (unv.). (...) #00:10:11-7#
149
150 I: Wir waren bei deinen Barrieren (lacht). #00:10:13-2#
151
152 A: Genau. (...) Genau. Also ich kenne die, aber wenn man sie NICHT kennt, ist
153 es natürlich ein bisschen schwierig, ne. (...) Also wenn man sie gegenseitig
154 nicht kennt und die Informationen einfach, da ist ein Informationsproblem. Wenn
155 die Information fehlt, zum Beispiel mit Behinderung und ohne Behinderung,
156 wenn man da einfach sich nicht austauscht, dann weiß man eben nicht, was
157 man macht. Dann gibt es zwei Gesellschaften, zum Beispiel, also die eine
158 Gesellschaft mit Behinderung und die andere Gesellschaft ohne Behinderung.
159 Und da fehlt der Austausch, das ist einfach zu wenig Austausch. #00:10:46-0#
160
161 I: Auch hier in der Gruppe? #00:10:48-0#
162
163 A: (...) JA, ein bisschen schon, ja. #00:10:52-2#
164
165 I: Was hättest du dir gewünscht? #00:10:54-9#
166
167 A: (...) Also einfach NORMAL, dass man offen ist, offen ist. Man kennt so, weißt
168 du, (...) / Zum Beispiel kann ich Französisch sprechen, aber Englisch kann ich
169 (noch sprechen?), das wäre offen. Ohne Barrieren, dass man einfach durch,
170 dass es normal ist, dass man (...) / Dass einfach Leute in der Gruppe mit und
171 ohne Behinderten, dass es, also dass es (unv.) #00:11:24-9# das Gleiche ist.
172 Das ist wichtig für mich! Ich wünsche, dass das, dass man das, um/ Also dass
173 die ANERKENNUNG einfach da ist, dass man, dass das so umgewandelt wird,
174 dass das halt gleich ist. (...) #00:11:36-7#
175
176 I: Und hast du vorher schon in Projekten gearbeitet, wie mit Menschen ohne
177 und mit Behinderung, hast du da auch schon Erfahrungen gemacht? #00:11:46-
178 3#
179
180 A: (...) Bis jetzt noch nicht, nee, also mit Behinderungen noch nicht. Vorher
181 habe ich mit einem, mit Hörenden, mit Normalen habe ich viel mitgemacht, ja,
182 aber hier das erste Mal mit Behinderungen. Also Menschen mit Behinderungen,
183 mit ROLLSTUHL oder mit mentaler Behinderung, oder. Das ist das erste Mal,
184 VORHER habe ich das noch nicht gemacht. Aber Normale habe ich
185 mitgemacht, aber vorher habe ich immer OHNE Kommunikationsassistenten,
186 ohne Dolmetscher gemacht. Klar ein BISSCHEN konnten sie vielleicht
187 GEBÄRDEN, manchmal, aber nicht VIEL, aber die Tänzer und die
188 Choreographen, die zeigen eh schon viel. Aber jetzt mit den Gebärden, es war
189 alle Informationen von A bis Z, 24 Stunden. Aber bis jetzt hatte ich das noch
190 nicht. Es klappt alles sehr gut! JA. Also, oder klappte alles sehr gut. (...)
191 #00:12:33-5#
192
193 I: Und hast du auch was von den anderen gelernt? #00:12:37-1#
194
195 A: (...) JA (zögernd) klar, ich habe NEUES gelernt, wie immer! Also zum
196 Beispiel Sarena hat ihre Meinung zu der Technik mir gegeben und (Wagner?)
197 hat mir zum Beispiel seinen, seine Meinung gegeben. Wir haben uns
198 AUSGETAUSCHT, also klar, das war gut, ne. (...) Schokolade? (...) (unv.) Ach
199 so, das Stück, Entschuldigung. Ah, das, genau, also wie das Stück aussieht
200 insgesamt, also dass wir einfach auch ein neues Stück gemacht haben, also
201 uns kreiert haben. Die Projekte bis jetzt sind einfach ANDERS gewesen, also

202 jetzt das war, das war anders. Wir haben mit Schauspielern, mit Tänzern und
203 Erzählungen und bis jetzt war es immer nur Tanz für mich, Tanztheater und
204 jetzt mit der Technik, ist was anderes. Ne, es ist, es ist schön! Es ist schön,
205 dass ich das kennenlernen, ein schöner Austausch. #00:13:39-9#

206

207 I: Gibt es sonst noch was, was du gerne erzählen möchtest, was dir (...) was dir
208 hier wichtig ist? Oder was du mitnimmst? #00:13:48-5#

209

210 A: (...) Ich, also ich möchte gerne die Verflüchtigung (...), ich möchte gerne die
211 Leute von der Verflüchtigung in Erinnerung blei/ behalten. Ich möchte nicht, das
212 ist wie in die Schublade stecken und zumachen, nee, nee, ich möchte es schon
213 da lassen. Ich möchte es offen behalten, dass ich das auch, dass ich mich
214 daran ERINNERN kann. Ja, das wünsche ich mir! #00:14:16-5#

215

216 I: Super! Vielen Dank! Das war es schon. (lacht) (...) #00:14:22-3#

217

218 A: Danke! (...) Gut! (unv.) (...) (Hat das da?) fertig, aufgenommen? #00:14:29-3#

219

220 I: Ja. (... lachen) #00:14:32-3#

Transkript Nr. 2: Gehörlose Akrobatin (Anonymisierung B)

Name der Audio-/Videodatei: Nr. 2_B_21.05.14

Dauer der Aufnahme: #00:18:40-4#

Ort der Aufnahme: Produktionsstätte ZAK

Datum: 21.05.2014

Besonderheiten: Das Interview wurde von einer
Kommunikationshilfe gedolmetscht

Datum der Transkription: 20.10.2014

1 I: Mischa, ich schreibe eine Arbeit über inklusive Interaktionsprozesse. Dazu
2 stelle ich ein paar Fragen. Und, genau, das Ganze ist anonym. Also dein Name
3 kommt nicht vor. (...) #00:00:22-3#

4

5 B: Mhm (bejahend)! #00:00:22-1#

6

7 I: Schön, dass du da bist. Danke sehr! (lachend) Meine erste Frage ist: Was ist
8 für dich das BESONDERE an dem Projekt "Verflüchtigungen"? #00:00:33-2#

9

10 B: (...) Es interessant, was / Ich habe schon verschiedene Projekte
11 MITGEMACHT, unterschiedliche (...), aber ich werde nie mehr vergessen, wie
12 schön das / #00:00:51-4#

13

14 Frau: (unv.) #00:00:51-2#

15

16 B: / Team war in Frankreich und hier in Deutschland. Also das sind die zwei
17 Projekte, wo ich denke, das Team war einfach unglaublich toll! #00:00:58-1#

18

19 Frau: (unv.) #00:00:58-4#

20

21 B: In Frankreich (...), in Frankreich hatten wir Zeit, und es war so schön
22 zusammen. Und ich dachte immer hm, ja, mal schauen, aber jetzt in
23 Deutschland hier, das war einfach WAHNSINNICG schön, auch der Umgang.
24 Und das Team war einfach sehr, sehr schön. #00:01:15-0#

25

26 I: Was hat das ausgemacht, also das Team? #00:01:18-1#

27

28 B: (...) Also es war einfach sehr viel Respekt da. Und, also eine schöne
29 GEMEINSCHAFT einfach, man kann kommunizieren. Und man, man kann
30 einfach auch Dank der langen Zeit und der vielen Workshops / #00:01:35-8#

31

32 Frau: (unv.) #00:01:36-3#

33

34 B: / sich besser kennenlernen und irgendwie Beziehungen aufbauen. Und das
35 ist, ja. (...) #00:01:43-3#

36

37 I: Und wie war die Zusammenarbeit? #00:01:46-2#

38

39 B: (...) Ja, klar, ich freue mich, dass / #00:01:51-1#

40

41 Frau: (Ach?) #00:01:51-7#

42

43 B: / und ich habe viele Erfahrungen gemacht. Und ich habe auch schon viele

44 Erfahrungen insgesamt. Also falls ich von JUNG bis jetzt / Ja, ich habe selbst ja
45 auch schon Workshops gemacht, für Hörende, für Leute mit Behinderung. Ich
46 habe schon viele Erfahrungen gemacht und deswegen, ja, es ist sehr schön.
47 (...) #00:02:09-3#

48

49 I: (lachend) Und hat hier auch das Thema Hilfsbedürftigkeit eine Rolle gespielt?
50 #00:02:15-0#

51

52 B: (...) Ja, klar, klar! Es ist wichtig, zum Beispiel die Kommunikationsassistentz,
53 die brauche ich. Einen Dolmetscher brauche ich NICHT, aber
54 Kommunikationsassistentz brauche ich, weil ohne / #00:02:29-8#

55

56 Frau: (unv.) #00:02:29-8#

57

58 B: / ist es einfach wahnsinnig schwierig, die Kommunikation. Mit einem
59 Dolmetscher ist es einfach LEICHTER, klar, also gar keine Frage! (...) Am
60 Anfang mit der Kommunikationshilfe war es so ein bisschen, braucht ein
61 bisschen ZEIT - brauche ich nicht, nee! Kann ich alleine kommunizieren. Zum
62 Beispiel mit WAGNER kann ich alleine kommunizieren, mit MAX kann ich
63 alleine - da funktioniert die Kommunikation. Dadurch, dass wir uns einfach mehr
64 kennenlernen, / #00:02:55-3#

65

66 Frau: (Ja?) #00:02:55-5#

67

68 B: / die / #00:02:56-7#

69

70 Frau: (Ja?) #00:02:57-1#

71

72 B: / die Stimme von Gehörlosen, die versteht Max zum Beispiel, aber er braucht
73 ein bisschen Zeit, um sich kennenzulernen. Und dann immer besser, wenn man
74 sich mehr kennt, dann kann man auch besser, braucht, kann man sich besser
75 verständigen. Aber zum Beispiel, wenn man was plant, oder wie der Plan
76 aussieht, dann braucht man einen Dolmetscher. Kennst du die (...) / #00:03:16-
77 6#

78

79 Frau: (unv.) #00:03:16-4#

80

81 B: / kennst du berühmte Frau Helen Keller? #00:03:18-1#

82

83 I: Nein, leider nein. #00:03:19-5#

84

85 B: Sie ist blind UND taub. (...) Sie sagt, (...) / #00:03:27-9#

86

87 Frau: (sagt?) (klopft auf ein Geländer?) #00:03:28-0#

88

89 B: / also blind sein, (...) #00:03:31-9#

90

91 Frau: (unv.) #00:03:31-9#

92

93 B: / blind sein, distanziert von SACHEN, von Gegenständen. Und Gehörlos
94 sein, distanziert von Menschen, weil da die Kommunikation beeinträchtigt oder
95 betroffen wird, betroffen ist. #00:03:45-3#

96

97 I: Gab es denn hier auch Distanzen in dem, in dieser Projektphase? #00:03:49-

98 2#
99
100 B: Zwei, nur die zweite Phase oder insgesamt? #00:03:51-7#
101
102 I: Insgesamt. #00:03:54-9#
103
104 B: (...) Was hast du gesagt? Entschuldigung. #00:04:01-1#
105
106 I: (lachend) Gab es denn hier auch / #00:04:02-1#
107
108 B: Auch / #00:04:02-5#
109
110 I: / Distanzen in dieser, in dem Projekt? #00:04:05-8#
111
112 B: (...) Hm, (...) ja, also ich / Für das Projekt insgesamt nicht, aber insgesamt,
113 klar, in meinem Leben schon, weil meine Eltern sind hörend, ALLE sind hörend,
114 meine ganze Familie ist hörend. Ich bin es GEWOHNT, mit Hörenden so zu
115 sein, das ist mein LEBEN. Also ich weiß, ich bin GEHÖRLOS. Ich kann nur
116 nicht HÖREN, wenn ich zum Beispiel, wenn zu viele Leute sprechen, dann ist
117 es für mich nicht so SCHLIMM, ne, ich weiß es ja. Also dann gehe ich an
118 meinem Laptop und habe, ich habe meine eigene Welt da. Es ist kein Problem!
119 Ich kenne das, ich bin das gewohnt. Und wenn jemand (unv.) #00:04:46-3#
120 (Gebärden?) kann, zum Beispiel mit Hanna kann ich Gebärden, das ist kein
121 Problem! Ich habe kein, ich habe nicht das GEFÜHL, dass ich, dass ich isoliert
122 bin, weil ich gehörlos bin, sondern ich habe das schon akzeptiert, dass ich
123 gehörlos bin. Und wenn jemand (gehör?) #00:04:55-3# gebärden kann, ist das
124 gut, dann gebärden wir. #00:04:57-7#
125
126 I: (lachend) #00:04:57-8#
127
128 B: Dass wir / Es ist nicht nur, DASS ich gehörlos bin, sondern es ist auch das
129 DEUTSCHE, ne, oder Deutsch-Französisch, das verstehe ich nicht. Klar, da ist
130 es das Gleiche, da bin ich auch ISOLIERT, weil ich das nicht verstehe. Für das
131 Französisch zum Beispiel, da / #00:05:13-4#
132
133 Frau: (da?) #00:05:13-2#
134
135 B: / es ist schwierig für mich, weil, klar, für (Hören?) das, bin ich gewöhnt, das
136 kenne ich. Und Tanzen kann man zum Beispiel trainieren und bla, bla, bla, also
137 Computer, was auch immer! Aber, ja. #00:05:25-1#
138
139 I: Und war das üblich, dass dir, oder dass dir oder du auch anderen gerne hier
140 GEHOLFEN HAST? #00:05:32-4#
141
142 B: (...) Hm (lacht) JA! Klar ist es normal! Also es ist auch meine Art, dass ich so,
143 ja, dass ich HELFE, ABER, aber ein BISSCHEN was, ein bisschen anstrengend
144 fand ich, dass ich im Zimmer mit (Magalie?) #00:05:56-2# war. Also das fand
145 ich ein BISSCHEN, dass sie gehörlos und behindert und Französisch und pfff,
146 was machen wir. Also dass ich zum Beispiel müde bin, okay, und ich muss ihr
147 helfen. Ich muss zum Beispiel / Ich bin müde von meinem, von meiner Arbeit,
148 von meinem, von meiner (unv.) #00:06:10-2# Akrobatik und trotzdem muss ich
149 irgendwie dann helfen. Klar, ich KANN es nicht ablehnen, ich kann nicht sagen:
150 "Nee, ich helfe dir nicht!" Das ist nicht meine Art. Das ist ein bisschen
151 anstrengend gewesen, ja. Aber ich denke positiv, ne, ich bleibe positiv.

152 #00:06:21-4#
153
154 I: (lacht) (...) Und was ist so deine, also die Verflüchtigung hat sich ja mit dem
155 Thema "anders sein" auseinandergesetzt. Wie hast du das hier erlebt?
156 #00:06:35-8#
157
158 B: (...) Also in "Verflüchtigung"? Pause von #00:06:42-0# bis #00:06:59-1# Hm,
159 also für mich ist es normal! Ja, klar, dass jeder andere anders ist. Das ist
160 interessant! JA! #00:07:09-1#
161
162 I: Hast du denn auch was von den anderen Leuten gelernt hier? #00:07:12-7#
163
164 B: #00:07:12-1# Pause von (...) bis #00:07:30-3# Also ich bin zum Beispiel /
165 Also für mich ist es nicht, nicht wichtig / Oder für mich war es nicht sehr
166 interessant, die Menschen, das war für mich NORMAL. Aber zum Beispiel
167 JANA, / #00:07:38-9#
168
169 Frau: (unv.) #00:07:39-1#
170
171 B: / in der ersten Phase, es war ein Spiel mit Jana, und ich wollte sie anfassen.
172 Und das war ein Schock für sie. Und ich: Oh scheiße! Das wusste ich nicht! Ich
173 hatte die Information nicht, weil man muss erst sagen, so / #00:07:51-7#
174
175 Frau: (unv.) #00:07:51-9#
176
177 B: / und fragen, ob Jana sagt: "OKAY, du DARFST mich anfassen, du darfst
178 den Rolli schieben." Und da hatte ich einfach VIEL Angst, weil dass sie umfällt,
179 oder weil sie so klein ist. Und dann musste man erst lernen, dass und
180 akzeptieren, dass, dass das so IST. Mit anderen, mit Hörenden, das kenne ich
181 einfach. Also, klar, ich war an der, ich war an der Hochschule und habe
182 Theater-, / #00:08:09-7#
183
184 Frau: (Berlin?) #00:08:10-0#
185
186 B: / Schauspielausbildung gemacht. Und da waren VIELE verschiedene
187 Menschen. #00:08:12-5#
188
189 Frau: (unv.) #00:08:12-6#
190
191 B: / und man hat sich mit Körpersprache ver/ verständig, und man hat (mit
192 Körper?) die Arbeit, das KENNE ich. Aber mit Jana besonders, (doch?) dass
193 sie, also wie man mit Jana umgeht, war für mich sehr interessant! #00:08:29-2#
194
195 I: (lachend) (...) Und war, gibt, gab es hier ein einschlägiges ERLEBNIS, einen
196 MOMENT, an den du dich immer erinnern wirst? #00:08:35-7#
197
198 B: (...) Hä, hä, (lacht) Nee! (lachend) (...) Also ich ziehe meinen Hut, dass ich,
199 dass man mit professionellen Tänzern arbeiten kann, dass sie auch mich
200 respektieren. Dass sie mir sagen, okay, ich bin gehörlos, und dass sie mich
201 respektieren. Dass sie das finden, dass das cool ist, dass ich auch mit
202 mitarbeiten kann und / #00:09:07-3#
203
204 Frau: (unv.) #00:09:07-8#
205

206 B: / und dass ich, dass wir da zusammen, zusammen getanzt haben mit dem
207 Rhythmus der Musik und so. UND PARTY, PARTY, PARTY zusammen, das
208 war ziemlich cool! (Interviewerin und Befragte lachen) Das wird mir, werde ich
209 immer da dran / (...) #00:09:24-1#

210

211 I: Habt ihr euch denn auch untereinander über das Thema "Inklusion"
212 ausgetauscht? #00:09:29-4#

213

214 B: (...) JA! Ja, klar! Das haben wir schon gesagt vorher. Klar ist es wichtig, das
215 Verständnis, ne, wenn man zum Beispiel Französisch mit (Magalie?) spricht,
216 mit der Zeit kann man, kann man sich auch verständigen, zum Beispiel SO mit
217 (Magalie?) #00:09:48-2# mit den Händen, komm nach unten und ins Zirkus-
218 Zelt. Also es ist wird schon BESSER mit der Zeit, dass (Magalie?) auch selbst
219 ihren Körper benutzt. Sehr wichtig ist auch in der ersten Phase, die Workshops
220 für mich. Also dass man, dass man erklärt hat, was ist gehörlos? Wie kann man
221 damit umgehen? Was, wie ist die Situation? Weil dann die Hörenden alle sagen
222 so: "Ah ja, stimmt! Die Kommunikation klappt BESSER. Jetzt weiß ich, wie man,
223 wie man den Umgang, wie man miteinander umgeht." Und das ist schön! Also
224 dass man das, dass man lernt. (...) #00:10:21-8#

225

226 I: Und wie war das für dich in diesen kleinen Gruppen zu arbeiten? Also
227 beispielsweise hast du ja viel mit Klara zusammen GEMACHT. Wie habt ihr
228 trainiert? Kannst du mir davon was erzählen? #00:10:34-7#

229

230 B: Mhm (bejahend) (...) Also jeder Mensch ist ANDERS, klar! Klara ist eine
231 Akrobatin, ich bin AUCH Akrobatin. Sie ist eine feste Akrobatin, ich bin eher so
232 eine SOFTE Akrobatin. Aber wenn wir zum Beispiel mit (Costas?) #00:10:52-0#
233 uns getroffen haben und (der gesagt hat?): "Okay, arbeitet ihr zusammen."
234 Dann haben, habe ich versucht zu kommunizieren und das hat einfach nicht
235 geklappt, weil es einfach sehr ANDERS ist. Am Anfang war es ziemlich
236 SCHWIERIG. Und dann hatten wir Ideen und Ideen und es wurde immer besser
237 und es wurde immer besser. Und jetzt ist es ziemlich GUT. Ja. (...) Ich habe, ich
238 habe das Gefühl, dass ich nicht so viel mit Klara gearbeitet habe, dass ich auch
239 sehr viel mit den Tänzern zusammen gearbeitet habe. Klar, also mein /
240 #00:11:19-6#

241

242 Frau: (unv.) #00:11:19-1#

243

244 B: / Also zum Beispiel, dass sie an einem Tag nur zwei Mal an meinem Tuch
245 ist, also das ist für mich schon genug, ich bin schon müde. Es ist schon schwer!
246 Also es ist anstrengend! Von dem her habe ich das Gefühl, dass ich einfach
247 auch sehr viel Zeit mit den Tänzern verbracht habe. Getanzt, ja, mit den
248 Tänzern, die sind auch einfach LIEB und offen. Und das braucht man nicht
249 WIEDERHOLEN, okay! Die sagen mir dann, wie es geht, wenn sie fertig sind.
250 Und dann mache ich das. Und das freut mich, dass man da, dass man das so
251 machen kann. (...) #00:11:55-0#

252

253 I: Und wenn du jetzt selbst an eine inklusive Gesellschaft denken würdest, wie
254 würdest du es beschreiben? #00:12:03-6#

255

256 Frau: (...) (unv.) #00:12:17-5#

257

258 B: Also die Integration, gerade das Problem, inklusiv zu beschreiben. Hilf mir!
259 Ich kann, ich kann Deutsch nicht voll, deswegen ist es ein bisschen schwierig.

260 Also deswegen muss man probieren, das zu beschreiben. #00:12:29-2#
261
262 I: Eine Welt, in der alle Menschen beieinander leben, mit und ohne
263 Behinderung, aus einer anderen, aus einem anderen Land. Und was wäre da
264 wichtig für dich? Was / #00:12:47-7#
265
266 B: Pause von #00:12:48-8# bis #00:13:12-2# Na. Pause von #00:13:12-5# bis
267 #00:13:31-5# Also für mich ist es blöd, dass es unterschiedliche Menschen gibt,
268 mit Behinderung, ohne Behinderung. Also es ist einfach, wie, so wichtig wie im
269 ersten Workshop. Nein, dass der erste, dass der erste Workshop sehr wichtig
270 ist, weil ohne den Workshop wüssten wir nicht, wie man, wie man zusammen
271 arbeitet. Und weiß man nicht, wie man jemanden integrieren kann. Also mit
272 Spielen und Freude (...), wichtig ist, dass man offen ist, für mich einfach. Also
273 das ist eigentlich alles, dass man offen ist. (...) Ja, (unv.) #00:14:02-6# (...)
274 #00:14:12-3#
275
276 I: (lacht) (...) Hat dir, hat dich "Verflüchtigung" verändert, also bringt dir das was
277 für deine Zukunft? #00:14:19-3#
278
279 B: (...) Hm (lachend) (...) JA! Klar! JA. (...) Also es ist so schön, weil ich bin in
280 ein bisschen STÄRKER, ich kann besser TANZEN. Ich habe, es ist schwierig
281 zu SAGEN, aber die Verbindungen und, ja. Ist schwierig zu sagen. (...)
282 Eigentlich dank Verflüchtigung habe ich gesehen, (...) zu (kommen?) #00:15:05-
283 4#, ich kann zum Beispiel beim Festival in Frankreich - da ist ein internationales
284 Festival für Gehörlose -, da könnte ich zum Beispiel MITMACHEN mit Klara.
285 Das wäre irgendwie cool vor einem gehörlosem Publikum, ich mit meinem Tuch
286 und Klara mit ihrem (unv.) #00:15:16-2#. Und wir könnten uns unsere Szene
287 zeigen. Dank Verflüchtigung hatte ich diese IDEE. Dank dieser Verflüchtigung
288 kenne ich die Klara. (Und das?) könnten wir unsere Beziehung praktisch weiter
289 bauen, man könnte das weiter machen. Klar, nicht nur KLARA, aber Dodzi zum
290 Beispiel, da könnten wir zusammen tanzen oder so, das ist, ja, die Kontakte
291 einfach, dass man eben für die Zukunft auch die Kontakte hat und (doch?)
292 #00:15:33-3# auch behält. #00:15:33-9#
293
294 Frau: (unv.) #00:15:34-8#
295
296 B: Man hat mehr Erfahrung, man kennt mehr die Gruppe, mehr Informationen.
297 Das ist ein großes Mehr, mehr auch für die Zukunft. Ja. (...) #00:15:48-6#
298
299 I: (lacht) (...) Und gibt es sonst noch etwas, was du hier in diesem, in dieser
300 ZEIT ERLEBT hast, was du jetzt, was du erzählen möchtest? #00:15:57-4#
301
302 B: (...) Was ich erzählen möchte? #00:16:03-5#
303
304 I: Mhm (bejahend) (lacht) #00:16:05-6#
305
306 B: (...) #00:16:09-7#
307
308 Frau: (lacht) #00:16:09-9#
309
310 B: (lacht) #00:16:13-3#
311
312 Frau: (unv.) #00:16:14-3#
313

314 B: Hm! (...) #00:16:16-5#
315
316 I: (lacht) (...) #00:16:20-3#
317
318 B: JA, (...) also ich muss an erster Stelle Dodzi danken, weil ohne Dodzi wäre
319 ich nicht hier. Ohne Dodzi wäre ich nicht dabei. (...) Dodzi kenne ich schon seit
320 zehn Jahren. Und wir haben uns immer wieder GETROFFEN. Ja, ich komme
321 oft nach Deutschland. Und / #00:16:36-3#
322
323 Frau: (unv.) #00:16:36-5#
324
325 B: / ich war auch in der SLOWAKEI und habe ihn dann zum Festival
326 eingeladen, dass er tanzen kann. Wir haben einfach unsern Kontakt, und das
327 läuft immer ziemlich gut, über FACEBOOK und / #00:16:43-7#
328
329 Frau: (unv.) #00:16:43-9#
330
331 B: / und dann hat er mir erzählt, in Deutschland ist jetzt das Projekt
332 "Verflüchtigung". Und hat mir die Daten geschickt. Und ich habe GEGUCKT,
333 ob ich KANN. Und habe gesagt: "Ja, OKAY, ich kann eine Vertretung für meine
334 Kurse organisieren." Und ich habe ein (Motivations-?) #00:16:55-1# Schreiben
335 und ein Video gemacht. Dann habe ich GEWARTET und GEWARTET, und
336 dann haben sie mich da AUSGEWÄHLT. Und ich war FROH! Und dann bin ich
337 gekommen und dachte immer so, oh mein Gott! Oh mein Gott, so viele
338 MENSCHEN! (...) Und ich kann aber bis jetzt sagen, (...) ich habe bis jetzt noch
339 NIEMALS mit zwanzig Personen gearbeitet. Maximal elf. Und zwanzig dachte
340 ich mir, OH MEIN GOTT, das sind so viele MUSIKER und ah! Es ist so, es ist
341 so viel! Ich war ÜBERRASCHT! Es war interessant, ich war neugierig, was es
342 alles ist. Und wie es aussieht. Und dank der Workshops haben wir uns dann
343 ausgetauscht. Und es wurde immer besser, dass man, dass man sich
344 kennenlernt und weiß, wie man miteinander umgeht. Und ich bin SEHR froh,
345 dass man mit mir, oder dass HÖRENDE mit mir kommunizieren können. Das
346 finde ich einfach sehr, sehr schön. (...) Ja. #00:17:48-2#
347
348 I: Danke, Mischa. (lacht) #00:17:50-4#
349
350 B: Gerne! Ich wünsche dir viel Glück für deine Master-Arbeit! #00:17:53-2#
351
352 I: Dankeschön! (lacht) (...) #00:18:00-8#
353
354 B: Gut! #00:18:00-6#
355
356 I: Mhm (bejahend) (lacht) (...) Das ging jetzt schnell. (lacht) #00:18:13-2#
357
358 B: JA! #00:18:13-8#
359
360 I: (lacht) (...) #00:18:23-1#
361
362 B: Nein, nur Spaß! (unv. spricht zu leise) (...) (lacht) #00:18:27-8#
363
364 I: (lacht) (...) Und wann heiratest du noch mal, Mischa? Ist das nicht bald?
365 #00:18:34-0#
366
367 B: (...) Am 04.04., am 08./ Abbruch Datei bei #00:18:40

Transkript Nr. 3: Schauspielerin mit Osteogenesis imperfecta (Anonymisierung C)

Name der Audio-/Videodatei: Nr. 3_C_23.05.14 und Nr. 3.1._C_23.05.14

Dauer der Aufnahme: 1. Datei: #00:49:33-3# , 2. Datei: #00:07:10-9#

Ort der Aufnahme: Café in Köln

Datum: 23.05.14

Besonderheiten: Anwesenheit einer Assistenz

Datum der Transkription: 28.10.2014

- 1 I: Das stimmt, aber / #00:00:01-9#
2
3 C: Gut. #00:00:02-4#
4
5 I: / ich habe (unv.), ich habe da ein bisschen in deine Wohnung
6 REINGEGUCKT. (beide lachen) Vorher mal. #00:00:07-0#
7
8 C: (Ja, ja.) #00:00:09-1#
9
10 I: (lacht) #00:00:11-0#
11
12 C: Alles auf dem Boden, ja? #00:00:12-0#
13
14 I: Genau. #00:00:13-1#
15
16 C: In meinem Zimmer zumindest. #00:00:15-3#
17
18 I: Mhm (bejahend) #00:00:15-7#
19
20 C: Mhm (bejahend) #00:00:16-6#
21
22 I: Ist ja auch, macht ja auch Sinn, ne? #00:00:17-3#
23
24 C: JA! #00:00:18-5#
25
26 I: Okay. Warte mal. Ich hole mal meine Fragen. (...) #00:00:23-5#
27
28 C: Der Kaffee hier schmeckt sehr gut. #00:00:25-0#
29
30 I: Ja. #00:00:25-3#
31
32 C: Kann ich nur empfehlen! #00:00:25-9#
33
34 I: Kann man sich den dann bestellen? #00:00:28-1#
35
36 C: Ja. Ja, ja. Da. #00:00:30-0#
37
38 I: Kommen die vorbei? #00:00:29-9#
39
40 C: Kommt meistens irgendwann vorbei. #00:00:32-0#

41
42 Frau: (Werden wohl wieder kommen?) (unv. überlappende Sprache) /
43 #00:00:33-7#
44
45 I: Ja, dann / #00:00:33-1#
46
47 Frau: / jemand anderes sitzt. (unv.) #00:00:36-7#
48
49 C: (lachend) #00:00:37-2#
50
51 Frau: (unv.) #00:00:37-7#
52
53 I: So, was nehme ich denn dann? Milchkaffee, ne? (...) Okay, Jana. Also ich
54 schreibe ja meine Master-Thesis in der Fachhochschule Köln zum Thema
55 "inklusive Interaktionsprozesse". Das Ganze ist eine sehr offene Arbeit.
56 #00:00:55-9#
57
58 C: INTERAKTIONSPROZESSE. #00:00:57-3#
59
60 I: Genau. Wir werden sehen, was daraus wird. #00:00:59-7#
61
62 C: (lacht) Was darf man sich denn unter Interaktionsprozesse? Ich muss auch
63 immer mal zwischendurch auf / #00:01:07-4#
64
65 I: Ja, klar! #00:01:07-4#
66
67 C: / mein Handy gucken vielleicht / #00:01:09-7#
68
69 I: Gar kein Problem! #00:01:10-6#
70
71 C: / meldet sich ja noch jemand zum DIENST oder so. #00:01:14-6#
72
73 I: Mhm (bejahend) (...) #00:01:17-0#
74
75 C: (unv.) (...) (Kaffeemaschine) #00:01:32-5#
76
77 I: Na, ein Problem? #00:01:34-1#
78
79 Pause von #00:01:34-2# (Kaffeemaschine #00:01:44-2#) bis #00:02:34-4#
80
81 C: So. #00:02:34-7#
82
83 I: (lacht) Okay. Also das Ganze ist anonym. Dein Name wird auch nicht
84 ERWÄHNT, ne? #00:02:42-1#
85
86 C: Mhm (bejahend) #00:02:41-7#
87
88 I: Genau. Und was ist für dich das BESONDERE an dem Projekt
89 "Verflüchtigung"? #00:02:48-5#
90
91 C: Das ist zwar mit eben behinderten und nicht behinderten Künstlern arbeitet
92 und international, was noch mal sehr geil ist, wodurch die diversen (Treads?)
93 einfach noch mal größer wird. Und das eben auch gar nicht mehr so sehr um
94 Behinderung oder Nichtbehinderung geht, sondern generell diverse (Threads?).

95 #00:03:15-1# Das ist das EINE. Und das andere das ist, TROTZ dass es
96 integrativ oder inklusiv ist, aber wirklich PROFESSIONELLE Künstler sind und
97 professionell gearbeitet wird. Und es sonst leider meistens, selbst wenn es
98 anders propagiert wird, sich rausstellt, dass die mit Laien und Profis arbeiten
99 gemischt, und das frustriert mich auf Dauer als professionelle Schauspieler im
100 (Werk?) #00:03:48-9#, immer wieder in solchen Projekten (unv.). Deshalb habe
101 ich "Verflüchtigung" sehr genossen. #00:03:57-3#
102

103 I: Und was macht so den Unterschied zu den anderen Projekten aus?
104 #00:04:00-4#
105

106 C: (...) Es ist ja auch viel so die Frage bei vielen anfangs gewesen, als das so
107 anfang mit Behinderte auf der Bühne und so, ob da nicht die Behinderung nur
108 ausgestellt wird. Und genau DAS passiert ganz schnell, wenn die Leute kein
109 Handwerkszeug und an die Hand kriegen, um wirklich künstlerisch zu arbeiten.
110 #00:04:31-3#
111

112 Kellner: Was kann ich Ihnen denn bringen? #00:04:31-1#
113

114 I: Einen Milchkaffee gerne. #00:04:32-3#
115

116 Kellner: Ja! #00:04:33-2#
117

118 C: Und, und man (hat sich?) / Und so arbeitet auch die / Die machen das aber
119 schön! Und so frei nach dem Motto - Einmal Kopf tätscheln, schön auf die
120 Bühne stellen und zeigen, was die Behinderten so können. Und hat mich auf
121 (unv. Geräusch) #00:04:50-1# so (unv.) und dann wird es ganz schnell ein
122 Ausstellen. Und ich sitze dann hinter der Bühne und schäme mich fremd sowohl
123 für den Menschen, der da auf der Bühne steht, der das aber wahrscheinlich gar
124 nicht WAHRNIMMT. Und den Menschen, der diesen Menschen auf die Bühne
125 gestellt hat, den könnte ich dann auch ohrfeigen für so was. Und, ja, das ist,
126 finde ich ganz, ganz wichtig. Und das ist aber halt auch schwierig das zu finden,
127 weil es einfach für Menschen mit Behinderungen und ganz, ganz wenig
128 Möglichkeiten der Ausbildung im darstellenden Kunstbereich gibt. #00:05:38-8#
129

130 I: Würdest du dann das Arbeiten bei "Verflüchtigung" auf gleicher Augenhöhe
131 bezeichnen? #00:05:45-4#
132

133 C: Weitestgehend auf jeden Fall, ja. #00:05:48-9#
134

135 I: Und was war für dich ein einschlägiges Erlebnis in dem Moment, von dem du
136 mir erzählen kannst? #00:05:55-8#
137

138 C: (...) (lacht) #00:05:57-8#
139

140 I: Der dich beeindruckt hat? #00:05:59-8#
141

142 C: (lachend) Ein Einschlägiges ist ja (unv. Kaffeemaschine) #00:06:05-8#
143 Negatives (unv.) von dem / #00:06:08-3#
144

145 I: Natürlich! #00:06:08-9#
146

147 C: / (unv.) Workshops, wo ich dann wieder das Gefühl hatte, OKAY, wir arbeiten
148 hier inklusive und trotzdem wird wieder nach Schema F gearbeitet. Und

149 (Magalie?) und ich hatten keinerlei (unv.) und (irgendwo?) war noch nicht
150 letztendlich auch nicht die Einzigen. Die anderen hatten dann halt keinen Bock,
151 auf diese Art mitzuarbeiten. Und für mich war es halt einfach so, gut, das hatte
152 ich jetzt wirklich lange genug an der Schauspielschule, dass ich mir dann immer
153 selber noch mal meinen Weg suchen muss, um da das / Das war eine GROÙE
154 Enttäuschung in dem Moment, weil das halt sonst in dem ganzen Projekt
155 NICHT vorgekommen ist. Und der Moment bleibt mir haften, aber halt auch,
156 dass es dann von meinen Kollegen wahrgenommen wurde, und die irgendwann
157 nach und nach mit mir gestreikt haben oder auch aus anderen Beweggründen,
158 aber zwei, drei Leute auch wirklich zu mir gekommen sind und sich zu mir
159 gesellt haben. Und mit mir dann halt geredet, was nun los ist und so. Und das
160 habe ich eh auch oft gemerkt, dass einfach diese Wahrnehmung füreinander
161 also sehr da war. Dass man sich auch dafür / #00:07:32-4#

162

163 (Kaffee wird gereicht) #00:07:32-9#

164

165 C: / dafür interessiert hat, wie es dem anderen geht. Und nicht - Wir sind hier
166 beim Job und lass deine Emotionen bitte so da an der Türklinke! Und, genau.
167 Und eben war mir noch ein Moment eingefallen, aber jetzt ist er wieder weg.
168 #00:07:53-2#

169

170 I: Vielleicht fällt er dir ja gleich wieder ein. #00:07:55-4#

171

172 C: Ja. #00:07:55-3#

173

174 I: Wie hast du dich denn ÜBERHAUPT so in der Gruppe gefühlt? #00:07:58-5#

175

176 C: Ja, das war schon (...) was Besonderes einfach, weil ich schon auch selten
177 das Gefühl habe, in einer Gruppe so sehr dabei zu sein. Ich hatte zwar auch
178 sozusagen den Vorteil, dass ich meine Assistenz HABE, was es sicherlich
179 leichter macht, weil es den Kollegen das dann abnimmt, sich
180 behinderungsspezifisch noch mal um mich zu kümmern und so weiter. Aber, ja,
181 es war eine andere offene Umgehensweise und Selbstverständlichkeit
182 miteinander umzugehen als in vielen anderen Gruppen. Und, ja, das / KLAR
183 fühlt man sich da WOHL so. Und wünscht man sich natürlich schon, dass man
184 öfter solche Ensembles hat. Was aber auch nicht NUR auf die, wieder nicht nur
185 auf das Behinderungsthema zu beziehen ist, sondern ich glaube einfach, dass
186 sich ALLE besonders wohl damit gefühlt haben, weil einfach Aufmerksamkeit
187 für den Menschen da war. Und sich die professionelle Arbeit nicht ausschloss,
188 auch den Menschen zu sehen so und miteinander umzugehen. Ich glaube zwar
189 LEIDER auch, dass es nicht bei ALLEN gleich gut funktioniert hat. Also dass es
190 schon auch ein, zwei Leute gab, die so ein bisschen außen vor WAREN, aber
191 es kommt ja auch immer auf einen selber letztendlich auch darauf an. Und
192 deswegen INKLUSION funktioniert ja auch nur beidseitig, ist ja keine
193 Einbahnstraße, wie man so schön sagt. #00:10:00-9#

194

195 I: Und wie ist dir das aufgefallen, dass diese Personen diese Achtsamkeit
196 NICHT haben? #00:10:07-6#

197

198 C: Oder (...) oder so (unv.) / Ich weiß nicht, ob die ACHTSAMKEIT nicht haben.
199 Dass die halt irgendwie nicht so mit dabei waren, und dass sich geärgert wurde
200 vielleicht auch mal über die Person und so weiter. Und was halt sehr, sehr
201 WENIG, fand ich, für so eine HARTE Arbeit auch passiert ist. Ich meine, es ist
202 VÖLLIG unnormal innerhalb von knapp vier Wochen ein NICHT vorhandenes

203 Stück aus dem Boden zu stampfen mit völlig verschiedenen Zugängen und
204 einem professionellem Anspruch. Und dass das geklappt hat, das ist wirklich
205 ein Wunder! Und, (...) ja, und das klappt, hat halt auch nur geklappt, denke ich,
206 weil man eben offen miteinander umgegangen ist und sensibel. #00:11:17-2#
207 Aber eben mit manchen hat es dann halt auch nicht funktioniert, entweder weil
208 die Person halt nicht die Offenheit hatte, sich EINZULASSEN, aber auch
209 vielleicht stellenweise umgekehrt auch das Verständnis für die besonderen, ja,
210 Bedürfnisse oder Situationen, die Menschen dann doch nicht merken ganz zu
211 begreifen, was für die Kollegen so. Und deswegen ich auch wirklich noch mal
212 gedacht habe, es wäre SO WICHTIG, mal ERNSTHAFT eine und darstellende
213 Kunstausbildung, eine inklusive anzubieten, wo man sich wirklich mit den
214 verschiedenen BEDÜRFNISSEN auch AUSKENNT. #00:12:20-0# Ich war auf
215 einer integrativen Schauspielschule, das war ein Witz! Und das wäre aber SO
216 wichtig, dass es das wirklich gäbe, damit die Leute, die das wirklich machen
217 wollen und das Talent HABEN und dann (unv.) #00:12:36-0# haben, auch
218 irgendwie eine Chance haben, auf der Bühne zu bestehen und nicht dann
219 irgendwie (lachend), ja, so halb professionell da mitschwimmen, weil sie einfach
220 die Gelegenheit gar nicht hatten, ihr Können wirklich auszubilden. #00:12:56-5#
221
222 I: Und was meinst du, wenn du von den verschiedenen BEDÜRFNISSEN
223 sprichst? #00:13:02-6#
224
225 C: (...) In / #00:13:03-3#
226
227 I: Ist das jetzt auf die Behinderung bezogen? #00:13:05-2#
228
229 C: / in dem Fall ist es oder in den Fällen, an die ich jetzt denke, ist schon auf die
230 Behinderung bezogen, denke ich oder andere oder vielleicht auch
231 Sprachbarrieren, das weiß ich nicht. Oder eine Mischung zum Teil, aber ich,
232 und denke da schon auch an verschiedene Leute und an Verschiedenes. Und
233 da schon eher auf die Behinderung dann bezogen. (...) Vielleicht da spielt auch
234 immer noch die Gefahr auch bei so einer Gruppe, dass zum Beispiel
235 Rollstuhlfahrer und Rollstuhlfahrer in eine Kategorie gepackt werden. Und dann
236 nicht, dass die Sensibilität dafür da ist, dass die eine Behinderung GANZ
237 andere, das funktioniert als die andere auch, wenn dasselbe Fortbildungsmittel
238 benutzt wird, zum Beispiel. Aber es war wirklich erstaunlich, wie sehr sich das
239 in dieser Gruppe in Grenzen hielt so. #00:14:11-2# Und so, das war auch das
240 übliche Phänomen, dass, wo das, der LEISTUNGSDRUCK kam, es
241 DEUTLICHER hervorkam, glaube ich, ich habe es nur so am Rande
242 mitgekriegt. Aber auch das war so gering im Gegensatz zu den anderen
243 Gruppen und Gruppendynamiken, die ich (sofern?) #00:14:34-4# miterlebt
244 habe. Aber ich kann halt aus meiner Erfahrung wirklich sagen, ich bin immer
245 eigentlich auf Regelschulen gegangen, wie Integrative Schauspielschule war
246 eigentlich auch eine Regel/ Regelschauspielschule. Solange kein
247 Leistungsdruck da ist, solange die Mitmenschen neugierig sind, freundlich und
248 POLITISCH korrekt, sobald der Leistungsdruck dazukommt, das war in der
249 Grundschule ab der 3. Klasse, im Gymnasium spätestens ab der 7. Klasse. In
250 der Schauspielschule ab der 2. Klasse, dann ist nichts mehr mit nett! So.
251 #00:15:22-8# Und dann ist auch nichts mehr mit Rücksichtnahme oder
252 aufeinander eingehen. Dann ist nur noch - Gott, ich muss meine Prüfung
253 bestehen! Ich muss das und das und das. Und hier ging es ja auch darum, eine
254 Aufführung auf die Beine zu stellen und, klar, die Leute gibt es wirklich beruflich
255 dann professionell machen, wollten da auch was Professionelles zeigen, was
256 ich komplett nachvollziehen kann. Und was mich halt, ja, wie gesagt, auch

257 immer ärgert, wenn das nicht möglich ist. Was aber nicht unbedingt den
258 einzelnen Leuten zuzuschreiben ist. Aber trotz dieses Leistungsdrucks, der
259 dann kam, kam zwar das Phänomen so ein BISSCHEN auf, aber doch sehr viel
260 geringer. #00:16:11-9# Und die Gruppe ist nicht auf einmal VÖLLIG
261 auseinander gesprengt so. (...) #00:16:20-0#

262
263 I: Und wie hast du so grundsätzlich diese Zusammenarbeit erlebt? Kannst du
264 mir da irgendwas von erzählen? Wie ist das so, wenn du in kleinen Gruppen
265 gearbeitet hast, wie war das? Was ist dann / #00:16:30-5#

266
267 C: Ja, mit manchen LEICHTER, mit manchen SCHWIERIGER natürlich,
268 genauso / Oder auch mit manchen, wo ich erst dachte, Uppsala, das geht ja
269 GAR nicht. Und wo sich das dann aber noch mal gewendet hat im Nachhinein,
270 wo man sich irgendwie besser. Oder irgendwie ein einschlägiger Moment war,
271 wo man auch gecheckt hat vielleicht, okay, du hast das Verhalten vielleicht
272 auch falsch interpretiert, die Person ist gar nicht so. Aber es gibt auch
273 Personen, wo es einfach von Anfang an schwierig war und schwierig BLIEB so.
274 Aber dafür ist die Gruppe halt auch groß genug, dass das dann auch nicht mehr
275 ganz so SCHLIMM ist. Und es gibt natürlich Menschen, mit denen es von
276 Anfang an SUPER GUT funktioniert hat und bis zum Ende gut funktioniert hat.
277 Und, genau, die eine Situation, die auch ganz toll fand, was ich halt SEHR
278 schade fand, dass nicht, dass dann eben kein Eingang ins Stück gefunden hat,
279 war eben in den Anfangszeiten, wo wir ausprobiert haben VIEL. Und ich wirklich
280 auf dem Boden noch mal für mich entdeckt habe, was echt mit jedem anderen
281 alles möglich ist. Gut, es ist ja dann auch so ein BISSCHEN schief gegangen,
282 aber DAS war auch ein tolles Erlebnis! Und da hätte ich gerne weitergearbeitet
283 auch, so. #00:18:04-3#

284
285 I: Schön! #00:18:04-7#

286
287 C: Ja. #00:18:05-1#

288
289 I: Und wie war das grundsätzlich für dich mit so unterschiedlichen Menschen
290 zusammenzuarbeiten? #00:18:11-4#

291
292 C: Ich LIEBE das, also weil, ja, (unv.) durch dass es dann nicht mehr nur noch
293 um Behinderte und Nichtbehinderte geht, sondern dann geht es Mensch sein
294 irgendwann (unv.). Ich habe das so ein bisschen schon mal in der
295 Schauspielschule bei einem Projekt, da habe ich unser Ensemble das
296 Ganzgruppen-Ensemble genannt, weil da auch irgendwie, wir waren nicht so
297 ein großartig Internationales und ja auch nicht INTERDISZIPLINÄR, aber es
298 war halt, waren halt auch Leute türkischer Abstammung, Dunkelhäutige.
299 Jemand, der sehr KORPULENT war. Zwei Leute mit einer Körperbehinderung,
300 Homosexuelle dabei war. Und der UMGANG war sofort anders miteinander, als
301 wenn so sozusagen da VERMEINTLICHE Einheitsgrade auf der einen Seite
302 und dann EINE Person, die ANDERS ist so. #00:19:14-3# Was natürlich diese
303 Unterscheidung letzten Endes dann so wie ein kompletter SCHWACHSINN,
304 aber so funktioniert es halt heute noch. Und diese Gruppenkonstellationen sind
305 immer schwierig, finde ich. #00:19:31-0#

306
307 I: Hast du das sozusagen ein bisschen einfacher empfunden aufgrund der
308 Unterschied/ aufgrund der Verschiedenheit? #00:19:35-4#

309
310 C: EINFACHER und NICHT EINFACHER, aber auf jeden Fall sehr viel

311 SPANNENDER und sehr VIEL HUMANER irgendwie. (...) #00:19:52-2#
312
313 I: Und war untereinander dann auch das Thema HILFEBEDÜRFTIGKEIT, hat
314 das eine ROLLE gespielt? #00:19:57-9#
315
316 C: Auch (unv.) für MICH persönlich erstaunlich wenig. #00:20:04-1#
317
318 (Gespräche im Hintergrund) #00:20:07-3#
319
320 C: Und das fand ich auch sehr spannend, (...) dass eigentlich so die FRAGEN
321 nach den offensichtlichen Unterschieden eher ziemlich zum Schluss kamen.
322 Und sonst man einfach, glaube ich (viele?) #00:20:23-2# einfach so gedacht
323 haben, okay! Wir GUCKEN jetzt einfach mal, wie das funktioniert und so. Und
324 (...) FRAGEN jetzt nicht groß, (unv.) /Und klar, (unv.) was arbeitsrelevant war,
325 wurde natürlich (unv.) gefragt. Und es war bei mir einfach, dadurch dass ich mir
326 so ständig die Knochen breche, ist das natürlich relativ arbeitsrelevant bei so
327 einer Arbeit. Dass man da auch intensiv darüber spricht. Also das ist aber nicht
328 direkt Hilfsbedürftigkeit, das ist / Aber dieses Thema war schon, natürlich, klar,
329 sehr präsent, aber Hilfsbedürftigkeit, weiß ich nicht, wie es andren da ging, aber
330 da habe ich halt auch das Ding, einfach dass ich meine Assistenz dabei habe
331 und so gesehen meine Kollegen dabei (unv.) #00:21:18-7# raushalte. Klar, es
332 gab dann schon auch einen Kollegen oder zwei oder drei letztlich, die mich
333 auch heben konnten und mir so schon mal geholfen haben. Aber es war
334 WENIG Thema. #00:21:35-7#
335
336 I: Und was waren für dich so Barrieren? #00:21:38-3#
337
338 C: (...) Die Sprache halt vor allem. Und ich fand es halt auch (unv.), also in der
339 Zwischenzeit zwischen den zwei (unv.) nicht geschafft habe, mir so ein
340 bisschen von der Gebärdensprache anzueignen. (...) Aber eigentlich, auch
341 Sprache war nicht eine wirkliche Barriere, mit der Gebärdensprache hatte man
342 ja einfach die Gebärdensprache dabei. Ansonsten habe ich endlich mal
343 mein Englisch sinnvoll nutzen können, was ich gelernt habe und auch wieder
344 sehr viel mehr Selbstsicherheit im Englischen gekriegt. Und Französisch hätte
345 ich auch noch irgendwie ein bisschen mehr hinkriegen können, aber irgendwie
346 war die Person eh dann immer mit mir auch am Englisch reden oder versuchte
347 es zumindest. Und deshalb KAM es dann nicht dazu, aber das wäre schon
348 auch noch mal schwieriger gewesen, ja. Da hätte ich mir anfangs also ganz
349 grundlegenden Dinge kommunizieren können. Aber wirklich Barrieren, weiß ich
350 nicht, gab es so nicht. Das Schwierigste war halt das mit den Sprachen schon,
351 weil einfach wir hatten schon so wenig Arbeitszeit und dann von anderthalb
352 Stunden Arbeiten gingen ungefähr - und Improvisieren - ging gefühlt so eine
353 Stunde für erst mal klären, wer was überhaupt, und was wir überhaupt machen,
354 ne, und wer welche Ideen hat, weil es (unv.) #00:23:31-3# drei verschiedene
355 Sprachen noch mal rüber übersetzt werden musste. Und deswegen es immer
356 ganz entspannt war, wenn man irgendwie alleine oder zu zweit mal arbeiten
357 konnte, eine Sprache hatte, auf der man kommunizieren konnte. Das war dann
358 immer wie Urlaub, so ungefähr. (...) #00:23:54-8#
359
360 I: Und gab es denn sonst noch irgendwelche Schwierigkeiten ei einer
361 Zusammenarbeit? Oder was hast du als schwierig empfunden? #00:24:02-0#
362
363 C: Also schwierig sind einfach so übliche Gruppendynamiken - Wer übernimmt
364 welche Rolle? Wer sagt, wo es langgeht und wer nicht? Ich bin so ein Typ,

365 eigentlich, eigentlich bin ich schon, dass ich gerne, zumindest gerne
366 mitbestimme, aber ich hasse es zu prahlen, das Zepter selber in die Hand zu
367 nehmen. Aber deshalb kann ich es auch nicht leiden, wenn es jemand anderes
368 gibt, der hinkommt und (unv. Tonstörung) #00:24:43-3# so und so und so. Und
369 deshalb, weil es da auch ein, zwei Personen gab, die so waren, mit denen kam
370 ich halt ganz schlecht zurecht so. Weil mich das TIERSICH genervt hat, weil die
371 dann auch unflexibel werden und sich nicht mehr einlassen können. #00:25:01-
372 5# Und ich andererseits halt keine Lust hatte, mich anzulegen. Und auf der
373 anderen Seite auch nicht Lust hatte, mir sagen zu lassen, was wie zu laufen
374 hat. Das war, wenn alle, wenn in der Gruppe dann alle nur ein bisschen
375 zurückhalten, habe ich mich wohler gefühlt. Was aber oft dann Schwierigkeiten
376 gab, weil eben dann überhaupt eben ganze (unv.) #00:25:33-1# auch ganz,
377 ganz schwierig ist. Also das sind einfach übliche Gruppen dynamische
378 Geschichten, die es immer und überall geben wird. Ja. (...) #00:25:49-9#

379

380 I: Habt ihr denn untereinander auch Probleme kommuniziert? #00:25:52-8#

381

382 C: JA! Klar. Sonst Wäre das auch nicht gegangen. Also. (...) Natürlich nicht mit
383 allen, du spürst ja auch, mit wem du eher sprechen kannst und mit wem nicht.
384 Und mit wem du über was sprechen kannst und was nicht. Aber, klar hat man
385 auch miteinander gesprochen, wenn es irgendwie Schwierigkeiten gab, weil ich
386 wüsste nicht, wie das sonst möglich hätte sein sollen. (...) #00:26:29-9#

387

388 I: Das Projekt ist ja ein inklusives Projekt. Und ihr habt euch mit dem Thema
389 "anders sein" auseinander gesetzt. #00:26:36-5#

390

391 C: Mhm (bejahend) #00:26:36-7#

392

393 I: Wie ist denn deine persönliche Einstellung zum Thema "§anders sein"?
394 #00:26:43-4#

395

396 C: Vielfalt bereichert die Welt! #00:26:46-7#

397

398 I: (lacht) #00:26:47-6#

399

400 C: Ich meine, JA, es ist "anders sein" ist NORMAL, oder? #00:26:52-5#

401

402 I: Mhm (bejahend). #00:26:49-6#

403

404 C: (unv.) (...) Und auch eigentlich wirklich ganz, ganz wichtig, weil, ja, erstens
405 könnte es tatsächlich keine IDENTITÄT, zumindest keine individuelle Identität
406 geben ohne "anders sein". Und es war auch irgendwie langweilig. Und das ist
407 halt auch nicht von der Hand zu weisen. Anders sein, unterschiedlich sein, ist
408 nicht von der Hand zu weisen. Und wenn, wie gesagt, ich habe da aber
409 weiterhin krampfhaft versucht so zu tun, als wären wir alle GLEICH, was nicht
410 mit gleichwert zu tun hat. Gleichwert sind wir, aber wir sind nicht gleich. Aber
411 solange irgendwie DAS versucht wird, alle in eine große und dieselbe
412 Schublade zu stecken, wird das nicht funktionieren. (...) #00:28:08-9#

413

414 I: Wenn wir heute von Inklusion sprechen, was wären denn für dich INKLUSIVE
415 Merkmale? #00:28:14-1#

416

417 C: Ich sage immer, inklusiv ist es erst, wenn man nicht mehr darüber sprechen
418 braucht. (...) Solange inklusiv noch irgendwie einen Stempel kriegt, ist

419 zumindest noch nicht die komplette Inklusion gelungen, weil wenn das ist, ist es
420 einfach die Grundnormalität und dann braucht es keinen amen mehr. Inklusion
421 so wie, und wenn man jedem einen Namen geben WILL und das beschreiben
422 will, ist für mich grundsätzlich eine ganz wichtige, JEDER hat seine eigenen
423 Bedürfnisse, unterschiedliche Bedürfnisse, unterschiedliche Stärken und
424 Schwächen. Also jeder braucht die spezielle Förderung und Unterstützung.
425 Und die, das dringende Bedürfnis, glaube ich, auch von jedem ist als
426 Individuum und als solches auch WAHRGENOMMEN zu werden. Deshalb hat
427 es auch nichts mit BEHINDERUNG zu tun, oder. Also ist es auch völliger
428 Schwachsinn, dass man bei Migranten von Integration und bei Behinderten von
429 INKLUSION spricht, das ist ALLES dasselbe! Und DOCH unterschiedlich,
430 natürlich. Aber genau darum geht es, es ist alles unterschiedlich. Und Inklusion
431 betrifft UNMÖGLICH nur EINEN Teil der Gesellschaft. Es ist, Inklusion ist eine
432 Gesellschaftsform. (...) #00:30:15-6#

433

434 I: Und wie gehst du mit diesem Begriff um? Benutzt du ihn, den Begriff der
435 Inklusion? #00:30:21-4#

436

437 C: Ich fange an inzwischen es zu vermeiden und ziemlich genervt davon zu
438 sein. Zumal ich einfach den Eindruck habe, das an vielen Stellen gar nicht
439 begriffen wird wirklich, was es wirklich heißt. Und dass der Begriff Inklusion
440 einfach den Begriff Integration ersetzt, aber es sind zwei komplett verschiedene
441 Dinge. Und ich mir manchmal denke, Leute, setzt doch erst mal die Integration
442 vernünftig um, bevor ihr von Inklusion anfangt zu reden, davon sind wir SO weit
443 entfernt. Auf der anderen Seite sieht man wirklich in so kleinen (lachend)
444 Biotopen, wie Verflüchtigung, dass es GEHEN kann! Es ist natürlich auch noch
445 nicht perfekt, aber ich fand das schon ganz annehmbar so. Und (...) also ich
446 freue mich immer, wenn das Wort GAR nicht mehr benutzt wird, sondern eher
447 gesagt wird, wir legen auf, Wert auf Diversität oder Vielfalt oder so, weil das
448 einfach (...) mehr ausdrückt, dass dieser Mensch begriffen hat, worum es
449 eigentlich geht. So. Inklusion ist so ein ÜBES Schlagwort geworden, und womit
450 JEDER um sich schmeißt. Und dann wird immer noch von Behinderten und
451 Nichtbehinderten geredet und gleichzeitig von inklusiv. Und ich denke immer,
452 hm, wenn man dann aber diesen Unterscheid noch wieder betont, muss, hat
453 irgendwer irgendwas nicht verstanden. #00:32:20-7# Und, aber das ist halt im
454 Moment einfach Stand der DINGE in einer Gesellschaft. Und es war ja auch
455 letztlich bei "Verflüchtigung", dass es so beschrieben wurde. Aber es (...) war
456 echt nur so ein bisschen (...) es wurde nicht immer darauf rumgeritten, sagen
457 wir es so. (...) #00:32:52-9#

458

459 I: Wie würdest du dir denn eine Gesellschaft wünschen? #00:32:55-6#

460

461 C: INKLUSIV, ha, ha, ha. Ja, letztlich NATÜRLICH inklusiv, aber wenn sie
462 wirklich so ist, dann braucht es halt diesen Titel nicht mehr. Aber ich wünsche
463 mir eine Gesellschaft, in der man die Aufmerksamkeit für jedes Individuum hat,
464 so. Und die Sensibilität, ja, diese Wahrnehmung für dieses Individuum. Und
465 DAS ist für mich halt auch Inklusion. (...) Ist total schwierig und letztlich in der
466 hundertprozentigen Umsetzung vielleicht gar völlig utopisch, aber man kann es
467 ja mal versuchen. (lacht) #00:33:56-3#

468

469 I: Was glaubst du hat dir das Projekt "Verflüchtigung" für die Zukunft gebracht?
470 #00:33:58-5#

471

472 C: (...) Zu sehen, das es funktionieren kann, zumindest im kleinen Rahmen. (...)

473 Die Idee - ob ich die wirklich jemals umsetze, weiß ich nicht, auch vielleicht
474 selber irgendwann mal eine inklusive darstellende Kunstschule vielleicht ins
475 Leben zu rufen, weil DAS meiner Meinung nach wirklich fehlt, wie gesagt. weil
476 mir mal jemand (unv.) #00:34:48-5# hat, heißt es nicht zwangsläufig, das er auf
477 die Bühne gehört. Dass man da auch dann genau hinguckt: Hat dieser Mensch
478 Talent oder nicht? Und wenn, wie können wir den auch wirklich fördern? Und
479 nicht so als, sagen wir es jetzt mal blöd, Rohdiamant einfach auf die Bühne mit
480 den anderen, die ausgebildet dann schmeißen und dann doch irgendwie da
481 verhungern lassen. Ja. (...) Aber auch dieses Bedürfnis noch mal klarer zu
482 haben, dass ich es noch weniger will, dass auf Behinderte und Nichtbehinderte
483 und inklusiv rumgeritten wird, sondern dass einfach ICH wirklich als Künstlerin
484 auf die Bühne komme und nicht als behinderte Künstlerin. Ja. (...) Klar ist die
485 Behinderung DA, aber das sieht man ja sowieso, da braucht man dann auch
486 nicht mehr betonen so. (...) #00:36:05-0#

487

488 I: Gibt es noch irgendwas, was du sonst noch sagen möchtest? #00:36:08-4#

489

490 C: (...) Hm (...) Nö, außer dass es natürlich sehr, sehr geil wäre, wenn (es noch
491 weiter geht?), und wir wirklich international auch spielen können. Das wäre
492 natürlich ganz, ganz groß so. Und natürlich dann darf man auch gespannt sein,
493 ob die Gruppe weiterhin funktioniert, weil man so noch mal für kurz
494 zusammenkommt und so. Und naja, klar, die Utopie war ja auch mal da oder ist
495 bereits irgendwo noch da, was Längerfristiges daraus zu machen, mit mehr
496 Folgeprojekten. Das wäre natürlich eine ganz, ganz tolle Sache, also aus der
497 Gruppe eine Company zu machen, wäre so das TOLLSTE, was sein könnte.
498 Für mich jetzt gerade nicht, weil ich ja andere Verpflichtungen eingehe. Sonst
499 würde ich / #00:37:14-3#

500

501 I: Genau, du gehst nach Darmstadt. #00:37:15-0#

502

503 C: / ziemlich traurig aus der Wäsche gucken, glaube ich. Aber so grundsätzlich
504 wäre das definitiv auch eine ganz, ganz starke Geschichte, wenn DAS als
505 Company, wirklich als bestehende Company aufgezogen werden könnte. Ich
506 weiß allerdings auch nicht, wie viele von den Leuten da dann wirklich
507 mitmachen würden. Oder ob die Meisten es doch eher als Erfahrung gerne
508 mitnehmen, aber wenn doch vielleicht in die übliche Professionelle Welt wieder
509 letztlich zurückkehren wollen so. (...) #00:37:57-9#

510

511 I: (unv.) du denn eigentlich, dass du noch mit anderen Kontakt hältst, jetzt
512 außerhalb des (unv.)? #00:38:02-4#

513

514 C: Die Hoffnung ist immer DA, aber ich kenne das aus anderen Projekten, es ist
515 selten. Und ich versuche mir da jetzt nicht so viel Hoffnung zu machen. Es gibt
516 schon Menschen, wo mir unheimlich was dran läge, den Kontakt weiter zu
517 halten. Auf der anderen Seite kenne ich MICH auch, ich starte was komplett
518 Neues, Und werde das erste Mal ein feste soziales Gefüge haben und seit
519 meiner Schauspielausbildung. Und (...) ich bin auch nicht die große
520 Kontakthalterin dann. Und dann entschwindet das so aus dem Sichtfeld so ein
521 bisschen. Und das ist halt für Leute, die einfach sonst wenige Kontakte, nicht so
522 das sichere Umfeld haben, ein echtes Drama. So eine tolle Zeit mit einer tollen
523 Gruppe, und dann fällst du drei Mal tiefer in ein Loch. Und da hoffe ich, dass
524 alle, und die ich da auch speziell denke, auch irgendwie gut aufgefangen
525 werden, weil das kann echt hart sein. #00:39:30-8#

526

527 I: Ja. #00:39:32-3#

528

529 C: Weil es IST halt leider nicht die reale Welt. Also KLAR, es ist ein TEIL der
530 realen Welt, aber die große Welt funktioniert halt leider noch so nicht, und das
531 ist für viele, die dort oder zumindest ein par, die da dabei waren, nicht die
532 Selbstverständlichkeit, dass sie so eine Teilhabe am Leben haben, am sozialen
533 Leben. Und da würde ich sogar mich dazuzählen, obwohl ich SELBER nicht
534 ganz verstehe, wo dran da bei mir liegt, weil ich eigentlich MEINER MEINEUNG
535 nah alle Möglichkeit haben, aber irgendwie funktioniert es einfach nicht SO, wie
536 bei sogenannten Normalen. Keine Ahnung!" Aber ich bin sicher noch eine, die
537 (...) an sich gut noch Teilhabe leben kann. Da gibt es andere aus unserem
538 Ensemble, die (es da? sicherlich schwerer haben. Und die da (großer?)
539 #00:40:40-5# darüber leiden werden, wenn sie nicht gut aufgefangen werden.
540 Das ist echt, eine ECHTE Gefahr auch. #00:40:48-5#

541

542 I: Sind das (dann?) Teilnehmer mit einer Behinderung oder ohne einer
543 Behinderung? #00:40:56-5#

544

545 C: Och ich KANN mir denken, dass es auch Leute ohne Behinderung gibt,
546 denen es so geht. Ich denke da eher wieder an Teilnehmer mit Behinderung.
547 Weil mir diese Situation natürlich auch näher ist so. Und (...), ja, ich schon den
548 Eindruck habe, dass die Nichtbehinderten schon zumindest so ihre Welten und
549 ihre SEZENEN zumindest haben. (...) Was die Behinderten vielleicht auch
550 haben, aber die Behinderten-Szene, das ist halt ein ganz großer Unterschied zu
551 vielen anderen Szenen, die entsteht durch ein äußeres Merkmal und dabei nicht
552 unbedingt mit deinem Wesen was zu tun. Und das heißt, da will man vielleicht
553 gar nicht unbedingt drin sein. Also da / und da gibt es natürlich auch
554 Unterschiede. #00:42:02-2# Und ich kenne auch eine Behinderten-Szene, die
555 ich eigentlich ganz cool und unterstützenswert finde. In der ich aber nicht
556 ausschließlich leben will. Genau, das ist aber auch so eine Szene, die genau da
557 nicht hin will eben. Sie wäre sonst auch nicht so wie sie ist so. Aber ich denke
558 da halt an einen Teilnehmer, der einfach so eingebettet ist und so einer Welt.
559 Und ich glaube, der ist eigentlich da auch nicht, fühlt sich da auch nicht wohl
560 und richtig an diesem Platz, aber, ja, dem wird (unv.) #00:42:49-1# glaube ich
561 nicht (unv.) (Chance?) gegeben, woanders teilzuhaben. (...) #00:42:57-0#

562

563 I: Ja. #00:42:59-7#

564

565 C: Es ist ja auch immer noch mal unterschiedlich, je nach Behinderung. Es gibt
566 da ja auch wirklich (...) sozusagen Abstufungen von der Akzeptanz von Arten
567 von Behinderungen. Das ist, das haben wir mal in so einem Projekt ziemlich gut
568 aufgedröselt, was ziemlich HEFTIG ist eigentlich so. (unv.) #00:43:22-0# Je
569 normaler du noch aussiehst, (je?) normaler du im Kopf auch noch bist, da,
570 desto eher hast du eine Chance, irgendwie teilzuhaben. Und ab da geht es so
571 Berg ab. Und die Schwerst/ Mehrfachbehinderten haben natürlich überhaupt
572 keine Chance mehr. Und die geistig Behinderten (unv.) #00:43:45-9# auch so
573 eine relativ (unten?) auf der Liste so. Die Unfallquerschnittsgelähmten, wenn sie
574 nicht irgendwie sich total SELBER exkludieren, weil sie irgendwie, weiß ich
575 nicht, nicht darauf klar kommen oder so, haben am ehesten die Chance noch,
576 akzeptiert zu werden, weil die halt einfach erst mal nur im Rollstuhl fahren und
577 sonst normal aussehen. Und in der Regel auch nicht mehr oder weniger (unv.)
578 #00:44:19-3# als andere. Ja. #00:44:25-2#

579

580 I: Wenn ich an "Verflüchtigung" denke, dann denke ich immer sehr gerne an

581 deine Geburtstagsfeier. #00:44:28-8#

582

583 C: JA! Die war toll! He, he, he. #00:44:32-1#

584

585 I: (lachend) #00:44:33-2#

586

587 C: Ja, doch, das war auch eine der besten Partys, die überhaupt, also nicht r
588 geschmissen, sondern auch miterlebt habe, weil (...), naja, eben auch diese
589 Aufmerksamkeit füreinander. Man kannte sich. Wenn ICH sonst irgendwo auf
590 eine Party gehe, in einen Club, Proppen voll, super gefährlich. Meine
591 Assistenten müssen immer Bodyguard spielen. (...) Oder auf einer Privatparty
592 ist es auch meistens so, dass es einfach zu eng ist zum Tanzen und so. Hier
593 die Location war natürlich super! Man kannte sich. Ich konnte mich frei
594 bewegen, ich hatte so das tolle Ensemble, ich hatte natürlich aber auch noch
595 meine sonstigen Freunde da. Was natürlich für mich besonders Highlight war
596 und so. Und, JA, die Party (unv.) #00:45:33-1# aber auch immer gut
597 funktioniert, es sei denn wir waren eigentlich komplett durch und gar nicht mehr
598 in der Lage, eine Party zu feiern. Das, ja, auch so mit das Zeichen für die
599 Gruppe so, weil da auch keiner außen vor war, so. #00:45:54-4#

600

601 I: Genau. #00:45:55-4#

602

603 C: Und das ist ja auch so oft. Okay, während der Arbeit funktioniert es noch
604 irgendwie, aber dann in der Freizeit so, wird dann hingelassen so ungefähr.
605 DAS kenne ich bis jetzt eigentlich FAST nur, / #00:46:12-4#

606

607 I: Aha? #00:46:12-2#

608

609 C: / in Schulsituationen vor allem, in der Ausbildung auch. Während der
610 Stunden am Tag, wo die Ausbildung war, war es okay, war ich auch so mit
611 dabei und so. (unv.) #00:46:30-1# (Und das?) sogar bei dem Ensemble, wo ich
612 mich damals so wohlfühlt habe in der Schule, war es aber wirklich so, dass
613 ich DANN nachher immer mitkriegte, ach, die haben dann noch zusammen was
614 anderes unternommen. Und mich hat aber keiner gefragt. (unv.) auch nicht
615 dafür gesorgt, dass ich es irgendwie überhaupt mitkriege oder sonst so auch.
616 Meistens habe ich am Montag gehört, was die anderen alles so am
617 Wochenende unternommen haben und so. Und das war immer sehr, sehr, sehr
618 frustrierend für mich. Und hier war es jetzt halt irgendwie klar, man war nicht bei
619 allem mit dabei. Und man hat auch nicht alles mitgekriegt, aber die meisten
620 Sachen sind einfach auch sehr offen kommuniziert worden - Wir machen das
621 und das. Und kommt wer mit? So. Und (...) das war früher schon eher so, dass
622 ich das Gefühl hatte, dass das sehr bewusst hinter meinem Rücken
623 kommuniziert wurde. Ja. #00:47:40-5#

624

625 I: ja, das ist doch schön. (...) Okay, ja. Jetzt hätte ich keine Fragen mehr. Wenn
626 dir noch irgendwas einfällt? #00:47:47-1#

627

628 C: Ich GLAUBE nicht. (...) (Das war?) auf jeden Fall einfach ein besonders
629 Projekt. Und, JA, aber es ist halt schade, dass es das heute einfach noch
630 braucht auch immer dieses darauf Rumgereite, was wir denn für eine
631 besondere Gruppe sind und so. Das finde ich dann immer traurig, dass das
632 Marketing das so erfordert. So. Das ist so das Einzige, was mir eigentlich nicht
633 gefällt. #00:48:20-3#

634

635 I: Das würdest du ändern? #00:48:22-4#
636
637 C: Ja, das würde ich GERNE ändern, aber ich weiß, dass es dann nicht
638 genügend Gelder geben würde. #00:48:31-4#
639
640 I: Wie würdest du es denn dann nennen? #00:48:31-9#
641
642 C: (...) Also (...) ich glaube ich finde es auch noch gar nicht so schlimm, dass es
643 international, interdisziplinär und inklusiv genannt wird, eben weil es genügend
644 Betitelungen gibt so. Wobei es ja ganz oft dann ganz schnell nur noch auf
645 international und inklusiv rausläuft so. Und da fängt es schon an, mich wieder
646 zu nerven. Und halt immer dieses, ja, wir müssen betonen, dass wir was GANZ
647 Besonderes und was GANZ Einzigartiges. Und dass wir mit Behinderten und
648 Nichtbehinderten und dies und das und das NOCH mal DREI Mal betonen. Ich
649 weiß, dass es in der Marketing-Haltung nicht anders geht. Und mich kotzt es
650 an, dass ALLE solche Projekte Fördergelder sind. Ach das / Abbruch Datei 1)
651 bei
652 #00:49:33-3#
653
654 C: Auch noch was anders noch mal lernen so. Vielleicht selber so was Richtung
655 Heilpädagogik oder so, dass ich selber auch noch mal so wirklich (unv.)
656 (Wissen?) über verschiedene Behinderungen und nicht nur die eigene (lachend)
657 mir aneigne. Mal gucken! Auf jeden Fall / Vielleicht auch erst in zehn Jahren,
658 keine Ahnung! Ich meine, dann bin ich immer noch jung, auch für Wohnprojekte
659 immer noch jung, also. Ein eigenes Haus (unv. Kaffeemaschine) #00:00:31-4#
660 aus dem Boden stampfen, das ist eine ziemlich KRASSE Geschichte. Aber ich
661 habe es halt jetzt auch noch mal gesehen bei dem Projekt. Da war ja NIEMAND
662 dabei, der untalentiert ist. DAS bestimmt nicht! Aber es waren halt einfach Leute
663 schon dabei, wo man gemerkt hat, die sind aber noch nicht, haben das
664 professionelle Arbeiten (unv.) #00:01:01-7#. Oder die sind noch nicht (...), ja,
665 die sind nicht in der Lage, all ihre Möglichkeiten auszuschöpfen, weil es ihnen
666 nicht BEIGEBRACHT worden ist. So. Und DAS fände ich WICHTIG, weil das
667 einfach, erstens die Qualität letztlich immer noch RUNTERZIEHT. Und
668 zweitens, doch auch für die Leute voll toll wäre, wenn sie da noch viel mehr
669 MÖGLICHKEITEN hätten so. #00:01:40-8#
670
671 I: Ihr habt ja auch viel körperliche Arbeit (unv.), ne? #00:01:42-8#
672
673 C: Genau! #00:01:43-3#
674
675 I: Gab es denn auch Situationen, wo du Angst gehabt hast? #00:01:46-4#
676
677 C: Also ich hatte anfangs, als wir, als diese (unv.) (Szene?) noch nicht stand
678 und bei den Erarbeitungen im (unv.), da (waren wir?) (unv.) #00:02:01-6# (und
679 mich?) über den Haufen gerannt, war das auch einmal fast passiert! (...) Sonst
680 habe ich eigentlich immer genug vorher schon kommuniziert, was geht und was
681 nicht geht. So. Und dadurch kamen halt auch vielleicht mal auch ein bisschen
682 Schwierigkeiten mit dem einen oder anderen AUF, die dann auch zu viel Angst
683 kriegten, mit mir zu arbeiten. Was ich total schade finde! Es ist bei meiner
684 Behinderung immer so eine Sache da abzuwägen, wie viele warne ich vor und
685 RISKIERE, dass die Leute dann SO eine Angst haben, dass sie GAR nicht
686 mehr mit mir arbeiten wollen. Oder riskiere, dass was schiefgeht, weil ich nicht
687 genug vorgewarnt habe. Es ist, sind beides nicht so die optimalen Optionen.
688 Das ist wirklich eine Schwierigkeit bei meiner Behinderung so. #00:03:02-3#

689 Und es, klar beim Aus/ und beim Ausprobieren kann immer was passieren. Das
690 ist aber / Und das habe ich halt (unv.) auch gehabt, bei Tänzern ist das auch
691 VIEL krasser präsent als bei Schauspielern, dass bei Proben Verletzungen
692 entstehen können und so. Wodurch ich das Gefühl hatte, die hatten auch
693 weniger ANGST davor, DASS mit MIR dann was dabei passiert. Die / Natürlich
694 haben alle mega aufgepasst, aber die, bei denen hatte ich dann nicht so GANZ
695 doll das Gefühl gehabt, die machen sich unendlich Vorwürfe, wenn dann was
696 passiert so. Und während halt das bei Schauspielern natürlich eben SO
697 EXTREM eigentlich selten geht. Und (...) aber ich hatte bei dem letzten ganz
698 großen Projekt, was ich mitgemacht hatte, SEHR, SEHR, SEHR VIEL MEHR
699 Angst. #00:04:11-3# Es war einfach, da waren so Situationen - eine
700 Schrägbühne, die sich in alle Richtungen bewegen konnte. Ich bin da auch nicht
701 mit dem Rolli drauf, das wäre GAR nicht gegangen. Und dann macht man ja
702 sofort einen Abgang! Das alleine war schon krass! Und davor hatte ich
703 RICHTIG Angst. Aber das Problem da war halt auch, dass mich der Regisseur
704 zumindest in meiner Angst nicht ernstgenommen hatte. Und irgendwie so Dinge
705 sagte, wie die kokettiert damit. Also eben genau dieses absolute NICHT
706 wahrnehmen. Und auch nicht wahrnehmen WOLLEN war es da wirklich. Und
707 mein Spielkollege, der mich auch auf den Arm nehmen musste und TRAGEN.
708 #00:05:04-1# Der mich ausziehen musste. Ich konnte ihm X-mal erklären, wie
709 er es machte. Keine Angst! Keine Angst! Ich mache das schon! Und machte
710 das immer irgendwie. Hob mich immer irgendwie. Und zog mich irgendwie aus
711 den Klamotten. Und hat mich dann beim Tragen halb zerquetscht und so
712 Sachen. Alles nicht böseartig, aber irgendwie einfach so eben NICHT den Nerv
713 gehabt, sich einzulassen. Kriegen wir schon hin! Wir machen da jetzt kein
714 Problem daraus! So. Und DAS war hier halt einfach, du konntest sagen, wenn
715 was nicht geht. Und du konntest dich auch darauf verlassen, dass die zugehört
716 wird. Und DAS ist ganz wichtig, das Zuhören und das Wahrnehmen. (...) Und
717 sich die ZEIT dafür nehmen, auch wenn keine Zeit DA ist so ungefähr.
718 #00:06:04-0# Aber man sieht es ja, es IST da offensichtlich Zeit dafür da. Es
719 hat ja funktioniert! Wir hatten VIER Wochen, was sind vier Wochen, um so was /
720 Selbst mit einer Durchschnitts-NORMALO-Gruppe wäre das ECHT hart
721 geworden! Und wir haben es aber trotz Kommunikationsschwierigkeiten und
722 hundert tausend verschiedenen Bedürfnissen oder vielleicht gerade DESHALB
723 hinbekommen, weil vielleicht, auch wenn es so scheint, dass dieses ZUHÖREN
724 viel ZEIT braucht, vielleicht hat es aber auch so viel Wirkung, dass es / Und
725 das, vielleicht ist es das, was eigentlich in normalen Abläufen fehlt, warum die
726 Zeit nicht reicht. Wer weiß? #00:07:02-1#

727

728 I: (lachend) Okay. Super! Jana, vielen, vielen Dank! #00:07:04-5#

729

730 C: Na gerne! #00:07:05-9#

731

732 I: (lacht) Das war ein ganz toller Input! #00:07:09-3#

733

734 C: (lacht) Ja / Abbruch Datei 2) #00:07:10-9#

Transkript Nr. 4: Musikerin (Anonymisierung D)

Name der Audio-/Videodatei: Nr. 4_D_23.05.14

Dauer der Aufnahme: #00:41:33-4#

Ort der Aufnahme: Ein Cafe in Köln

Datum: 23.05.14

Besonderheiten: keine

Datum der Transkription: 28.10.14

- 1 I: Das ist alles anonym, ne? #00:00:02-6#
- 2
- 3 D: Alles gut. Du könntest sonst auch Namen nennen. Ich bin da nicht so /
- 4 #00:00:06-7#
- 5
- 6 I: Aber auch, wenn du gleich irgendwie spontan über andere Personen sprichst,
- 7 wenn hier Namen fallen, das ist dann auch anonym. #00:00:13-5#
- 8
- 9 D: Okay! #00:00:15-0#
- 10
- 11 I: Ne? Und, genau. #00:00:19-7#
- 12
- 13 D: Gut! #00:00:20-0#
- 14
- 15 I: Also was ist für dich das Besondere an dem Projekt "Verflüchtigung"?
- 16 #00:00:24-3#
- 17
- 18 D: (...) Ich versuche das möglichst kurz zu fassen immer, ne? #00:00:30-4#
- 19
- 20 I: Du kannst so weit ausholen, wie du möchtest. Ich freue mich / #00:00:31-6#
- 21
- 22 D: Musst du das nicht alles transkribieren? (lacht) #00:00:33-6#
- 23
- 24 I: Ja, aber ich freue mich sehr, wenn du mir einfach erzählst. #00:00:35-8#
- 25
- 26 D: Okay! Ja, okay. Es gibt mehrere Dinge, die für mich besonders sind an dem
- 27 Projekt, also weil ich das für mich selber irgendwie versucht habe mal so zu, zu
- 28 FASSEN. Oder wenn ich darüber erzähle, anderen erzähle, versuche ich das zu
- 29 fassen. Und habe festgestellt, dass es mehrere Komponenten gibt. Es gibt
- 30 einmal die Komponente, die für mich als KÜNSTLERIN besonders sind, nämlich
- 31 diese Herausforderungen, mich selber ausdrücken zu MÜSSEN in einer
- 32 Gruppe. Und auch meine eigenen Ideen, an meinen eigenen Ideen
- 33 FESTZUHALTEN. (...) Und dabei die Einflüsse der anderen nicht zu
- 34 BEHINDERN. Das bedeutet, wenn ich eine Idee habe, und die, die sozusagen
- 35 ausformen möchte, (...) / Ich habe meine Idee, ich möchte diese ausformen und
- 36 möchte auch, dass die gehört wird. Und trotzdem möchte ich dabei nicht die
- 37 Ideen der anderen behindern oder die Einflüsse der anderen nicht dort
- 38 einfließen LASSEN. Das ist so das eine. Dann das weitere ist einfach die
- 39 Besonderheit sowieso mit so VIELEN verschiedenen Menschen arbeiten zu
- 40 können. Das ist einfach UNGLAUBLICH, das ist total geil! #00:02:00-2# Und
- 41 das sind Menschen, die habe ICH nicht ausgesucht, das heißt, die gingen nicht
- 42 durch MEINEN Filter, sondern die gehen durch einen Filter, der von jemand
- 43 anderen bestimmt wurde. Und das finde ich absolut GRANDIOS da teilhaben zu
- 44 dürfen. Also erstens, dass ich durch diesen Filter gehen durfte und scheinbar
- 45 ausgewählt wurde, aber auch, dass, ja, dass eben, dass man so

46 ZUSAMMENGEWÜRFELT wurde. Das finde ich ganz besonders. Natürlich
47 dass es Menschen jeder (unv.), also Menschen mit und ohne Behinderung,
48 obwohl das für mich jetzt in dem Sinne nicht so super besonders ist, weil ich
49 selber so einen Studiengang studiere. Das heißt da, die Berührungspunkte
50 hatte ich schon. #00:02:39-6#

51

52 I: Was ist das für ein Studiengang? #00:02:40-3#

53

54 D: Ich studiere Gehörlosen-Pädagogik an der Universität. (...) Und dann eben,
55 was tatsächlich sehr besonders ist, ist einfach das Konzept, das Konzept, dass
56 man sagt: "Kreiert euer eigenes Theaterstück, kreiert euer eigenes Musikstück.
57 Kreiert euer eigenes Tanzprojekt! Und findet einen gemeinsamen Nenner!" Das
58 ist so das Dritte, wo ich sagen würde, das ist was BESONDERES. Also einmal
59 das für mich selbst, dann diese Arbeit mit den verschiedenen Menschen und
60 dann eben die Arbeit der INTERDISZIPLINÄREN Arbeit. (...) #00:03:21-2#

61

62 I: Und was war für dich so ein einschlägiger MOMENT, von dem du vielleicht
63 auch gerne deinen Freunden erzählst? Was dich so BEWEGT hat? #00:03:30-
64 0#

65

66 D: Was mich besonders bewegt hat? (...) Boah! Ich glaube es gibt keinen (...),
67 erst mal dieses Gesamte, diese gesamte PHASE war ein einschlägiger Moment
68 (lacht), der sich tatsächlich aus sehr verf/ also nicht verflüchtigt, aber das war
69 wie so eine, wie so eine OASE, wie so ein, wie so ein Zeit/ so eine ZEITBLASE,
70 die man dort verbracht hat. Und das war DER MOMENT. Und ein einschlägiger
71 - ich muss da mal gerade darüber nachdenken. #00:04:04-8#

72

73 I: Na klar! Nimm dir Zeit! #00:04:07-3#

74

75 D: (...) Wo ich sagen würde, boah, das war so (...) / Ich glaube tatsächlich, dass
76 die Premiere für mich ein ganz, ganz besonderer Moment war, weil wir alle eine
77 sehr hohe Anspannung hatten und trotzdem keiner dabei VERSPANNT war.
78 Jeder hatte auf einmal dieses (unv.-) #00:04:28-0# Level, dieses, dass man
79 irgendwie noch mal so eine Ebene höher sich selber setzt. Also dass man
80 irgendwie so eine, eine andere Wahrnehmung noch mal bekommt. Und
81 trotzdem war es nicht so, dass irgendjemand, ja, dass dabei nicht noch
82 ACHTUNG den anderen gegenüber war. Und das war für mich wirklich eine
83 einschlägige Geschichte, weil das hat, habe ich bei anderen Performances
84 bisher auch anders erlebt, dass auf einmal irgendjemand super zickig geworden
85 ist oder so. Und das GAB es da nicht! Und ich glaube das sind so Momente,
86 die, ja, diese Rücksicht/ dass diese Rücksichtnahme trotzdem noch vorhanden
87 war. (...) #00:05:05-1#

88

89 I: Und wie hast du dich so in der Gruppe gefühlt? #00:05:07-2#

90

91 D: Au! Manchmal SEHR aufgehoben, manchmal SEHR als Außenseiter.
92 Manchmal so, als würde ich nicht GENUG für das Projekt tun. Manchmal so als
93 (...) würde ich irgendwie gerade SUPER VIEL für das Projekt tun und alle
94 anderen nicht. So. Also es gab so Situationen, beispielsweise, ja, mit den
95 Aufräumsituationen. Ich glaube das kennt ihr, nur auf einer an/ also das kennst
96 du, vielleicht nur auf einer anderen Ebene. Wir hatten das gestern auch hier mal
97 angesprochen, von wegen - also gestern bei dem / #00:05:39-2#

98

99 I: Mhm (bejahend), bei dem / #00:05:39-0#

100
101
102
103
104
105
106
107
108
109
110
111
112
113
114
115
116
117
118
119
120
121
122
123
124
125
126
127
128
129
130
131
132
133
134
135
136
137
138
139
140
141
142
143
144
145
146
147
148
149
150
151
152
153

D: / bei dem Nachtreffen. Ich glaube, ich weiß gar nicht, ob ihr da nicht / Ich glaube, da ward ihr gerade nicht DA, wo (Lisette?) dann halt angesprochen hat, dass nicht immer alle mit aufgeräumt haben und so weiter und so fort. Wo ich mir tatsächlich hier wahrscheinlich auch an die eigene Nase packen kann und sagen kann, ich habe nicht immer abgespült. Aber ich musste halt IMMER die ganze Musikanlage auf- und abbauen. Und da hat sich auch keiner darum gekümmert, sondern das waren dann halt nur die MUSIKER, die das gemacht haben. Und da fühlt man sich dann manchmal so hinten dran, so nach dem Motto, alle chillen in (Mondonien?) #00:06:11-4#. Und wir sind die Blöden, die packen. Oder alle trinken nach der (unv.) was, und ich stehe im BUS und bin die Koordinatorin dort. Aber ich mache das halt auch GERNE. Also einerseits ist das so eine, so eine Position, wo man sich denkt, boah, ich möchte jetzt, dass mir danke gesagt wird. Und andererseits bin ich aber auch diejenige, die sich in diese Position ja selbst MANÖVRIERT hat, weil ich gesagt habe: "Ich mache das!" Ne, das sind diese, dieses zweischneidige Schwert - ich habe Bock das zu machen, und deswegen tue ich das an der Stelle -, aber warum zollt mir keiner den Tribut?! Aber ist ja auch klar, weil ich habe es ja auch an mich gerissen! (lachend) So. #00:06:51-8#

I: Und wie war das, also ihr habt ja bei euch Musikern, ihr ward ja häufig im getrennten Raum und kamt dann wieder in die GROBE Gruppe REIN. Was war da so der Unterschied? Wie hast du das wahrgenommen? Hast du / #00:07:03-6#

D: Ich habe eine andere Rolle in der Musikergruppe. Also ich habe das so wahrgenommen, dass wir tatsächlich einen teilweise isolierten Prozess hatten voneinander. Also wenn wir jetzt zwei Kreise haben, dann sind es zwei Kreise, die teilweise getrennt waren und dann wurden wir wieder zusammengeschoben. Und in dem Moment hat man manchmal das Gefühl gehabt, dass einfach nur die Kreise ineinander geschoben wurden, ohne dass sich die einzelnen Personen wieder vermischt haben. Sondern dass man, dass sich sozusagen das Ro/ die Rolle, die ich bei den MUSIKERN hatte, behalten habe, aber dann in eine neue Gruppe gekommen bin und dort eben NICHT eine neue Rolle zugeschrieben bekommen habe, sondern trotzdem NUR in diesem (unv.) #00:07:43-3# der Musiker irgendwie existiert habe. Und das ist glaube ich der Moment, wo man sich dann auch als Außenseiter fühlt. (...) Weil man dann das Gefühl hat, man ist zwar eigentlich im GROßEN, aber trotzdem ist man nicht so ganz da angekommen. Man ist trotzdem einer von den anderen. (...) #00:08:02-9#

I: Und wie war so die Zusammenarbeit dann mit DEN ANDEREN? (...) Wie hast du das erlebt? #00:08:09-3#

D: Ja, wie gesagt, teilweise als sehr, sehr gut. Wenn die Gruppen wieder gemischt wurden, war das eine sehr, sehr gute Zusammenarbeit. Aber in dem Moment, wo wir sozusagen nur DEN ANDEREN folgen sollten, und sozusagen unser Kreatives präsentieren sollten oder gleichzeitig präsentieren sollten mit Tänzern und Schauspiel oder (spoken World?) #00:08:37-6#, dann war das manchmal so ein bisschen wie nebeneinander her arbeiten. (...) #00:08:45-2#

I: Und wie ist das mit Menschen zusammenzuarbeiten, die eine Behinderung haben? Wie hast du das erlebt? #00:08:50-8#

154 D: (...) Ja, dass man das tagtäglich erlebt, weil ich nicht glaube, dass Menschen
155 Behinderungen haben, ist das für mich nichts Besonderes. Also ich / Oder was
156 heißt, nichts Besonderes, es ist IMMER besonders! Also ob ich jetzt mit DIR
157 hier sitze - du hast auch eine Behinderung und ich AUCH. Die ist vielleicht nicht
158 sichtbar. Das ist alles. Deswegen ist das immer besonders, also mit JEDEM
159 Menschen zu arbeiten, mit jedem Menschen in Kontakt zu treten, ist besonders.
160 Und es ist mir egal, ob jemand ein (abbes?) #00:09:26-0# Bein hat, oder ob
161 jemand eine Brille trägt oder eine Hörstörung hat oder eine soziale Schwäche
162 hat - auch eine Behinderung! Oder eine andere Sprache spricht, ist auch eine
163 Behinderung! Das behindert die Kommunikation dann in dem Moment.
164 #00:09:44-9#

165

166 I: Und wie kommst du selbst mit so einer Vielfalt zurecht? #00:09:47-9#

167

168 D: Ich habe das Gefühl, dass ich gut damit zurechtkomme, also ich mag das.
169 Man kann aus dem sehr viel schöpfen. Also aus ANDERSARTIGKEIT, so wie
170 es von der Gesellschaft vielleicht gesehen wird, kann man viel Potenzial
171 GEWINNEN. Und das ist (...) bezogen jetzt beispielsweise auf meine
172 PROFESSION KANN die Profession nur aufgrund dessen existieren. Nur
173 aufgrund von ANDERSARTIGKEIT kann ich überhaupt kreativ SCHAFFEN, weil
174 ich - oder Musikalisch schaffen -, weil ich natürlich versuche, MICH ANDERS
175 auszudrücken als jemand ANDERES. Und in dem Moment bin ich die
176 Individualität, also oder die individuelle, der individuelle Ausdruck. Und nur
177 deswegen nimmt man mich überhaupt WAHR! (...) #00:10:39-7#

178

179 I: (lachend) Und war denn bei euch untereinander auch das Thema
180 Hilfebedürftigkeit relevant? #00:10:45-1#

181

182 D: (Natürlich?) (lachend) total! Also wir hatten zwar / #00:10:48-8#

183

184 I: Inwiefern? #00:10:50-3#

185

186 D: / in / Man muss ja sagen, dass wir keine, keinen Menschen mit einer
187 Beeinträchtigung nach dem Standard sozusagen hatten. (...) Aber wenn ich alle
188 Musikinstrumente nehme, die wir da dort hatten, hatten wir zwei Instrumente,
189 die sich nicht verstimmen konnten. Das war das Vibrafon, das hat eine
190 bestimmte Stimmung. Und das ist die, das ist der Synthesizer, der hat eine
191 bestimmte Stimmung. Alle anderen Instrumente können stimmen. Gitarre KANN
192 SICH STIMMEN, der Musik/ der Bass kann sich stimmen und das Schlagzeug
193 auch. Und die STIMME SOWIESO, ich kann jede Stimme an, Stimmung
194 annehmen, die ich möchte, also jede TONSTIMMUNG. Das Problem ist, wenn
195 ALLE aufeinander gestimmt sind, bin ich trotzdem immer noch diejenige, die
196 HILFE braucht, weil ich nämlich von jemand anderen eine Referenz benötige,
197 um MICH darauf zu stimmen. Ich kann nicht sagen: "Das ist der richtige Ton."
198 #00:11:51-1#

199

200 I: Okay? #00:11:51-8#

201

202 D: Weil der kann nur in BEZUG auf einen anderen Ton der richtige oder der
203 falsche Ton sein. Das heißt, ich bin diejenige, die HILFEBEDÜRFTIG ist, um
204 den richtigen Ton zu erwischen. Um also in der Gruppe den richtigen Klang zu
205 haben. (...) #00:12:10-4#

206

207 I: Und wie habt ihr das dann gelöst? #00:12:11-2#

208

209 D: Teilweise gut (lacht), teilweise schlecht (beide lachen). Ach wir hatten lustige
210 Lösungswege. Am Anfang war es so, dass wir / Und der Max hat mich mal
211 angeschlossen an seinen Auto-TUNE, das bedeutet, dass ich einen Ton singe,
212 und er durch eine Maschine mich filtert. Und in dem Moment meine
213 SCHIEFHEIT sozusagen BEGRADIGT. Also mir eine Pitch verpasst. #00:12:37-
214 9#

215

216 I: Okay. #00:12:38-7#

217

218 D: Mich quantisiert. Das ist total scheiße! RICHTIG scheiße, weil man damit
219 JEDE Verantwortung abgibt, und ich singe einfach irgendwas. Und das GERÄT
220 macht das. Das ist richtig, also das ist für einen Sänger das Schlimmste, was
221 man machen kann. War für mich keine Lösung und für alle anderen auch nicht.
222 (lachend) Es war eher nur so ein Spaß. Ja, dann hatten wir die Lösung, dass
223 andere Leute mir Töne angeben, ne, dass ich vorher von Max jenen Ton
224 genannt bekomme, sozusagen angespielt bekomme, und den bekomme, um
225 mir zu helfen. Und im Endeffekt bei den - oder halt andere das machen -, und
226 im Endeffekt bei den Auftritten war es halt so, dass wir gesagt haben: "Okay,
227 entweder spielen wir ein INTRO, /" wo ich eben schon einen gewissen, einen
228 gewissen harmonischen Zusammenhang genannt bekomme vorher von den
229 anderen Instrumenten. Oder ich habe mir den Ton / #00:13:31-7#

230

231 I: So eine Art Klangteppich, / #00:13:32-7#

232

233 D: Genau! #00:13:33-0#

234

235 I: / auf dem du dich dann bewegst. #00:13:34-1#

236

237 D: Genau! Oder ich habe mir, also einfach nur / Die haben dann vorher schon
238 einmal den MODUS, so nennt man das halt in der Musik, klargemacht. Also die
239 haben mir gesagt: "Okay, wir bewegen uns in A-Moll." Und indem ich das
240 einmal höre, den Klang, weiß ich, okay, ich habe das und das Tonmaterial zur
241 Verfügung. Und die and/ das war die erste Lösung, und die andere Lösung ist
242 (den?) #00:13:54-1#, dass ich mir VORHER den Ton SELBER
243 angegeben habe per/ via Tastatur innerhalb meines, von meinem iPhone, halt
244 über Kopfhörer. Dass ich weiß, okay, DAS ist mein Ton, das, den brauche ich
245 später. Und dann habe ich den ersten Ton. Und in dem Moment wo wir dann
246 aber den ersten Akkord spielen, weiß ich sowieso, in welchem Rahmen wir uns
247 bewegen. Und dann brauche ich keine Hilfestellung mehr. (...) #00:14:19-4#

248

249 I: Und gab es, gab es irgendeine Form von Barrieren, die auf dich zugekommen
250 sind? #00:14:26-0#

251

252 D: (...) #00:14:30-1#

253

254 I: Also vielleicht auch in der Art der Zusammenarbeit mit den anderen Künstlern,
255 wo du gemerkt hast, da habe ich / #00:14:37-2#

256

257 D: Es gab, denke ich, viele Barrieren in der Kommunikation, also erstens die
258 Tatsache, dass ich DEUTSCH sprachig bin, und wir auf Englisch geredet
259 haben, ist schon mal eine Barriere, weil alles immer wieder zu, zu übersetzen,
260 ist nicht einfach, vor allem weil die Ausdrucksweisen verschieden sind. Also
261 schon im Deutschen ist es versch/ schwierig, mit so vielen Menschen auf einen

262 Nenner und eine Schwingung zu kommen oder dieselbe, denselben Subtext zu
263 vermitteln. Wenn du das Ganze noch auf eine andere Sprache übersetzt, ist es
264 noch schwieriger. Wenn ALLE nicht in ihrer Muttersprache reden, sondern in
265 einer FREMDSPRACHE, bedeutet das, dass der Subtext trotzdem vermittelt
266 werden MUSS, ohne (...) ohne die Muttersprache zu bedienen. Was einfach
267 DANN nur noch durch Körpersprache, durch Stimmschwingungen und so weiter
268 möglich ist. Also ich glaube, dass das eine Barriere war. Dann kommt der
269 persönliche Background dazu, der immer eine Barriere ist. #00:15:39-7#
270 (...)Wenn ich das mit den Worten meiner Mit-Musiker sagen kann, ist einfach,
271 dass der Max, der Max Schweder, also, ne, der, und ich haben einfach
272 irgendwie einen besonderen Draht zueinander. Wir STREITEN uns ständig, das
273 ist unser besonderer Draht. Wir haben die ganze Zeit einen KLINTSCH. Der
274 besondere Draht, den ich zu (Maxi?) (unv.) habe ist, dass wir uns gut über
275 andere, also über Dinge, austauschen können. Und mit (Anton?) #00:16:13-1#
276 habe ich schon zusammen in einer Band gespielt. Das heißt, das sind alles
277 zwar MICH in dem Moment Bezugspunkte, die ich habe, aber auch in der
278 Kommunikation, in der GRUPPE sind es natürlich BARRIEREN, weil ich was
279 sage, und der eine mich sofort versteht, weil wir schon miteinander
280 zusammengearbeitet haben. Der NÄCHSTE versteht es auf jeden Fall
281 FALSCH, weil wir uns IMMER streiten müssen. Und der Dritte weiß schon,
282 wovon ich rede, weil wir schon vorher darüber geredet haben, und IST in dem
283 Moment eigentlich schon ein Stück weiter VORAUS. #00:16:42-3# Und es stellt
284 trotzdem eine Barriere dann dar, weil nämlich die zwei ANDEREN, die da sind -
285 für den einen muss ich es erst mal auf Englisch (unv.) übersetzen, obwohl es
286 nicht seine Muttersprache ist, weil er GRIECHISCH spricht. Und für den
287 nächsten ist es was völlig Neues, und der nimmt das aber einfach mit einer
288 RUHE und Gelassenheit hin. Und DANN das Ganze wieder in einer GRUPPE
289 auch zu präsentieren, die nicht im selben (unv.) #00:17:07-2# arbeiten, also
290 nicht in derselben, in derselben KUNSTSPARTE sind, bedeutet das, wenn ich
291 von Qualität rede oder so was oder vom TONUS, ist das für einen TÄNZER was
292 anderes als für einen MUSIKER. (...) Das heißt, ich rede von akkordischen
293 Qualitäten. Und für einen Tänzer ist das was ganz ANDERES als für einen
294 Musiker, das heißt, da ist wieder eine, eine Kommunikations-BARRIERE. Das
295 bedeutet dann gar nicht, dass irgendwie, dass, ja, eine, deswegen ist, weil wir
296 uns nicht verstehen WOLLEN, oder weil wir uns unsympathisch sind, oder so
297 was, dass so eine Barriere existiert. #00:17:47-5# Sondern einfach, dass die
298 BEGRIFFLICHKEITEN anders sind. Und dadurch ist das Verständnis anders.
299 (...) #00:17:57-8#

300
301 I: Und, also für MICH als außenstehende Person hat das ja LETZTENDLICH
302 alles wunderbar GEKLAPPT. Wie fühlst du dich im Nachhinein, was die
303 Barrieren WAREN, findest du, ja, dass du das gut BEWÄLTIGT hast, dass du
304 daraus KRAFT SCHÖPFST? #00:18:16-2#

305
306 D: (...) Ich schöpfe daraus auf jeden Fall Kraft, also ich habe das Gefühl, ich
307 würde am liebsten JETZT noch weiter arbeiten. Und ich habe Bock am MEER
308 zu arbeiten, zumal diese Art der Projektarbeit sowieso ein ZIEL meiner, meines
309 Lebens ist, ich möchte so in meinem Leben arbeiten, weil mir das Spaß macht.
310 Und deswegen schöpfe ich natürlich Kraft daraus, oder schöpfe ich auch
311 ERFAHRUNGEN daraus, die mir im Endeffekt einen Rückhalt auch bieten. Und
312 gleichzeitig ist es aber auch was, wo ich mir denke, SCHEIßE! Hättest du da
313 mal anders machen können, hättest du da anders machen können. Also es
314 DRÜCKT einen emotional auch ein bisschen (...), weil man sich denkt, ach
315 warum habe ich denn da das und das so und so formuliert? Ich hätte das lieber

316 anders formuliert, weil dann wäre es klarer aus/ also klarer verständlich
317 gewesen. Und dann hätte ich vielleicht jemand anderen nicht damit verletzt.
318 Oder vielleicht habe ich gar nicht jemanden damit verletzt. Vielleicht habe ich
319 auch einfach nur was wiederholt, was jemand anderes gesagt hat, und habe es
320 selber nicht GEMERKT. #00:19:15-9# Warum habe ich das denn nicht
321 gemerkt? Warum habe ich denn nicht aufmerksam zugehört? Und so weiter und
322 so fort, also. Ich glaube insgesamt war das eine sehr, sehr produktive PHASE
323 und ein sehr positives SCHAFFEN, aber es liegt auch daran, dass ich alles
324 Negative auch positiv sehe. Dass das vielleicht eine meiner Gaben oder Talente
325 ist, dass ich auch die negativen Dinge oder die, die andere Menschen negativ
326 sehen, für mich im NACHHINEIN als positiv erfahren KANN. (...) #00:19:53-6#

327

328 I: Würdest du denn schon, also könntest du beschreiben, dass das auf gleicher
329 Augenhöhe ablief das Arbeiten? Jetzt nicht nur bei eurer Musikgruppe sondern
330 bei allen? Oder hattest du manchmal das Gefühl, da kommt vielleicht jemand zu
331 kurz, oder das ist jetzt NICHT die gleiche Augenhöhe? #00:20:15-9#

332

333 D: Ich glaube, dass die (...), die Gruppe außerhalb der Musikgruppe ein anderes
334 hierarchisches Gefälle teilweise zwischendurch hatte, weil die andere
335 Arbeitsweise verfolgt haben. Und in dem Moment kann ich nicht SAGEN, ob da
336 alles auf Augenhöhe auch stattgefunden hat. Also in dem Moment, wo eine
337 Choreografin wo EINGREIFT und vielleicht sagt: "Jetzt wird es aber so
338 gemacht." Dann weiß ich nicht, inwieweit da eben ein hierarchisches GEFÄLLE
339 ist. Oder inwieweit da eben die Absprachen wirklich klar gefasst wurden. (...) Im
340 Großen und Ganzen würde ich schon sagen, dass es auf einer Ebene alles
341 ablief, was aber manchmal auch echt anstrengend war. #00:21:07-5#

342

343 I: Warum? #00:21:07-5#

344

345 D: Weil alles TOT geredet wurde. Ist ein bisschen so dieses ZU VIEL über ein
346 Thema reden. ZU VIEL reden, WENIG machen hat eben auch negative
347 Aspekte. (...) Und was WIE GESAGT auch wieder positiv bewertet werden
348 kann. (lacht) #00:21:26-3#

349

350 I: Na, klar! #00:21:27-4#

351

352 D: Hat dann auch manchmal negative Aspekte, wo vielleicht auch einer wegfällt,
353 nämlich derjenige, der dann abgeschaltet hat. Aber ich glaube ansonsten ist da
354 alles auf (...) ZIEMLICH einer Augenhöhe abgelaufen. Also manche Leute
355 wurden bei manchen Dingen bevorzugt oder waren eben, hatten eben die
356 besseren Mittel als andere. Und diese ANDEREN konnten dann aber in
357 anderen, also an anderen Situationen wieder profitieren. Das heißt, es hat
358 eigentlich immer so eine, ja, wie bei Kurven, wie Kurven eben existieren, oder
359 wie WELLEN eben existieren, ne, jeder hat immer Hochs und Tiefs. Und die
360 wurden immer irgendwie wieder ausgeglichen durch andere. (...) Ich denke
361 nicht, dass wir ein (...) dass wir da große Problematiken hatten. (...) #00:22:19-
362 2#

363

364 I: Jetzt hat sich ja "Verflüchtigung" die ganze Zeit mit dem Thema "ANDERS
365 SEIN" auseinandergesetzt. Wie ist so deine PERSÖNLICHE Einstellung zu,
366 zum "ANDERS" sein? #00:22:29-5#

367

368 D: Wie ich eben schon mal gesagt habe ist "anders sein" für mich
369 NOTWENDIG, (...) um mich selber (...), um mich selber SPÜREN zu können.

370 Und auch andere spüren zu lassen, wer ich bin. Also nur aufgrund dessen, weil
371 (...), nur aufgrund dessen, weil die LUFT, in der wir uns bewegen, eine andere,
372 eine andere Stofflichkeit hat, können wir überhaupt existieren. Ansonsten, wenn
373 Haut und Luft dieselbe Stofflichkeit hätten, wären wir nicht existent, was
374 bedeutet, dass nur aufgrund dessen, weil wir unterschiedlicher MEINUNG sind,
375 kann auch mein, MEIN Setting überhaupt existieren oder dein/ mein Setting
376 existieren. Und das wieder größer gerichtet nur aufgrund dessen, weil eine
377 Gruppe der und der Meinung ist und die andere Gruppe der und der Meinung,
378 können überhaupt diese GRUPPEN existieren. #00:23:31-4# Das heißt, dieses
379 Ab/ das Abgrenzen kann nur durch Andersartigkeit existieren, sonst würde es
380 keine, keine Existenz geben. (...) #00:23:44-9#

381

382 I: Und was hast du von den anderen gelernt? (...) Gibt es da überhaupt was?
383 #00:23:51-2#

384

385 D: (...) Ich glaube, dass man ständig lernt. Ich glaube, dass Lernen nicht nur
386 was mit anderen zu tun hat sondern auch mit sich selber. (...) Und dass der
387 Reflexionsprozess dabei der Lernprozess ist. Also ich glaube, dass LERNEN
388 Reflexion bedeutet. Dass das eine das andere BEDINGT. (...) Das bedeutet,
389 dass egal wann ich mich mit wem WIE unterhalte oder treffe oder
390 auseinandersetze, findet IMMER ein Lernprozess statt. Das ist egal, ob ich (...)
391 Fahrrad fahre auf der Straße und mich ein Idiot von hinten anhubt, in dem
392 Moment lerne ich, darauf nichts zu geben. Oder ich lerne, ein Stückchen weiter
393 rechts zu fahren. (beide lachend) Und es bedeutet, dass wenn mich jemand
394 nach, also, ne, wenn wir in einem Arbeitsprozess sind, genau dasselbe. Und ich
395 lerne davon, von jemanden, der mir sagt: "Ich habe das gerade nicht
396 verstanden, was du gesagt hast", lerne ich mich besser auszudrücken. Oder ich
397 lerne eben auch vielleicht mich NICHT auszudrücken, und es einfach fließen zu
398 lassen, weil es sowieso, weil es UNNÖTIG ist. #00:25:02-4# Also das heißt,
399 man hat eigentlich IMMER ein Lernen, weil IMMER Reflektion stattfindet. (...)
400 #00:25:09-8#

401

402 I: Jetzt ist ja "Verflüchtigung" auch unter anderem ein inklusives Projekt
403 gewesen. Was bedeutet für dich denn "Inklusion" oder auch gerade zum Projekt
404 "Verflüchtigung"? #00:25:21-3#

405

406 D: (...) Hm, gute Frage! Setze ich mich schon seit langem mit auseinander
407 aufgrund meines Studiums. Ich glaube, dass Inklusion SCHWACHSINN ist, was
408 aber mit meinem Menschenbild einhergeht, weil ich glaube, dass JEDER
409 behindert ist und jeder NICHT behindert ist. Und jeder ANDERS ist und jeder
410 GLEICH ist. Und in dem Moment gibt es für mich keine Inklusion. Der Begriff
411 INKLUSION existiert nur deswegen, weil man von EXKLUSION ausgeht, was
412 bedeutet, dass man sagt, es gibt (...) GRUPPEN, die es GILT in andere
413 Gruppen zu INKLUDIEREN. Und das ist eben der Unterschied zwischen
414 Integration und Inklusion, weil man eben, bei Integration, dann kannst du
415 einfach die Gruppen sozusagen da reinschieben, und das ist egal! Weil dann
416 hast du nur eine große Gruppe, und da drin existiert eine kleine Gruppe. Die ist
417 dann trotzdem in die große Gruppe integriert, aber existiert trotzdem noch im
418 Kleinen. #00:26:27-4# Und da ich aber glaube, dass das NOTWENDIG ist, um
419 sich selber zu spüren, das heißt, wenn ICH mich selber als kleine Gruppe
420 BEFASSE, dann MUSS ich natürlich innerhalb einer großen Gruppe trotzdem
421 ich selber bleiben. Aber ich sage nicht, dass es zwei verschiedene GRUPPEN
422 gibt, sondern einfach, dass es viele verschiedene Individuen gibt, die immer
423 wieder sich neu mischen. Das heißt, Inklusion existiert nicht, weil jeder Mensch

424 gleich ist. Und jeder Mensch ist besonders, und es gibt für mich da keine
425 Unterschiede. Ist mir egal, was das ist! (...) #00:27:04-1#
426
427 I: Was könnten dann inklusive Merkmale sein? #00:27:06-4#
428
429 D: (...) Leben lassen? (...) #00:27:18-6#
430
431 I: Jetzt muss ich mal eben nachschauen. #00:27:20-4#
432
433 D: Ja, ist gut. (lacht) #00:27:22-0#
434
435 I: Also habt ihr denn untereinander auch das Thema der Inklusion
436 gehabt? #00:27:25-7#
437
438 D: Dass wir darüber geredet haben, was das ist? #00:27:28-3#
439
440 I: Oder dass ihr über SITUATIONEN gesprochen habt, die vielleicht für euch
441 irgendwie BESONDERS waren, was NEU war. Oft tauscht man sich ja dann
442 auch in Gruppen aus. Und dann / #00:27:41-0#
443
444 D: Ich glaube wo ich das erfahren habe, dass jemand darüber nachdenkt, war in
445 einem Gespräch, das ich mit Max hatte, weil er sagte: "Boah, Mascha, ich, für
446 mich ist Jana überhaupt nichts BESONDERES mehr!" (...) Also es ist überhaupt
447 nichts mehr - nicht "besonders" im Sinne von, sie ist, natürlich ist Jana eine
448 besondere Persönlichkeit, aber das ist ja jeder von uns -, aber er meinte halt,
449 für Außenstehende konnte Jana erst mal ein besonders Bild abgeben. Und er
450 meinte: "Das ist sie für mich einfach nicht mehr. Ich habe mich da SO, das ist
451 SO GLEICH geworden, dieses BILD. Und dieser Prozess ist einfach so GLEICH
452 geworden, dass ich mir darüber gar keine Gedanken mehr gemacht habe." Und
453 ich glaube in dem Moment funktioniert das eben, in dem Moment funktioniert
454 dieser gesellschaftliche Begriff von INKLUSION. Und das, was ich halt mein
455 Leben lang schon LEBE, dass man eben dann nichts mehr BESONDERS oder
456 ABSONDERES sieht. #00:28:42-4# So, dass das so was, so was
457 ABGESONDERTES ist. Und ERNEUT habe ich das erfahren in dem Moment,
458 wo mein FREUND da war und sich die, das, die Performance angeguckt hat,
459 und er meinte, man braucht zwanzig Sekunden und hat sich an das gesamte
460 Bild gewöhnt. Und in dem Moment ist es nichts Besonders mehr. Er, das
461 Krasse ist natürlich, dass er sich auch viel mit Kunst auseinandersetzt und da
462 sowieso mit Andersartigkeit. Das ist halt für IHN, sind auch, wenn er
463 Stundenlang Jazz gehört hat, und auf einmal hört er Klassik, braucht er halt fünf
464 Sekunden, um sich in klassische GEFÜGE einzuhören, aber es BRAUCHT
465 HALT NUR GANZ kurze Zeit. Das heißt, er ist daran GEWÖHNT, sich
466 SCHNELL neue Bilder oder neue Formen anzueignen. (...) Aber ich glaube,
467 dass es für viele Leute, die eben NICHT daran gewöhnt sind, sich schnell in
468 neue SITUATIONEN einzudenken, was Besonders ist, dieses inklusive Projekt
469 zu BETRACHTEN. Und das sind so glaube ich die einzigen Momente, wo ich
470 darauf gestoßen bin, dass eben die INKLUSION, oder dass eben die
471 BESONDERHEIT dieses Arbeitens auch TRÄGT. Ne, also dass es da auffällt.
472 (...) #00:29:58-8#
473
474 I: Wenn wir jetzt von der - wir leben ja in einer Gesellschaft, in der Vielfalt schon
475 längst Realität ist -. Was wären denn deine Wünsche an die Gesellschaft, wie
476 sie werden KANN, gibt es da was? Also, um auch eben diesen inklusiven
477 GEDANKEN zu leben. Was würdest du dir da wünschen? #00:30:18-4#

478

479 D: Ich glaube mein großes Problem bei dem Begriff der Inklusion ist, dass es
480 eben nur auf das HUMANE Leben abzielt. Aber AKZEPTANZ und
481 BEHANDELN bedeutet nicht nur, dass ich zu meinen MITMENSCHEN, also
482 meinen Mitmenschen gegenüber diese Akzeptanz haben muss, sondern eben
483 auch JEDEM Ding, was existiert. Was für mich bedeuten würde, dass die
484 Menschen akzeptieren müssten, dass sie nicht so (...) umgehen können mit
485 ihrem UMFELD. Was nicht die Menschen beinhaltet sondern alles andere. Also
486 inklusives Leben bedeutet, dass man auch den RAUM, den man einnimmt als
487 RAUM wahrnimmt und damit auch - oder Tiere WAHRNIMMT. Ne, also dass wir
488 nicht alles ZUPFLASTERN, weil in dem MOMENT machen wir was anderes
489 KAPUTT. Das heißt, wir ZERSTÖREN die BERECHTIGUNG von anderen
490 DINGEN. Es wäre ein bisschen so, wie wenn ich einfach einen Menschen
491 zupflistere, ne, ich mache den damit kaputt. Der ist dann nicht mehr existent.
492 Und für eine Gese/ für die GESELLSCHAFT würde das bedeuten, dass
493 INKLUSION erst dann gelebt werden kann, wenn ALLES beachtet wird! (...)
494 Auch die Berechtigung, dass BÄUME existieren, dass man die nicht einfach
495 platt machen kann. #00:32:02-5# (...) #00:32:07-5#

496

497 I: Ja. Und jetzt in die Zukunft gerichtet, was glaubst du, was bringt dir
498 "Verflüchtigung"? Was nimmst du daraus mit? #00:32:16-7#

499

500 D: Oh! Ich nehme daraus mit, dass ich vielleicht mal relaxter mit mir selber
501 umgehen sollte! Ich nehme hoffentlich noch ein paar (...) ERLEBNISSE mit, die
502 / Ich hoffe, dass wir wirklich noch TOUREN können. Ich hoffe, dass wir, dass
503 ich noch was von der Welt sehen DARF. Dass ich noch andere Menschen
504 kennenlernen DARF. Ich hoffe, dass "Verflüchtigung" mir vielleicht noch andere
505 Projekte vermittelt, also dass es jetzt nicht bei einem Projekt bleibt, sondern
506 dass ich vielleicht NOCH MAL für andere Projekt GEFRAGT werde. (...) Ja,
507 dass es sich sozusagen nicht einfach VERFLÜCHTIGT. #00:32:57-3#

508

509 I: Ja. #00:32:57-3#

510

511 D: Das wäre ganz schön SCHEIßE. (beide lachen) (...) Für uns alle! #00:33:02-
512 3#

513

514 I: Für uns alle. Das stimmt! Mascha, gibt es sonst noch IRGENDWAS, was dir
515 auf dem Herzen liegt, und was du gerne noch SAGEN möchtest? Oder zum
516 THEMA "Verflüchtigung" oder INKLUSION, oder? #00:33:17-7#

517

518 D: Ich muss kurz nachdenken. #00:33:18-7#

519

520 I: Na klar! #00:33:18-8#

521

522 D: Ja, ich glaube, dass die größte Angst, die ich habe ist, dass andere Leute
523 nicht meinen (...) / Ich habe immer Angst davor, dass andere Menschen meine
524 Lebenseinstellung nicht verstehen. (...) Oder nicht verstehen, wie groß, wie
525 GROß das Ganze gefasst ist. Und darüber hinaus dann nicht verstehen, warum
526 ich eben so bin, wie ich bin. Und das ist glaube ich etwas, dass / Ich habe Angst
527 davor, dass die Menschen, mit denen ich ZUSAMMENGearbeitet habe, das
528 genau auch nicht verstehen, sondern dass DIE eben den Inklusionsbegriff VIEL
529 ENGER fassen, als ich das tue. Und in dem Moment nicht verstehen, warum ich
530 vielleicht MANCHMAL so auf mich selber zurück mich besinne. Weil ich eben
531 glaube, dass nur die eigene, also da, die, das Zurückbesinnen auf das eigene

532 SEIN auch das Zurückbesinnen auf das globale SEIN (...) / #00:34:20-7#
533
534 I: Sein kann. #00:34:20-7#
535
536 D: / sein kann. Und dass ich deswegen vielleicht manchmal VERSCHROBEN
537 oder EGOISTISCH da RÜBERKOMME oder so. Ich glaube, das ist die große,
538 GRÖBTE Angst, die ich habe. Weil man eben sich so, weil wir uns so FREI
539 ausleben durften. (...) Dass das eben FALSCH (...) falsch aufgefasst wird,
540 WURDE von anderen Menschen, weil eben darüber SELTEN geredet wurde.
541 (...) #00:34:55-5#
542
543 I: Weil grundsätzlich ist es ja GUT vor so was Angst zu haben, weil man doch
544 dann auch schon recht reflektiert rüberkommt, finde ich. #00:35:03-3#
545
546 D: Ängste sind ja auch nichts Negatives! Ängste sind ja etwas, was einen auch
547 weiterbringt. Also es ist genau das, was ich eben sagte, mit von wegen, dass
548 dieser Arbeitsprozess, den wir, den wir durchgemacht haben, (...) und der
549 beinhaltet ja auch das, dass man eben Fehler MACHT in der eigenen
550 Kommunikation. FEHLER in Führungszeichen! Weil nur ICH nehme die als
551 Fehler WAHR, weil ICH natürlich merke, scheiße, ich bin irgendwie nicht gut
552 angekommen bei den anderen. Oder die haben das nicht verstanden, wie ich
553 das meinte. Und in dem Moment hast du natürlich einen Lernprozess. Aber im
554 Großen und Ganzen hat man halt trotzdem Angst, dass die Akzeptanz, die man
555 anderen gegenüber bringt, also dass diese Tatsache, dass ich irgendwie denke,
556 jeder darf SOWIESO sein, wie er möchte, (...) in dem Moment falsch aufgefasst
557 wird, weil ICH natürlich MIR auch die Freiheit nehme, sozusagen, wie ich will.
558 #00:36:00-2# Weil ich halt sage, ich akzeptiere jeden so, wie er IST. Also darf
559 ich das AUCH sein! (...) #00:36:07-5#
560
561 I: Ja, dann eröffnest du ein neues Spannungsfeld. #00:36:08-9#
562
563 D: Ja! Weil vielleicht jemand anderes sagt: "Nee, ich finde das /", ne, wenn mein
564 Gegenüber irgendwie sagt: "Ich finde, dass man da und dagegen übersensibel
565 sein MUSS.", schränkt die Person in dem Moment das Handlungsfeld ein. Und
566 ICH mache das nicht, ich gebe keine Einschränkung. ICH sage, JEDER DARF
567 erst mal, jeder DARF. Und das, was mir MISSFÄLLT, das benenne ich. Ich
568 benenne nicht vorher: "Das MISSFÄLLT mir, und du DARFST nur in dem und
569 dem FELD", sondern WIE ANDERE das glaube ich aber MACHEN. Sondern ich
570 sage: "Jeder darf alles! Und wenn dann Probleme auftauchen, und dann reden
571 wir noch mal darüber." Aber erst mal ist das Feld frei. Ich glaube der (Costas?)
572 #00:36:58-6# lebt sehr ähnlich. Das ist vielleicht auch der Grund, warum ich
573 mich mit ihm GUT verstehe, aber warum wir auch anecken. (...) Weil er eben
574 auch sagt: "Jeder DARF, ABER irgendwann sage ich, boah ich, hier ist meine
575 GRENZE. Hier will ich nicht mehr, dass du BIST. Weil hier fange ICH an!" (...)
576 #00:37:22-9#
577
578 I: Ja, ist doch gut. (...) #00:37:24-9#
579
580 D: Ja, das ist, pfff (...) ich glaube, es ist eine sehr EXTERME Art und Weise zu
581 leben. (...) #00:37:35-7#
582
583 I: Warum meinst du das? #00:37:36-8#
584
585 D: Weil man sehr viel aushalten MUSS, aber auch sehr VIEL zum Aushalten

586 GIBT. Also es bedeutet, dass (...) in dem Mo/ du darfst mich sozusagen mit
587 jedem Problem beladen, was du hast. Im Umkehrschluss bedeutet das aber
588 AUCH, dass ich das AUCH tue! Ich belade DICH mit jedem Problem, was ICH
589 habe. Und das ist halt sehr extrem, weil natürlich du in dem Moment sagen
590 kannst, ich verschließe mich jetzt in dem Moment, weil mir das zu viel wird. Und
591 ich aber AUCH. Ich könnte auch sagen: "Gibt mir alles (...), jetzt will ich nicht
592 mehr - Stopp! Und für mich REICHT das jetzt!" Das heißt, ich kann DICH total
593 vor den Kopf stoßen, weil du natürlich im ersten Moment sagen kannst: "Hey,
594 du hast mir doch gesagt, ich kann alles GEBEN." KANNST du ja auch, aber du
595 musst halt auch damit umgehen, dass ich vielleicht irgendwann sage: "Stopp!"
596 Ich gebe dir halt keine VORWARNUNG. Also ich, für mich gibt es keine
597 VORWARNUNGEN, oder ich gebe nach außen hin keine VORWARNUNGEN,
598 weil ich das halt scha/ ich finde es schade, Vorwarnungen zu geben, weil man
599 damit den Menschen so sehr einschränkt. #00:38:42-7# Wenn ich dem von
600 Anfang an sage: "Ja, du kannst mir alles erzählen, ABER darüber will ich nichts
601 wissen, darüber und darüber auch nicht." Dann schränke ich dich schon total in
602 deiner Lebensweise ein, weil du nämlich dann in dem Moment denkst, ach
603 scheiße, wenn ich mit der Mascha zusammen bin, dann darf ich das und das
604 und das nicht. Aber im Umkehrschluss bedeutet das AUCH, dass wenn du so
605 und so und so BIST, kann es sein, dass ich dir irgendwann eine Reflexion gebe:
606 "Hey, stopp! Das will ich nicht." #00:39:05-7#

607

608 I: War denn bei "Verflüchtigung", gab es da viele Probleme, mit denen du dich
609 hier auseinandersetzen musstest? #00:39:10-4#

610

611 D: (...) Nö. (...) Nee. Ich glaube es gab so ein paar Punkte, wo ich gesagt habe,
612 mir, das ist alles SO frei gefasst, und dann gibt es aber trotzdem jemanden, der
613 mir einen Riegel vorschiebt. Das waren so ein paar Punkte, wo ich gedacht
614 habe, krass! Da hat mir der Ton nicht GEFALLEN, der angesprochen wurde.
615 ABER im Endeffekt sind das Töne, die ich auch super stark verstehen kann.
616 Also wenn ich jetzt überlege, dass (Lisette?) #00:39:43-0# zum Beispiel
617 manchmal Ansagen gemacht hat, wo ich mir gedacht habe, ey! Die kann man
618 einfach anders machen! Kann man einfach! Und dann ist aber wiederum diese
619 andere Seite in MIR, und das (...), wo ich halt weiß, (...) es IST schwierig, so
620 was anders zu kommunizieren. Und es ist manchmal auch gar nicht MÖGLICH
621 so was anders zu kommunizieren. Und ich kenne das SELBER. Und manchmal
622 muss eine Ansage einfach gemacht werden, weil man nämlich SELBER sonst
623 nicht weiß, wo man auf einmal anfangen oder aufhören soll. #00:40:12-7# Das
624 bedeutet, wenn ich sage: "Ey, um acht Uhr müsst ihr einfach DA sein! Und es
625 ist mir eigentlich SCHEIß egal, was für ein Problem ihr habt! Es ist halt um
626 ACHT UHR MUSS HALT JEDER DA SEIN." Dann kann der Ton total HARSCH
627 wirken, aber wie willst du das anders kommunizieren, weil in dem Moment bist
628 du nicht mehr darauf gepolt zu sagen: "Ja, und ICH möchte gerne, dass ihr um
629 acht Uhr da seid." Sondern es geht darum, (...) / #00:40:37-9#

630

631 I: Das es funktioniert! #00:40:38-3#

632

633 D: / eine Gemeinsamkeit zu finden. Und dann ist eine Ansage halt notwendig!
634 Und das sind halt solche Sachen. Also da, das ist eine Sache, wo ich bestimmt
635 angeeckt bin, wo ich in dem Moment gedacht habe, so - Boah! Krass! Jetzt auf
636 einmal kommt eine Ansage. Und sonst ist NIE eine ANSAGE da!? Und dann
637 denke ich mir einfach, pfff ich würde die Ansage genauso machen! Und ich
638 KANN die auch genauso machen, ich HABE die auch genauso gemacht! Ich
639 habe GENAUSO gesagt: "Ey, Leute, ich habe jetzt gerade keinen Bock mehr zu

640 daddeln, wir machen jetzt das und das und DAS." Und das kann dann
641 HERRISCH oder HARSCH wirken, aber das ist NOTWENDIG. Und ich bin
642 keinem BÖSE deswegen, und ich hoffe, dass MIR keiner böse wegen so was
643 ist! #00:41:16-0#

644

645 I: Ja. #00:41:15-8#

646

647 D: Das ist wieder dieses - jeder darf so viel, wie wer will, aber dann, stopp!
648 Irgendwann geht es nicht mehr. (...) #00:41:25-5#

649

650 I: Super! Mascha, vielen, vielen Dank! #00:41:27-6#

651

652 D: Ja, bitte! #00:41:27-7#

653

654 I: (lacht) #00:41:28-2#

655

656 D: Ja, schon mal, schon mal dafür. Wie hast du das denn erlebt? #00:41:33-4#

Transkript Nr. 5: Musiker (Anonymisierung E)

Name der Audio-/Videodatei: Nr. 5_E_26.05.14

Dauer der Aufnahme: #00:57:22-7#

Ort der Aufnahme: Musikhochschule Köln, 26.05.14

Datum: 26.05.14

Besonderheiten: keine

Datum der Transkription: 03.11.2014

- 1 ab hier: #00:00:05-4# I: Oder meinst du noch eine Sicherheitskopie mit dem
2 Smartphone? #00:00:07-6#
3
4 E: Ja, ich habe sonst auch meinen (unv.). #00:00:11-8#
5
6 I: Gut. #00:00:12-1#
7
8 E: Und ich kann die einfach auch da so aufnehmen. #00:00:16-6#
9
10 I: (Muss ich?) mal eben (...) gucken, wie das hier gehen könnte. Pause von
11 #00:00:23-8# bis #00:00:52-7# Na, wir probieren das jetzt einfach hier so.
12 #00:00:54-0#
13
14 E: Ja! #00:00:54-4#
15
16 I: Vielleicht hält es! (...) Also Maxi, das ist Interview ist anonym, ne? #00:01:00-
17 7#
18
19 E: Mhm (bejahend) #00:01:00-3#
20
21 I: Zum Thema "inklusive Interaktionsprozesse", darüber schreibe ich ja meine
22 Master-Thesis. Und das heißt, auch wenn du jetzt in dem Verlauf des
23 Gesprächs irgendwie Namen von den anderen Künstlern nennen solltest, das
24 bleibt auch alles anonym.#00:01:17-3#
25
26 E: Mhm (bejahend) #00:01:17-7#
27
28 I: Also da brauchst du dir keine Gedanken darüber zu machen. #00:01:19-5#
29
30 E: Nee. Also von mir aus, ich habe ja auch die Nicole gesagt, wenn du das
31 brauchst, kannst du auch meinen Namen benutzen. Also MIR ist / #00:01:26-2#
32
33 I: Ja. #00:01:25-9#
34
35 E: / egal! #00:01:26-7#
36
37 I: Nee, brauche ich auch gar nicht. Das / (...) Was ist für dich das Besondere an
38 dem Projekt "Verflüchtigung"? #00:01:34-9#
39
40 E: (...) Also es gibt viele Besonderheiten. (lachend) Also die Internationalität
41 halt, dass so international war, war für mich auch NEU und BESONDERS, klar.
42 (...) Und die Arbeit mit behinderte Künstler dann auch. Ich habe auch so
43 Projekte gemacht, wo man einfach eine bestimmte Zeitraum, so begrenzte
44 Zeitraum und dann etwas entwickeln muss. Also das war für mich nicht neu.

45 Aber mit so viele Leute und auch so unterschiedlichen Hintergründen und so
46 unterschiedlich auch FÄHIGKEITEN, habe ich das noch nie gemacht. Und das
47 fand ich auch echt krass! #00:02:30-2#

48

49 I: Und was war für dich so ein einschlägiger MOMENT, ein (unv.), ein Erlebnis,
50 von dem du gerne erzählst, an was du gerne denkst? #00:02:37-2#

51

52 E: Ja, also ich habe mir das auch viele Gedanken gemacht. Ich fand viele
53 Momente halt, also viele so kleine, kleine Knackpunkte. Diese
54 Kommunikationsworkshop war für mich super! Sehr interessant! Nicht vielleicht
55 der Tag, wo diese Frau einfach geredet hat, das war okay, aber was Mischa
56 gemacht, diese Spiele einfach ohne Reden hat erst mal RICHTIG viel Spaß
57 gemacht. Und da war für mich, glaube ich, die erste Mal, wo man einfach die
58 Behinderung nicht mehr als Behinderung sondern als eine Qualität von der
59 Person wahrgenommen hat. (...) Das war sozusagen (...) / Also wir waren auch
60 alle auf der gleichen EBENE. Und das wurde wie ein SPIEL genommen halt,
61 also wir durften dann nicht mehr sprechen. #00:03:37-1# (...) Und dann war
62 auch nicht mehr wichtig, ob jemand gehörlos oder nicht war, wir waren auch alle
63 so, ja, wir mussten auch alles dokumentieren halt mit Signalen, OHNE zu
64 reden. (...) Und es ging auch alles SO gut, so überraschend auch gut. Ich hätte
65 auch nicht gedacht, dass man so viel Spaß und so viel Spiele einfach spielen
66 kann, ohne ein WORT zu sagen. Und das war für mich ECHT unglaublich! Und
67 nachher habe ich auch gedacht, aber wenn der Arbeit einfach jeden Tag so sein
68 könnte, (lachend) dass man einfach SPIELEN kann und dabei auch natürlich
69 viel lernt und viel so neue Sachen entdeckt habe aber trotzdem so viel Spaß
70 macht. Also da war für mich auch ein wichtiger Punkt oder ein Punkt, wo ich das
71 auch, mich total gefreut habe, dann in der Projekt mitmachen zu dürfen halt.
72 #00:04:41-8# (...) Also ich (unv.) (doch?) viel im Kopf gehabt. Jetzt denke ich
73 AUCH, der Moment wo Max mit dem Saxophon in (unv.) Ohr einfach gespielt
74 hat, also nicht, als sie das einfach nur probiert haben, sondern als wir das
75 eingebaut haben, weil da war glaube ich auch ein Moment, wo man diese
76 Behinderung NICHT nur als Qualität sondern als etwas, die NUR jemand, der
77 gehörlos ist, machen kann. Und die andere so, sage ich, normale Menschen
78 NICHT. Weil ich könnte auch auf gar keinen Fall mein Ohr in Saxophone tun,
79 (beide lachend), ja, das würde auch nicht GEHEN! Und ich habe auch glaube
80 ich, nicht an der Premiere, aber der Tag danach, das Publikum GESEHEN, als
81 sie das gemacht haben. #00:05:37-3# Und die WAREN SO ERSCHROCKEN,
82 die, als der einfach so NAHE dran gekommen ist. Die haben dann so geguckt -
83 Nee, bitte spiel nicht! Weil das ist, sieht auch total krass aus! Und wir haben das
84 einfach das benutzt, also diese Gehörlosigkeit benutzt als eine Qualität, die
85 Dodzi hat, um einen Witz zu erzählen oder etwas Lustiges zu machen. Aber es
86 ging nicht um also lustig, sich lustig machen über jemand, der GEHÖRLOS ist,
87 ist einfach so ein Witz halt, die NUR mit ihm zu machen ist. Und das fand ich
88 auch krass, dass wir auch das geschafft haben, weil ich glaube das war auch
89 zu mindestens für mich, aber ich glaube (Costas?) #00:06:22-6# auch, ein Ziel,
90 dass wir ECHT, dass wir nicht über Behinderung so sprechen als - Ja, wir sind
91 behindert, wir können das nicht! -, sondern dass wir das als Qualität benutzen.
92 #00:06:36-1# Und wir sind auch alle unterschiedlich. Und diese Sachen sind
93 vielleicht unterschiedlicher als alles andere aber nicht mehr als das. Und ich
94 glaube wir haben das auch echt gut geschafft. Und wir haben das auch mal
95 vergessen, das so ist, dass die echt eine Behinderung haben. Oder ICH habe
96 auf jeden Fall irgendwann dann das nicht mehr wahrgenommen, so
97 wahrgenommen. Und das waren einfach Leute, die, wie gesagt, eine
98 BESTIMMTE Qualität hatten, die für manche Sachen GUT ist aber für manche

99 SCHLECHT. Aber JEDER hat auch Qualitäten, die für manche Sachen auch gut
100 sind, für manche schlecht sind. (...) Und ich habe auch mich sehr gefreut, dass
101 ich das so ich sehen / Also in Rücksicht, weil ich habe auch nicht bemerkt, ich
102 habe nicht gesagt, okay: "Ab jetzt sehe ich die Behinderung nicht mehr als
103 Behinderung sondern als Qualität." Sondern irgendwann - das war einfach so! -
104 und ich fand das auch glaube ich krass. Ich habe mal einmal Jana im Zug
105 getroffen. #00:07:40-3# (...) Und wir haben das auch mit Max geredet, dass wir
106 vergessen halt, wie BESONDERS sie auch sind halt. Und was für eine Wirkung
107 hat, wenn sie einfach sich als KIND spielt halt. (...) Und, ja, (ich will mal auch?)
108 versuchen, ich habe auch dann bemerkt, wie viel sie zugeguckt wird. Das war
109 für mich auch unangenehm, aber gleichzeitig habe ich gedacht, bei uns passiert
110 das ÜBERHAUPT nicht, überhaupt nicht, dass jemand einfach / Jana ist einfach
111 Jana. Und, ja, ich (unv. - lachen) #00:08:18-6# gerade, und sie einfach so. Das
112 war nicht, das war auf keinen Fall im Vordergrund! Und das finde ich auch ein
113 großer Erfolg einfach von der Gruppe. Ihr habt glaube ich auch viel damit zu
114 tun, (unv.) (Costas?) vor allem auch. Wir haben das glaube ich super gut
115 geschafft, das nicht in den Vordergrund einfach zu setzen, sondern die Qualität
116 zu nutzen halt. #00:08:46-3#

117

118 I: Und wie hast du dich in der Gruppe gefühlt? #00:08:48-4#

119

120 E: Ich glaube das war für mich auch sehr unterschiedlich, die erste
121 Arbeitsphase von der zweiten. Die erste Arbeitsphase war auf jeden Fall härter.
122 (...) Ich habe auch dann, auch in der (Feedback?) #00:09:05-7# gesagt, das
123 war für uns glaube ich schwierig, keinen zuständige Person zu haben, die
124 irgendwie sagt, was wir, wir einfach ein gemeinsames Ziel haben. Das für mich,
125 ich sage, schwierig. Und wir konnten uns auch eigentlich so gut, es war nicht,
126 also, ja, diese Vertrauen, die wir glaube ich später geschafft haben, war auch
127 nicht, noch nicht da. Zwischen den Musikern vielleicht ein bisschen mehr, weil
128 ich kannte fast alle, also außer (Filippo?). Ich kannte schon alle, und ich habe
129 mit den mal schon gespielt. Ja, von der Arbeit war es aber auch die erste Phase
130 SCHWIERIG. (...) Aber die Zweite war dafür auch viel, viel besser. ICH habe
131 auch meine Denkweise auch geändert, und ich habe mir gesagt, okay, das wird
132 auch so sein, dass wir einfach so arbeiten, weil ich habe mich noch nicht über
133 unsere (unv.) #00:10:13-8# zum Beispiel (Musik?) zu schreiben und über alles
134 diskutieren. #00:10:16-6# Und auch diese chaotischen Sachen, die (Costas?)
135 sehr mag, bin ich auch überhaupt nicht gewohnt. Und ich habe mir da einfach
136 so vorgenommen, (...) zu schaffen irgendwie in so einem, einem Kontext zu
137 arbeiten. Das war für mich auch sehr, sehr wichtig, diese Bewusstsein zu
138 haben, wann soll ich denn reden, wann nicht? Also wann benötigt die Gruppe
139 Input von mir? #00:10:49-7# Und wann vielleicht geht es und wann
140 ÜBERHAUPT nicht. Also wann echt nicht der Moment ist, einfach was zu
141 sagen. Feedback oder neue Ideen oder allgemein halt. In diese Pause, die wir
142 dazwischen gehabt haben, habe ich mir echt viel Gedanken gemacht, wie ich
143 das einfach verbessern könnte, weil das war echt anstrengend halt. #00:11:13-
144 5# Ich glaube, das war für alle so! (...) Zu mindestens in der Musikgruppe, weil
145 in erster Phase haben wir auch viel nur hinter den Musikern gearbeitet. (...) Ich
146 habe mir das einfach so vorgenommen. Und ich glaube das habe ich zu
147 mindestens vom Gefühl her viel besser geschafft halt. Weil es gab Tage, wo ich
148 NICHTS gesagt habe einfach, AUCH wenn ich die Sachen echt scheiße fand.
149 Aber wenn jemand irgendwie einfach viel Input geben MUSS halt, man muss
150 glaube ich bereit sein, da Platz dafür zu lassen. AUCH wenn es scheiße ist,
151 auch wenn man denkt, das geht total SCHIEF. Das wird nicht funktionieren!
152 Wenn jemand das BRAUCHT, weil ich / Es gibt Momente, wo jemand ECHT

153 braucht dann einfach, dass die Musik einfach so LÄUFT oder das Stück oder,
154 ja, wie immer. #00:12:08-1# Da muss man sich denken, okay! Jetzt halte ich
155 mich zurück. Entweder spiele ich GAR nicht, das habe ich auch mal gemacht.
156 Ich spiele gar nicht. Ich höre einfach nur ZU und gucke ich, okay, benötige die
157 Musik auch, dass ich was dazu tun? Also nicht nur von Ideen sondern auch,
158 brauchen die auch noch ein Instrument dazu, die einfach SPIELT? Brauchen
159 die das NICHT? Und ich glaube die Stück, wo ich dann am Ende nicht gespielt
160 habe, waren die Stücke, die wo ich das Gefühl hatte, okay, jetzt ist auch nicht
161 mehr nötig. Vom Ideen oder vom Instrument oder vom - also ich wer hier
162 einfach nicht mehr, nicht mehr nötig. Habe ich einfach nicht gespielt. Und ich
163 glaube, das ist auch gut so. Ich habe auch dann ein bisschen mehr Pause
164 gehabt im Stück. Und das war echt auch wichtig, das denkt man erst mal nicht,
165 aber danach fand ich das auch wichtig. #00:13:04-0# Und, ja, deswegen ist
166 auch dann für MICH viel einfacher gewesen danach, weil ich habe viel weniger
167 diskutiert, weil ich mich mehr, viel mehr zurückhalten konnte. Sagen, okay! Ja.
168 Wie gesagt, jetzt ist auch nicht der Moment einfach Sachen zu sagen. Okay! Ist
169 nicht. (...) Ich hatte mal auch vielleicht das Gefühl, das ist auch nicht so gut, weil
170 es ist ein bisschen oder kann auch in diese so, ja, ist mir scheiß egal, was
171 passiert, rutschen. Aber IST nicht so! (...) Es ist nicht, dass mir egal war, aber
172 ich konnte nichts dafür! Es gibt auch noch Teile der Musik und allgemein von
173 der ganzen Stück, die ich einfach nicht gut finde. Also NICHT, nicht, dass ich
174 das NICHT so super gut finde. Es gibt Teile, wo ich denke, das ist echt schlecht!
175 #00:14:03-4# Aber man muss auch lernen, damit zu leben. Wenn eine
176 Komposition von MIR WÄRE, würde ich einfach daran arbeiten, bis ich das gut
177 finde. Es ist aber nicht, es ist keine Komposition von MIR, es ist eine
178 Gruppenkomposition sozusagen. Und das ist ja auch NORMAL, dass es Teile
179 gibt, wo ich denke, hm, das, das funktioniert nicht! Aber gleichzeitig muss ich
180 auch sagen, okay, funktioniert nicht, aber ich kann nichts dafür! Weil letztlich, ja,
181 das hat irgendwie mit meiner Arbeit dann nicht mehr zu tun, weil das haben
182 andere Leute entwickelt. Spielen vielleicht auch andere Leute. Die finden das
183 auch GUT. Weil wenn dann diejenigen das nicht finden, gut finden wollen, dann
184 würde (es?) #00:14:50-0# auch anders gehen, weil DA konnte man dann
185 helfen. Aber die finden das auch alle, das hat für die FUNKTIONIERT! Okay!
186 (...) Ja. (...) Ja. #00:15:03-9# Und wieder allgemein (Rückblick?), das war auch
187 glaube ich ÄHNLICH. Natürlich mit dem - ich diskutiere glaube ich nun viel
188 weniger, weil (...) es geht nicht dann so direkt in meine Arbeit. Also die haben /
189 Keiner hat mir so gesagt: "Ja, der Akkord ist schlecht." Man redet auch so nicht
190 mit Tänzern oder mit Schauspielern. Die sagen vielleicht: "Ja, ich würde mir was
191 Schnellers wünschen." Sozusagen. Aber damit kann ich auch gut arbeiten und
192 leben. Also das finde ich überhaupt nicht schlimm. Und ich versuche auch
193 immer, (...) wenn ich dann mit jemandem, der auf der Bühne ist, arbeite, viel zu
194 tun, dass die sich auch wohlfühlen. Und das hat mir auch ein bisschen gefehlt
195 in der ersten Phase, dass wir nicht so viel zusammen gearbeitet haben. Und
196 die, dass die Tänzer zum Beispiel ÜBERHAUPT kein Feedback uns gegeben
197 haben. #00:16:02-2# (...) Wir haben noch diese Methode benutzt, dass so jede
198 Person kriegt sozusagen eine (unv.) war etwa charakteristisch. Und wenn die
199 auf der Bühne waren, haben wir einfach diese Material benutzt und so. Und ich
200 finde das auch sehr wichtig, dass die Person, die wir einfach sagen, okay, diese
201 Person kriegt diese Material, dass die sich auch mit dem IDENTIFIZIEREN halt.
202 Weil das ist ein Material, die für uns die identifiziert im Stück, also musikalisch.
203 (...) Und das hat mir auch ein bisschen gefehlt. Ich glaube, die waren auch alle
204 zufrieden. Es gab keine, die meinte, nee, das ist scheiße, das, wünsche ich mir
205 eine andere Melodie. Ich habe auch in der Pause natürlich mich mit Klara
206 einfach getroffen, um einfach so weiter zu arbeiten zu zweit. Das hat auch viel

207 gebracht, finde ich, also die Melodie, die wir für die Arbeit benutzt haben, haben
208 wir einfach zusammen da entwickelt. #00:17:02-1# (...) Und das war auch,
209 glaube ich, der beste Weg gewesen, (Musik?) (unv.) zu schreiben. Natürlich
210 man verliert auch diese andere Gruppenteil, aber (unv.) dieser Gruppenteil hat
211 verliert oder lässt man aus, dann total viele Sachen. Und ich weiß auch nicht,
212 ob (Costas?) #00:17:26-4# auch bewusst war, dass man so viele Sachen dann
213 überhaupt nicht machen kann. Gar nicht! Dass sie einfach zu SECHST nicht
214 möglich sind. (...) Ja. Sonst von der, so Sozialteil, das war alles perfekt hat. Also
215 das kann ich gar nicht meckern, das. Der Arbeitsklima war eigentlich super! Ich
216 habe mich mit allen total gut verstanden, also mit (unv.) #00:17:59-5# vielleicht
217 ein bisschen, aber das ist auch normal. #00:18:02-2# (...)

218 Ja. #00:18:06-9#

219

220 I: Und wie war das für dich mit Menschen zusammenzuarbeiten, die so
221 UNTERSCHIEDLICH sind? #00:18:12-6#

222

223 E: Erst mal ist total spannend! Auch, also ich finde es auch, ich bin immer
224 begeistert, wenn ich mit Leute arbeite, die ganz andere Fähigkeiten als ich
225 haben. Die ich auch so total bewundere einfach. Also wie Max zum Beispiel
226 schreiben kann, ich kann ÜBERHAUPT nicht schreiben, kein / Ich kann keine
227 E-Mail schreiben. Und dass jemand einfach SO in zwei Minuten (unv.)
228 #00:18:39-4# einen Song schreiben kann - oder vielleicht nicht in zwei, aber in
229 einer viertel Stunde -, finde ich einfach KRASS und geil. Macht mir auch total
230 Spaß! (...) Ja, und von der Sozialen auch, ich fand es uns auch nicht so
231 unterschiedlich, ganz ehrlich gesagt. Das war auch alles sehr (...), ja, da fand
232 ich auch, es gab nicht so große Unterschiede. Vielleicht von der so
233 PROFESSIONAL Teil schon, auch total andere Hintergründe. Dass Dodzi von
234 der Hipp-Hopp kommt. Und (unv.) #00:19:15-8# die von der, keine Ahnung,
235 (unv.) Tanz-Szene kommt, das fand ich auch total spannend. #00:19:22-3#
236 Was davon RAUSKOMMT, ist auch geil! So bei uns, dass (Filippo?) mehr so
237 von der Rock-Szene kommt. Das war auch ein bisschen vielleicht nicht so
238 GLEICHGEWICHTET, weil der ganze andere Rest, die waren alle von einem
239 Jazz-Hintergrund. Und das war glaube ich für IHN zum Beispiel, weil das ging
240 immer mehr in unsere Richtung. Auch nicht unbedingt BEWUSST, aber das ist
241 auch, man auch sich mit etwas viel beschäf/ beschäftigt, dann kommt das auch
242 viel raus, wenn man das auch so machen muss. Und das für ihn glaube ich
243 dann schwierig. Aber sonst SO unterschiedlich fand ich uns AUCH nicht. (...)
244 Ja, auch die, diese international Teil, kann man auch (unv.) #00:20:15-6#
245 vergessen, glaube ich. #00:20:16-5# Ich habe auch nicht das Gefühl gehabt,
246 ah! Sie hatten, sind SO. Und die Leute, die aus Europa kommen, sind so. Und
247 (Wagner?) und ich, die aus Latein-Amerika kommen, sind auch anders.
248 Natürlich gibt es auch, aber sie sind SO KLEIN im Vergleich mit diesen Sachen,
249 die gemeinsam hat, dass (...) keine Ahnung. Und es ist auch glaube ich sehr
250 von Person zu Person anders. Also (Filippo?) #00:20:44-6# wirkt mir auch total
251 Argentinisch aus. Der ist sehr Südamerikanisch aber (Costas?) halt GAR nicht!
252 (unv.) #00:20:54-7#. Deswegen ist da auch was, keine Ahnung, nicht, habe ich
253 nicht, kein Gefühl gehabt, ah ja, (unv.) #00:21:04-8# Europäer, und die sind SO.
254 Und wir, die nicht, sind anders. Habe ich gar nicht bemerkt. (unv.) Ja.
255 #00:21:14-1#

256

257 I: Und inwiefern hat eine HILFSBEDÜRFTIGKEIT eine Rolle gespielt während
258 der Zeit? #00:21:19-2#

259

260 E: Was heißt das, Hilfsbedürftigkeit? #00:21:22-9#

261

262 I: Ja, es gibt ja die Menschen, die eben eine Behinderung haben. Die stoßen ja
263 auf bestimmte Barrieren. Und man muss denen dann HILFE geben. Hat das für
264 dich eine ROLLE gespielt? #00:21:35-7#

265

266 E: Also ich habe keiner geholfen, glaube ich. Aber ich habe auch nicht das
267 Gefühl gehabt, dass sie das gebraucht haben. (...) Vielleicht die
268 Kommunikationsassistenten waren wichtig schon. Da wäre auch glaube ich
269 schwieriger gewesen ohne dem. Aber (Jana?) #00:21:58-1# braucht überhaupt
270 keine Hilfe. Also, doch! Aber sie hatte eine persönliche Assistentin, aber von
271 MIR braucht sie überhaupt keine Hilfe. (Magalie?) brauchte auch dann mit der
272 SPRACHE, aber sonst, ich weiß nicht, wie sie einfach mit (Costas?) #00:22:13-
273 4# dann gearbeitet hat, aber. Und (Mischa?) und Dodzi auch, wir brauchen
274 ÜBERHAUPT keine HILFE von mir. Tom vielleicht, mit dem war es glaube ich
275 am Schwierigsten für ALLE. Der hat glaube ich ein bisschen Unterstützung von
276 uns gehabt und gebraucht auch. #00:22:36-3# (...) Das ist auch krass, der war
277 der Einzige, die eine so GEISTbehinderung hatte. Das hat man glaube ich
278 bemerkt. (...) Ja, also wir haben glaube ich auch ihm geholfen, vielleicht nicht /
279 Ich habe auch mal das Gefühl gehabt, dass wir nicht unbedingt immer Gutes
280 getan haben, weil ich glaube, wir haben ihn zu viel erlaubt sozusagen. Auch
281 wenn er einfach so total kapriziös ist und sagt: "Ja, ich will dann keine /" keine
282 Ahnung, /"Käse mit Brötchen essen. Ich will Nutella!", dass wir das auch für ihn
283 besorgt haben, finde ich echt scheiße! Und das hat auch überhaupt nicht mit
284 Behinderung zu tun, das war einfach jemand, die UNBEDINGT Brötchen mit
285 Nutella essen wollte. #00:23:35-6# Und, ja, das hat mich auch manchmal ein
286 bisschen gestört, weil DAS finde ich auch, das ist eine Art Diskriminierung halt.
287 So viel für ihn zu machen, ist auch, man wird einfach anders behandelt halt als
288 der Rest. Wenn ich das gehabt, gesagt hätte, würde mir keiner gesagt: "Ja,
289 okay, dann gehen wir zum (unv.) #00:24:01-2# und besorgen dir einfach ein
290 bisschen Nutella." Auf gar keinen Fall! Was auch in Ordnung ist, klar! Und ich
291 glaube mit Tom, ja, mit Tom haben wir das auch ein bisschen gemacht.
292 Vielleicht auch, weil wir uns auch unser Leben nicht komplizierter machen
293 wollten, weil wenn er auch einfach schlechte Laune hat, ist ja auch schwieriger
294 zu arbeiten. Das kann ich auch verstehen! (...) Aber es ist überhaupt nicht gut,
295 weil dann denkt er, dass es so sein muss. Also wenn er mal nichts machen will,
296 dann macht er das nicht. Und das stimmt gar nicht. #00:24:34-1# Und DAS hat
297 mich auch ein bisschen gestört! Ich glaube, dass, und das haben wir auch nicht,
298 weil wir böse sind, gemacht, sondern umgekehrt, aber das ist ja auch eine
299 falsche Wahrnehmung von, was gut ist für jemand zu tun, weil er braucht, er
300 braucht das nicht. Er braucht glaube ich genau das Umgekehrte. Ich glaube das
301 war am letzten Vorstellung in Bonn, (Filippo?) #00:25:02-8# hat ein Bier
302 getrunken, und er wollte auch Bier haben. (...) Er wollte auch ein Bier trinken
303 und (Nicole?) hat ihm gesagt: "Nee, es geht nicht." Die Tänzer trinken kein Bier!
304 Und der war richtig angepisst. Und Nicole ist echt einfach dageblieben und
305 meinte: "Nee, du kannst hier ein Cola trinken, wenn du willst, aber Bier kannst
306 du nicht trinken. Die Tänzer trinken kein Bier." Und so und so. Und der war
307 erstmal MEGA angepisst, mega angepisst, aber in fünf Minuten war es auch
308 weg. #00:25:36-6# Und dann hat sich (gleich?) eine COLA gekauft, und er war
309 total ZUFRIEDEN. Aber das fand ich erst mal total gut, dass Nicole einfach ihm
310 gesagt: "Nee, du kannst kein Bier trinken vor deiner Vorstellung, das geht
311 nicht!" Und Wagner hat auch gesagt, dass es schlecht war, dass (Filippo?)
312 #00:25:54-2# das auch getan hat, weil dann Tom ein Bier haben wollte, was ich
313 auch SCHEIßE finde, weil er muss auch verstehen, dass wir auch
314 unterschiedlich sind. Und vielleicht für jemand, die Musiker ist, ein Bier trinken

315 nicht so schlimm ist. Also ich trinke auch ein Bier vor der Vorstellung, finde ich
316 das auch unprofessionell, aber das ist was anderes. Man muss auch verstehen,
317 dass er kann nicht alles machen, was er will, wann er will, sondern das, ja,
318 vielleicht kann er jetzt auch kein Bier trinken. Oder auch mit dem Rauchen, das
319 war auch einmal mit dem Rauchen. Wir waren am Proben und es glaube ich,
320 die Szene untergebracht. #00:26:33-6# Und die haben was mit den Tänzern
321 einfach so geredet und so. Und (Filippo?) ist einfach so (Tor?) vor dem Zelt und
322 hat angefangen zu (unv.). Und er meinte NICHT. So gesessen. Und meinte:
323 "Nee, wenn er rauchen will ich will rauchen!" Und (Filippo?) hat auch gesagt:
324 "Oh, tut mir leid." Hat das ausgemacht. Das finde ich auch nicht (...) / Ja,
325 vielleicht sollte der (Filippo?) auch nicht rauchen, weil wir am Proben sind. Aber
326 das ist was anderes, als wir ihn fragten. Du verstehst auch, was ich meine?

327

328 I: Mhm (bejahend)

329

330 E: Das ist auch für mich dann echt DISKRIMINIERUNG, weil wir haben auch
331 versucht die Leute nicht anders zu behandeln. (...) Aber Tom, die haben wir
332 auch anders behandelt. Ich verstehe das auch total schwierig, auch für Sabine
333 und Deborah, die haben echt eine harte Arbeit gehabt. Weil die mussten auch
334 so doppelt. Das war schon, die Arbeit mit den Tänzern einfach total krass
335 gewesen, bloß dass Tom einfach diese Unterstützung brauchte. Vielleicht wird
336 man so ein weiteres Stück entwickeln (würde?) #00:27:39-7#, sollte sich man
337 auch glaube ich anders überlegen. Das war echt sehr ungünstig für ihn auch,
338 wie wir gearbeiten haben. Also diese Freiheit, die wir immer hatten. Und dieses
339 einfach nicht festlegen, das war für ihn auch tödlich, weil er braucht das halt.
340 Und er hat sich bestimmt die ganze Zeit ungemütlich gefühlt, weil er wusste nie,
341 was er machen sollte. Und wir wussten das AUCH nicht, aber wir können auch
342 damit besser umgehen. Und ich glaube, dass wird auch nicht so viel beachtet.
343 Aber ich glaube, das (habe ich?) #00:28:17-3# in (Costas?) (wussten?) das
344 auch nicht. Also die haben das auch später bemerkt, wenn schon irgendwie zu
345 spät war, dass Tom das unbedingt braucht halt. (...) Aber, ja, das war die
346 einzige Sache, wo ich denke, hm, das war schade! Aber mit dem REST, ich
347 habe echt das Gefühl, dass die überhaupt nicht Hilfe von mir brauchen. Schon
348 mal vielleicht Jana was von dem Tisch geben, aber das ist keine Hilfe. Also das
349 ist, ja, (lachend). #00:28:48-0#

350

351 I: Und in welchen Momenten oder Situationen war die Zusammenarbeit einfach
352 so mal schwierig? #00:28:53-2#

353

354 E: (...) Ich glaube kurz vor der Premiere, als wir alle zusammen geprobt haben,
355 das ist auch anstrengend, auch für die Musiker, weil viel gestoppt wird. Und
356 vielleicht man so Lücken von zwanzig Minuten, halbe Stunde hat, wo man
357 einfach nur zehn Sekunden spielen darf oder GAR nichts. Man sitzt da, du
358 musst auch konzentriert sein, weil vielleicht danach kommt eine Szene, wo total
359 wichtig, dass du das auch durchspielst. Dieser Druck war auch da. Und da fand
360 ich das auch schwierig dann diese Zusammenarbeit mit allen zusammen und
361 mit viel - das ist ja auch NORMAL, aber ist trotzdem anstrengend. Und, wie
362 gesagt, die erste Phase nur mit den Musikern war auch schwierig. Also diese
363 ganze Diskussion, und das war auch allgemein für uns sehr schwierig. Wir
364 haben das Gefühl gehabt, dass, oder wir wussten auch nicht, was machen wir
365 jetzt eigentlich? Also wofür spielen wir jetzt? #00:30:01-2# Wofür schreiben wir
366 auch diese Musik? (...) Oder warum einfach dieser Akkord und nicht dieser
367 Akkord? Und wir können das auch nicht, nicht begründen, weil wir wussten
368 auch nicht, was mit dieser Musik passiert halt? Also wenn NUR um die Musik

369 selbst geht, dann ist was anderes. Die Entscheidungskriterien sind auch
370 anders, aber DA war auch das schwierig für alle und auch ZUSAMMEN diesen
371 Prozess zu machen, ist auch noch komplizierter. (...) Ja, das war nicht, echt
372 auch anstrengend. Deswegen war für uns mega hilfreich, weil der einfach uns
373 total aufgeräumt hat und hat gesagt, okay. Das war am ersten Tag. er hat ein,
374 so wie ein (unv.) #00:30:50-4# gemacht mit die ganzen Szenen. Und das war
375 auch für uns alles plötzlich so KLAR, was zu tun war, und wie alles sich
376 entwickeln sollte. #00:31:00-6# Und das hat uns auch wieder viel Druck
377 genommen, weggenommen. (...) Ja, wir haben auch zum ersten Mal das Gefühl
378 gehabt, okay, es gibt jemand, der diese Arbeit tut, einfach zu sagen, was zu tun
379 ist und uns organisieren. Und (unv.) so Entscheidungen zu treffen, was, ja, was
380 jetzt zu machen ist und was fehlt, was ist nicht gut. Und das war für uns echt
381 und ein so HACH, okay. Jetzt musst ich das nicht mehr machen, es gibt
382 jemand, die die einfach dafür ist, dafür zuständig ist. Dann kann ich mir einfach
383 auf die Musik konzentrieren. (...) Ja, die waren glaube ich die zwei Momente,
384 wo ich einfach und dieses OCH SCHEIßE, dieses Gefühl hatte von Müdigkeit.
385 Und natürlich ist es immer, wenn die Tage sich stapeln. Also in die erste Phase,
386 wir hatten gar keine Tage frei. #00:32:01-0# Und die, diese zwei Hälfte von der,
387 also die, ja, die zweite Hälfte von der Seite noch war schon auch krass
388 gewesen. Also ich glaube einen Tag frei in der Mitte, wäre auch mega gut
389 gewesen, auch. Also wir haben ein halbes Tage freigeht, aber das reicht
390 nicht, weil man kann ECHT NICHT AUSSCHALTEN. Wenn man eine komplette
391 Tag dann frei hat, ist okay. Man stoppt, man macht richtig einen STOPP und
392 dann geht es weiter. Und man hat auch nicht dieses Gefühl, was ich früher
393 erzählt habe, dass einfach jeden Tag gleich ist. Man (erwacht?) #00:32:35-0#,
394 geht einfach weiter, sondern gibt so einen, ein ENDE und fängt noch mal an.
395 (...) #00:32:43-5#

396
397 I: Und wie habt ihr untereinander Probleme kommuniziert? #00:32:46-0#

398
399 E: (...) Ach, hä (lachend), also zwischen den Musikern ist SCHLECHT, halt wir
400 haben uns viel gestritten. Das ist auch normal, und ich finde es auch okay. (...)
401 Es gab auch, also Mascha und (unv.) haben sich auch (der Ganze schien
402 auch?) für Sachen, die gar nicht mit Musik zu tun haben. Aber ich glaube, die
403 kennen sich auch schon seit langem. Und (...), ja, das war auch, ich glaube, das
404 konnte man auch verbessert halt. Wenn man auch dieses im Kopf hätte, okay,
405 wann benötigt man mein Input? Auch, wann benötigt diese Person, dass ich
406 einfach ein Problem kommunizieren kann? Also wann ist auch gut, Feedback zu
407 geben? Oder jemand sagen, okay, das was du machst, stört mir oder gefällt mir
408 nicht, oder wie immer. Das könnte man auch glaube ich verbessern. Und ein
409 bisschen mehr diesen Gruppenarbeit in Auge halten und sagen, okay, das finde
410 ich auch im Moment nicht gut, aber ich sage das nicht JEZT, sondern vielleicht
411 in zwei Tage, wenn wir einfach, keine Ahnung, VOR der Probe oder NACH der
412 Probe vielleicht ein optimaler Moment dafür zu finden. Ein Moment, der sich
413 dafür besser eignet und nicht sofort, wenn das passiert ist / natürlich ist auch
414 schwierig, wenn man müde ist - vielleicht kommt das auch raus -, aber ich
415 glaube, (man?) #00:34:23-8# das auch irgendwie im Kopf einfach hat. Und das
416 wurde auch darüber nie gesprochen, wie man da mit dem Anderem umgeht.
417 (...) Konnte auch ein bisschen funktionieren. Also vielleicht so jeden Tag einen
418 Raum haben, um Feedback zu geben, oder um solche Sachen, über solche
419 Sachen zu diskutieren, wäre auch nicht schlecht gewesen. #00:34:46-3# (...) Mit
420 (Costas?) haben wir das auch gemacht mal (...), aber, ja, ich glaube vielleicht
421 für uns selber, auch (in einem?) Leitungsteam, einfach uns selber, dass wir eine
422 halbe Stunde am Tag haben, um zu sagen, ja, was LOS ist. Wo jeder auch sich

423 so einstellt, okay, ich höre auch zu. Und versuche ich dann wahrzunehmen,
424 was die Person mir sagt. Ich sage, es war schwierig. Es ist wenig ZEIT, man
425 muss auch MEGA viele andere Sache machen. Also ging nicht um meine
426 Gruppe, eine schöne Gruppe zu bilden, sondern ein Stück zu machen.
427 Natürlich, das gehört auch DAZU, weil ohne gute Gruppe kann man keine gute
428 Stück machen - oder doch, vielleicht, aber ist nicht optimal dann. (...) #00:35:45-
429 3# Aber, ja, vielleicht braucht einen gewissen (unv.). Ja. #00:35:52-7#

430
431 I: Und "Verflüchtigung" hat sich ja mit dem Thema Andersartigkeit
432 auseinandergesetzt. Wie ist denn so deine PERSÖNLICHE Erfahrung dazu?
433 #00:36:00-2#

434
435 E: (...) Also ICH, ich bin auch eine Person, die, glaube ich, sehr versucht, auch
436 anders zu sein. Oh, nee, nee! Das stimmt nicht! (...) Mir ist auch nicht so
437 wichtig, anders zu sein oder gleich zu sein, (...) ich finde das auch nicht wichtig,
438 weil ich nehme das für selbstständig einfach wahr. Es ist so, man kann nicht
439 unbedingt viel dafür machen und sollte man AUCH nicht. (unv.) Art von Denken,
440 so wir sind unterschiedlich, aber wir können damit auch leben. (...) Und ich
441 glaube, ist auch allgemein, das hat man glaube ich mehr gemeinsam als
442 anders, als unterschiedlich halt, wie man einfach dann die Zeit sich, die Zeit
443 nimmt, zu gucken, wie die anders sind. (...) Es sind ja auch nicht so
444 unterschiedlich. Also ich, ich habe immer auch von Leute, die zu mir zu Hause
445 in meine Heimat leben und fragen mich, ja, wie die Deutsche einfach so
446 unterschiedlich sind. Wir haben auch, klar, natürlich viele Sachen, die
447 unterschiedlich sind, aber man auch einfach die gesamte Sache nimmt, es ist
448 ECHT so winzig KLEIN, was unterschiedlich ist und so groß, was wir auch
449 GEMEINSAM haben, was (...), keine Ahnung. Es ist ein Thema, die für mich nie
450 SO, also in mein Leben nicht so eine Hauptrolle spielt. (...) Ich habe das immer
451 so, so genommen, dass (...) / Ist mir EGAL, ob ich anders oder unterschiedlich
452 bin. Und das interessiert mich auch nicht so VIEL halt. (...) #00:38:01-9# Ja.
453 (lachend) #00:38:03-8#

454
455 I: Jetzt ist ja "Verflüchtigung" auch unter anderem ein inklusives Projekt
456 gewesen. War denn bei euch untereinander dieser Schwerpunkt Inklusion
457 RELEVANT, habt ihr euch darüber ausgetauscht? #00:38:16-5#

458
459 E: JA, ja. (...) Ja, also wir haben auch viel dann (...) erstmals glaube ich uns
460 Mühe gegeben, das richtig zu machen, sozusagen. Oder nicht falsche Sachen
461 zu machen halt. Und uns dann gesprochen, okay, wie sollte man mit dem oder
462 mit dem umgehen. Aber ich glaube mit Laufe der Zeit ist viel locker geworden
463 und (unv.) #00:38:56-4# auch kein Thema mehr. Was glaube ich da ist, wenn
464 die Inklusion funktioniert, wird nicht mehr darüber GESPROCHEN halt. Dass wir
465 das einfach so als alltäglich genommen. (...) Ich glaube das hat auch sehr gut
466 funktioniert. Und ich habe auch mit Jana am Sonntag, gestern, einfach (unv.)
467 #00:39:21-4# Spazieren gegangen. Und ich habe sie auch gefragt, wie sie sich
468 gefühlt hat. Und sie meinte, sie fand es auch geil! Und das hat mich auch sehr
469 gefreut, weil ich habe AUCH das Gefühl, dass vielleicht außer ein paar
470 Momenten, die (unv.), aber das war glaube ich die einzige Momente, wo (...) die
471 richtig NICHT inkludiert wurden. (...) Und, ja, das fand ich super. Also wie ich
472 früher gesagt habe, als diese Behinderung nicht mehr als Behinderung sondern
473 als einfach eine Qualität von der Person wahrgenommen wird, DA hat glaube
474 ich die Inklusion FUNKTIONIERT. Und da ist auch dann (...), ja, da muss man
475 die Personen nicht mehr inkludieren. Es ist schon, also ich weiß nicht, wie ich
476 das erklären soll, aber dass sie auch (...) / Die Behinderung ist nicht mehr, nicht

477 mehr wichtig. #00:40:17-2# Es ist einfach, ja, der eine ist groß, der andere ist
478 dick. Und sie sitzt im Rollstuhl. Okay. (...) Und es wird nicht mehr benötigt dann,
479 etwas extra für sie machen. Und das finde ich auch super! Wir haben dann
480 einfach auch irgendwelche vielleicht Sachen gemacht, wo die alle nicht, glaube
481 ich, hundertprozentig mitmachen konnten. Also diese römischen Sachen zum
482 Beispiel. Die haben aber auch, aber einfach dann gemacht, was die konnten,
483 aber JEDER hat das auch so gemacht! Und Dodzi hat das viel besser
484 hingekriegt als (unv.) #00:41:01-1# halt. (...) Und, ja, und vielleicht Mischa GAR
485 nicht, aber, keine Ahnung, es, man muss auch nicht erwarten, dass jeder alles
486 kann! (...) Aber in jeder Richtung, auch (Ruben?) nicht (lachend) halt, dass er
487 auch rhythmisch klatschen kann. #00:41:19-2# Oder dass einfach (Filippo?)
488 tanzen kann. Oder (...), ja. Das ist auch glaube ich (...) / Da hat die, glaube ich,
489 die Inklusion einfach / Und wenn man auch nicht mehr so richtig Rücksicht
490 nehmen soll. Oder wenn man einfach vergisst, dass, ja, wenn die nicht immer
491 so behandelt werden. Weil ich habe auch nicht darüber einfach eine halbe
492 Stunde extra mit ihm was gemacht, damit er das hinkriegt oder mit Max. Und
493 mit Jana AUCH nicht! Und, ja, vielleicht haben die auch genauso gut, oder
494 vielleicht kann eine von denen das besser. Spielt keine Rolle mehr! (...) Ja, und
495 dann auch, wir haben auch glaube ich ganz am Ende ein bisschen vertraut
496 Witze darüber zu machen. Ich glaube, mal war der Max, dass Max davon total
497 so müde und Jana meinte: "Ja, wieso bist du müde die ganze Zeit?" #00:42:18-
498 6# Und meint: "Ja, du bist nicht müde, weil du die ganze Zeit sitzt." Und sie fand
499 das total LUSTIG und ich auch. Und ich freue mich auch, weil da ist auch dann
500 diese (unv.) #00:42:29-4# auch weg. Weil ich mache mich über JEDE lustig und
501 auch über jemand, die im Rollstuhl sitzt halt. Aber nicht einfach (...) über die
502 Person lustig zu machen, weil die im Rollstuhl sitzt. Einfach, wie gesagt, nur
503 eine Charakteristik von der PERSON. Man konnte auch was anders sagen.
504 Aber der Thema auch etwas, man irgendwie als Tabu nimmt und gleich sich
505 nicht lustig darüber macht. (...) Und am Ende ging es halt ein BISSCHEN. Oder
506 ich glaube in Bonn haben die glaube ich mal so (unv.) #00:43:13-3#. Also der
507 hat ein Rätsel gehabt, und jemand hat das GENOMMEN, meinte: "Ja, es ist
508 verschwunden.", und so. #00:43:17-6# (...) Wie mit (jedem?) halt. Und da ist
509 auch super. Ich fand das auch, die erste (unv.) (meinte ich?), schieß, das ist
510 schieße! Aber danach habe ich gesagt: "Ja, wieso? Ich habe das auch
511 gemacht, (Filippo?) und ich haben einfach die Gitarre immer verstimmt." Ja, und
512 wieso nicht (unv.) halt. Klar, wenn (er?) auch keinen Spaß mehr hat, dann ist
513 auch schieße, aber wenn (Filippo?) auch keinen Spaß mehr hat und die Gitarre
514 verstimmt, ist auch schieße. Ist genauso schieße! Und da hat glaube ich auch
515 dann ganz gut funktioniert. Und ich glaube wir auch weiterarbeiten würden,
516 würde das auch NOCH mehr entspannen, was total nötig ist, finde ich. Und
517 IRGENDWANN gibt es auch keine Barrieren mehr. Und das, glaube ich, das
518 Allerbeste, wenn man ECHT hundertprozentig GLEICH behandelt, sich und, ja,
519 einfach mit jemand unterhalten kann, DANN ist echt (unv.) #00:44:23-6#
520 (Inklusion?) (unv.). Ich glaube das haben wir noch nicht geschafft. Wir sind
521 ECHT nahe dran, finde ich. Und das war nur eine Zeitfrage. Wenn wir einfach
522 länger arbeiten dürften, dann kriegen wir das hin. (lacht) Ich bin sicher, dass so,
523 so passiert. Muss ich ein bisschen was trinken. (...) Können Sie mich gerne
524 fragen. (lachend) #00:44:51-9#

525
526 I: Was sind denn für dich Merkmale eines inklusiven Miteinanders? #00:44:54-
527 8#

528
529 E: (...) Hm, (...) was heißt "Merkmale"? #00:45:01-9#

530

531 I: (...) Merkmale? Das ist / #00:45:08-3#

532

533 E: Irgendwie so wichtige Punkte, oder Sachen, die man dann macht?

534 #00:45:10-2#

535

536 I: Genau! Die das aus/ die das kennzeichnen. #00:45:14-7#

537

538 E: (...) Ja, ich glaube es ist auch komisch zu sagen, aber ich glaube (...) (wenn
539 eine?) inklusiven Arbeit nicht ANDERS ist als eine NICHT inklusive Arbeit, dann
540 hat es FUNKTIONIERT. (...) Es ist dann schwierig, weil wieso soll ich etwas
541 schaffen, wie irgendwie dann schwierig sein sollte, wenn ich mich keine Mühe
542 gebe? Obwohl man muss, man muss sich Mü/ Also es ist auch ein, eine
543 schwierige Balance zwischen beidem, weil das Beste wäre, wenn wir einfach
544 nicht, wenn man mit dem nicht anders umgeht, aber gleichzeitig irgendwann
545 muss man das auch machen. Weil sonst versteht man auch glaube ich nicht
546 hundertprozentig, was passiert. #00:46:13-9# Und man muss auf jeden Fall
547 IRGENDWANN Rücksicht nehmen, aber die Inklusion fängt schon an, glaube
548 ich, wenn man einfach keine Rücksicht mehr nimmt und einfach alles
549 wahrgenommen ist, wie das ist. Für mich wäre auch ein Ziel, dass, also wenn
550 der Arbeit GENAU GLEICH IST, oder gleich wird das auch nicht sein, aber vom
551 GEFÜHL her, dass ich NICHT EXTRA machen muss, dann hat es funktioniert
552 halt. Weil dann sind INKLUIERT. Sonst sind die ganze Zeit, wenn man extra,
553 was extra macht, dann wird, werden auch anders so speziell behandelt. Und
554 das ist auch nicht gut. Aber das ist auch manchmal nötig, klar! Aber, ja, ich
555 glaube, das ist auch / Ja, und das heißt auch nicht, dass sie auch alles machen
556 müssen, was jemand, die einfach eine andere Charakteristik hat, wie zum
557 Beispiel laufen kann. #00:47:18-1# Die muss nicht alles gleich machen, aber,
558 ja. (...) Ja, also für mich die Merkmale wären, wenn du einfach dich nicht anders
559 verhalten musst als mit jemand, die keine Behinderung hat, dann ist es richtig.
560 (lachend) #00:47:37-0#

561

562 I: (lacht) Und was hast du von den anderen noch gelernt? #00:47:39-9#

563

564 E: (...) Das ist auch schwierig. Das ich mich jetzt gar nicht gedacht. Also ich
565 habe viel von (Sarena?) und (Wagner?) von der Körper/ also wie der Körper
566 funktioniert. Die haben das auch, die haben das auch selber (gewusst /
567 bewusst?) #00:48:10-1# / Und das kann man auch ganz klar sehen, was die
568 machen. (...) Und auch wie die Tänzer denken irgendwie. Ich beschäftige mich
569 auch seit langem mit so Musik und Bewegung, halt wie das einfach zusammen
570 funktioniert. Was wir gemeinsam haben, was wir ganz unterschiedlich
571 wahrnehmen. Und ich versuche dann immer dann mit Leute zu reden und (zu
572 denken?) okay, wieso machst du das hier SO? Und, oder wie fühlt sich für dich
573 an, dann mit so einer Musik zu tanzen? Oder keine Ahnung. (...) Da habe ich
574 von dem echt viel gelernt. Was Jana macht, finde ich auch einfach krass. Also
575 das ist auch eine total gute Schauspielerin. #00:49:00-3# Aber auch sich zu
576 trauen, Schauspieler zu sein, wenn man so (einen?) Rollstuhl und SO
577 besonders aussieht, finde ich auch total krass! Was soll (sie nicht?) machen
578 auch. Das ist AUCH kaum zu glauben. Also wenn jemand mir gesagt hätte: "Ja,
579 die sind taub." Ich: "Nee. (unv.) #00:49:25-2#" (...) Und das war auch für mich
580 noch mal / Wir haben auch viel mehr gemeinsam, als wir Unterschiede haben,
581 auch mit jemand, der im Rollstuhl sitzt und Glasknochen hat. Also irgendwann
582 sind die Unterschiede so klein oder die Gemeinsamkeiten SO GROß, dass die
583 Unterschiede einfach keine Rolle mehr spielen. Es ist egal, wie mit jemandem,

584 die aus andere Herkunft kommt, einfach. #00:50:00-0# Ich glaube die
585 Unterschiede bleiben auch ein bisschen größer, aber im Vergleich sind die
586 Gemeinsamkeiten. Und das ist auch wichtig zu lernen halt, und dass, ja, so
587 unterschiedlich sind wir auch nicht. (...) #00:50:16-5#

588

589 I: Und kannst du in Worte fassen, was "Verflüchtigung" dir für die Zukunft
590 bringt? #00:50:20-7#

591

592 E: (...) Ich glaube nicht, kann ich nicht / Also ich hoffe, dass wir auch das Stück
593 weiter spielen. Ist auf jeden Fall, was ich beruflich machen will mit Theater. Und
594 (...) (unv.) auf jeden Fall! Und für mich hat sich auch jetzt verändert, was mit
595 Inklusion angeht. Das finde ich auch total spannend jetzt, weil ICH habe das
596 auch VOR diesem Projekt immer als eine Schwäche wahrgenommen. Und ich
597 habe immer gedacht, ja, wenn behinderte Künstler dabei sind, wird das Stück
598 einfach schlechter. Aber die Leute gucken sich das an, weil behinderte Künstler
599 da sind. Das stimmt ÜBERHAUPT NICHT, das war total schlecht von mir! (...)
600 Und jetzt denke ich auch, die haben auch mehr, viel Stärke, die man richtig
601 ausnutzen KANN halt. Und DA interessiert mich auch auf jeden Fall, also ich
602 will auf jeden Fall mit (Lisette?) #00:51:27-6# dann ein Projekt, also ich habe sie
603 schon angesprochen. #00:51:31-0# Ja, auch mit Inklusion zu tun hat, weil ich
604 jetzt es auch MEGA SPANNEND finde. Das ist auch, ist noch ein bisschen
605 lustig, aber wir haben mal wie die (super Powers?), also Dodzi kann einfach ein
606 Saxophone NUR haben, das kann nicht jeder, das kann nur er. Und solche
607 Sachen. Und das finde ich auch total spannend! (...) Für die Zukunft, also ich
608 glaube, das bleibt alles, wie das ist halt. Und dass wir auch echt viel mehr
609 spielen können, weil wir das auch brauchen, glaube ich, um das Stück richtig,
610 dann damit zu SPIELEN. Also wir haben jetzt der Rahmen geschafft. Und wir
611 haben schon ein bisschen angefangen dann ECHT was da mitzumachen. Wir
612 mussten einfach so ECHT viel spielen jetzt, damit das auch gut wird. Nicht
613 weiter (ist sehr?) #00:52:29-3# schwierig, aber trotzdem, ich finde das mussten
614 wir machen. #00:52:32-7# (...) Und, ja, was noch? Und ich, das würde mich
615 auch interessieren, was passiert, wenn wir noch ein zweites Stück mit den
616 gleichen Leuten, vielleicht selben Prozess oder ein anderes Prozess halt, mit
617 einem anderen Regisseur oder mit (Costas?) #00:52:53-5#. Das ist ja auch
618 nicht so wichtig. Aber das würde mich auch jetzt interessieren, weil (...) dieses
619 erste Stück hat auch viel vom Ausprobieren und (...) eine bestimmt so Kuriosität
620 gehabt. Dass wir auch irgendwie wissen wollten, was die anderen können so.
621 Jetzt gibt es das nicht mehr. Und jetzt könnte man auch, glaube ich, noch
622 interessantere Sachen machen, weil dieses Ausprobieren auch, ist auch noch
623 DA, aber es ist auch ein ganz anderes Ausprobieren. #00:53:34-5# Und man
624 kann auch jetzt viel tiefer gehen, glaube ich. Also es wäre ein Traum, wenn man
625 so eine unabhängige Company werden könnte, aber das ist (lachend) glaube
626 ich sehr schwierig! #00:53:51-0#

627

628 I: Und gibt es sonst noch irgendwas, was du sagen möchtest? #00:53:54-1#

629

630 E: (...) ich glaube nicht, nee. Also ich habe schon viel geredet (lachend).
631 #00:54:01-3#

632

633 I: (lacht) Ja, das hast du, Max. #00:54:05-1#

634

635 E: Nee, ich glaube nicht. Also nur, dass ich hoffe, dass wir echt damit
636 weitermachen. UND trotz dieser ganzen Schwierigkeiten wir in die erste Phase.
637 Und die zweite Phase war auch nicht immer einfach. AB der Premiere hat diese

638 ganze Sache, diese ganzen Schwierigkeiten einfach 180 Grad umgedreht. Und
639 das war fast alles Spaß, nur die Aufbau war scheiße, aber das ist immer
640 scheiße. Das wird sich nicht ändern. Aber der Rest, also Spielen hat mir so
641 einen Spaß gemacht! Ist halt nicht, / Also ich habe seit langem nicht so viel
642 Spaß am Spielen gehabt. Was für mich auch ein Thema ist dann auf der Bühne
643 zu genießen. Und das passiert mir immer mehr, wenn ich so mit Theater oder
644 so mit interdisziplinären Arbeiten weniger (für mich alleine?) #00:54:58-5#. Und
645 seitdem (...) / Und das war für ich dann wichtig! Und ich bin total zufrieden, das
646 so ist, dass ich SO viel Spaß (ich?) hatte. Und ich glaube, das hat man auch
647 gesehen, dass wir echt Spaß haben. Auch dieses, zum Beispiel einfach zu
648 spielen, was wir in Bonn gemacht haben, das habe ich auch seit JAHREN nicht
649 mehr gemacht. Ich, wir hatten dann keinen Bock zu spielen. Und jetzt das
650 nachhaltig ECHT richtig, richtig Lust. Und das war auch, das finde ich auch sehr
651 schön, wenn wir auch für uns spielen halt, also nicht nur für die Musiker
652 sondern auch für unsere Truppe. Das finde ich wunderschön, dass wir das auch
653 machen wollten. Und das war uns so scheiß egal, ob die Leute einfach von der
654 Straße sich (unv.) #00:55:55-0# haben und (unv.) haben oder GAR nicht. Und
655 das ist auch, also ist echt ein sehr schönes Gefühl. #00:56:01-5# Und (unv.) für
656 die Leute, die man, mit denen man arbeitet, dann spielt, und die auch dann
657 Spaß dabei haben. Vielleicht (unv.) war auch so. Wir haben auch für uns halt
658 gespielt. #00:56:13-3#

659

660 I: Genau. #00:56:12-7#

661

662 E: (...) Ja, und das ist eine super Freude. Und das macht mich echt ganz
663 glücklich. Und ich bin deswegen auch ganz zufrieden, dass in der Projekt
664 gemacht habe, weil ich glaube, wenn man studiert und das auch zu ernst
665 nimmt, wird auch sehr stressig für alle. Und alles ist scheiße. Das passiert mir
666 auch ganz schnell, dass ich so alles scheiße finde und irgendwie total der Druck
667 habe, dann alles sehr gut zu machen. (...) Und ich glaube, das ändert sich nicht.
668 Also ich will auch alles sehr gut machen, aber man geht glaube ich ganz anders
669 um. Und etwas sehr gut zu machen, heißt nicht auch, so technisch perfekt
670 vielleicht, sondern vielleicht mit Freude muss auch sein, sonst wird das auch
671 nicht PERFECT halt. (...) Ja, ist auch aber schwierig dann zu kriegen, aber hier
672 habe ich das glaube ich ganz gut auch geschafft. (...) #00:57:15-8#

673

674 I: Super! #00:57:15-9#

675

676 E: Ja. #00:57:17-4#

677

678 I: Maxi, vielen, vielen Dank! #00:57:18-6#

679

680 E: Sehr gerne! #00:57:19-7#

681

682 I: (lacht) (...) #00:57:22-7#

Transkript Nr. 6: Musiker (Anonymisierung F)

Name der Audio-/Videodatei: Nr. 6_F_26.05.14

Dauer der Aufnahme: #00:23:41-9#

Ort der Aufnahme: Café in Köln

Datum: 26.05.14

Besonderheiten: keine

Datum der Transkription: 29.10.2014

1 ab hier: #00:00:13-5# I: Wo ist denn hier das Mikro? Das ist das, ne? (...)
2 #00:00:19-7#

3
4 F: So, jetzt sage ich was. Ausschlag ist da. #00:00:24-6#
5

6 I: Sieht gut aus, ne? (...) Super! (lachend) Also Stefan, das Interview, was ich
7 führe, ist ja anlässlich meiner Master-Thesis zum Thema inklusive Interaktion.
8 Und das ganze Interview ist anonym. Und solltest du gleich Namen von
9 Teilnehmern nennen, dann werden die auch anonymisiert. #00:00:47-5#

10
11 F: Okay. #00:00:47-8#
12

13 I: Ne, also da brauchst du dir keine Gedanken darüber zu machen. Genau,
14 meine erste FRAGE lautet: Was ist denn für dich das Besondere an dem
15 Projekt "Verflüchtigung"? #00:00:58-7#
16

17 F: (...) Das Besondere war für MICH mit gänzlich unbekanntem Leuten
18 zusammenzuarbeiten. Normal sucht man sich als Freischaffender die Kollegen
19 aus. Und das war aber auch das Spannende daran, dass man vor Probleme
20 gestellt wird, die es sonst vielleicht nicht GIBT. Dass man sich einigen muss,
21 einen Konsens finden muss. Und (...) richtig schön war es für mich, dass
22 sämtliche Konflikte immer sehr positiv und produktiv gelöst wurden. Und was
23 ich auch noch sehr besonders fand, ist die Arbeit mit zum Teil (...) doch SEHR
24 stark behinderten Leuten. Und (...) die Bedingungen, die geschaffen wurden,
25 komplett auf einer Augenhöhe zu arbeiten mit allen. Also die, eigentlich die
26 komplette Gleichberechtigung aller Künstler. (...) #00:02:10-2#
27

28 I: Du hast gerade Konflikte angesprochen. Was war denn zum Beispiel ein
29 Konflikt? #00:02:15-2#
30

31 F: Hm, also musikalisch gesehen zum Beispiel ist es ja oft so, wenn sich eine
32 Musikgruppe zusammenfindet, dass es dann Notenmaterial gibt. Oder
33 zumindest jemand so eine Art Leitung übernimmt, dass es ein klares Konzept
34 gibt. Und das war bei "Verflüchtigung" ja erst mal GAR nicht. Wir hatten alle
35 Möglichkeiten, musikalisch, (...) ja, komplette freie Hand. Und sich
36 ZUSAMMENZUSETZEN als Ensemble GEMEINSAM Musik zu schaffen, das
37 abzugleichen mit der Szene und zu gucken, dass es passt, das war oft ein sehr
38 steiniger Weg. Und wenn man dann geschafft hat mit allen Leuten die richtige
39 Kommunikationsebene zu finden, dann war es im Endeffekt doch immer sehr
40 produktiv. Und, ich glaube, es waren alle zufrieden am Schluss. (...) #00:03:11-
41 0#
42

43 I: Was war denn für dich ein einschlägiger Moment? Ein Erlebnis, von dem du
44 gerne erzählst, oder was dich BEWEGT hat? #00:03:18-4#
45

46 F: (...) Hm (...) Es war eigentlich der Moment, als wir nach (Odonien?) sind und

47 gemerkt haben, eigentlich ist es schon fast wieder VORBEI. Und da habe ich
48 gemerkt, wie sehr mir das SPAß gemacht hat das ganze Projekt. Und wie gerne
49 ich das noch VIEL länger gemacht hätte. #00:03:45-5#
50
51 I: Und warum? #00:03:45-3#
52
53 F: (...) Weil das, was wir zusammen geschaffen haben, so STARK ist und so
54 einen Modell-Charakter hat, dass es eigentlich schon, ja, fast tragisch ist, dass
55 man nur sechseinhalb Aufführungen gemacht hat. Und, aber es besteht ja die
56 Hoffnung, dass es noch mal weitergeht. #00:04:08-2#
57
58 I: Genau. Und wie hast du dich in der Gruppe gefühlt? #00:04:11-0#
59
60 F: (...) Also ich habe mich ziemlich wohlgefühlt. Ich habe in der Regel wenig
61 Probleme, mich anzupassen oder im Streitfall zu schlichten. Und meine
62 Aufgabe so innerhalb der BAND habe ich so verstanden, (...) sagen wir mal, (...)
63 einen kühlen Kopf zu bewahren. (...) #00:04:45-2#
64
65 I: Und wie war der Unterschied zur großen Gruppe? #00:04:47-1#
66
67 F: (...) Der Unterschied zur großen Gruppe war, dass es in der großen Gruppe
68 immer ein, zwei, drei Verantwortliche gab: einen Regisseur, Choreografin. Der
69 (unv.) war meistens auch dabei. Von euch war jemand dabei, wenn es
70 organisatorische Sachen gab. Und in der BAND war eben der Unterschied,
71 dass wir sehr autark waren, etwas geschaffen haben, und DANACH erst sehen
72 konnten, wie passt es zum ganzen (Projekt?) #00:05:14-6# (...) #00:05:17-1#
73
74 I: Du hast ja auch VIEL mit Tom zusammen Zeit verbracht. #00:05:20-5#
75
76 F: Mhm (bejahend) #00:05:20-4#
77
78 I: Beziehungsweise konnte ich beobachten, dass Tom GERNE deine, ja, deine
79 Aufmerksamkeit in Anspruch genommen hat. Wie war das für dich? #00:05:29-
80 9#
81
82 F: Also den Tom habe ich eigentlich ziemlich schnell ins Herz geschlossen. Das
83 ist einfach ein super lustiger Typ. Er hat viel zu ERZÄHLEN und, ja. Ist
84 unglaublich EHRlich, er schafft es nicht, wie wir alle anderen, sich
85 überzeugend zu VERSTELLEN. Und wenn er mal einen sarkastischen Witz
86 macht, dann wirkt das immer sehr authentisch, aber er relativiert das immer
87 gleich danach. Und das fand ich sehr sympathisch. (...) #00:06:01-3#
88
89 I: Und wie war grundsätzlich diese Zusammenarbeit mit so einer Truppe, die so
90 unterschiedlich ist? #00:06:06-0#
91
92 F: (...) Wenn ich EHRlich bin war es kein großes Problem. Und auch im
93 Vergleich zu Gruppen, mit denen ich gearbeitet habe, wo keine Behinderten
94 dabei waren, könnte ich jetzt nicht sagen, es war schwieriger oder einfacher. Es
95 waren einfach nur andere Leute. Also für mich sind die Behinderungen so sehr
96 in den Hintergrund getreten, (...) dass es am Ende eigentlich keine Rolle mehr
97 gespielt hat. (...) #00:06:39-6#
98
99 I: War denn manchmal oder kam manchmal untereinander das Thema
100 Hilfebedürftigkeit auf? Oder hast du dich damit auseinandergesetzt? #00:06:47-
101 8#
102

103 F: Ja, auf jeden Fall! Also es war für mich am Anfang sehr schwierig, (...) zum
104 Beispiel mit den Rollstuhlfahrern, man, ich habe dann immer so ein bisschen
105 das Bedürfnis auch mal zu sagen, okay, kann ich für ein paar Meter Taxi
106 spielen. Oder wenn man sieht, jemand hat Probleme bei der Bewältigung
107 irgendeiner einfachen Aufgabe, es fällt was runter. Oder (...) am Essens-Büfett
108 reicht die Armreichweite nicht aus, wenn man im Rollstuhl sitzt, um an die
109 Salat-Theke zu kommen. Das war für mich manchmal schwierig da (...) mich
110 zurückzuhalten oder das richtige Maß an Hilfsbereitschaft zu zeigen. #00:07:40-
111 0#

112
113 I: Und kam es dann auch dazu, dass ihr das untereinander besprochen habt?
114 Also (...) oder war das eher für dich / #00:07:48-7#

115
116 F: Nicht wirklich. #00:07:49-4#

117
118 I: / so ein THEMA, was du gar nicht ansprechen wolltest? #00:07:52-4#

119
120 F: Also da Thema wurde angesprochen im Plenum, in der großen Gruppe
121 durchaus. Aber (...) so mit der Zeit habe ich da glaube ich einen guten
122 Mittelweg finden können, (...) (mit ein zwei Leuten?) #00:08:09-8#

123
124 I: Und was wurde dann so im Plenum angesprochen? #00:08:11-6#

125
126 F: Da wurde zum Beispiel angesprochen, auch von den Rollstuhl-Fahrerinnen
127 ausgehend, (...) hm - beziehungsweise ich habe auch mit meiner Freundin
128 darüber geredet -, und (...) was ich verstanden habe und was ich auch
129 nachvollziehbar finde ist, dass Leute mit Behinderungen NICHT gerne das
130 GEFÜHL bekommen möchten, (...) von jemanden Hilfe zu bekommen, sondern
131 (...), ja. (...) Ja. (...) #00:08:57-9#

132
133 I: Und gab es denn auch für DICH Barrieren? #00:09:00-3#

134
135 F: Für mich gab es zum Beispiel in der Kommunikation mit den Taubstummen
136 leichte Barrieren. Was, was aber vielleicht auch daran liegt, dass ich mich nicht
137 komplett darauf eingelassen habe, einfach mal zu probieren, mit Händen und
138 Füßen zu sprechen. Deshalb habe ich relativ WENIG direkt mit den
139 Taubstummen kommuniziert. Das, genau (...) würde ich als Barriere
140 bezeichnen. (...) #00:09:36-5#

141
142 I: Und gab es denn auch Momente, die schwierig waren für die
143 Zusammenarbeit? #00:09:43-0#

144
145 F: (...) Hm (...) Ja, wenn (...), ich sage mal so, wenn persönliche EGOS (...) in
146 Erscheinung treten und plötzlich Probleme DA sind, die man selber nicht
147 SIEHT, und (...) dann schlichten muss. Oder sich erst mal auf die Probleme
148 EINLASSEN (...), die Probleme VERSTEHEN. (...) Ja, solche Sachen.
149 #00:10:23-2#

150
151 I: Und waren das denn eher Probleme bei euch in dieser Musik-GRUPPE oder
152 in der großen Gruppe, wo alle beieinander waren? #00:10:29-5#

153
154 F: Sowohl als auch. Also ich glaube im Endeffekt haben wir MEHR intensiver in
155 der Musikgruppe gearbeitet, weil wir WENIGER waren und die Zeit, und da
156 jeder quasi mehr gefordert ist als in der großen Gruppe. Da gab es eher mal
157 Konflikte, aber eigentlich habe ich das genossen. (...) #00:10:54-6#

158

159 I: Und die Kommunikation untereinander, also, ne, du hast ja eben schon
160 erzählt mit den GEHÖRLOSEN konntest du jetzt nicht so gut kommunizieren.
161 Aber so grundsätzlich hast du dich da wohlgefühlt? #00:11:06-2#
162
163 F: Ja, sehr! Also du meinst in der Kommunikation mit allen? #00:11:11-0#
164
165 I: Genau. #00:11:11-2#
166
167 F: Ja, auf jeden Fall! Also ich finde auch, der Regisseur hat da ein gutes Vorbild
168 gesetzt, weil er ja sicher einer der Entspanntesten, Ruhigsten und
169 Souverändsten in der Gruppe war. Er hat nur ziemlich selten Unmut geäußert.
170 Und ich fand das eigentlich prägend für die Arbeit, wie man in der Gruppe
171 erfolgreich miteinander arbeiten kann. (...) #00:11:36-6#
172
173 I: Und was lernst du von den anderen? (lacht) #00:11:37-9#
174
175 F: (...) Von ALLEN anderen? #00:11:45-5#
176
177 I: JA, was beeindruckt dich, was lernst du, was nimmst du von den ANDEREN
178 mit? #00:11:51-4#
179
180 F: Pause von #00:11:51-6# (...) #00:12:08-6# Ich glaube das müsste ich jetzt
181 für jeden EINZELNEN überlegen. (...) #00:12:15-8#
182
183 I: Vielleicht ja auch so was, dass man still kommunizieren kann, oder?
184 #00:12:19-3#
185
186 F: Man kann still kommunizieren, man kann (...), ja, (...) (lachend) (...)
187 #00:12:41-2#
188
189 I: Was nimmst du von Tom mit? #00:12:42-4#
190
191 F: Was nehme ich von Tom mit? #00:12:44-0#
192
193 I: Mhm (bejahend) #00:12:44-5#
194
195 F: (...) Also von Tom könnte ich mitnehmen, seine unglaublich emotionale
196 Ehrlichkeit. Also, ja, (...) ich fand es wirklich beeindruckend, (...) dass er, wenn
197 er traurig ist, das tatsächlich auch körperlich total schnell ZEIGT. Dass er, wenn
198 ihm das Essen nicht passt, auch total stumm läuft. Und ich glaube, das ist für
199 einen SELBER extrem bereichernd, wenn man sich auf die Weise nicht selber
200 belügen kann. Und nicht immer auf Teufel komm raus anpassen muss. Das
201 würde ich von Tom lernen. (...) Bei (Magalie?) #00:13:48-9# fand ich es sehr
202 beeindruckend, wie selbstironisch sie sein kann. Dass sie sich selbst und ihre
203 Situation gerne auf die Schippe nimmt, auch auf der Bühne, auch auf
204 schockierende Weise, also Anmerkung, das drehende Rad auf dem Rollstuhl.
205 Das ist ein KRASSES Bild! Pause von #00:14:09-2# bis #00:14:23-8# Auch
206 von den Bandkollegen, von (allen?), vor allem von (Philippus?) #00:14:26-4#
207 kann ich musikalisch sehr viel lernen, weil er der Einzige ist, der nicht die
208 deutsche Jazz-Ausbildung genossen hat und somit viel unbefangener an Musik
209 rangeht. Und trotzdem UNGLAUBLICH breite Erfahrungen hat mit Musik,
210 stilistisch, musikalisch, mit WENIG oft viel MEHR macht als die klassischen
211 Akademiker unter den Musikern. #00:14:55-3# (...) Von (Costas?) #00:15:03-
212 6# kann man glaube ich sehr gut lernen, wie man als LEITER gestalten kann,
213 ohne sich selbst in den Vordergrund zu setzen, ohne ZU sehr anzuführen. Mehr
214 im Hintergrund das Geschehen zu prägen. (...) Von (Lisette?), Nicole und dir

215 habe ich gelernt, dass man immer NOCH mehr arbeiten kann, als man glaubt,
216 dass man arbeiten kann. (...) Ja. Oder von Hanna zum Beispiel, die hat auch
217 unglaubliches Arbeitspensum an den Tag gelegt. Ich wäre längst, ich hätte
218 mehr Mittagsschläfe gebraucht, glaube ich, tagsüber, um so viel zu machen.
219 (...) Ja. #00:16:00-8#
220
221 I: Jetzt hat sich ja "Verflüchtigung" mit dem Thema Andersartigkeit
222 auseinandergesetzt. Wie ist denn deine EIGENE Erfahrung zum Thema?
223 #00:16:07-7#
224
225 F: (...) Also da ich oft mit meinem Kontrabass auf dem Rücken durch die Stadt
226 laufe, U-Bahn fahre, weiß ich, wie es ist, wenn man angestarrt wird (...) oder
227 einen komischen Spruch hinterhergeworfen bekommt: "Das ist aber eine große
228 Gitarre!", solche Sachen. Das sind so Situationen, wo ICH mich auch immer
229 anders FÜHLE, aber ich weiß, sobald ich meinen riesen Rucksack wieder
230 ablege, bin ich nicht mehr anders. Als Musiker in der Gesellschaft ist man
231 sowieso ein bisschen anders, weil man einen komischen Rhythmus hat,
232 unregelmäßige Arbeitszeiten. Insofern ist es für mich eigentlich normal, anders
233 zu sein. (...) #00:16:55-3#
234
235 I: "Verflüchtigung" als inklusives PROJEKT, wie war das für dich? #00:17:00-2#
236
237 F: (...) Ein Erfolg würde ich sagen, in Hinsicht auf die Inklusion, ein Erfolg.
238 #00:17:09-0#
239
240 I: Wie hast du es erlebt? #00:17:09-9#
241
242 F: Den Erfolgt oder die, das Projekt? #00:17:14-5#
243
244 I: Das inklusive Miteinander. #00:17:18-6#
245
246 F: (...) Ich habe es EIGENTLICH als relativ UNKOMPLIZIERT erlebt. Also bis auf
247 so ein paar (...) offensichtliche BARRIEREN, die einfach nicht abzuschalten
248 sind, wenn es Treppen gibt, oder man steht aus Verstehen im Weg, ohne dass
249 man es merkt. Oder sprachliche Kommunikation ist manchmal nicht mit jedem
250 einfach. Aber sonst habe ich die Inklusion eigentlich fast als beiläufig erlebt. (...)
251 #00:17:59-4#
252
253 I: Wenn du jetzt beschreiben solltest, was ein inklusives Miteinander, was das
254 AUSMACHT, was glaubst du, könnten das für Merkmale sein? #00:18:09-2#
255
256 F: (...) Hm, also ein inklusives Miteinander ist für mich (...) ab dem Moment
257 erreicht, wo man nicht mehr merkt, dass man gerade inkludiert oder inkludiert
258 wird. Das Projekt lässt ja offen, wer wo inkludiert wird. Also jemand, der aus
259 einem anderen Land kommt, oder der einer anderen Disziplin angehört, kann ja
260 genauso inkludiert werden, wie jemand, der körperliche Barrieren hat. Insofern
261 (...) war das für mich so, dass im Grunde jeder jeden in die Gruppe aufnehmen
262 kann, und alle zusammen eine inklusive Gruppe bilden. #00:19:07-3#
263
264 I: Meinst du diese Erfahrungen, die du dort gesammelt hast, die verändern auch
265 so ein bisschen deinen eigenen Alltag? #00:19:13-0#
266
267 F: (...) Ganz bestimmt! Aber ich glaube, so kurz nach dem Projekt merkt man
268 das noch gar nicht. Also (...), ja. Pause von #00:19:36-8# bis #00:19:52-9# Hm
269 (amüsiert) das Projekt war SO voll mit Informationen und künstlerischen
270 Aussagen, Ideen, da bleibt bei mir auf jeden Fall was hängen. #00:20:03-2#

271
272 I: Mhm (bejahend) Pause von #00:20:03-9# bis #00:20:20-9# Glaubst du denn,
273 dass der UMGANG, wenn du demnächst noch mal in deinem ALLTAG, ja, auf
274 Menschen mit Behinderung treffen wirst, dass du / Wie wirst du das dann
275 gestalten? Wird sich da was verändern? (...) Gehst du da mit einem anderen
276 Bewusstsein vielleicht ran, oder? #00:20:42-4#
277
278 F: (...) Hm. #00:20:45-8#
279
280 I: Oder sagst du, da habe ich noch gar nicht / #00:20:48-0#
281
282 F: Ja. #00:20:48-7#
283
284 I: / darüber nachgedacht. #00:20:49-4#
285
286 F: Nee, also ich habe mich mit dem Thema auch schon mit einer BAND zwei
287 Mal befasst. Wir haben einmal ein Konzert gemacht mit einer stummen,
288 autistischen Dichterin. Wir haben deren Gedichte vertont. Insofern war ich
289 eigentlich von den (...) Fähigkeiten von Leuten mit Behinderung schon immer
290 überzeugt. (...) Aber dass jemand mit Down Syndrom so gut tanzen kann, oder
291 (...) sogar jemand, der im Rollstuhl sitzt, tanzen kann, DAS war für mich wirklich
292 eine neue Erfahrung. (...) Das hat mich beeindruckt. Und insofern könnte es
293 sein, dass ich in Zukunft vielleicht NOCH weniger (...) mir eine Vorstellung
294 mache, was Leute mit Behinderung können, und was sie nicht können. Ich
295 glaube das nehme ich mit! #00:21:54-7#
296
297 I: (lachend) Gibt es sonst noch irgendwas, was du sagen möchtest? #00:21:59-
298 2#
299
300 F: (...) Hm, das fragst du ja für deine Master-Thesis und / #00:22:10-9#
301
302 I: Genau! #00:22:10-9#
303
304 F: / nicht für das Projekt. #00:22:13-9#
305
306 I: Ja, du kannst aber auch alles / #00:22:14-8#
307
308 F: Ja. #00:22:14-6#
309
310 I: / alles gerne ERZÄHLEN. #00:22:17-0#
311
312 F: (...) Also für mich war es SO, dass die Inklusion bei dem Projekt keine
313 GEFÄLLIGKEIT war, nicht die, nicht so, dass man Behinderte hat mitmachen
314 lassen, sondern dass man unglaublich davon profitieren konnte. Und deshalb
315 würde ich mir wünschen, (...) MEHR Projekte mit Behinderten zu machen, um
316 für mich selber dann irgendwann sagen zu können: "Es ist mir eigentlich egal,
317 (...) ob da jetzt Inklusion mit im Spiel ist oder nicht!" Es hat jeder seine kleinen
318 Macken, manche größer, manche kleiner. Und (...) abgesehen von dem
319 Finanziellen und Zeitlichen und Personalmehraufwand, der für manche
320 Behinderte eben von Nöten ist, (...) würde ich sagen, ist das alles möglich, mehr
321 (davon?) (...) #00:23:34-2#
322
323 I: Super! (...) Ja, Stefan, vielen Dank! #00:23:37-3#
324
325 F: Bitte, Anna. #00:23:38-4#
326

327 I: (lacht) (...) #00:23:41-9#

Transkript Nr. 7: Tänzerin (Anonymisierung G)

Name der Audio-/Videodatei: Nr.7_B7_27.05.14

Dauer der Aufnahme: #00:49:07-4#

Ort der Aufnahme: Café in Köln

Datum: 27.05.14

Besonderheiten: keine

Datum der Transkription: 05.11.14

- 1 G: Aber die Masterarbeit wird ja in schriftlicher Form / #00:00:02-7#
2
3 I: Richtig. Also ich mache das so, dass ich die ganzen Interviews transkribiere.
4 Das wird dann alles schriftlich festgehalten. Das ist aber nur im Anhang. Und
5 nur die für mich relevanten Dinge, die mache ich dann als (unv. überlappende
6 Sprache) #00:00:17-2#
7
8 G: Verarbeitest du. #00:00:17-9#
9
10 I: Schreibe ich dann raus, ne. Und das Ganze ist natürlich anonym. Und wenn
11 du auch Namen der anderen nennst - passiert ja häufiger mal im Verlauf,
12 irgendwas zu erzählen -, dann wird das auch anonymisiert. Also da braucht
13 man sich keine Sorgen zu machen. Und mein Thema geht in die Richtung
14 "inklusive Interaktionsprozesse". Ich möchte so ein bisschen rausfinden, was
15 KÖNNTE das sein. Ist aber jetzt noch SO WAS von OFFEN. Also ich fange jetzt
16 erst mal mit den Interviews an und gucke dann, was kommt denn da eigentlich
17 bei rüber? Womit kann man arbeiten? Genau. #00:00:56-6#
18
19 G: Also du bist sozusagen am Beginn deiner Recherche? #00:00:59-9#
20
21 I: Richtig. So, also die Interviews werden schon eine große, große Basis dafür
22 sein. Ja, aber mal gucken, es gibt jetzt nichts, dass ich schon irgendwie im Kopf
23 habe und darauf ausmöchte, sondern ich freue mich dann, wenn du einfach
24 ERZÄHLST. Und dann gucke ich nachher, was verwende ich oder was auch
25 nicht. Ja, ich stelle das mal so ein bisschen mehr in deine RICHTUNG.
26 #00:01:22-2#
27
28 G: Okay. #00:01:22-3#
29
30 I: Ich hoffe, das bleibt jetzt AN, weil ich hatte so einen Wackelkontakt. Und jetzt
31 habe ich das hier richtig geklebt, okay. #00:01:29-8#
32
33 G: Aber wenn das Lämpchen leuchtet, ist es an. #00:01:31-5#
34
35 I: Genau, ja. Was war denn für dich das Besondere am Projekt
36 "Verflüchtigung"? #00:01:37-2#
37
38 G: (...) Oh, es gab viele besondere Dinge. Also rückblickend auf jeden Fall die
39 ganze Gruppe. #00:01:48-1#
40
41 Kellner: Frischer Minze Tee? #00:01:50-1#
42
43 I: Ja. #00:01:50-4#
44
45 Kellner: Jetzt weiß ich / Ah! Hier kommt der, ne? #00:01:51-8#
46

47 I: Super! #00:01:52-8#
48
49 Kellner: Einmal. #00:01:53-5#
50
51 I: Dankeschön. #00:01:53-3#
52
53 Kellner: So. Das habe ich noch mitgebracht, weil das Glas immer so recht heiß
54 wird. #00:01:58-0#
55
56 I: Super! #00:01:59-5#
57
58 Kellner: Und die (unv.). #00:02:00-0#
59
60 G: Danke. #00:02:00-6#
61
62 Kellner: Bitteschön! #00:02:00-7#
63
64 I: Danke! (lacht) (...) #00:02:09-4#
65
66 G: Ja, also rückblickend gesehen auf jeden Fall so die Konstellation der Leute,
67 der beteiligten Leute. Also jeder war SO eigen und SO individuell und hatte so
68 eine eigene ENERGIE auch. Und diese ganzen unterschiedlichen
69 BACKGROUNDS und, ja, und dazu natürlich noch die ganzen
70 unterschiedlichen Sprachen und Disziplinen, ne. Das ist, das ist ja eh klar. Aber
71 das war schon toll, wie wir, also bin ich wirklich total auch BERÜHRT gewesen
72 so an unserem letzten Tag. Und dann habe ich gedacht so, oh Mann, wir sind
73 SO INTENSIV und, also hatten so eine intensive Zeit zusammen und sind SO
74 wirklich stark zusammengewachsen so. Und das ist eigentlich unglaublich, dass
75 (sich das?) #00:03:00-0# jetzt wieder so VERFLÜCHTIGT (lachend) in alle
76 Himmelsrichtungen, ja. #00:03:07-3#
77
78 I: Und was war für dich ein einschlägiger MOMENT, irgendeine SITUATION, die
79 dich bewegt hat, von der du vielleicht auch deinen FREUNDEN erzählst?
80 #00:03:16-6#
81
82 G: (...) Ja, da gab es sicher VIELE. Einer, der mir so GANZ SPONTAN
83 EINFÄLLT, weil der sich auch immer WIEDERHOLTE halt während der
84 VORSTELLUNGSPHASE jetzt, also der Performance (unv.) #00:03:34-9#, war
85 (...) Janas Monolog am Ende. (...) Dieser Switch von (...) diesem HERRISCHEN
86 und (...) MÄCHTIGEN und GIERIGEN zu diesen absoluten (...) KINDLICHEN,
87 verletzlichen Wesen, dieser Monolog. Und (...) dann vor allem, das haben die
88 Zuschauer nicht GESEHEN, was sich hinter der Bühne immer abspielte
89 während der Vorstel/ während dieses Monologes war, dass ich mit Tom
90 Backstage saß. #00:04:24-0# Und wir immer diesen Monolog so nur die Lippen
91 bewegt haben und mitgesprochen haben sozusagen, also STUMM
92 mitgesprochen haben. Und am Anfang war das ein großer Spaß! Weil wir
93 haben das dann immer so ÜBERTRIEBEN und auch so richtig PHYSISCH
94 NACHGESTELLT: "ICH, DU GEHÖRST MIR!" Und, also so, dann ist so richtig,
95 haben wir uns da so reingesteigert und es war total WITZIG. Und haben uns
96 eigentlich kaputt gelacht, weil Jana lachte ja dann auch immer so: Ha, ha, ha,
97 ha. Und das haben wir so richtig übertrieben gemacht und mitgemacht. Und
98 DANN aber, was eben bei dem Switch dieses Monologes so passiert ist, ist,
99 dass als Jana dann sagte: "Mama und warum lassen die mich jetzt nicht mehr
100 mitspielen? Das ist doch MEINE Welt.", und so. Dass Tom angefangen hat zu
101 weinen, weil das für ihn SO REAL war. Und er hat auch gesagt: "Das ist WIE
102 ECHT!" #00:05:16-7# Und das hat mich SO berührt, und das ist halt IMMER

103 wieder vorgekommen, ne. Also das ist auch interessant gewesen in der
104 Zusammenarbeit mit Tom, dass - MIR hätte das auch passieren können,
105 EINMAL, aber dann wäre ich sozusagen schon für den nächsten Tag darauf
106 vorbereitet gewesen und hätte mit Sicherheit nicht mehr so emotional reagiert.
107 Also was für MICH vielleicht so eine Momentaufnahme gewesen wäre oder so
108 ein momentanes Erleben gewesen wäre, und ich dann aber mich sozusagen
109 selber dann kontrolliert hätte, meine emotionalen Impulse kontrollieren kann,
110 konnte er halt NICHT. Und, ja, das war schon berührend. (beide lachen) Mhm
111 (bejahend). #00:06:01-3#

112

113 I: Und wie hast du dich so in der Gruppe gefühlt? #00:06:03-1#

114

115 G: (...) Also total akzeptiert so. Und (...)einfach als ein Teil. Also gar nicht so
116 sehr jetzt als (...), also natürlich irgendwie so / Es ist so, ich habe keine
117 Behinderung, ne, ich bin physisch mehr oder weniger (lachend) gesund so. Ich
118 habe irgendwie, also habe ich auch bei den letztem Gespräch irgendwie
119 versucht zu sagen, dass (Costas?) #00:06:35-1# einmal zu mir, der Regisseur
120 einmal zu mir sagte: "You are more than normal." So nach dem Motto, ich hätte
121 ja keine Probleme oder so. Oder es war ja irgendwie so, für mich wäre das eh
122 alles ganz leicht und so. Und das war so ein bisschen eine FEHLANNAHME,
123 weil jeder hat seinen Biografie SO. Und es geht halt einfach, um stabil zu sein,
124 geht es halt darum, wie man damit umgeht. #00:07:03-5# Und ob ich jetzt
125 körperlich behindert bin, NATÜRLICH ist das, da darf man sich nichts
126 VORMACHEN, das IST KNALLHART. Und die Gesellschaft, die, da wird man
127 immer wieder konfrontiert mit Ausgrenzung und mit (...) Beschränkungen, die,
128 ne, man hat nicht Zugang zu jetzt hier das Café, (wo auch diese ganzen?)
129 #00:07:23-8# irgendwelchen TREPPEN, da muss man dann irgendwie einen
130 umständlicheren Weg finden oder jemanden bitten. Und das ist super hart! Und
131 trotzdem in meiner in Anführungszeichen Normalität verbirgt sich ja auch so
132 eine Komplexität von (...), ja, von MEINER Biografie, so. Und das ist AUCH,
133 also ich habe auch schon echt viele und knallharte Sachen erlebt, auch als
134 Kind, die nicht kindgerecht waren. Und die mich in meiner Entwicklung TOTAL
135 geprägt haben, so. Und vielleicht in irgendeiner Situation dann mal, innerhalb
136 des Prozesses zum Beispiel, mal NICHT cool zu bleiben. #00:08:04-5# Und
137 vielleicht mal irgendwie kurz die Nerven zu verlieren oder irgendwie so was, das
138 war okay. Also das ist mir nicht jetzt krass passiert oder so, aber einmal war ich
139 an so einem Moment, dass ich auch dachte so - woah! Jetzt irgendwie, so geht
140 das so, kann ich gerade nicht hier funktionieren! So. Und es ist halt so, in einem
141 Kontext in einem MEHR LEISTUNGSORIENTIEREN Kontext ist es halt nicht
142 drin, ne. Oder bei kommerziellen Jobs so, dann musst du einfach funktionieren!
143 Und da interessiert es NIEMANDEN, wenn du gerade mit IRGEND EINEM Ding
144 ein Problem hast, da bist du, da musst du funktionieren! Dafür wirst du
145 engagierst und bezahlt. So. Aber, ja, das war wirklich besonders so, dass das
146 alles halt so sehr MENSCHLICH VONSTATTEN gegangen ist. #00:08:54-4#

147

148 I: Und wie hast du die Zusammenarbeit mit den anderen erlebt? (...) Vielleicht
149 kannst du, du hast ja auch viel mit Dodzi zusammen gearbeitet. Mir davon ein
150 bisschen was erzählen. Wie war das mit jemandem, der gehörlos ist,
151 zusammenzuarbeiten? #00:09:06-7#

152

153 G: Also das war auf jeden Fall, ja, schwer und leicht zur gleichen Zeit. (beide
154 lachend) Also leicht, weil wir sofort irgendwie eine Sympathie füreinander hatten
155 und einfach Lust hatten zu arbeiten und tanzen wollten und ausprobieren
156 wollten und so. Es gab auf jeden Fall natürlich NICHT miteinander über
157 gesprochene Sprache zu kommunizieren, (...) war natürlich (lacht) - Ruhe! Wir
158 machen ein Interview! (beide lachen) (...) - nicht über gesprochene Sprache

159 miteinander kommunizieren, sondern halt echt über, mit Händen und Füßen
160 und Gebärden und ein bisschen Kommunikations-Assistentin. Und die war ja
161 aber auch nicht, konnte ja auch nicht immer da sein und sich splitten zwischen
162 den beiden Gehörlosen. (...) War das einfach viel umständlicher. Also es ist viel
163 mehr ZEIT und ENERGIE - sowieso das betrifft das ganze Projekt - FÜR
164 Kommunikation draufgegangen. #00:10:08-6# Also man konnte künstlerisch
165 oder so LEISTUNGSMÄßIG, TECHNISCH gar nicht so in die Tiefe gehen, weil
166 es dafür keine Zeit gab. Weil viel Zeit einfach für diese Kommunikationshürden
167 gebraucht wurde, um die zu nehmen. Und in der Zusammenarbeit mit Dodzi
168 war es ja nicht nur so, dass wir nicht SPRECHEN konnten MITEINANDER,
169 sondern er ist zwar Tänzer, aber wir haben ja auch noch eine unterschiedliche
170 KÖRPERSPRACHE. Also er ist Hipp-Hopp Tänzer, ich bin zeitgenössische
171 Tänzerin, und DAS IST EINFACH GENAUSO eine Hürde, wie nicht miteinander
172 sprechen können, ne. Also, was heißt genauso eine Hürde? Ja, aber es gelten
173 andere Regeln! Es gelten andere Prinzipien. Er sprach eigentlich nicht meine
174 Körpersprache und ich nicht seine. So. Und daran wurde genauso viel
175 gearbeitet wie, um eben zusammen zu tanzen und nicht nur, dass jeder sein
176 eigenes Ding macht. #00:11:09-9# Und den anderen irgendwie benutzt, um sich
177 selber zu produzieren so. Um jetzt wirklich was zusammen zu machen,
178 erforderte das wirklich, ja, war ein großer Kraftakt. (lacht) Und ein Spaßiger, ja.
179 #00:11:25-1#

180

181 I: Und bist du denn mit dem Ergebnis zufrieden? #00:11:27-9#

182

183 G: Mit dem Ergebnis, gesamt mit der / #00:11:29-2#

184

185 I: / (von?) dir und / #00:11:30-2#

186

187 G: / Produktion und mit / #00:11:30-6#

188

189 I: Nee, das was du mit Dodzi zusammen erarbeitet HAST. #00:11:34-2#

190

191 G: Also Zufriedenheit ist ja immer so eine Sache, ne. Wenn man vorher genau
192 VISIONEN, Vorstellungen und ERWARTUNGEN hat, ist es unheimlich
193 SCHWIERIG, weil das einfach nur ein ganz eingeschränktes und begrenztes
194 SPEKTRUM dann ist. Ich hatte nicht so, das habe ich echt ganz gut hingekriegt,
195 glaube ich, ich hatte nicht so konkrete ERWARTUNGEN. Ich finde es GUT, was
196 wir gemacht HABEN, es ist sicherlich STYLISTISCH noch mal so ein bisschen
197 (...), wie sagt man? Ja, leichter verdaulich oder ein bisschen leichtere Kost, als
198 was ich vielleicht SONST SO ästhetisch VERTRETE, aber das hatte in dem
199 Rahmen genau seinen Platz. Und deshalb stand ich da auch voll hinter. Wenn
200 ich jetzt selber eine Choreografie mache, und mir selber einen, ein Thema, ein
201 Konzept entwerfe, dann würden wir bestimmt anders, was anderes machen.
202 (...) #00:12:45-9#

203

204 I: Und wie hast du das erlebt mit so einer VIELFÄLTIGEN Gruppe zusammen
205 zu arbeiten, auf so einem langem Zeitraum? #00:12:51-8#

206

207 G: (...) Es war eigentlich relativ einfach. Also, ja, gerade so großes Thema in
208 (allen?) Medien - INKLUSION und immer DIE HÜRDEN und Probleme und so -
209 ich fand es jetzt relativ einfach. Also wie gesagt, so das EINZIGE, was ich dann
210 SCHWIERIG fand ist, dass man manchmal nicht so in die Tiefe gehen konnte,
211 es lag aber mit Sicherheit NICHT NUR daran, dass es, dass es eine gemischte
212 Gruppe WAR, in Bezug auf Behinderung oder NICHTBEHINDERUNG sondern
213 eben auf, in Bezug von Disziplinen. Ne, die Musiker brauche was ganz anderes
214 von der Vorstellung als die TÄNZER. Und irgendwie (...), also da gab es dann

215 einfach, da sind einfach so, wenn so viele Leute beteiligt sind, ist es einfach
216 KLAR, dass jeder da irgendwie auch was anderes braucht. Und, aber
217 INSGESAMT SUPER respektvoller Umgang miteinander und schon, schon gut.
218 Wie war die Frage? (beide lachen) (...) Bla, bla, bla ... #00:13:53-6#

219

220 I: Nee, alles wunderbar! (...) Und so, das war ja eine wahnsinnige Komplexität
221 in UNTERSCHIEDLICHKEIT. War das für dich eher so eine RESSOURCE,
222 oder waren da auch, etwas, von dem du selbst dann Hürde, eine Hürde
223 hergestellt hast? #00:14:14-6#

224

225 G: ALSO (...) eine Hürde WÄRE ES GLAUBE ICH GEWESEN oder war es
226 vielleicht im einen oder anderen kleinen Moment, wenn man wirklich so EINE
227 konkrete Idee verfolgen WILL und GENAU diese Idee. Wenn das sozusagen
228 nicht OFFEN ist, was entstehen soll, sondern wenn es jetzt heißt, okay, wir
229 tanzen jetzt die Kombi, und das soll aber bitte GLEICH aussehen und zur
230 gleichen Zeit passieren. Es ist so eine (Unisono?) #00:14:45-2#
231 Herausforderung, die, JA, vielleicht, also die, glaube ich, DANN SCHEITERT,
232 wenn man wirklich den Anspruch hat, dass es jeder gleich macht. Weil DANN
233 kriege ich zum Beispiel auch Feedback von Tänzerkolleginnen, die die
234 Vorstellung gesehen habe, die sagen: "Ja, tänzerisch war das jetzt NICHT
235 besonders.", ne? Und das wäre vielleicht klüger gewesen, wenn man das nicht
236 so forciert hätte, dass jetzt da unbedingt, haben wir jetzt unsere Synchron-
237 Kombi. Und wir gehen da ran wie Tänzer. Und, weil es waren nicht alle Tänzer,
238 die da mitgetanzt haben. So. #00:15:23-6#

239

240 I: Genau, ja. #00:15:24-2#

241

242 G: Und RESSOURCE INSGESAMT DEFINITIV diese Vielfältigkeit, weil, also
243 ich bin sowieso Freundin von, wenn ich auch Tanz auf Bühnen sehe oder
244 Schauspiel, dass ich einfach, dass ich bei jedem was ganz Eigenes entdecke.
245 Also mich langweilt eigentlich dieses Uniformität. Ja, klar, gehe, ich gehe auch
246 gerne ins Ballett und gucke mir nun ein super schönes, perfektes Corps de
247 Ballet an, dass irgendwie tanzt wie aus, aus einer Eizelle, so, aber, ja, ne, ich
248 meine, was vermittelt das? So. (...) Ich glaube es wäre vielleicht, also ich MAG
249 zum Beispiel AUCH so PSEUDO (uni?) solche Szenen. Also jeder MACHT im
250 Prinzip das Gleiche aber auf eine ganz eigene ART. Ne, also jeder irgendwie
251 würrt sich zum Boden und streckt sich zum HIMMEL, so, aber jeder macht das
252 auf seine eigene Art, wie er oder sie das eben KANN. (...) Finde ich COOL,
253 wenn dann aber zum Beispiel auch jeder ANDERS aussieht! Ich fand es zum
254 Beispiel mit den Kostümen dann eher SCHWIERIG, dass wir alle so uniformiert
255 waren. Also es hat für mich überhaupt keinen Sinn gemacht. So. Ne. #00:16:53-
256 0#

257

258 I: Und wie habt ihr untereinander Probleme kommuniziert? #00:16:55-4#

259

260 G: (...) Probleme? Ja, ich glaube, viel hat jeder versucht erst mal so für sich zu
261 LÖSEN. Also, klar, so Probleme, wenn es jetzt so TECHNISCHE Probleme
262 waren, wie machen wir jetzt die Bewegung? Ach, das sollen wir jetzt irgendwie
263 zusammen TIMEN, dann habe ich so unter meinen Tänzer-Kollegen oder -
264 Kolleginnen so ganz NORMAL kommuniziert, einfach darauf angesprochen
265 oder zusammen das noch mal durchgegangen, so wie man halt, wie wir halt
266 sonst auch PROBEN, regulär. Und sonst (...), ja, halt mit allen Mitteln, die zur
267 Verfügung standen, ne, auch mit Dolmetscher und so natürlich. #00:17:39-3#

268

269 I: Und war denn bei euch untereinander das Thema HILFEBEDÜRFTIGKEIT
270 von Relevanz? #00:17:44-2#

271

272 G: JA (zögernd), also am Anfang auch noch MEHR. Am Anfang musste erst
273 mal abgecheckt werden, okay, wer braucht denn wann Hilfe? Und, ob das jetzt
274 jemand war, der irgendwie Rückenschmerzen hatte und vielleicht mal einen
275 guten Stretch oder eine kleine Massage brauchte, das ist genauso, wie wenn
276 zum Beispiel eine Rollstuhlfahrerin Hilfe braucht, um auf Toilette zu gehen.
277 Oder um eben den ganzen Weg zum Mittagessen nicht selber fahren zu
278 müssen so. Ne, dass sie geschoben werden. Ja, BEDÜRFTIGKEIT, JA, ich, da
279 fand ich aber auch interessant, wie die, in Anführungszeichen,
280 HILFEBEDÜRFTIGEN DAMEN dann unterschiedlich damit umgegangen sind.
281 Also die eine hat dann ganz offen einfach gefragt: "Ja, kannst du das mal
282 irgendwie?" Und dann war das überhaupt kein THEMA. Oder ich habe gefragt:
283 "Brauchst du Hilfe?" Ja, und das so ganz, ganz locker. Oder, und eine andere
284 ist dann zum Beispiel einfach davon AUSGEGANGEN, dass man was macht.
285 Und, ja, das fand ich dann irgendwie manchmal schwierig so. #00:19:01-4# Da
286 hatte ich dann auch keinen Bock, irgendwie mich so funktionalisieren zu lassen.
287 So selbstverständlich. (...) #00:19:09-4#

288

289 I: Und war das OKAY zu arbeiten, und sich dann gleichzeitig, ja, sich auf
290 jemanden anderen einzustellen, der vielleicht Hilfe braucht? Oder war das eher
291 so eine Belastung? Oder tat das vielleicht auch gut? #00:19:20-8#

292

293 G: Also wenn man natürlich so viel zusammenhockt, ne, jeden Tag, ohne
294 Pause, von morgens bis abends, dann brauche ICH das zum Beispiel auch
295 persönlich, mich manchmal abzugrenzen. Und mich vielleicht beim Essen mal
296 NICHT WIEDER neben die zu setzen, die mich sowieso schon am Morgen
297 irgendwie vielleicht mit irgendwas Privaten vollgequatscht hat. Oder gerade
298 MORGENS, wenn ich reinkomme, dann würde ich mich AUFWÄRMEN, will
299 eigentlich mit niemanden reden, so. Dann gab es so die Momente, wo ich
300 vielleicht gemerkt habe so, hm, da brauche ich jetzt einfach, dass mich so,
301 muss ich mich so ein bisschen abgrenzen. Das hat aber nichts damit zu tun, ob
302 jemand jetzt, JA, Hilfe braucht oder NICHT. (...) Also, aber so ALLGEMEIN war
303 das überhaupt kein Thema! Also weil man hat ja nicht irgendwie so ein steriles
304 Arbeitsverhältnis miteinander, wo ein Kompetenzbereich festgesteckt ist, und
305 jeder macht sein Ding. Und man hat persönlich nichts miteinander zu tun. Die
306 Arbeit IST ja sehr persönlich! Und dann ist es auch klar, dass man da am Start
307 ist, zu HELFEN, so. #00:20:23-6#

308

309 I: Und was waren für dich Barrieren? #00:20:24-6#

310

311 G: (...) Barrieren? (...) In der künstlerischen Arbeit, oder wie? #00:20:32-3#

312

313 I: Kann alles sein, einfach, etwas, womit du dich nicht so WOHLGEFÜHLT hast.
314 #00:20:36-3#

315

316 G: Mhm (bejahend) (...) Hm #00:20:40-9#

317

318 I: Muss es ja auch nicht gegeben haben! #00:20:41-4#

319

320 G: Mhm (bejahend) (...) Also (...) ich fand es schwierig, wenn es kalt und
321 dreckig war, weil ich als Tänzerin immer auf dem Boden liege, und manche
322 Leute das einfach BIS zum Ende nicht respektiert haben, dass sie ihre
323 SCHUHE ausziehen sollen, wenn man, wenn man den Tanzteppich betrifft,
324 betritt. Oder wenn die Heizung wieder ausgedreht wurde, weil irgendeiner
325 Musiker, der einen Wollpulli anhatte, es noch, das zu warm war, man selber
326 aber gerade nass geschwitzt dasitzt. Und es ZIEHT einfach im Zirkuszelt! Das

327 ist so das Thema, jeder braucht was anderes. Ach, es sind, ne, Kleinigkeiten,
328 also es sind dann nicht die idealen Arbeitsbedingungen, vielleicht für die eine
329 oder andere Berufsgruppe so. (...) Ja. Und sonst, also das Einzige, was ich
330 wirklich - ich würde es jetzt nicht so als BARRIERE BEZEICHNEN -, aber was
331 ich schwierig auch rückblickend FAND, war eigentlich, dass - vielleicht weil
332 diese ganze Energie in die Kommunikation ging und die ganze Zeit und so -,
333 war es für mich ein bisschen unbefriedigend künstlerisch. #00:22:01-4# So, weil
334 ich habe so auf diesen SOZIALEN Level und so viel GELERNT, aber jetzt
335 tänzerisch, physisch, künstlerisch habe ich reingegeben, was vorher DA war,
336 aber habe eigentlich nichts Neues generiert, so. (...) #00:22:24-5#

337

338 I: Und was glaubst du, hast du SOZIALES gelernt? #00:22:26-1#

339

340 G: (...) Hm (...), ja, dass es so, für mich jetzt nicht mehr fremd ist, mit, der
341 Umgang mit Behinderten. Also, weil ich habe vorher auch gedacht, ist ja
342 überhaupt kein Thema, ganz locker. Und ich bin ja offen, und so. Aber Fakt war,
343 in meinem Umfeld gab es keine behinderten Menschen. Also früher in der
344 Grundschule gab es immer mal behinderte Kinder, die dann meine Mitschüler
345 oder Mitschülerinnen waren, aber (...) jetzt die letzten zwanzig Jahre oder
346 länger GAB es keine Behinderten in meinem Umfeld, nicht einen einzigen. So.
347 #00:23:01-9#

348

349 I: Und glaubst du, dass dir deine Offenheit geholfen hat in dem Umgang?

350 #00:23:05-4#

351

352 G: (...) Ja, klar. Ja. Also ich glaube (auch bedacht?) so, dass einfach, es ist so,
353 wie es ist, und dann geht man da einfach ganz selbstverständlich damit um.
354 Und die zum Beispiel, Jana hat das dann auch EINFACHER gemacht, weil sie
355 einfach gesagt hat, hört mal, so und so sieht es aus! Hat hier direkt ERZÄHLT,
356 als Kind war das so und so. Und, ja, ich glaube, es kommt wirklich auch darauf
357 an dann, also klar, einerseits, wie offen man selber ist in der Bra/ also in dem,
358 was man dann so empfängt. Nee, oder nicht nur empfängt, EINFACH so
359 generell so eigene Offenheit, aber AUCH, WIE (...), ja, SELBSTBEWUSST, in
360 Führungszeichen, eher wie selbstverständlich. Oder wie sehr eigentlich
361 glaube ich (...) die Mädels oder Jungs dann mit Behinderung eigentlich mit sich
362 selber im REINEN sind, und mit sich selber umgehen. Und eigentlich, je
363 weniger SCHAM die haben, desto einfacher ist der Umgang. (...) Also natürlich
364 hat jeder seine normalen Schamgrenzen, das ist klar! Ne. Und das ist natürlich
365 krass, wenn einer gerade gewickelt wird, wenn man, der selber Mitte zwanzig
366 ist. Und man selber daneben sitzt. So. DA hätte ich glaube ich auch persönliche
367 Schamgrenzen, Behinderung hin oder her (lachend), also, ne? #00:24:33-3#

368

369 I: Genau. #00:24:33-5#

370

371 G: Aber Scham jetzt insofern, Scham mit Behinderung. Und das hat was mit
372 persönlicher Reife zu tun. Das kommt halt nicht von heute auf morgen. Das hat
373 man als Teenager natürlich nicht so. #00:24:48-2#

374

375 I: Und glaubst du, ihr seid euch alle auf gleicher Augenhöhe begegnet?

376 #00:24:50-8#

377

378 G: (...) Ich würde sagen FAST ja. Also FAST, hängt aber auch NICHT mit
379 Behinderung zusammen, hängt eher so was von, wie viel Erfahrung hat jemand
380 (...), also mit Respekt NATÜRLICH. Aber es gab Momente, da (...), da ist mir
381 das aufgefallen, dass ich mich zurückhalten muss, nicht, ja, es nicht besser zu
382 wissen oder irgendwie überheblich zu sein. (...) Das auch dann sofort so

383 UNTERBUNDEN habe, aber trotzdem gemerkt habe so, oh Mann, das ist für
384 MICH jetzt gerade hier mit DEM Erfahrungswert, den ICH hier reinbringe,
385 SUPER frustrierend, wenn jemand einfach unprofessionell ist. Und banalste
386 Dinge, die absolute Selbstverständlichkeit sein MÜSSTEN eigentlich, auf dem
387 Niveau, was wir angestrebt HABEN, nicht, die Basis war nicht da. So.
388 #00:26:08-4#

389

390 I: Was war das zum Beispiel? #00:26:09-4#

391

392 G: Ja, das war zum Beispiel, eine kleine Szene zu proben und einfach zu
393 wissen, wie viel Achter gehe ich VOR, also zeitlich, musikalisch. Wie viel Achter
394 gehe ich zurück? (...) Und ich gemerkt habe, dass zum Beispiel, wenn das okay
395 ist, dass ich das so sage, / #00:26:27-5#

396

397 I: Na klar! #00:26:27-2#

398

399 G: / dass es zum Beispiel eine Rollstuhlfahrerin gab, die wirklich NUR Hürden
400 gesehen hat, GAR nicht offen war, irgendwie, / Wahrscheinlich auch einfach
401 SCHAMBESETZT, unsicher WAR, ne. Das ist natürlich die, ist keine Absicht,
402 sondern das, da gibt es ja URSACHEN für, ist klar! Aber wenn man zusammen
403 Prozesse stemmt, dann muss man entweder irgendwie so wenigstens so
404 künstlerisch so oder nicht, ja, einfach so erfahrungsmäßig ungefähr auf einem
405 ÄHNLICHEN Level, oder dass, ne. Oder dass man halt, dass diese Person, die
406 das vielleicht noch NICHT SO SIND - ich habe auch schon mit Leuten
407 gearbeitet, die VIEL erfahrener waren als ICH, aber dann habe ich
408 VERTRAUEN gehabt, dass die das schon WISSEN. Und nicht BOCKIG mich
409 irgendwie quergestellt. Und (...), JA, dann hatte sie, sie hat diese Behinderung,
410 sie sitzt im ROLLSTUHL, ABER sie hat das glaube ich noch nicht akzeptiert, so.
411 #00:27:31-6# Und DAS hat es schwer gemacht. Also dass sie mit, dass sie
412 NICHT - also ein Kollege sagte mal zu mir: "Sie hat noch nicht begriffen, dass
413 der Rollstuhl ein Teil ihres Körpers ist." (...) Und ich bin auch nicht die geborene
414 TÄNZERIN, ich musste mir auch Dinge HAMMERHART erarbeiten und
415 forschen. Und wenn ich sehe, dass jemand noch NIE an Bewegungsqualitäten,
416 an RAUMWAHRNEHMUNG, an Dingen GEFORSCHT hat, DAS war dann so
417 ein Punkt, wo ich, wo es (um?) #00:28:09-2#, also dann gab es Momente, in
418 denen ich glaube ich NICHT auf Augenhöhe mich gefühlt habe. So. #00:28:15-
419 6#

420

421 I: Also ich hatte mit (Magalie?) auch das INTERVIEW. Und sie hat mir in dem
422 Interview erzählt, dass sie erst seit drei Monaten in diesem Rollstuhl sitzt. Und
423 ich GLAUBE, dass das so ein bisschen das erklärt, warum sie mit diesem
424 GERÄT noch gar nicht so gut UMGEHEN kann. #00:28:33-3#

425

426 G: Aber warum ist sie dann 80 Prozent der Zeit mit dem Rollstuhl auf der
427 Bühne? #00:28:36-7#

428

429 I: Genau. Und das war so ihr Ding, was sie eben in dem Interview zu mir sagte,
430 dass sie es SEHR schade fand, dass sie nicht die Zeit bekommen hat, alles zu
431 zeigen. Und dass sie eben gerne aus dem Rollstuhl rausgewesen wäre. Dass
432 sie von diesem Rollstuhl eben blockiert gewesen WÄRE, und dass sie es
433 schade von (Costas?) #00:28:59-0# fand, nicht mehr Input zu geben. Und hat
434 es dann auf die / #00:29:03-7#

435

436 G: Input geben zu können oder zu bekommen? #00:29:05-6#

437

438 I: / geben zu können. Einfach zu zeigen, dass sie eben auch andere Dinge

439 KANN. Das war jetzt, kann ich jetzt nicht NACHVOLLZIEHEN, aber ich glaube,
440 das ERKLÄRT so ein BISSCHEN, warum sie vielleicht damit nicht umgehen
441 kann. Aber das weiß ich ja auch nicht so GENAU. Und das ist so ein Ansatz.
442 Und das zeigt dann auch noch mal ganz klar, wie WICHTIG das ist, dass man
443 zu anfangs GENAU WEIß, wer KANN was? #00:29:34-2#

444

445 G: Genau. #00:29:35-5#

446

447 I: Und da hätten WIR uns dann doch ein bisschen mehr Zeit nehmen müssen.
448 #00:29:40-1#

449

450 G: Ja, also habt ihr eine (Odyssee?) mit ihr gemacht, eigentlich? #00:29:44-1#

451

452 I: Nee, wir könnten ja nur mit den Köln ansässigen eine (Odyssee?) machen.
453 wir haben aber Videos bekommen, wo sie dann auch schon im Rollstuhl saß.
454 Und wir sind somit einfach davon ausgegangen, dass das so ist. (...) #00:29:58-
455 2#

456

457 G: Also das erklärt SICHERLICH die Tatsache, dass sie mit dem Rollstuhl da
458 noch nicht SO verwachsen ist, ne. Trotzdem gab es auch einfach, sind das
459 auch Sachen, Einstellungssachen, Kopfsachen, ne, REIFESACHEN, die nicht
460 da waren, so. Es ist blöd jetzt so darüber zu reden, irgendwie, aber das ist, also
461 (...), ja, das war halt tatsächlich so. Und auch in der ersten Probenphase haben
462 wir zusammen mal so ein bisschen OHNE Rollstuhl gearbeitet, oder auch die
463 Sachen, die sie ohne Rollstuhl gemacht hat, da gab es auch glaube ich einfach
464 so Basisprinzipien, die nicht DA waren, so. Und deshalb habe ich mich auch,
465 habe ich sie auch nicht als TÄNZERIN gesehen. NICHT, weil sie im Rollstuhl
466 saß! Es gibt GRANDIOSE Tänzer im Rollstuhl, das ist überhaupt nicht die
467 FRAGE, aber weil sie (...), weil sie nicht FORSCHT. #00:31:01-7# Weil sie in
468 ihre GANZ eingeschränkten WAHRNEHMUNG, wie SIE SICH sehen MÖCHTE,
469 als die VERFÜHRERISCHE, das hängt ja ganz eng mit ihrer Persönlichkeit
470 zusammen. Und all das, all dieses Sexuelle und dieses WEIBLICHE und so,
471 daran wollte sie FORSCHEN. Es gibt sicher auch Dinge, an denen ICH
472 forschen will, aber wenn ich so ein Projekt mache, dann geht es halt um das
473 Stück, so und nicht nur um ein Ego. So. (...) #00:31:35-1#

474

475 I: Ja, ich glaube, solche Menschen gibt es überall. #00:31:37-1#

476

477 G: Mhm (bejahend) #00:31:37-5#

478

479 I: (...) #00:31:40-6#

480

481 G: Nichts desto trotz haben wir uns super verstanden und voll die ZUNEIGUNG
482 zueinander gehabt, aber das war einfach dann in der rein, auf der reinen
483 ARBEITSEBENE so eine Hürde. (lacht) #00:31:56-2#

484

485 I: Jetzt hat sich ja Verflüchtigung noch mit dem Thema ANDERSARTIGKEIT
486 auseinandergesetzt. Wie sind denn da so deine PERSÖNLICHEN Erfahrungen
487 zu? #00:32:04-4#

488

489 G: (...) Zur Andersartigkeit? #00:32:06-7#

490

491 I: Mhm (bejahend) #00:32:07-0#

492

493 G: (...) In meinem, in Bezug auf das PROJEKT, oder in Bezug auf mein Leben,
494 oder? (lachend) #00:32:13-3#

495

496 I: Wie du dich da / Es GING ja eine ganze Zeit um ANDERS SEIN, wie du dich
497 da GEFÜHLT hast! #00:32:18-8#

498

499 G: Mhm (bejahend) #00:32:19-8#

500

501 I: Das kann was aus deinem eigenen Leben sein oder auch (...) / Ich meine, als
502 Tänzerin bist du ja auch schon dann WAS. (...) Oder wie du dem
503 gegenüberstehst, ist das / #00:32:37-3#

504

505 G: Ja, also ich meine, JEDER ist anders als jeder. (beide lachend) Und da
506 spielen eben nicht nur die äußerlichen Faktoren eine Rolle. Also da kann man
507 nicht nur sagen: "Ah, du hast doch zwei Beine, auf denen kannst du laufen. Du
508 hast noch irgendwie das und das. Du hast keine Probleme!" Oder, ne, also
509 anders sein, das ist ja VIEL, also das Äußerliche ist halt direkt sichtbar, aber
510 das Innerliche ist halt das, was eigentlich VIEL mehr Gewicht hat, ne. (...) Ja,
511 wie, ist eine Frage, wie viel das auch GEFÖRDERT wurde oder ZUGELASSEN
512 wurde, ne. Weil in manchen Erziehungen wird schon ganz VIEL so DIRECTED
513 und GELEITET, und dass so ein Weg, Lebensweg ziemlich determiniert ist.
514 Und Kinder werden irgendwie getadelt dafür, wenn sie sich irgendwie auf, ne,
515 individuelle Weise äußern und sollen das aber bitte so und so kanalisieren. Die
516 und die Energie aber bitte so und so rauslassen, damit das auch
517 gesellschaftskompatibel bleibt und so. Und, ja, und dann gibt es natürlich
518 irgendwie auch so die Familien oder die Eltern, in denen dann halt
519 BESONDERER Wert darauf gelegt wird, dass, ja, jetzt so INDIVIDUELLE
520 Fähigkeiten GEFÖRDERT werden und so. #00:34:00-3# Bei mir war das
521 eigentlich weder das eine noch das andere. Ich war eigentlich ziemlich alleine
522 gelassen mit dem, was, wie ich BIN, was ich machen WILL. Das wurde weder
523 gefördert noch unterbunden, so. Und eigentlich diese Orientierungslosigkeit, da
524 habe ich dann vielleicht, bin ich SO daran gekommen, dass ich wirklich auf das
525 gehört habe, was einfach so in MIR IST. (...) Und vielleicht konnte ich so
526 rausfinden so, wie ICH ANDERS bin, weil das eben NICHT SO directed war.
527 (...) #00:34:46-6#

528

529 I: "Verflüchtigung" ist ja unter anderem auch ein inklusives Projekt. Wie sind
530 deine eigenen Erfahrungen zum Thema Inklusion? #00:34:54-7#

531

532 G: (...) Ja, wie gesagt, gibt es keine Erfahrungen. Also dass ich vorher (...) / Es
533 gab einen Rollstuhlfahrer bei mir in der Grundschulklasse, so, aber sonst (...)
534 habe ich keinen Kontakt zu Menschen mit Behinderung gehabt eigentlich.
535 #00:35:15-7#

536

537 I: Und was könnten deiner Meinung nach Merkmale für ein inklusives
538 Miteinander sein? #00:35:22-2#

539

540 G: Merkmale? (unv. überlappende Sprache) #00:35:25-5#

541

542 I: Also es war jetzt ein inklusives PROJEKT, ihr habt miteinander was
543 GESCHAFFEN. Und das Ganze wird in IRGENDEINER Form MERKMALE mit
544 sich tragen. Das eben schon vom, ja, gesagten Muster, Zuhören und
545 Wahrnehmen und so was, können, kann zum Beispiel ein Merkmal SEIN, um
546 so ein Miteinander zu schaffen. #00:35:50-2#

547

548 G: Ja, also sicherlich / Oder VORAUSSETZUNG vielleicht erst mal, wirklich
549 dass es so eine hohe Bereitschaft gibt, einander wirklich zu VERSTEHEN und
550 sich zu BEGEGNEN, so. (...) Und dass das natürlich auch so, ein Merkmal wäre

551 vielleicht, dass es natürlich so die Sensibilität auch füreinander fördert. So. (...)
552 Vielleicht war das deshalb auch für mich nicht SO BESONDERS, weil ich
553 eigentlich EH SCHON SO, ob das jetzt Freunde oder irgendwie in meinem
554 normalen Alltag irgendwie Begegnungen mit Menschen sind, es sind Dinge, wie
555 Empathie und Hilfsbereitschaft und so für mich sowieso so
556 SELBSTVERSTÄNDLICH sind, dass ich es jetzt nicht als LEISTUNG oder so
557 was oder als TOLLEN PROZESS, den man durchmacht in so einem Projekt,
558 sehe. Sondern das war irgendwie schon so DA. (...) Ja, sonst so ein Merkmal,
559 das einen, weiß ich nicht. #00:36:58-6# Also (...), also gerade, wenn ich dann
560 zu so einer Bühnenaufführung kommt, natürlich SCHON, dass GEZEIGT wird,
561 WAS ALLES MÖGLICH IST. So. Ne, dass nicht nur gezeigt wird, wo die
562 HÜRDEN liegen, sondern dass die GEMEINSAMKEITEN auch gezeigt werden.
563 Und DAS muss ich sagen fand da einen kleinen Kritikpunkt am KONZEPT, DAS
564 fand ich etwas SCHADE, das wir UNS zum Thema gemacht haben. (...) Ich
565 hätte es spannender gefunden, wenn es ein Thema gegeben hätte, was weiß
566 ich, wie GEWALT oder Feminismus oder, keine Ahnung, die Farbe Blau, ja,
567 was auch immer, zu dem JEDER und jeder einzelne einen BEZUG bereits
568 HATTE oder aufbauen könnte, oder sich mit einem, mit DIESEM Thema eben
569 auseinandersetzt. #00:38:05-0# Und dass NICHT die Behinderung, das
570 andersartig sein im Vordergrund STEHT, auch wenn Aktion Mensch uns
571 gefördert haben, und die sicherlich irgendwie das auch wollten. Oder wie die
572 PRESSE das natürlich dann auch herausgestellt hat, so. (...) Sondern wenn es
573 eigentlich noch einen normaleren Umgang damit gegeben hätte. Ja, wir
574 machen ein inklusives Projekt, aber das Thema ist nicht INKLUSION. Ja. So.
575 #00:38:32-2#

576
577 I: Ja. (...) Was glaubst du denn, hast du von den anderen gelernt? Was nimmst
578 du mit? #00:38:39-2#

579
580 G: Also ich habe auf JEDEN FALL von einem Kollegen gelernt - da war ich eh
581 schon so auf dem PROZESS, aber noch LANGE nicht da, wo er war -, mein
582 Ego wirklich RICHTIG zurückzustellen. (...) Und WIRKLICH die Gruppe zu
583 sehen. Und es ist NICHT so WICHTIG, was man jetzt gerade selber will. So.
584 Und man muss sich deshalb auch NICHT stressen, weil man jetzt nicht das
585 zeigen kann, was man vielleicht KANN, theoretisch. Oder was man, ne,
586 sondern (...), ja, man macht es so für die Gruppe. Also es war so ein, so ein (...)
587 (lachend) kommunistische Idee irgendwie, die FUNKTIONIERT hat, finde ich, in
588 dem Moment so. Vielleicht, weil es auf ein Projekt begrenzt war. (...) Ich glaube
589 so in meiner GESAMTEN künstlerischen Arbeit brauche ich auch noch einen
590 Ausgleich nebenher, aber es ist ganz wertvoll zu sehen, dass das irgendwie
591 GEHT. Und dass man auch damit glücklich sein, wenn dann auch, wenn die
592 Gruppe funktioniert. So. Ja. #00:39:51-8#

593
594 I: (...) Kannst du denn in Worte fassen, was dir das Projekt wirklich noch für die
595 Zukunft bringen wird? #00:40:01-2#

596
597 G: (...) Also für meine so private Zukunft auf jeden Fall halt, wie gesagt, dieser
598 SELBSTVERSTÄNDLICHE Umgang mit Behinderten. Den ich vielleicht vorher
599 in der THEORIE hatte, aber eben NICHT erlebt habe. Ja. Und (...) was ich
600 super spannend fand war Gebärdensprache. Und ich hatte auch schon, das
601 war das Witzige, vor einigen Monaten, das war schon vor der (Odysseen?)
602 #00:40:35-5#, hatte ich, habe ich einen Artikel gelesen über eine Tanz-
603 Company, die AUCH mit Gebärdensprache gearbeitet hatte. Und ich fand das
604 SUPER INSPIRIEREND und hatte auch schon so kleine eigene Ideen und habe
605 LEIDER, und das bereue ich ein bisschen (lachend), leider die Zeit der
606 Projektphase NICHT so genutzt, um wirklich viel zu lernen, also viel Gebärden

607 zu lernen. Aber, gut, das hat auf jeden Fall so ein bisschen was angestoßen
608 und, also ich will immer viele Sachen machen. #00:41:03-4# (lacht) Tausend
609 Millionen gleichzeitig und geht dann leider immer nicht. Aber das ist auf jeden
610 Fall so immer im Hinterkopf, also, ja, weil ich SOWIESO auch im Tanz oder so
611 im Tanztheater, dass ich einfach unheimlich VIEL GERNE mit meinen Händen
612 arbeite. Und eher eigentlich immer von Choreografen auch mal gesagt
613 bekommen habe: "Mach mal ein bisschen weniger Mimik, mach mal so ein
614 bisschen NEUTRALER und POKER FACE und (unv.)." #00:41:32-0# Und dass
615 einfach glaube ich so ein Ding ist, was eh schon DA ist, und was vielleicht ein
616 ganz guter BODEN wäre, auf dem dann so was auch entstehen könnte mit
617 Gebärden und (unv.) und, ja. (...) #00:41:49-1#

618
619 I: Und war das auch toll mit Dodzi zusammen zu arbeiten? #00:41:51-0#

620
621 G: Ja, total! Super! Es war auf jeden Fall super! #00:41:55-9#

622
623 I: Ja. #00:41:55-7#

624
625 G: Wir haben auf jeden Fall so unseren Weg gefunden, auch dann ohne
626 Kommunikations-Assistentin irgendwann zu kommunizieren. Ja. #00:42:04-8#

627
628 I: Ja. War schön zu beobachten. #00:42:06-1#

629
630 G: Ja. (lachend) #00:42:07-2#

631
632 I: (lacht) #00:42:07-5#

633
634 G: Aber du konntest ja leider nicht mit zu der einen Probe, ne? #00:42:09-6#

635
636 I: Genau. #00:42:10-9#

637
638 G: Ja, es war - ja, was wollte ich noch sagen? (...) Das was AUCH so, also
639 Sprache, gesprochene Sprache ist MIR einfach auch TOTAL WICHTIG, so. Ich
640 LIEBE das, wenn jemand eloquent irgendwie genau DAS sagen kann, was er
641 DENKT, was er SIEHT, was er vielleicht auch FÜHLT, oder, das ist toll! Das
642 beeindruckt mich so. Und das gibt mir so eine TIEFE auch mit jemandem. Ob
643 das dann wirklich so IST, weil gerade so Eloquenz und Intellektualität ist
644 natürlich oft auch so eine, ja, so ein SCHUTZ, so, komm mir bloß nicht zu nahe!
645 Ne? Aber wenn das so, sage ich mal, ausbalanciert ist, dann ist das TOLL,
646 dann habe ich das Gefühl, ich KANN mich wirklich mit jemandem so richtig
647 VERBINDEN, so, intellektuell. Das ist ja bei Dodzi und mir total weggefallen.
648 #00:43:10-5# Und dann ging es halt über andere Kanäle so. Und DA hatte mir
649 schon manchmal so ein bisschen die Differenziertheit GEFEHLT, wobei ich
650 glaube, dass das AUCH mit, damit zusammenhängt, dass er HIP-HOP
651 Tänzer ist und einfach GAR nicht so differenziert gelernt hat, ah, die Bewegung
652 kommt jetzt irgendwie vom rechten Trochanter und rotiert nach außen. Und
653 dann passiert irgendwie vielleicht eine Spirale in der Brustwirbelsäule, bla, bla,
654 bla. Das kennt der alles nicht! Und DAZU konnte ich es ihm noch nicht mal
655 SAGEN. Das heißt, es blieb mir nichts anderes übrig, das irgendwie
656 abzuspalten, so, diesen Teil von mir. Und einfach keinen, dem keinen Platz zu
657 geben innerhalb der Zusammenarbeit, so. Und es funktionierte halt auch so,
658 ne? Ja. (beide lachen) (...) #00:44:02-1#

659
660 I: Hast du sonst noch IRGENDWAS zu sagen? #00:44:04-4#

661
662 G: Hö (...) #00:44:04-7#

663

664 I: Was dir einfällt. #00:44:05-1#

665

666 G: Och, ich vermisse alle voll! Oh! Mann, das ist echt, so jetzt diese VIER Tage,
667 oder was. Mhm (bejahend) (...) Nee, es war super, die Arbeit war toll! Voll, voll
668 wertvoll, voll schön. Ja, und echt ein cooles Team so. Und (...), ja, für mich geht
669 es IRGENDWIE noch mal WEITER, (...) in welcher Form / #00:44:35-1#

670

671 I: Das stimmt. #00:44:35-4#

672

673 G: / auch immer. #00:44:36-0#

674

675 I: Genau! Das werden wir sehen. #00:44:39-1#

676

677 G: Das wäre echt cool! (...) Ja, weil es für mich auch als so Tänzerin wirklich so
678 (...) / Also ich bin auch nicht die, die die KRASSESTE technische oder
679 ÜBERHAUPT so die krasseste Tänzerin, ja, da gibt es ganz andere Leute. Also
680 es gibt Vortanzen, da bewerbe ich mich gar nicht, weil ich weiß, da kommen
681 irgendwie vierhundert Leute oder was oder auch nur zweihundert, da brauche
682 ich gar nicht hinzugehen! Weil da habe ich eh keine Chance und so, ja! Und DA
683 auch so dieses Gefühl zu, schon nach der (Odyssee?) #00:45:10-3# auch, dass
684 dieses Gefühl bekommen zu haben, so akzeptiert zu sein mit dem, was man
685 MACHT. Und dass es auch, auch wenn das jetzt niemand mehr im Nachhinein
686 so explizit gesagt hat, dass es jetzt WERTVOLL war, was ICH reingebracht
687 habe. Ne, so viel zu, Ego ist jetzt irgendwie nicht, ne? Keine Erwartung so.
688 ABER ÜBERHAUPT so ein TEIL dieser Gruppe gewesen zu sein und so und
689 voll akzeptiert zu sein. Und Anerkennung auch von KOLLEGEN zu bekommen.
690 Oder einfach so die EIGENE Freude so, irgendwas entwickelt zu haben und
691 das dann, ja, zu tanzen. Also das, ja, das ist schon auch für MICH eine total
692 STÄRKENDE und, ja, verstärkende gute Erfahrung gewesen so. #00:45:57-1#
693 Weil das einfach sonst KNALLHART ist, und du eigentlich, also alle meine
694 Freundinnen, die haben noch NEBENJOBS, weil das einfach sonst keiner,
695 keine Chancen gibt, genug Arbeit zu finden oder Zukunftsperspektive zu haben,
696 so. Ja. (...) #00:46:18-2#

697

698 I: Und du hast auch noch Nebenjobs oder nicht? #00:46:20-1#

699

700 G: Ich unterrichte noch. Ja. (...) Aber / #00:46:24-2#

701

702 I: Ist doch schön! #00:46:25-3#

703

704 G: Ja, ist super! Auf jeden Fall! Und es ist auch ganz witzig, weil ich unterrichte
705 Ballett, also klassisches Ballett. Und ich unterrichte glaube ich mehr oder
706 weniger, so wie ich selber unterrichtet worden bin. Aber wenn ich mal
707 zurückblicke so, wie sind MEINE Lehrerinnen unterrichtet worden? Ja. Das sind
708 entweder irgendwelche knallharten, russischen, also Lehrerinnen gewesen, die
709 halt von irgendwelchen KRASSEN Schulen kamen und Companies. Oder das
710 sind halt irgendwie so, ja, schon welche, die irgendwie mal vielleicht eine harte
711 Schule hinter sich hatten, aber dann eher dann doch, was weiß ich, bei (unv.)
712 #00:46:57-7# gelandet sind, oder so, ein bisschen experimenteller dann in den
713 siebziger, achtziger Jahren, oder so. (...) Und ich unterrichte schon so mit so
714 einem ZEITGENÖSSISCHEN Ansatz. Also ich will, dass dies ich nicht
715 VERKRAMPFEN, ich will, dass die auch LOSLASSEN an bestimmten
716 STELLEN, NIE länger arbeiten. Und irgendwie / Also ich habe schon so diesen
717 zeitgenössischen, pädagogischen Ansatz so, aber trotzdem - oder auch
718 physisch, physischen Anspruch an die, dass die so Qualitäten, NUANCEN

719 wahrnehmen, die glaube ich in so GANZ klassischen Schulen eher so ein
720 bisschen VERNACHLÄSSIGT werden. #00:47:33-8# Und jetzt so nach diesem
721 Projekt habe ich noch mal gedacht, so, okay, das IST, ich habe vielleicht
722 manchmal ECHT zu viele Ansprüche an die, oder / Also so viel zu (unv.)
723 #00:47:44-6#, also was bringt mir das vielleicht auch für, ne, die Zukunft. Dass
724 ich wirklich noch mal versuche, ein BISSCHEN mehr zu sehen, wer ist
725 eigentlich da? Mit wem arbeite ich da eigentlich gerade? Und nicht nur so
726 hingehe, zack, zack! Ich habe vorbereitet, wir machen jetzt die Übungen, wir
727 machen jetzt die Übung. So, hier ein bisschen korrigieren, da ein bisschen
728 puschen und, ne. #00:48:02-6# Sondern wirklich zu gucken, mit wem arbeite
729 ich da? Ist natürlich in so einem Rahmen von so einer Schule, die wollen, dass
730 ich klassisch unterrichte, da kann ich jetzt keine Tanztherapie mit denen
731 machen so, aber, ja, dass ich schon so ein bisschen mehr hingucke, so. Dass
732 die eine vielleicht jetzt gerade irgendwie, warum guckt die denn immer auf den
733 Boden? Dann kann ich ihr ZWANZIG TAUSEND Mal sagen: "Langer Hals! Und
734 irgendwie mach die, ne, mach deine Augen auf! Nimm wahr, was du SIEHST."
735 Und bla, bla, bla. Kann ich ihr TAUSEND Mal sagen, aber (...), ja, also natürlich
736 ist gar nicht so viel ZEIT, wenn ich da 16 Schülerinnen habe. #00:48:40-3#

737

738 I: Na klar! #00:48:39-7#

739

740 G: Und dann drei Gruppen hinterer einander, ohne Pause. Dann kann ich
741 denen gar nicht irgendwie da, wie gesagt, da irgendeine Psycho-Therapie
742 anbieten, ja. ABER so ein bisschen mehr irgendwie die mal vielleicht von so
743 einer Seite erwischen, wo es vielleicht dann auch klick macht und nicht immer
744 nur so von außen einfach (unv.) #00:48:58-0# Korrekturen zu geben so.
745 #00:48:59-8#

746

747 I: Ja. Ja, das ist ja super! #00:49:01-6#

748

749 G: Mhm (bejahend) (lacht) #00:49:02-9#

750

751 I: (lachend) Schön. Vielen Dank, Sarena! #00:49:04-9#

752

753 G: Sehr gerne! #00:49:05-9#

754

755 I: Ich mache das mal aus. #00:49:07-4#

Transkript Nr. 8: Musiker (Anonymisierung H)

Name der Audio-/Videodatei: Nr. 7_H_27.05.14

Dauer der Aufnahme: #00:56:45-6#

Ort der Aufnahme: Privatwohnung des Interviewten

Datum: 27.05.14

Besonderheiten: keine

Datum der Transkription: 04.11.14

1 ab hier: #00:00:03-3# I: Okay. #00:00:05-1#
2
3 H: (unv. Geräusch) #00:00:05-5#
4
5 I: (...) Alles gut, ne? #00:00:15-7#
6
7 H: Mhm (bejahend) #00:00:16-2#
8
9 I: (beide lachen) Also Max, das Ganze ist ein narratives Interview, das heißt,
10 UMSO mehr du erzählst, desto MEHR freue ich mich. #00:00:26-8#
11
12 H: Okay. #00:00:27-0#
13
14 I: Wie ich schon erwähnt habe, ist das Ganze anonym. Auch wenn du Namen
15 von anderen Personen fallen werden, werden die auch anonymisiert. Und, ja,
16 das ist eben anlässlich meiner Master-Thesis zum Thema "Inklusive
17 Interaktionsprozesse". Und, genau, fangen wir mal an. Was ist denn für dich
18 das BESONDERE am Projekt "Verflüchtigung"? #00:00:54-4#
19
20 H: (...) Hm, (...) für mich, also für mich PERSÖNLICH ist glaube ich eine andere
21 Antwort als ALLGEMEIN, weil allgemein ist das besonders, weil nicht
22 Behinderte mit Behinderten zusammenarbeiten. Aber so für mich persönlich
23 war das gar nicht so entscheidend, weil immer, man ja irgendwie dann zwei
24 Tage mit denen zu tun. Und dann war dieses, was die für eine Behinderung
25 einfach völlig irrelevant, weil das ist so das allererste, was ich gelernt habe,
26 dass das ÜBERHAUPT keine Relevanz ist. wenn die einfach sind, wie sie sind,
27 kann man sie so akzeptieren oder nicht. Und fand das auch sehr interessant,
28 dass wir GAR nicht so viel Gespräche darüber hatten, wie ich dachte, dass,
29 also wie man die zum Beispiel einbauen kann. Wie kann man mit Jana arbeiten,
30 oder was kann man mit der genau MACHEN. Also es war dann irgendwie am
31 Anfang zum Beispiel klar, dass, oder SEHR schnell klar, dass man mit ihr
32 einfach vorsichtig umgehen muss. Und dann war das halt nach zwei Tagen war
33 alles geklärt in der Gruppe. Und dann war das, fand ICH fast dann, Teamarbeit.
34 (unv.) #00:01:58-8# Und für mich persönlich war es generell einfach das
35 Arbeiten in so einer GROßEN Gruppe - mich hat eher die Größe der Gruppe
36 beeindruckt und die verschiedenen Nationalitäten als die BEHINDERUNG. (...)
37 Und die Probleme, die da aufgetaucht sind, die hätten in jeder andern Gruppe
38 auch so stark (vermeintlich?). Aber es ist halt auch ein bisschen schwierig für
39 MICH das so zu beurteilen, weil ich ja als MUSIKER, da waren leider einfach
40 keine Behinderten in der GRUPPE. Und deswegen, wir hatten ja sowieso, weil
41 wir immer so ein bisschen außen vor waren, am Anfang vor allem, habe ich
42 jetzt vielleicht auch gar nicht so mitbekommen, wie das dann so sich entwickelt
43 hat. Aber sowieso ich das mitbekommen habe, hat, war das überhaupt kein,
44 nichts BESONDERS dann mehr nach zwei Tagen (lachend) Witzigerweise.
45 Also für, gefühlt für mich. Von außen ist das wahrscheinlich (unv.
46 Klingelgeräusch) #00:02:49-8# besonders (unv. spricht undeutlich). (...) Ja, das

47 dazu. (beide lachen) #00:02:58-1#

48

49 I: Und was war für dich so ein einschlägiges ERLEBNIS, vielleicht ein MOMENT
50 oder eine Situation, der dich bewegt hat? #00:03:05-7#

51

52 H: Eine Situation war (...) war Witzigerweise, dass Jo kennenzulernen, weil ich
53 das am Anfang in der ersten Woche nicht wusste, dass Jo ursprünglich ein
54 Mädchen ist. Und das war ganz, ganz abgefahren. Ich war so ÜBERLADEN
55 von dieser ganzen Situation, von so vielen Menschen, dass ich gar nicht richtig
56 alles wahrgenommen habe. Und besonders bei Job habe ich nicht darüber
57 nachgedacht, ich habe nur irgendwie das GEFÜHL gehabt, irgendwas ist
58 KOMISCH. Und ich kann mich nicht so richtig auf den einschwingen. Und der
59 war mir irgendwie immer schon zu freundlich und zu Nähe suchend. Und ich
60 war dann so, hä, irgendwas ist komisch! Und ich habe es NICHT begriffen, bis
61 ich es dann irgendwann nach einer WOCHE in der ersten Phase abends da
62 saß und alle waren irgendwie gerade auf ihr Zimmer gegangen, in der
63 Jugendherberge. Und ich saß noch mit Jo da und saß so VOR dem und dachte
64 so, ach so! (beide lachen) Weißte so. Und dann war ALLES, dann war alles
65 völlig in Ordnung, aber das war so ein, das war SO ein Aha-Erlebnis für mich.
66 Einerseits habe ich mich natürlich dafür eben geschämt, dass ich, dass ich
67 UNTERBEWUSST irgendwie so eine, also es war ja nicht ABNEIGUNG, weil
68 ich nicht verstanden habe, was los ist. Aber in dem Moment, in dem es dann
69 BEWUSST geworden ist, war alles sofort VÖLLIG in Ordnung und VÖLLIG
70 normal und VÖLLIG locker. Aber in dem Moment, in dem ich einfach keine ZEIT
71 hatte mich damit zu beschäftigen, was da, was da jetzt gerade passiert, war mir
72 das einfach unangenehm. Tja. #00:04:53-1#

73

74 I: Und wie hast du dich in der Gruppe grundsätzlich so gefühlt? #00:04:55-9#

75

76 H: Hm (...), ich hätte es / Das Problem für mich war, dass wir hier als Musiker,
77 die alle aus Köln kamen, das war immer so ein bisschen schwierig, da so ein
78 richtiges Gruppengefühl zu entwickeln. Es war halt so, dass du dann da
79 hingekommen bist und so. Es war so ein bisschen Dienst nach Vorschrift. Das
80 hat (Costas?) #00:05:18-2# auch irgendwann mal gesagt. Ich finde es - also er
81 meinte: "Ich finde es ein bisschen seltsam, dass sie über alles (unv. spricht
82 undeutlich) und wir keine gemeinsamen Abende verbringen." Und dann hat er
83 noch mal dann appelliert, dass wir was mit, mit denen machen, die von
84 außerhalb kommen. Was dann auch in der zweiten Phase natürlich funktioniert
85 hat. Und das fand ich so ein bisschen schade, das hat so ein bisschen das
86 Gruppenfeeling gekillt. Also ich hätte gedacht, dass wenn wir - also so kenne
87 ich es zumindest von anderen Projekten -, dass man dann irgendwie ALLE sind
88 in irgendeiner Jugendherberge, dann ist, dann ist man mehr so auf einer
89 Ebene. Dann MUSS man miteinander HÄNGEN, und dann hängen die wirklich
90 viel stärker so in der Gruppe. Also das hat mir nun gefehlt, ein bisschen
91 GEFEHLT. (...) #00:05:57-6# Und (...) für MICH war die Arbeitsweise EXTREM
92 stressig, besonders in der ersten Phase, aber auch als wir dann wiederkamen
93 in der zweiten Phase. Wo ich ECHT so ein bisschen dachte, ja, irgendwie ist -
94 also jetzt nicht von EURER Arbeit, aber so von (Costas?) #00:06:17-4# Arbeit
95 zum Beispiel -, es ist nichts passiert, es ist, also er hat gesagt, er macht so
96 einen groben, also er macht jetzt einen sehr genauen Spielplan, wie er sich das
97 vorstellt. Und dann kommt man wieder und es ist nicht wirklich genau. Und das
98 hat mich sehr UNSICHER gemacht. Und ich habe mich dann NICHT
99 wohlgefühlt, also auch in der ersten Phase da dachte ich zwischenzeitlich
100 wirklich so, och scheiße, habe ich jetzt echt meine - ich habe eigentlich eine
101 Masterarbeit zu machen (lachend), und jetzt setze ich mich mit so einem
102 Projekt auseinander, was nicht einfach funktioniert. Und wo ich mich nicht

103 wohlfühle. Aber ich, ich weiß auch nicht, also vielleicht habe ich mich selber
104 auch ein bisschen überfordert mit den Fang, den ich da gemacht habe. Das
105 mache ich, das war halt ein Experiment, also mit dem Elektro-Gedöns war,
106 normalerweise bin ich einfach nur ein Saxophonist. #00:06:58-8# Und für mich
107 habe ich mir, ich habe mir immer so ein Ziel gesetzt, WENN ich da mitmache,
108 dann (will ich mir selber?) wenigstens noch ein extra Ziel setzen, und das
109 irgendwie umsetzen. Und ich bin eigentlich kein Keyboarder und dann trotzdem
110 die meiste Zeit da Keyboard zu spielen, war natürlich spannend. Aber das hat
111 dann auch zur Folge, dass ich dann nicht mit meinem GLANZ-Fähigkeiten da
112 irgendwie auftreten konnte, und dann habe ich mich manchmal so ein bisschen
113 (...), weiß ich, na, ich war UNSICHER, wie mich Leute wahrnehmen. Und das
114 war so ein bisschen (unv.). (...) (unv.) zu. #00:07:32-6#

115
116 I: Was glaubst du im Nachhinein, wie wurdest du wahrgenommen? #00:07:34-
117 5#

118
119 H: (...) Nach der allerletzten Vorstellung als sehr inkonsequent (lacht) und
120 unzuverlässig, habe ich das Gefühl. (...) Weil ich ja da so das Intro verkackt
121 habe. Und das tat mir UNGLAUBLICH leid, weil ich wollte das nicht. Und es war
122 auch, das ist, so wie das dann passiert ist, war es, also ich war viel zu
123 überzogen und überspitzt. Und (...) ich hatte, ich glaube, das hat noch mal ein
124 schlechtes Licht auf mich geworfen. Und ansonsten (...) kann ich es einfach
125 nicht SAGEN, es / Ich hatte so zwischendurch so ein bisschen, hat sich das
126 angefühlt wie noch mal in der 10. Klasse sein, so: Wer mag wen? Wer kommt
127 mit wem gut aus? Wo sind irgendwelche Eifersüchteleien (lacht) zwischen den
128 Leuten, weil man irgendwie mit dem nicht so gut klarkommt, oder was auch
129 immer. (...) Aber ich habe immer wieder gemerkt, dass wenn man sich einfach
130 ZURÜCKLEHNT und nicht immer versucht den Klassenclown zu machen, dass
131 es dann viel, dass dann viel mehr positive Energie so zurückkommt. Und
132 einfach aufmerksam ist und sich zurücknimmt und dann versucht erst mal zu
133 betrachten, was ist DA? Und dann gucken, was kann ich da zufügen? Das hat
134 immer viel, viel positive Resonanz für mich gebracht. Aber (...) (unv. spricht zu
135 leise) #00:09:06-9# ist schwer zu sagen, kann ich nicht so (...) beantworten.
136 #00:09:14-1#

137
138 I: Wie war denn so grundsätzlich eure Zusammenarbeit? #00:09:16-6#

139
140 H: Unter den Musikern oder unter allen? #00:09:20-0#

141
142 I: Vielleicht zuerst unter den MUSIKERN und dann im Unterschied zu der
143 großen Gruppe. #00:09:23-9#

144
145 H: Ich fand es sehr interessant, es musst sich irgendwie erst mal eine
146 Hierarchie herausbilden. Dafür haben wir fast eine Woche gebraucht in der
147 Gruppe. Da war irgendwie Maxi, der immer vorgeprescht ist, und der gesagt:
148 "Ich kann, ich WILL und ich KANN alles hier komponieren. Und ich finde die
149 Arbeitsweise sonst scheiße und blöd. Und dann interessiert mich das nicht."
150 Und alle waren so, ey, jetzt entspann dich mal! Das ist ein gemeinsames
151 Arbeitsdings nicht, und wir haben / Ich weiß immer noch nicht, was die richtige
152 Arbeitsweise gewesen wäre, oder ob DAS die richtige Arbeitsweise war? Es
153 war auf jeden Fall sehr anstrengend, weil wir immer SEHR viel diskutiert und
154 wenig gespielt haben, was ja auch (Costas?) #00:10:06-1# sehr kritisiert hat.
155 Aber ich glaube, dass diese ganzen Diskussionen erst mal bedeutet haben, wir
156 müssen eine Hierarchie finden, und wer kann für seine Sachen die besten
157 Argumente finden. Was dann aber in der ZEIT war, wo überhaupt nichts zu
158 argumentieren war. Wo dann irgendwie noch nicht klar war, worauf wir

159 HINAUSWOLLEN, was hier überhaupt das musikalische Ziel war. (...)
160 #00:10:30-5# Und das hat dazu geführt, dass echt die Gruppe sehr, sehr
161 unsicher war. Ich glaube wenn von vornherein klar geworden, gewesen wäre,
162 aber tatsächlich mein Vorhaben, was ich hatte, dass ich eben elektronische
163 Musik machen will, auch als problematisch dazu, weil im Casting habe ich
164 anderen (unv.) #00:10:47-8# gemacht. Und (Costas?) hat ja auch die Gruppe
165 deswegen gebucht, weil wir eben so Musik gespielt haben, wie wir es da
166 gemacht haben. (...) Also ich fand zum Beispiel, das Casting hatte musikalisch
167 nichts mit dem zu tun, was wir dann später gemacht haben. #00:11:00-8#

168
169 I: Nö! #00:11:00-6#

170
171 H: (...) Was wollte ich eigentlich sagen? Die (...) / Jetzt habe ich den Faden
172 verloren! (lacht) (...) Ja, wir wollte erst mal eine Hierarchie machen. #00:11:15-
173 4#

174
175 I: Genau. #00:11:15-1#

176
177 H: Und dann / #00:11:17-4#

178
179 I: Und dann habt ihr / Bist du an den Synthesizer gekommen. #00:11:19-9#

180
181 H: Genau. Und dann, und dass meine EIGENEN Vorstellungen oder Wünsche
182 eher im Weg standen, dass ich erst mal gucken musste, was, was passiert hier
183 von SICH AUS, wenn wir einfach nur mal machen? Und wie kann man das
184 festhalten? DAS wäre viel spannender gewesen, aber da hat also in der ersten
185 Phase die Leitung gefehlt oder einfach nur so ein klares Ziel, wie (...) pfff, setzt
186 euch einfach hin und schreibt ein Stück, was zehn Minuten dauert und
187 verschiedene Sphären durchwandert. Da hatten wir, das haben wir als
188 AUFGABE bekommen. Und wir haben es nicht konsequent umgesetzt, weil uns
189 so die Leitung dazu gefehlt hatte. Und weil wir SELBER noch NICHT so weit
190 waren zu sagen, okay, Maxi, mach mal oder Stefan, mach mal! Ich fand es zum
191 Beispiel sehr witzig, dass Max zwar immer, Maxi immer gesagt hat: "Ich will, ich
192 will unbedingt das machen. Und wenn ihr alle jetzt weiter so rumdiskutiert / Wir
193 können jetzt weiter rumdiskutieren, oder ich mache es einfach! Ich glaube, das
194 wäre viel entspannender." Dass halt im Endeffekt Stefan, der am WENIGSTEN
195 gesagt hatte in der Gruppe, und immer eigentlich, JA COOL gesagt hat, das -
196 ich habe das so im Nachhinein das Gefühl, er hat so am ALLERMEISTEN die
197 Musik geprägt. Es war ganz, ganz, ganz witzig! #00:12:30-5# (...) Genau! Das.
198 Und was war die Frage? #00:12:38-4#

199
200 I: Und wie war es in der großen Gruppe, wie hast du das so erlebt, die
201 Zusammenarbeit? #00:12:42-6#

202
203 H: Hm (...) Nicht WIRKLICH keine Zusammenarbeit zwischen Musik und
204 Performern, weil es einfach von der Raumsituation hier nicht gut war. Dass wir
205 dann immer so einen RIESEN Aufwand, Trara betreiben mussten, bevor wir
206 dann mal Spielen konnten, was sich ja dann so in der letzten Woche der
207 zweiten Phase irgendwie so ein bisschen aufgelöst hat, nachdem ich dann
208 meinen KRAM hatte. Nachdem alle irgendwie eingesehen haben, dass sie eben
209 alles mitbringen müssen. Und nachdem wir VIEL REDUZIERT haben auch von
210 unserem Kram, (...) hat das irgendwie funktioniert. Aber dann haben wir
211 TROTZDEM mit der, mit der Performer-Gruppe zusammen wirklich was
212 gemacht. Also ich hatte nicht den Eindruck, dass wir irgendwie mal eine Szene
213 gespielt hätte und gesagt hätten, wir versuchen mal das Stück, wir versuchen
214 mal Stück. Oder dass uns irgendeiner sagt: "Nee, macht mal da weniger." Aber

215 das kann auch eine völlig falsche Einschätzung von mir sein, weil ich in einer
216 ganz entscheidenden Phase glaube ich auch einfach nicht DA war, ich war ja
217 krank in der ersten Woche von der zweiten Phase, zum Teil, wo DAS glaube ich
218 auch viel passiert, wo dann einfach viele Szenen zusammen mit Leuten
219 entwickelt wurden. Aber das ist ja auch ein WUNSCH gewesen, den wir auch
220 irgendwie dann MEHRFACH per Mail an verschiedene Leute in dieser Gruppe
221 geschickt haben. #00:14:04-0# Dass wir viel mehr mit den Performern einfach
222 reden wollen, und dass wir mehr kommunizieren wollen. Und dass wir halt zum
223 Beispiel auch FRAGEN wollen, wenn Serena zum Beispiel unfassbar
224 unglücklich war mit ihren Dingen. Was bei uns sich dann so - also immer mit
225 ihrem Song -, was sich bei uns so entwickelt hat als, wir wussten gerade nicht,
226 was wir tun sollen. Wir waren irgendwie gerade genervt, also haben wir die
227 beschissenst laute Musik gemacht, (lacht) die man sich vorstellen kann. Indem
228 wir irgendwie drei Stücke übereinander gelegt haben. (...) Was sie dann aber
229 total rausgehauen hat. Aber sich dann einfach hinzusetzen und mal zu sagen,
230 wir als Band kriegen wirklich ernsthaft JEDEN EINZELNEN, der eine Hauptrolle
231 spielt in dem Stück - oder eigentlich haben wir ja, hatte ja JEDER eine
232 Hauptrolle in dem Stück -, kriegen wir einfach mal VORGESETZT. Und JEDER
233 diskutiert das mit uns. Und DAS hat so nie stattgefunden. Das fand ich sehr
234 enttäuschend. Also da WAR man auch, dann irgendwann kam man sich so vor,
235 wie so ein DIENSTLEITER. Als ihr kommt einfach dahin. Wenn eure Musik
236 nicht passt, dann macht was Neues! #00:15:02-0# Aber das war immer so, die
237 Performer haben ihre Ideen, und die Musiker entwickeln parallel eine Idee. Und
238 dann HOFFT man, dass es gut zusammenpasst, wenn es nicht gut
239 zusammenpasst, müssen die MUSIKER wieder was ändern! Und nie die
240 Performer zum Beispiel. Also es ist NIE so gewesen, dass man mal ERST ein
241 Musikstück hatte und darauf dann was GEMACHT wurde, sondern es war dann
242 auch so, Sabine hat dann glaube ich irgendwann dieses, wir machen ein, wir
243 brauchen eine große Choreo. Und (...) wir hatten dann irgendwie ein Stück
244 fertig, und das ist dann eher SO zusammengewachsen, aber es war nicht so,
245 erst Stück, dann Choreo, sondern es war - also irgendwie fand ich es so ein
246 bisschen, wenn das passiert ist, ist es WAHNSINNIG viel passiert, auch an
247 Kommunikation. Aber es ist, MIR war es nicht so richtig BEWUSST, an welchen
248 Momenten, jetzt, so ist das jetzt im Moment Ruhe, weil ERNSTHAFTG darüber
249 gesprochen wird, was wünschen die Musiker oder was wünschen sich die
250 Performer von den Musikern? Oder was wünschen die Musiker sich von den
251 PERFORMERN? Das hat GAR nicht stattgefunden. #00:16:00-0#

252

253 I: Wie ist denn diese Szene zustande gekommen, wo du mit Dodzi eben
254 zusammen auf der Bühne bist und ins Nils Ohr bläst? #00:16:09-8#

255

256 H: Das war da ganz seltsam. Das ist glaube ich als Joke in irgendeiner Probe
257 entstanden. (...) Er hatte das glaube ich, also/ oder wir waren sogar noch
258 irgendwo DRAUßEN. Und ich habe das, wir hatten immer mit den
259 Taubstummen hatten wir immer so witzige Spielchen so. Die Taubstummen
260 kamen dann immer an, haben uns Instrumente, (wo wir immer gespielt haben?)
261 #00:16:35-2#, um einfach mal zu fühlen, was man da fühlen kann. Und am
262 Anfang war das irgendwie ganz, ganz TOLL. Und dann dachte man irgendwie
263 so, weißt du, so wie kitschig (lachend), (wenn die wieder ankommen?) mit ihren
264 Instrumenten (unv.). Und dann so als dritte Instanz war es aber, ja, die müssen
265 ja irgendwie eine Kommunikation mit UNS auch haben. Das ist einfach nett,
266 dass sie kommen und wenigstens FÜHLEN, was da vorgeht. Und in dem Zuge
267 war dann auch irgendwann mal so als Witz (...), Dodzi hält sein Ohr ans
268 Saxophone und sagt: "Spiel laut, spielt laut, spiel lauter! Spiel doch mal lauter,
269 ich höre da nix!" So nach dem Motto. #00:17:10-1# Und das witzige war, dass
270 das echt so ein, so ein Ding war, was für Aggressionspotenzial (hat?), weil man

271 hat echt so, man stand, also besonders in den ersten Malen, wo wir es dann in
272 die Szene eingebaut hatten, ich habe mich JEDES Mal (...), war ich selber total
273 so, boah! Das kann doch nicht wahr sein! Weil, wenn man das einfach nur
274 SIEHT, wie dann einer dem anderen VÖLLIG ins Ohr brüllt, ist das ja einfach
275 für Außenstehende total schmerzlich, die noch nicht begriffen haben, dass er
276 nichts hört! Also MIR hat das beim Spielen auch wahnsinnig wehgetan. Und so
277 hat sich das dann entwickelt. Und dann haben wir das irgendwie in die Szene
278 eingebaut und haben es einfach GEMACHT. Und dann hat es uns keiner mehr
279 verboten. (Also irgendwie?) #00:17:49-1# ist es dann DRINGEBLIEBEN.
280 #00:17:52-9#
281
282 I: Ja, eine ganz tolle Szene, finde ich. #00:17:54-9#
283
284 H: JA! #00:17:55-5#
285
286 I: Mag ich gerne. (lacht) #00:17:58-4#
287
288 H: Es hat auch ein Baby geweint, das haben wir tatsächlich geschafft, in einer
289 Vorstellung. Hast du das mit? #00:18:02-7#
290
291 I: Habe ich mitbekommen. Ist natürlich auch ein WAHNSINNIGER Schreck, ne?
292 #00:18:06-4#
293
294 H: Ja, ja, klar. #00:18:07-0#
295
296 I: Wie eine SIRENE (unv.). #00:18:09-0#
297
298 H: Ja. (lachend) #00:18:09-6#
299
300 I: (lacht) Wie war das denn für dich, mit Menschen zusammen zu sein, auf so
301 einem langen Zeitraum, die SO vielfältig sind? #00:18:18-9#
302
303 H: Hm (...) #00:18:29-2#
304
305 I: War es jetzt auch, wenn du an die Menschen denkst, wie vielleicht Tom,
306 oder? #00:18:34-8#
307
308 H: JA. #00:18:36-4#
309
310 I: Wie hast du so erlebt? #00:18:36-2#
311
312 H: Also (...) ich habe das, diese Vielfältigkeit habe ich gar nicht so richtig
313 wahrgenommen, einfach weil ich das aus dem Studium her so ein bisschen
314 kenne. Da ist immer direkt schon, du hast immer direkt dieses, es gibt
315 SÄNGER, es gibt Instrumentalis/ oder Saxophonisten. Es gibt PIANISTEN zum
316 Schlagzeuger, und die haben alle ihre unterschiedlichen
317 Kommunikationsebenen, die muss man erst mal zusammenbringen. Deswegen
318 war DAS für mich irgendwie gar nicht so überraschend. #00:19:01-2# Und ich
319 habe auch schon früher irgendwie mit Tänzern zusammengearbeitet, also rein
320 von der UNTERSCHIEDLICHKEIT der Personen her war das irgendwie nicht
321 SO wirklich neu. Was halt spannend war, war, dass irgendwie dann Akrobaten
322 auch dabei waren. Und das mal zu sehen, das sind einfach so Felder, wo ich
323 nichts, wo ich noch keine Kontakte (...) / Aber dann mit denen zusammen ein
324 Stück zu entwickeln und einfach versuchen - also es sind ja DOCH andere
325 Kommunikationsfelder dann wieder. Wie drückt man was aus? Zum Beispiel,
326 die Klara, die dann irgendwie dann doch ins Clownische übergegangen ist, und

327 das gemacht hat. (...) Das fand ich sehr spannend! Und dann, was die
328 Unterschiede zum, also jetzt im Speziellen mit Tom angehen, das war ganz (...)
329 UNTERSCHIEDLICH. Also was witzig war, war, dass man sich da wirklich
330 darauf EINLASSEN musste, besonders bei Tom! Weil das war, Tom saß oft
331 neben mir, wenn wir irgendwie im Plenum gequatscht haben. #00:20:03-1# Und
332 Stundenlang auf Englisch gequatscht wurde und dann IMMER Tom auf
333 Deutsch übersetzen musste. Und ich habe das auch NICHT oft machen
334 können. Ich habe dann oft darum gebeten, dass irgendjemand anderes kommt,
335 der gerade nicht vielleicht in dieser Kommunikation, also in dieser Gruppe
336 kommunizieren will. Weil ich mich darauf konzentrieren wollte, dann mit der
337 Gruppe zu arbeiten und vielleicht auch mal Einflüsse einzubringen. Und wenn
338 man dieses, immer dieses parallel Übersetzen, dann war man eigentlich aus
339 der Kommunikation raus. Man konnte dann noch übersetzen. Und bei Tom im
340 SPEZIELLEN (lachend) war das oft witzig, weil Tom einfach nur Teil der
341 GRUPPE sein wollte in dem Moment. Er hat dann nicht AUFGEPASST bei der
342 Kommunikation, aber er wollte Teil der Gruppe sein, WAS ja auch völlig legitim
343 ist! Aber man musst sich dann im Klaren sein, dass eigentlich, es ist völlig egal,
344 was man gerade sagt, Hauptsache ist auf Deutsch. Das war so ein bisschen
345 mein Eindruck zwischendurch. (...) #00:21:00-7# Manchmal war es dann halt so
346 ein bisschen frustrierend. Ich hatte auch zum Beispiel das Gefühl, dass bei
347 (Magalie?) das manchmal auch nicht ganz klar war, wenn (unv.) #00:21:07-5#
348 übersetzt hatten, was da jetzt wirklich ankommt. Und weil ich das einfach
349 schlecht beurteilen kann, weil ich mit ihr leider einfach nur ein gepflegtes
350 GESPRÄCH führen könnte, (unv. spricht undeutlich) #00:21:19-5# Französisch
351 ist leider zu scheiße. Aber ich habe das so aus anderen Ecken gehört, dass da
352 irgendwie manchmal nicht ganz klar, ob sie jetzt gerade überhaupt aufgepasst
353 hatte. Und wir hatten auch manchmal eine / Ich habe speziell mit ihr mal eine
354 Szene erarbeitet mit anderen Leuten, die dann auch VORGEFÜHRT worden
355 ist, und wo sie dann im Endeffekt (lacht) was ganz anderes gemacht hatte, als
356 was wir abgesprochen hatten. (unv.) #00:21:39-8# Also sie macht einfach
357 schon ihr eigenes Brett. Um hinterher (...) dann einfach (...), ja, dieses
358 "Schuster bei deinen Leisten"-Thema machen. Für mich (war das wirklich?)
359 spannend, also. Wenn man dann mit Leuten wie (Magalie?)
360 zusammengearbeitet hat oder mit einfach Leuten, die Theater spielen KÖNNEN
361 und das auch gelernt und studiert haben, wie Jana zum Beispiel, tut man sehr
362 gut daran, SEINEN Job gut zu machen und nicht zu versuchen, deren Job
363 besser zu machen! #00:22:14-4# Also irgendwie zu sagen: "Jana, mach doch
364 mal das und das und das! Ich schlage dir das und das und das vor." Man
365 kommt da gerne in so einen Schwall, wo man irgendwelchen Leuten irgendwas
366 aufdrängen will, was die vielleicht selber SEHR gut sich selbst überlegen
367 können, wo du dann besser darauf reagierst, als denen vorzuschreiben, was sie
368 zu TUN haben. Das war sehr, sehr spannend. Das war auch irgendwie mal in
369 so einem Gespräch mit (Costas?) #00:22:36-5#, das ich irgendwann abends
370 hatte. Dass ich das sehr spannend finde, (dass man?) selber gucken muss,
371 mach, ich mache meinen Job jetzt so gut, wie es geht. Und lass die ANDEREN
372 ihren Job so gut machen, wie es geht. Ich will versuchen Knüpf/
373 ANKNÜPFUNGSPUNKTE zu finden. Und dann, dann mit TOM zum Beispiel
374 war ich immer wieder einfach baff, was der für kreative IDEEN hat! #00:23:00-
375 8# Und da musste ich mein komplettes Bild auch noch mal für Tom immer
376 wieder neu aufbauen, weil ich immer wieder zwischendurch dachte, er hat es
377 nicht verstanden. Und dann kam aber plötzlich GENAU das! Oder dass er dann
378 in den, in der, in ALLEN Aufführungen, es gab in KEINER Aufführung hat er
379 IRGENDEINEN FEHLER gemacht, hatte ich den Eindruck. Also es war IMMER,
380 er hat immer GENAU das gemacht, was er machen WOLLTE, äh sollte - nicht
381 wollte, sondern sollte. Aber das ging IMMER, es ging NUR in den Proben
382 manchmal schief, wenn irgendwie, wenn es irgendwie chaotisch wurde. Und

383 man dann irgendwie SEHR, sehr flexibel hätte werden müssen, um das
384 ÜBERHAUPT noch zu retten. Aber das hätte ICH AUCH nicht gerettet in
385 solchen Situationen. Und dann irgendwie Tom dann scheitern zu sehen und
386 sehen, dass er SICH jetzt gerade scheiße fühlt, war dann irgendwie ziemlich
387 beklemmt. (...) Aber (...) pfff, das war irgendwie, ja, sehr spannend. (...)
388 #00:24:01-2#

389
390 I: Habt ihr euch denn auch über das Thema HILFEBEDÜRFTIGKEIT
391 untereinander ausgetauscht? Oder bist du damit in Berührung gekommen?
392 #00:24:07-1#

393
394 H: (...) HILFEBEDÜRFTIGKEIT? #00:24:10-5#

395
396 I: Mhm (bejahend) (...) Beispielsweise anderen Hilfestellung zu geben. War das
397 / #00:24:17-9#

398
399 H: Das war nicht, also ich fand, das wurde nicht speziell thematisiert, aber das
400 war so (...), das kam ganz viel von SICH aus, zum Beispiel (...) bei (Magalie?),
401 die (...) dann einfach manchmal - also die konnte ÜBERALL, das hat mich so
402 fasziniert! So in der letzten Woche an diesem Montag dann zu hören, dass sie
403 einfach alleine in der Stadt war und shoppen war. Wo ich dann (gesagt?)
404 #00:24:45-6# habe: "Hä? Und warum schieben wir sie die ganze Zeit hier durch
405 die Gegend?", so. (beide lachen) Witzig! Da, also da war, das war irgendwie
406 witzig im Nachhinein. Aber da war die ganze Zeit irgendwie, dass man, wenn
407 irgendwie die Rollis da gerade auf dem Weg von Jugendherberge zum Theater
408 waren oder umgekehrt oder im Theater dann oft, dass dann einfach, ganz
409 normal war das, so irgendwie Jana einen Schubs gibst, damit die irgendwo
410 hochgeht. Das war dann aber nie THEMA, also es war dann irgendwie so, (...)
411 dass sie fragen musste, kannst du mir mal - oder SELTEN. Und wenn sie
412 gefragt hatte, war das so ganz normal. Dann war das so wie, kannst du mir mal
413 einen Kaffee (unv.) #00:25:25-4#. Kannst du mich mal die Rampe
414 hochschieben? So. Und dass man Tom zum Beispiel übersetzt hatte, obwohl er
415 augenscheinlich dann gerade jetzt sowieso nicht jetzt peilt ungefähr, worum es
416 geht. Und dann vielleicht DOCH zwischendurch SOGAR!? Das war dann, und
417 das war nicht THEMA, sondern es wurde einfach gemacht. Also ich hatte nie
418 den Eindruck, dass das (unv.) #00:25:44-7# thematisiert werden musste. Das
419 war so am allersten Tag war das so. (...) Ich glaube für MICH persönlich war es
420 irgendwann, dass vor allem bei Taubstummen eher das Problem dann auftrat,
421 dass man VERGAß, dass sie taubstumm waren, weil die einfach so offen sind.
422 Und so in der ersten Phase habe ich mich ab und zu mal mit denen unterhalten,
423 dann hat man immer so, dann sind Konny und (Hannah?) #00:26:11-4# sind so
424 Teil der Gruppe geworden, dass man irgendwann auch mal dachte, so, die
425 brauchen jetzt mal eine Pause. #00:26:16-1# Und dann hat man, weil das für
426 mich immer so UNGLAUBLICH schwer war, mich mit denen zu unterhalten,
427 wenn kein Übersetzer dabei war, hat man es lieber gelassen! Und ich hatte
428 manchmal so ein bisschen das Gefühl, dass die sich da so ein bisschen (unv.
429 spricht undeutlich) #00:26:29-2#. Aber sie haben, (...) weiß ich gar nicht. Und
430 das war da halt in der ersten Phase kommuniziert worden, dass sie gerne
431 kommunizieren MÖCHTEN, und dass wir alles versuchen SOLLEN. Aber (...
432 seufzt) dass, ich fand das immer so SCHWIERIG (...) das wirklich abzugrenzen,
433 wann man, also SMALLTALK mit einem Hörenden ist SO viel leichter als
434 Smalltalk mit einem Taubstummen! Weil du hast ja immer das Gefühl, wenn ich
435 jetzt gerade NICHTS mitzuteilen habe, dann REDE ich besser einfach nicht.
436 Dabei führen die ja GENAUSO Smalltalk. Aber ich hatte irgendwann das
437 Gefühl, ich habe gerade leider einfach nichts zu erzählen. Ich würde SUPER
438 gerne mit denen kommunizieren, aber jetzt diese riesengroße Brücke da zu

439 überwinden und dann jetzt noch mal mehr zu ÜBERLEGEN, wie ich einen Witz
440 in meinen kümmerlichen NICHT Gebärden irgendwie darstelle, (...) hat nicht
441 funktioniert. Und das fand ich so ein bisschen (...) doof. Und ich habe dann
442 auch irgendwie gemerkt, wie Mischa so ein bisschen abgedriftet ist immer mehr
443 und, also zumindest so zu MIR. Oder auch Dodzi, der sowieso immer so ein
444 bisschen zurückhaltend war so eher, immer so locker, cool gemacht hat, aber
445 auch dann viel (...) - DA fand ich es eher schade! Also da, da hätte ich mir
446 vorgestellt, das wäre dann einfach so wie bei, so wie bei Jana zum Beispiel, die
447 dann immer ihre HILFEN dabei hatten. Wenn dann einfach so eine, so eine
448 professionelle HILFE dabei ist, die ANSTÄNDIG bezahlt wird, einfach nur, damit
449 die PERMANENT übersetzt. Und wo du dann nicht das Gefühl hast, ich muss
450 jetzt einfach mal der eine Pause gönnen, sondern wo du einfach mit denen
451 quatschen kannst. #00:28:13-8#

452

453 I: Da braucht man dann zwei Personen. (lachend) #00:28:15-6#

454

455 H: Ja, ja, genau. Im Prinzip JA, das ist klar! #00:28:20-3#

456

457 I: Was waren denn dann für dich Barrieren? #00:28:23-7#

458

459 H: Dass die Kommunikation VIEL. Das hat mir leider eine große Barriere zu
460 (Magalie?) gemacht, mit der ich sehr gerne kommunikat/ kommuniziert hätte.
461 Bei der ich oft SEHR, sehr gerne verstanden hätte, was sie kann, was sie nicht
462 kann, und wie sie kommuniziert. Was sie, WER sie IST. Das konnte ich nie
463 rausfinden. Ich habe irgendwie das Gefühl, dass das bei Dodzi und bei Mischa
464 rausgefunden habe, weil ich es dann auch irgendwie mal dann mit denen
465 einmal WEG war. Und man die dann auch mal so völlig unbefangen, einfach
466 komplett aus diesem KONTEXT auch rausgesehen hatte. Bei (Magalie?)
467 #00:28:55-4# hatte ich immer so ein bisschen das Gefühl, die ist immer so ein
468 BISSCHEN, egal WO man sie trifft, ist sie so ein bisschen so in ihrer Rolle. (...)
469 Das fand ich irgendwie schwer zu beurteilen. Und Barrieren sonst eigentlich
470 keine. (...) #00:29:12-3#

471

472 I: Wann war denn die Zusammenarbeit mal schwierig? #00:29:14-4#

473

474 H: In der Musik permanent! (beide lachen) Das war (...), (nein, das nun wirklich
475 auch nicht?). Es ging dann immer weiter. Je mehr Material wir hatten, desto
476 schwieriger und desto leichter wurde das, aber das hat glaube ich auch wenig
477 mit dem, mit diesem, mit dem Thema "Inklusion" zu tun, sondern das war
478 einfach nur Musiker unter sich, die VÖLLIG verschiedene Vorstellungen von
479 dem haben, was sie machen wollen. Also UNTERSCHIEDLICHER hätten wir
480 glaube ich fast nicht sein können, (...) musikalisch. (...) Schwierig in der
481 ZUSAMMENARBEIT fand ich es, wie gesagt, mit diesen
482 Übersetzungsmomenten, wo dann immer mindestens, weil wir einfach zu wenig
483 Leute waren, wo wir dann ja zum Beispiel auch dann (Mercedes Mann?)
484 #00:30:01-2# manchmal dazu - soweit der da war, weil (der immer?) musste da
485 übersetzen - total geil! "Ey, du hast ja gar nichts zu tun, kannst du mal
486 übersetzen?" (...) Und schwierig waren (...), also definiere "schwierig!"
487 SCHMERZLICH, oder? #00:30:24-9#

488

489 I: Das kannst du, wie du das so sehen, wie du meinst. (unv. überlappende
490 Sprache)#00:30:28-4#

491

492 H: (unv. überlappende Sprache) kurz nachdenken. (unv. spricht zu leise)
493 (schwierig?). (...) Schwierig fand ich, dass wir ganz am Ende das Gespräch
494 nach allen Performances hatten. Ich hätte mir gewünscht, dass wir das

495 VORHER haben, damit man noch irgendwas (kitten?) kann. Und dass dann
496 nicht (Wagner?) (unv.) sitzen musst und sagt irgendwie: "Ich finde es scheiße,
497 dass ihr Bier gesoffen habt und Tom da nicht durfte." Aber das ist halt auch erst
498 bei der Performance dann aufgetreten. So, das hätte man auch vorher nicht
499 kommunizieren KÖNNEN, aber (...) das / Und (Paula?) und du war einfach
500 dann noch mal, wie gesagt, dann was ich scheiße finde, ich hätte es gut
501 gefunden, wenn wir da einfach früher eine Plattform gefunden hätten. (...)
502 DANN fand ich es ÄUßERST schwierig ohne WIRKLICHE Idee zu ARBEITEN,
503 in der ersten PHASE, weil wir tatsächlich einfach da in der ALLERERSTEN
504 Runde überhaupt keine (unv.) #00:31:32-9# hatten. In der zweiten Woche in der
505 Betreuung hatten, die wir nicht, komplett als Musiker nicht ernstgenommen
506 haben. (...) Völlig unabhängig davon, ob da jetzt musikalisch da tatsächlich was
507 bei rumgekommen ist, wir haben die einfach leider nicht ernstgenommen. Also
508 wir haben alle VERSUCHT, einfach möglichst viel aus ihm rauszupRESSEN
509 und ihn als musikalischen Leiter wahrzunehmen, aber er WAR einfach nicht die
510 gu/ bessere Persönlichkeit für die Rolle! Das hat (B?) #00:32:02-9# TAUSEND
511 Mal besser (unv.), also wirklich UNVERGLEICHBAR. Also genauso, wie ich mir
512 das auch VORGESTELLT habe. Also du hast jemanden, der NICHT den Zwang
513 hat, jetzt seine musikalischen Eindrücke da reinzubringen, sondern nur, dass du
514 kanalisieren und kategorisieren, was man EH produziert. (...) Genau. Schwierig
515 fand ich auch wiederzukommen und dann zu denken, hä, hat (Costas?)
516 #00:32:30-1# jetzt an seinem eigenen Projekt weitergearbeitet, zu Hause, in
517 Griechenland? Oder hat er DAS hier ernstgenommen? Das fand ich sehr
518 schwierig, da war ich sehr frustriert! Deswegen bin ich glaube ich auch krank
519 geworden, zwei Tage. Also ich hatte, nicht unbedingt Auge, aber da war einfach
520 das mit dem Auge, (wenn?) passiert, wenn man, weil meine Abwehrkräfte nicht
521 so völlig im Arsch gewesen wären, aber ich bin dann SO in mich
522 zusammengesackt und dachte so, (lachend) jetzt, ich muss mich schämen für
523 dieses Projekt, wenn wir das am Ende aufführen, dachte ich wirklich in der
524 ersten Wiedertreffens-Phase. Weil ich dachte, das ist nicht gut vorbereitet
525 worden! Dass es dann trotzdem funktioniert hat, (jetzt?) #00:33:06-1# bin ich
526 ein großer FAN von (Costas?), absolut! Ich habe NIEMANDEN getroffen, der
527 sich, der mit SO wenig (Tricker-Points?) SO viel erreichen kann. Der immer nur
528 Positives sagt, aber trotzdem nicht wie so ein Depp wirkt. Ich habe einen
529 Schulleiter, der immer nur positive Sachen sagen kann gehabt. VÖLLIGER
530 VOLLHORST. Aber (Costas?) kann das irgendwie mit so, da so ein Düdd und
531 GANZ wenig "nein" sagen. #00:33:32-2# Ganz viel, probier doch mal aus! Und
532 dann mehr so ein skeptischer Blick hat dann schon gereicht, dann weißt du
533 schon, wie du es, und dass du vielleicht noch mal daran arbeiten musst, oder
534 so. (...) Ja. Schwierig. Das war schwierig. #00:33:47-5#
535

536 I: Würdest du denn sagen, dass ihr euch untereinander auf gleicher Augenhöhe
537 begegnet seid? #00:33:52-4#
538

539 H: Ja. Je länger das Projekt gedauert hat, desto mehr. Das gab es, ganz am
540 Anfang gab es das viel in der Musikerguppe, dass man da immer versucht hat,
541 (...) den anderen irgendwas aufzuschwatzen, was man sich selber vorstellt. Und
542 da gab es halt auch dann von, aus verschiedenen Ecken gab es dann eben,
543 wie ich schon erzählt habe, diese Bedürftigkeit, da jetzt, ich will unbedingt dass
544 was auskomponiert ist. Und ich will, dass das PERFEKT ist. Und dann hat man
545 sich selbst immer so ein bisschen betroffen gefühlt. Also das hat sehr lange
546 gedauert, bis man dann einfach professionell nehmen konnte und sagen
547 konnte, ja, okay, ich lass den mal rennen und halte mich immer RAUS. Ich
548 gucke mal, was bei rauskommt. Und dann kann man das Ergebnis am Ende
549 noch verändern. Und das fand ich eine ganz, ganz, das war wieder eine ganz
550 große Schule. Ich habe das immer mal wieder im Leben, dass da so Projekte

551 sind, die das mir beibringen, wieder aufs Neue. Aber dieses, wenn einer gerade
552 UNBEDINGT einen Input HAT, eine Idee HAT, lass ihn erst mal machen!
553 Schmettert es nicht einfach ab, nur weil du der Meinung bist, du musst selber
554 eine Idee haben. Wenn ich gerade keine Idee habe, habe ich keine IDEE, dann
555 lasse ich es jemand anderes machen. #00:35:03-2# Fertig! Wenn dann einer
556 dann die allermeisten Ideen (lachend) aufs Parkett bringt, und ich gerade nicht
557 in der Lage bin, das mit meinem Ego zu vereinbaren, muss ich trotzdem eben
558 den Mut haben. Dann hat man auch mehr Zeit. Dann ärgert man sich nicht so
559 viel und hat mehr Zeit, selber sich gute Sachen zu überlegen. (Das war so, was
560 ich?) #00:35:22-4#. Und auf AUGENHÖHE (...), in der zweiten Phase, fand ich,
561 war alles auf Augenhöhe. (...) Es gab dann IMMER noch manchmal so
562 zwischendurch so Auswüchse, wo dann irgendwie (...) so ein Tänzer kam und
563 (...) irgendwie gesagt hat: "Du schlurft in der Anfangsszene über die Bühne wie
564 ein Musiker." Wo ich so dachte, JA (lacht), witzig! Wo ich immer, ich war ganz
565 STOLZ auf meine Anfangsszene, ich war eigentlich ganz ZUFRIEDEN mit mir,
566 aber das war dann (irgendwann auch mal rum?). #00:36:00-8# (...) Aber wenn,
567 ich jetzt so in der Retroperspektive - in DEM Moment fand ich das, fand ich das
568 irgendwie scheiße, dass mir das so gesagt wird, aber in der Retroperspektive
569 ist das natürlich GENAU das, was ich mir auch GEWÜNSCHT habe, dass man
570 FEEDBACK kriegt, und mit dem man arbeiten kann. Und das war ein sehr
571 gutes Feedback (unv.) #00:36:17-6#. Also das / Was ist überhaupt die Frage?
572 Die / Es war einfach spannend. Ich weiß nicht mehr, was die Frage war.
573 #00:36:24-7#

574

575 I: (...) Hast du denn auch anderen Feedback gegeben? #00:36:28-9#

576

577 H: VIEL zu viel, ja. Oft in der ersten Gruppe, in der Musikergruppe viel zu VIEL.
578 (...) Bis man sich da mal eingeschwungen hatte und (...) die anderen
579 angenommen hatte, so wie sie arbeiten, so wie sie sind, habe ich zu viel
580 Feedback gegeben. (...) Und auch dann immer so, immer diese, wenn man
581 dann so eine Szene irgendwie erarbeiten sollten, so spontan. Irgendwie hatten
582 (die / wir?) #00:36:56-1# zwei Stunden Zeit, mach mal was für (den und den?).
583 Da habe ich immer wieder gemerkt, dass ich ihnen nicht nur FEEDBACK
584 gegeben habe, sondern ich habe so, wenn ich nicht SEHR doll aufgepasst
585 habe, habe ich angefangen so BEFEHLE zu erteilen, was dann SEHR, sehr,
586 sehr negativ in der Gruppe ankam. (unv.) (Arbeit?) #00:37:10-2# (unv.) dann
587 hat. (...) Ja, aber sonst, Feedback in der Musikergruppe, das, da ist einfach, da
588 passiert, da ist so viel passiert in den Hin- und Her Kommunikationen, da war
589 einfach ganz viel von jeder Seite, aber sonst. Ich überlege gerade, ob ich viel
590 NEGATIVES Feedback gegeben habe. (...) Weil ich das immer sehr, ich kann
591 sehr schlecht mit negativem Feedback irgendwie umgehen. (...) Aber ich habe
592 halt mich auch trotzdem nicht zurückgehalten anderen Leuten zu sagen, was
593 ich in meinen Augen nicht gut (finde?) #00:37:45-8#. Und was ich aber auch
594 immer wieder bereut habe. #00:37:48-0#

595

596 I: Ja. (...) #00:37:51-6#

597

598 H: Ja. #00:37:53-0#

599

600 I: Jetzt hat sich ja "Verflüchtigung" mit dem Thema Andersartigkeit
601 auseinandergesetzt. Wie ist denn eigene, deine eigene Erfahrung (jetzt?) zum
602 Thema? #00:38:00-8#

603

604 H: UNABHÄNGIG von dem Projekt? #00:38:03-0#

605

606 I: Mhm (bejahend). #00:38:03-2#

607

608 H: (...) Hm! Das war in meiner Bewerbung immer das irgendwie ein großes
609 Thema. Und ich habe dann auch, und (unv.) hat dann irgendwie auch erzählt,
610 dass es fast in JEDER Musikerbewerbung drin stand, dass man sich als
611 Musiker irgendwie anders und ausgeschlossen von der Gesellschaft fühlt. Und
612 das war das halt auch so. Ich habe eine Freundin, die einen ganz NORMALEN
613 Job hat, so gesehen, einfach einen SEHR guten, aber ganz normalen Job. Und
614 dann fühlt man sich so als Musiker immer ganz auf der Kippe. Also ich (...)
615 musste immer so / Ich habe, ich HADERE immer noch mit diesen
616 Entscheidungen, will ich überhaupt Musiker sein oder nicht? Und will ich einfach
617 nun ausdrücken, was ich ausdrücken kann oder ausdrücken muss? Und reicht
618 mir das zum Leben? Oder will ich irgendwie eigentlich nur ein ganz normaler
619 Typ sein - ja, was heißt, normal? So. Definiere "normal", bevor du "ANDERS"
620 (sagen/ sein?) #00:38:54-7# kannst. Und das war irgendwie IMMER ein Thema.
621 #00:39:02-8# Immer. Je weiter ich vor allem Studium gekommen bin, desto
622 mehr habe ich dann irgendwie realisiert, dass jetzt meine ganzen
623 Schulkameraden plötzlich alle Jobs haben, ihre ersten Wohnungen kommen.
624 Ihre ersten NICHT mehr gebrauchten Wagen kaufen. Was mir dann alles
625 überhaupt NICHT möglich ist, aber mit dem ich mich auch nie
626 auseinandergesetzt habe. (...) Dieses Thema erwachsen werden war für mich
627 immer so ein großes Ding, ich (würde?) #00:39:26-4# diesen super geilen Witz,
628 der jetzt wieder erzählt worden ist. Da fragt ein, sagte ein Kind zu seiner Mutter:
629 "Mama, wenn ich erwachsen bin, will ich Musiker werden." Antwortet die Mutter:
630 "Ja, kannst du dir überlegen, du kannst ENTWEDER das eine sein oder das
631 andere." #00:39:45-4#

632

633 I: (lacht) (...) #00:39:46-3#

634

635 H: Und das war irgendwie so ein bisschen, man ist halt ANDERS als Musiker.
636 Du bist, musst dich IMMER erklären, du musst jedes Mal sagen: "Ja, man kann
637 damit auch Geld verdienen. Ja, es ist nicht viel. Ja, ich wohne immer noch in
638 einer WG. Ja, das habe ich mir selber gekauft, das Auto." (...) Was mache ich
639 eigentlich genau? Bla, bla, bla ... Man muss sich STÄNDIG erklären, das ist
640 WIRKLICH wie so eine, also ich will mich da jetzt nicht irgendwie, das klingt
641 scheiße, aber man kann das vielleicht VERGLEICHEN wie mit jemanden, der
642 sich für seine BEHINDERUNG immer erklären muss. Aber im Endeffekt ist das
643 auch, natürlich bescheuert, weil es ist immer (unv.) #00:40:21-1# abhängig.
644 Meine Freundin muss sich immer erklären, wenn sie, wenn sie irgend/ wenn sie
645 auf Partys mit ganz vielen KÜNSTLERN ist. Und dann sagt sie: "Ja, ich habe
646 (unv.) #00:40:29-0#." Wird sie immer so angeguckt. Die Leute gehen weg. Und
647 ich meine, das ist halt immer, ne, definiere "anders sein". Aber so wie (...), keine
648 Ahnung, Teil der Gesellschaft, irgendwie die Gesellschaft als Norm sehen? Bin
649 ich nicht normal? (...) Punkt. Das ist so mein (unv.) #00:40:49-3# im Moment.
650 #00:40:49-9#

651

652 I: Hast du dann was von den anderen gelernt? #00:40:53-3#

653

654 H: Mhm (bejahend) (...) Vor allem WENIGER Angst zu haben in der
655 Kommunikation mit Behinderten. (...) GANZ, ganz viel spannende Sachen über
656 TAUBSTUMME, WAHNSINNIG, ich hatte die spannendsten Gespräche dieses
657 JAHRES mit Taubstummen oder mit den Übersetzern der Taubstummen, aber
658 dann mit den Taubstummen. Also einfach dieses, zum Beispiel mit Dodzi, der,
659 oder Mischa auch, die so UNGLAUBLICHE Verfechter sind, dass man keine -
660 nee, wie heißen diese komischen, die (unv.) #00:41:30-0#, die man sich an den
661 Kopf setzen kann. Und für ganz viele Taube ist es dann wieder möglich damit
662 zu hören. #00:41:36-5#

663

664 I: Weiß ich auch nicht mehr. #00:41:37-1#

665

666 H: Und dass sie da so ganz klar und scharf gegen sind, weil die irgendwie der
667 Meinung sind, taubstumm ist eher eine (...), eine EIGENE Gesellschaft, ist eine
668 eigene, das ist ein eigenes VOLK quasi. Die haben ihre eigene Sprache, die
669 sonst niemand versteht. Und die müssen sich LÄNDER übergreifend, tun die
670 sich zusammen und sind ihr eigenes Volk. Und dann gehst du auf eine Party
671 und wirst als (unv.) #00:41:58-3# wirst du komisch angeguckt und dann gibt es
672 auch, dann kriegst du mitgeteilt von Mischa: "Ja, hier sind (unv.) #00:42:02-6#.
673 Ja, ich habe gerade fünf Mal gesehen, dass Leute sich beschwert haben, dass
674 hier auch noch HÖRENDE auf der Party sind." Und LAUTER solche Sachen!
675 oder auch diese ganze, diese ganze Philosophie, einfach, dass es auch noch
676 was ANDERES gibt, als einfach hörende Kommunikation! Und dass das so,
677 überhaupt diese, dass die GESTEN genauso viel und MEHR und ANDERS
678 ausdrücken als gesprochene Worte. (...) Das war so, was ich einfach als
679 EINDRÜCKE mitgenommen habe. Was ich so (...), was ich so rein, rein als,
680 was ich jetzt umsetzen kann, was ich früher nicht umsetzen kann, gelernt habe
681 war, ich kann nicht an Tau/ an Tüchern in einem Zirkuszelt hoch(unv.)
682 #00:42:45-8#. Das werde ich auch nie können! Ich verstehe das nicht, ich kann
683 das nicht. #00:42:47-8# Mich ärgert das. Aber das weiß ich jetzt. Mit dem
684 (Paul?)habe ich mich getraut, weil Klara war immer sehr ärgerlich, wenn (da bin
685 ich lieber dann zu?) #00:42:55-2# Paul gegangen bin. (...) Und so generell von,
686 in der Gruppe einfach wieder zu lernen, wie geht man mit einer Gruppe um?
687 Wie hält man sich am besten zurück? Wie man sich am besten / Oder wie man
688 sich einfach mal zurückhalten muss. Viel Spaß beim (unv. spricht undeutlich)
689 #00:43:12-3#. (beide lachen) (...) #00:43:15-7#

690

691 I: Jetzt ist ja "Verflüchtigung" unter anderem eben auch ein INKLUSIVES
692 Projekt. #00:43:21-3#

693

694 H: Ja! #00:43:21-1#

695

696 I: War dann Inklusion auch untereinander bei euch ein Thema? #00:43:24-7#

697

698 H: (Ganz schnell?) nicht mehr. Also in der ersten Phase, in den ersten drei
699 Tage, JA. (...) Witzigerweise dann aber so (unv.) / Die (bezeichnendste?)
700 Situation war, (kam?) so in der ersten Gesprächsrunde, wo wir alle (unv.) - ich
701 weiß gar nicht mehr, wer jetzt darauf hingewiesen hatte -. So, wir sprechen jetzt
702 einmal, EINMAL über die Behinderten in der Gruppe und sagen, jeder darf
703 sagen, was, was wir mit ihnen machen können und was NICHT. Und dann
704 sagte Jana halt so: "Ja, ihr müsst aufpassen, ich habe Glasknochen, ich kann
705 mir SEHR leicht was brechen, ihr dürft nicht auf mir rumtrampeln." (...) Mischa
706 und Dodzi, die sagten: "Wir wollen unbedingt, dass ihr mit uns kommuniziert.
707 Wir sind keine doofen Menschen." (Die sagen, wir wollen Kommunikation?)
708 #00:44:06-2#. (Magalie?) sagte: "Nehmt mich immer aus dem Rollstuhl raus,
709 macht irgendwas mit mir außerhalb vom Rollstuhl. Und nehmt mich nicht, seid
710 nicht so vorsichtig mit MIR." Tom sagte, er braucht immer Pausen, glaube ich.
711 Und (...) (unv. spricht undeutlich) #00:44:28-3# (Tom?) (unv.). Aber ich weiß
712 nicht mehr. #00:44:30-5# (...) So. Wen habe ich noch vergessen? Weiß ich
713 nicht! So, und dann sagte KLARA: "Ich finde, /" Ich weiß gar nicht, wie das, wie
714 es dazu KAM, aber das war so ein, ich fand das so eine witzige Situation. Dann
715 sagte Klara: "Ich finde es scheiße, ich finde jegliche Form von sexistischen
716 Witzen total scheiße! Wenn wir das bitte komplett rauslassen könnten." (lacht)
717 Und wir so als Musiker uns angeguckt und sagten: "Okay, das ist eine
718 Herausforderung, eine Einladung zum Spott. Was dann natürlich nicht

719 umgesetzt worden ist, aber wo wir ALLE so ein bisschen dachten so, hä, was
720 hat das jetzt mit dem Thema gerade zu tun? (...) Aber dann, was ich dann so
721 über die ZEIT ent/ gezeigt hat war, dass man eben auch mit solchen THEMEN
722 dann inklusive umgehen muss. Das heißt, wenn jemand irgendein Problem mit
723 solchen Witzen hat, dann muss er in dem Moment halt UMSCHALTEN und
724 aufpassen! So. (...) Wenn (unv. spricht undeutlich) #00:45:25-3# es geäußert
725 hat. Auch wenn es dir selber total doof vorkommt. Und wenn du es traurig
726 findest, dass jemand nicht mit Sarkasmus umgehen kann oder mit Sticheleien.
727 #00:45:32-8# Aber (...) das war so, das hat, komischerweise (unv. spricht
728 undeutlich) #00:45:40-5#, wenn du Inklusion sagst, eher im Gedächtnis, als ich
729 muss darauf achten, was Tom umsetzen kann und was nicht. Aber vielleicht
730 mache ich es mir da auch zu einfach, weil ich habe zum Beispiel mit Tom nie
731 eine richtige (unv.) #00:45:55-0# Session gehabt. Das ist glaube ich eher
732 zufällig passiert, aber ich war glaube ich keiner Gruppe, wo wir mal eine Szene
733 zusammen entwickeln sollen. (...) Und da hat zum Beispiel (Antoine?)
734 #00:46:07-5# ganz, ganz spannende Sachen einfach gemacht. (...) Wo dann
735 aber auch wieder so Momente waren, so witzige Momente, spannende
736 Momente, fragliche Momente, wo zum Beispiel Tom dann in der Mitte von der
737 Bühne stand, und (Antoine?) #00:46:21-4# (unv.) ihm so ein Becken auf den
738 Kopf legte. Und er an / Und Tom dann irgendwann selber verstand, dass er jetzt
739 aussieht wie ein Chinese, und sich dann so die Sticks hinhielt, so vor die Nase.
740 Und man echt so witzig dachte so, ah! Witzig, er macht jetzt den Chinesen!
741 #00:46:35-1# Und das wäre, in dem Moment war es ein ganz ko/ so ein ganz
742 kurzer Moment, wo JEDER, glaube ich, dachte, als er das GESEHEN hat, so,
743 uh! Kann man das machen? Das ist doch der Trommler, der ist doch behindert.
744 Und nutzen wir den jetzt nicht aus, wir machen den so zum AFFEN. Und wenn
745 du dann aber ein Stück weiter gedacht hattest, und gesagt hättest, ja, der
746 (Anton?) #00:46:52-9# ist ja nicht zu MIR gekommen und hat MIR das Ding auf
747 den Kopf gesetzt, ich hätte GENAUSO idiotisch ausgesehen. Und ich hätte es
748 auch mit mir MACHEN lassen in dem Moment, (...) war das schon wieder ganz
749 spannend! Also diese Ambivalenz zwischen, geht man jetzt zum Beispiel auf
750 Behinderung EIN oder NICHT? Also gehen wir jetzt darauf ein, dass Jana ganz
751 klein ist aussieht wie ein Baby manchmal? Ich fand das auch ganz spannend so
752 in den Szenen, wie wird das benutzt, dass Jana einfach WAHNSINNIG klein ist
753 und dann dasitzt und WEINT. Und ihr Mama-Monolog hat glaube ich viele
754 ZUSCHAUER auch an so was erinnert eher, als das, wie wir es ja eher gedacht
755 hatten. (Also ich habe das?) #00:47:27-6#, also dass sie wirklich sie SELBST
756 bleibt und nicht irgendwie in der Größe sich verändert, dadurch dass sie aus
757 dem Rollstuhl raus, und dass ich (...) Pfff (...) Ich weiß nicht, (...) also ich finde
758 das immer noch spannend, wie geht man damit um? Wie baut man Behinderte /
759 Oder inwieweit muss man Behinderte in ein Stück einbauen, weil sie behindert
760 sind? Das fand ich auch so ein bisschen schade! Das habe ich auch als
761 Kritikpunkt immer wieder so ein bisschen unterschwellig aus der Gruppe gehört.
762 Die dann gesagt haben: "So ich finde es SCHADE, dass wir eine Gruppe
763 zusammen casten und dann mit so vielen unterschiedlichen Leuten, und dann
764 noch zum banalsten Thema machen, nämlich "Inklusion"." Also wie kann man
765 Behinderte in eine Gruppe integrieren? (...) Und dann NICHT, stattdessen nicht
766 einfach was machen, was damit überhaupt nichts zu tun hat, was irgendwie
767 dann viel spannender gewesen wäre. Aber das war, das sind alles so Prozesse
768 gewesen, die dann stattgefunden haben. #00:48:28-1# Weil alle sind so ein
769 BISSCHEN auch mit diesem Hintergedanken getrickert worden für dieses
770 Casting, ja, es kann damit noch WEITERGEHEN, es kann damit noch andere
771 Projekte geben. Und dass jetzt halt dieses erste Projekt so KOMPLETT nur
772 funktioniert, weil der CAST so ist, wie er ist, (...) war für manche vielleicht
773 irgendwie (unv.) #00:48:48-0# im Prozess dann ein bisschen schade, aber es
774 war halt so wie es IST. Also das war Thema, das ist das Hauptthema und, ja.

775 Aber Witzigerweise eben die Gruppe zu haben und dann nach zwei Tagen nicht
776 mehr zu diskutieren, wer kann was? Oder wie kann man wen einsetzen? Und
777 das ist alles im Prozess mit DRIN, und man muss sich darüber keine Gedanken
778 mehr machen, das passiert einfach und passiert. Fand ich sehr spannend. (unv.
779 spricht undeutlich) #00:49:15-1#
780
781 I: Könntest du denn inklusive Merkmale benennen, (...) wenn es um ein
782 inklusives Miteinander geht? (...) Was könnte das sein? #00:49:25-6#
783
784 H: Inklusive Merkmale? Jetzt nur bei uns? Generell? #00:49:30-8#
785
786 I: Die du so für dich wahrgenommen hast. Was macht ein inklusives
787 Miteinander aus? #00:49:34-8#
788
789 H: (...) Hm (...) Jeden (...) dieser (...) pfff, das finde ich, boah! Das ist so eine
790 schwere Frage! Finde ich. Inklusives Miteinander. Ich finde, dass wir diese
791 Fragen eben, wie ich schon sagte, so in den ersten zwei Tagen geklärt hatten.
792 Und dass, ab DANN waren alle Leute gleich. Und du hast, dass Tom, so Leute
793 wie Tom, die einfach da sind, die aber nicht richtig zuhören, die habe ich auch
794 ohne Down-Syndrom getroffen. Das war völlig NORMAL. Leute, die kein
795 Englisch konnten, und denen du dann was übersetzen musstest, die dann nicht
796 aufgepasst haben, die habe ich auch schon OHNE Down-Syndrom getroffen,
797 so. Und da, also für MICH war eher so der (...), immer wenn ich so ein bisschen
798 darüber nachgedacht habe, dann wann er so der Einzige, der (mit so einer?)
799 #00:50:34-9#, eine GEISTIGE Behinderung auch hat. Bei (Magalie?) war ich
800 mir nie ganz sicher! Ich habe von Leuten gehört, von Jans Hilfen, dass die
801 erzählt haben, so bei Leuten, die so eine Spastik haben, kann das einfach
802 passieren, dass die sich dann in so einem Moment, wenn die was übersetzt
803 bekommen, so sehr konzentrieren müssen, damit die gerade keinen ANFALL
804 bekommen, dass sie dann nicht aufpassen können. So, das hat sich dann so
805 erklärt für mich, warum Jana, äh warum (Magalie?) #00:50:58-8# dann
806 manchmal einfach was erzählt bekommt und dann nickt, und wenn die
807 (unbedingt?) gar nicht mehr reagieren kann, weil die gerade mit sich so kämpft,
808 dass sie nicht krampft. #00:51:07-4# (...) (unv.) überhaupt sagen. #00:51:13-5#
809
810 I: Na, es geht ja um die Merkmale. Und das, was du gerade so ein bisschen
811 beschreibst ist, dass man im Prinzip wissen muss, was eine Behinderung oder
812 welche Behinderung derjenige hat, damit man so auf den Menschen /
813 #00:51:26-5#
814
815 H: Damit man auf einer Ebene bleiben kann. Also so ein BISSCHEN schon,
816 damit du das einfach AUSBLENDEN kannst, damit du das rausbe/ -/dividieren
817 kannst vielleicht. Ja. Und bei (Magalie?), ja, wie gesagt, da habe ich einfach nie
818 ganz verstanden, was ist da jetzt. So. (...) Ich weiß gar nicht, ich glaube, (unv.
819 spricht zu leise) #00:51:48-1# (...) Ja, genau, bei Mercedes habe ich meine
820 Freundin am Anfang gefragt: "Weißt du eigentlich, ob die das von Geburt an
821 hat? Oder ob das ein Unfall war." Und dann ist mir so eingefallen, ich habe das
822 (sie?) #00:52:01-6# NIE gefragt, dabei wäre das eigentlich ganz spannend
823 gewesen. Aber das war so eine Tabu-Frage für mich irgendwie so. So
824 entweder, die erzählt das von sich aus, oder die will das nicht, die will das nicht
825 THEMATISIEREN. Und für Mercedes war das ja zum Beispiel auch wirklich so,
826 dass sie das nie - ich habe dann irgendwann mal mit ihr gesprochen, und sie,
827 wenn sie ihre Kunst vorstellt, oder wenn sie Interviews gibt, dann pocht sie
828 immer da drauf, dass sie Interviews RAUSLASSEN, und dass sie eine
829 BEHINDERUNG hat. Sie WILL nur über ihre Kunst wahrgenommen werden.
830 (...) #00:52:30-0# Aber was dann so in der direkten ARBEIT eher zu

831 Schwierigkeiten führen kann, weil da hilft es, wenn du weißt, was er kann, und
832 was er nicht kann. Ihn als rein - das war zumindest das, was ich (...), ja.
833 #00:52:44-9#

834

835 I: Kannst du denn in Worte fassen, was dir das Projekt "Verflüchtigung" für die
836 Zukunft bringt? #00:52:49-2#

837

838 H: (...) Hm, ja, ich werde SEHR heftig darauf pochen, dass wir sofort, wenn wir
839 noch mal ein Projekt machen, einen musikalischen Leiter dabei haben. Die
840 Richtung klarer ist, weil mir das sehr wehgetan hat! (...) Ich werde ABER auch
841 (...) mit einer sehr größeren, sehr viel größeren RUHE in so was reingehen
842 können und nicht diese - was (Costas?) #00:53:14-6# auch zu Anfang sagte
843 irgendwie: "Die Panik wird TIERISCH groß werden irgendwann. Ich bin das
844 gewöhnt. Leidet da nicht zu sehr darunter." Es ist so ein bisschen leicht gesagt,
845 aber das ist halt ein Job, dass es eben nicht passiert. Damit (es uns?)
846 #00:53:25-2# eben auch nicht deswegen schlecht geht. Und so JEDER
847 Musiker, JEDER hat einen Tag, wo er ZUSAMMENGEBROCHEN ist, quasi.
848 (...) Und wo er zu Hause (dann?) nicht schlafen konnte. Und das fand ich
849 SCHEIßE, aber es war halt die Schule, durch die jeder so ein bisschen
850 durchgehen musste. So du BIST hier auf dich alleine gestellt, du musst
851 LERNEN, mach das, was du kannst, am besten. Und der Rest ist nicht dein
852 Job! Alle machen einen guten Job. (...) Und da KANN man auch keinen an die
853 Hand nehmen. Und DAS war halt so dieses, (...) was jeder hier glaube ich für
854 sich noch mal neu gelernt hat. (...) Und da nehme ich einfach in Zukunft mit,
855 dass ich diese Schule schon gemacht habe, dass ich da jetzt einfach für mich
856 diese Tage gewandert bin und jetzt weiß, ich werde einfach, wenn es schwierig
857 wird, werde ich mich hinsetzen und mir das angucken, aber ich werde nicht
858 mehr, nicht mehr versuchen, das zu STEuern, weil es nicht mein Job ist. (...)
859 Kannst du versuchen. Ich werde mich zumindest da, ich werde es nicht scha/
860 automatisch immer schaffen, weil ich einfach so gepolt bin, dass ich immer
861 sofort steuern will, aber ich werde dann irgendwann wahrscheinlich diese
862 Erinnerung haben, ah! Es ist am schönsten und am (unv.) #00:54:38-5#, wenn
863 ich mich ausruhen kann und NICHT versucht habe zu steuern. (...) So. Aber
864 INKLUSIV (...) hat das, was inklusiv, also würde ich, / Hat das jetzt irgendwas
865 gebracht, was, dass ich in Zukunft ganz viele inklusive Projekte machen will,
866 glaube ich nicht. (...) #00:55:00-2#

867

868 I: Gibt es denn sonst noch irgendwas, was du SAGEN möchtest? #00:55:03-4#

869

870 H: (...) Mhm (verneinend) (beide lachen) (...) Ich glaube ich habe zu viel gesagt.
871 #00:55:09-9#

872

873 I: Ja? #00:55:10-7#

874

875 H: Vielen Dank fürs AUFRÄUMEN. (lacht) #00:55:13-4#

876

877 I: Gerne. (lacht) #00:55:15-5#

878

879 H: Nein. (...) (Jetzt?) muss ich kurz überlegen. #00:55:21-7#

880

881 I: Mhm (bejahend) #00:55:21-6#

882

883 H: Hm (...) Ich brauche glaube ich einfach noch VIEL mehr Zeit, um zu
884 reflektieren, was da alles passiert ist. Weil das war SO eine Tunnelfahrt für
885 mich, wo ganz viel einfach nur so, oh Gott, Augen zu! Scheuklappen runter, und
886 ich mache einfach nur, ich versuche das zu machen, was ich machen kann. (...)

887 Und ich brauche einfach mehr Zeit, das zu reflektieren. Und vielleicht auch
888 einfach gerne auch noch mal Material zu sehen von außen, wie das so von
889 AUßEN gewirkt hat. Weil das halt wirklich so ist, man ist normalerweise als
890 Musiker, also als Solist, dann ist man immer so auf das reduziert, was man
891 SELBER macht. Ganz viele von meinen Freunden, die sich auch die
892 PERFORMANCE angeguckt haben, hatte ich auch den Eindruck, die sind so
893 GEWÖHNT, von Sachen, wo ich mitmache, dass ich da irgendeine, irgendeine
894 Position habe, die irgendeine künstlerische, GANZ, ganz VIEL künstlerischen
895 Input gibt oder irgendeine Richtung vorgibt, dass es dann eher ungewöhnlich
896 war, (...) sich einfach mal komplett LOSZULASSEN und zu sagen: "Es ist nicht
897 MEIN Projekt, ich bin TEIL dieses Projekts!" (...) Das war eigentlich (hier?)
898 (unv.) #00:56:36-7#. #00:56:39-2#

899
900 I: Glaube ich dir. (...) Danke, Max. #00:56:41-9#

901
902 H: Bitteschön! Das war viel! (...) #00:00:00-0#

903
904 I: Ist doch gut. #00:56:45-6#

Transkript Nr. 9: Kommunikassistentin (Anonymisierung K)

Name der Audio-/Videodatei: Nr. 8_K_30.05.14

Dauer der Aufnahme: #00:45:36-4#

Ort der Aufnahme: Café in Berlin

Datum: 30.05.14

Besonderheiten: keine

Datum der Transkription: 06.11.14

1 Ab hier: #00:00:15-5# K: Das kann man auch machen, ne?

2

3 I: Also Konny, ich schreibe ja meine Masterthesis zum Thema "Inklusive
4 Interaktionsprozesse". Das ganze Thema ist jetzt ziemlich offen. Und das
5 Interview ist anonym, also solltest du auch Namen von ANDEREN Personen,
6 die an dem Projekt „Verflüchtigung“ teilgenommen haben, NENNEN, so werden
7 die auch alle anonymisiert. Das wird et/ passiert einfach, wenn man von
8 irgendwelchen Situationen gleich berichtet. Also brauchst du da nicht großartig
9 drüber nachzudenken. Ja, meine erste Frage ist: Was ist denn für dich das
10 Besondere an dem Projekt „Verflüchtigung“ gewesen? #00:00:54.4#

11

12 K: Das habe ich auch schon als SAS geschrieben quasi, als wir diese Sätze
13 sollten, schreiben sollten, dass Inklusion einfach UNBEWUSST gelebt wird da.
14 Dass das gar nicht so ein großes THEMA WAR, Inklusion, weil auch so viele
15 ANDERE kulturelle Hintergründe und inter/ also disziplinäre Hintergründe
16 waren. Also deswegen war dieses Thema „BEHINDERUNG“ gar nicht so
17 WICHTIG. Also JEDER war da anders als ein anderer, weil er aus einem
18 anderen Land kam, weil er vielleicht eine andere Disziplin hatte, weil er eine
19 andere Art von Kunst machte. Und deswegen war da eine Behinderung
20 ZWEITRANGIG, hatte ich das Gefühl. Und es wurde aufeinander
21 EINGEGANGEN, aber jetzt nicht so - ich muss dem jetzt HELFEN -, oder,
22 sondern eher unbewusst. #00:01:41.0#

23

24 I: Und gab es vielleicht ein einschlägiges Erlebnis oder einen Moment, an das
25 du dich gerne zurückerinnerst? Oder von dem du vielleicht Freunden erzählst,
26 dass es irgendwas in dir bewegt hat? #00:01:56.2#

27

28 K: Also ich habe ja die Übersetzung quasi gemacht ... #00:02:00.4#

29

30 B2: Dürfte ich einmal ganz kurz stören bitte? #00:02:02.2#

31 (... Stühle rücken, Hintergrundgeräusche).

32

33 K: Die Schwarze naht (alle lachen). Genau. Ich habe ja die Übersetzung
34 gemacht für die Gehörlosen und dadurch ist mir natürlich ganz viel in der
35 KOMMUNIKATION aufgefallen. Und gerade diese ENTWICKLUNG ist mir halt
36 aufgefallen von den anderen Hörenden in dem Stück halt auch, wie sie mit den
37 Gehörlosen KOMMUNIZIERT haben. Ich hatte ja das Glück, dass ich in der
38 ersten und in der zweiten Phase dabei sein konnte. Und in der ersten Phase
39 waren sie auch schon direkt von Anfang an OFFEN und haben sehr viel
40 versucht, selber zu kommunizieren, aber haben mich doch noch hingezogen.
41 Also dazu gezogen und, ah, was heißt das und das? Was heißt das und das?
42 Und in der zweiten Phase kann ich fast durch die Bank weg sagen, dass ALLE
43 SELBST mit den Gehörlosen kommuniziert haben, wenn es solche Situationen
44 gab. Und mit Händen und Füßen alles versucht haben. Und das war für mich

45 eine ganz neue Erfahrung, wie viel sie sich auch an den Gebärden gemerkt
46 haben und wie / Teilweise waren die Gespräche sehr oberflächlich, es hing ja
47 halt an der Person ab, von den Personen ab, aber teilweise gingen die halt
48 auch sehr tief rein. Also sehr, ja, tiefe Gespräche einfach auf hohem Niveau.
49 Und das habe ich halt auch als Rückmeldung von den Gehörlosen bekommen,
50 dass es manche gibt, wo sie denken, dass sie einander fast blind verstehen
51 quasi. Und das war sehr schön zu hören. #00:03:28.9#

52

53 I: Was meinst du mit „oberflächlich“? #00:03:31.1#

54

55 K: Oberflächlich, ja, wie, (...) dass man sich halt „Wie geht's dir?“ oder „gut“,
56 oder dass man halt sich nicht viel über Sachen ausgetauscht hat, die jetzt so
57 um einen herum passieren. Im Gegensatz, also Max war da einfach ein
58 megagutes Beispiel. Oder Wagner, also zwei Personen aus dem Stück. Die
59 waren einfach, haben mit Händen und Füßen einfach auf VIELEN Ebenen mit
60 denen reden können über verschiedene THEMEN. Über URLAUBE haben die
61 sich ausgetauscht, über alles Mögliche. Auch auf Humorbasis, was auch immer
62 ein kultureller Bezug hat eigentlich. Und das hat alles sehr gut funktioniert und
63 das war sehr schön zu sehen, was nicht immer so ist halt zwischen Hörenden
64 und Gehörlosen. #00:04:23.1#

65

66 I: Und wie hast DU dich in der Gruppe gefühlt? #00:04:27.4#

67

68 K: Sehr WAHRGENOMMEN. Am Anfang war immer so der Spruch da von, von
69 einigen: "Ja eigentlich lernen wir dich jetzt gerade gar nicht kennen. Du bist ja
70 eigentlich NUR da so ein Zwischenglied zwischen Mischa, Dodzi, zwischen den
71 beiden Gehörlosen und den HÖRENDEN. Und wir merken nichts von deinem
72 Charakter." Aber dass es überhaupt den Leuten AUFGEFALLEN ist, dass es so
73 IST, dass ICH als Person eher in den Hintergrund getreten bin erst mal, das hat
74 mir schon gezeigt, dass sie sehr sensibel für solche Situationen sind. Und dass
75 sie, dass ich da nicht UNWICHTIG bin in diesem Projekt, auch für sie. Und
76 gerade auch am Ende, am Ende meiner eigentlichen Arbeitsphase, von der
77 ersten Probenphase, ja, ich habe sehr viel Dankbarkeit erfahren für meine
78 Arbeit, die auch anstrengend war, aber die ich einfach dadurch, dass so viel
79 zurückkam, sehr, sehr gerne und, auch sehr umfangreich GEMACHT habe.
80 Einfach dadurch, dass dieser, das GEBEN und NEHMEN einfach da war. Also
81 ich habe mich sehr wahrgenommen gefühlt und, ja. #00:05:36.4#

82

83 I: Und kannst du mir vielleicht ein bisschen was von dieser Zusammenarbeit mit
84 Dodzi und Mischa erzählen? #00:05:41.7#

85

86 K: Mhm (bejahend) #00:05:42.4#

87

88 I: Wie das so für dich war? #00:05:44.1#

89

90 K: (...) Also ich bin ja / Mischa ist mir zuerst begegnet, ich habe sie am Bahnhof
91 abgeholt. Und ich hatte ja zuerst ANGST. Ich habe gedacht, sie kommt aus
92 Tschechien, kann sie überhaupt deutsche Gebärdensprache? Das war für mich
93 erst mal so: Wie funktioniert das? Ich konnte nur deutsche Gebärdensprache.
94 Und wie funktioniert das? Aber da hat sie schon auf der Fahrt dann zum Hostel
95 gezeigt, dass wir uns einfach richtig gut verstehen, dass sie - das hängt aber
96 auch am Charakter, meiner Meinung nach. Sie ist auch ein sehr offener Mensch
97 und ein sehr positiver Mensch. Und wir haben uns von Anfang an super gut
98 verstanden. Wir konnten auf, sowohl privat als auch beruflich sehr gut

99 miteinander umgehen und konnten das auch sehr gut TRENNEN. Und, sodass
100 es halt auch dazu gekommen ist, dass wir zum Beispiel nach Probephasen
101 zusammen in die Kultur der Gehörlosen gegangen sind oder auf Partys und
102 sehr viel mit einander UNTERNOMMEN haben. Da war Dodzi dann auch immer
103 dabei. Und da war es aber eher so, dass es, am Anfang schwieriger war bei
104 uns beiden, weil er, ich hatte das Gefühl er war mir sehr, ein bisschen
105 VERSCHLOSSEN und SKEPTISCHER. Das hängt aber meiner Meinung nach
106 einfach mit dem Charakter zusammen. Und, dass wir einfach menschlich
107 vielleicht nicht so harmoniert haben. Also es / Wir haben uns gut
108 VERSTANDEN und so, aber dass es so intensiv, wie das bei Mischa und mir
109 war, war es dann eben nicht. Aber das ist eben leider immer so bei
110 verschiedenen Menschen. #00:07:07.9#

111
112 I: Jetzt hast du ja eben auch schon so ein bisschen beschrieben, dass das zu
113 den anderen, die eben nicht gehörlos waren, war ja, dass du da so ein
114 Zwischenglied WARST. (... Räuspern). Und, wie war dann, und du hast ja
115 letztendlich DOCH irgendwie mit ALLEN zusammen gearbeitet. #00:07:24.8#

116
117 K: Ja. Genau. #00:07:25.8#

118
119 I: Wie war das so? Oder was, was habt Ihr so gemacht? #00:07:29.0#

120
121 K: In der ersten Phase war ich wirklich viel Bindeglied noch. Da, weil das ja
122 auch meine Hauptarbeitsphase gewesen ist. Und habe da
123 zusammengearbeitet, eins zu eins halt viel mit Tom zum Beispiel, die
124 Gebärdenzene einstudiert, die wir, in der ersten Phase konzipiert worden ist.
125 Und mit den anderen da, vielleicht mit Max ein bisschen durch die POESIE.
126 Und mit JANA durch ihr Sprechstück. Mit Jana zu arbeiten war WUNDERBAR.
127 Es war - man sieht das auch an den Fotos, wir haben, dadurch dass sie so
128 eine intensive Stimme hat und das so gut ausgedrückt hat, konnte ich das auch
129 in meinen Gebärden und meiner Mimik gut rüberbringen. Und wir haben auf den
130 Fotos die gleiche Mimik, gucken in die gleiche Richtung, dadurch, dass SIE mir
131 so viel gegeben hat durch ihre Stimme, konnte ich das genauso rüberbringen.
132 Es war, ja, mit ihr konnte ich sehr, sehr gut zusammenarbeiten. Und würde es
133 auch super gern mal wieder tun. Dadurch, dass es einfach, hat sehr gut
134 harmoniert. Und mit den anderen habe ich jetzt nicht direkt
135 zusammengearbeitet, aber durch Pausenphasen, wo ich ja auch viel gearbeitet
136 habe, dadurch, dass immer sehr viele Fragen kamen von den Hörenden
137 bezüglich der Gehörlosenwelt, ja, war immer sehr OFFEN. Und, ja.
138 #00:08:50.2#

139
140 I: Und wie war das für dich mit so einer GRUNDSÄTZLICH total VIELFÄLTIGEN
141 Gruppe so lange zusammen zu sein? #00:08:57.5#

142
143 K: Spannend! Einfach sehr, sehr spannend. Und BEREICHERND. Viele, viel
144 MITGENOMMEN einfach. Also dadurch, dass es einfach so gut
145 FUNKTIONIERT hat. #00:09:09.3#

146
147 I: Mhm. (bejahend) #00:09:09.8#

148
149 K: Ich kann nicht erklären WARUM, aber es HAT wunderbar funktioniert. Es hat
150 harmoniert, habe ich das Gefühl. Es gab auch Streitsituationen, die ich dann
151 teilweise gedolmetscht habe, die sehr auch heiß hergingen, und wo dann auch
152 viele GENERVT waren und so. Vor allen Dingen in der ersten Phase, aber auch

153 das war wichtig und hat eigentlich nur dazu geführt, dass sich alle besser
154 kennengelernt haben. Und, ja, dass noch mehr Harmonie entstehen konnte
155 dadurch. #00:09:40.3#

156

157 I: Was waren das für Streitsituationen? #00:09:43.0#

158

159 K: Beispielsweise zwischen Dodzi und Joe. #00:09:47.3#

160

161 I: Mhm. (bejahend) #00:09:48.1#

162

163 K: Das waren Kleinigkeiten, wo die sich dann gegenseitig aufgeputzt haben,
164 und wo Joe Vermutungen angestellt hat. Und Dodzi war, er hat total abgeblockt
165 und es gab dann zum Beispiel eine Situation, wo ich habe halt gedolmetscht,
166 und wo Joe dann gesagt hat: „Dodzi, du hast mich nicht EINMAL angeschaut!
167 Du hast mich in den fünf (unv. Störgeräusch) #00:10:13-0#, in den fünf Minuten,
168 in denen wir jetzt schon reden, (...) /" Na? "/ nicht einmal angeschaut." Und das
169 war natürlich EXTRA von Dodzi. Er hat mich nur, also mich als
170 Kommunikations-Assistenz nur angeschaut, weil er ihm quasi absichtlich
171 ignorieren wollte. Und das war schon ein starkes Zeichen, wenn ein Gehörloser
172 nicht GUCKT und nicht einmal KURZ. Klar, dass er dem Gebärdenden
173 zuschauen muss, ist klar! Aber normalerweise guckt man seinen Gegenüber,
174 mit dem man gerade redet, an. Und das war halt so eine sehr heiße Situation.
175 Oder auch Situationen, die einem großen Kreis stattgefunden haben, die dann
176 wirklich so ENGLISCH, Französisch, Deutsch, Lautsprache und dann wirklich
177 heiße Diskussionen, ob es / Ich glaube es ging da drum, dass Jana, wie Jana
178 aus dem Rollstuhl gehoben werden möchte, oder wo ihre Grenzen sind,
179 einfach. #00:11:06-5# Und (...), genau, da hat sie halt (...), da ist eine ganz
180 heiße Diskussion entbrannt und teilweise / Oder bei, genau, bei dem Clowns-
181 Workshop, wo die Dozentin dann weinend rausgelaufen ist und da wirklich
182 heiße Diskussionen waren. Und ich das quasi durch die Ohren aufgenommen
183 habe und durch meine Hände wieder ab und durch meine Mimik, und das war
184 sehr HEIßE Diskussionen und haben viele Leute auch GETROFFEN. Aber
185 dadurch hat man halt auch sich sehr gut kennengelernt, und wusste, wie man
186 miteinander umgehen KANN. Auch wenn das jetzt vielleicht nicht unbedingt
187 eine Diskussion untereinander war, sondern auch VIEL gegen die Dozentin
188 ging, aber trotzdem wusste, hat man sich einfach besser kennengelernt und die
189 Grenzen. (...) #00:11:54-7#

190

191 I: Und kannst du irgendwie erklären, ob diese Situation jetzt, die du eben
192 angesprochen hast, zwischen Dodzi und Joe, ob das auch was mit der (...), ja,
193 mit dieser BEHINDERUNG zu tun hatte? Oder war das einfach eher was von /
194 #00:12:10-3#

195

196 K: Ich glaube / #00:12:11-0#

197

198 I: / vom Charakter, oder vielleicht auch von der DISZIPLIN, (dass, weil ihr beide
199 tanzt eben?)? #00:12:16-0#

200

201 K: Das, / Sie haben eben einen anderen STIL, das kann gut sein, dass es an
202 dem Stil liegt zu tanzen. Es KÖNNTE auch sein, dass es daran liegt, dass
203 Dodzi einfach eine sehr traditionelle Erziehung genossen hatte, also er kommt
204 aus Afrika und hat da, dass er mit Joes transsexueller, also (unv.) #00:12:35-9#
205 sein einfach nicht KLARKOMMT. (...) Ja, aber was es jetzt - ich kann da nur
206 eine Vermutung anstellen, möchte da jetzt auch nichts / Also an der

207 BEHINDERUNG lag es garantiert nicht! Also das war wirklich / In der zweiten
208 Phase haben sich beide auch wieder super gut verstanden und haben sich
209 teilweise auch dann umarmt und haben super gut zusammengearbeitet. Und da
210 konnten sie halt aber auch ihren Kampf wieder in der Szene quasi ausführen,
211 wo dann Joe Jana verteidigen musste. Und, aber ich hatte das Gefühl, in der
212 zweiten Phase hatten sich die Wogen geglättet und dann sind beide auch mehr
213 aufeinander zugegangen und konnten besser miteinander reden. (...)
214 #00:13:15-0#
215
216 I: Und was meinst du hat grundsätzlich das Thema HILFEBEDÜRFTIGKEIT für
217 eine Rolle gespielt bei "Verflüchtigung"? #00:13:22-0#
218
219 K: / #00:13:23-4#
220
221 I: Du hast ja auch gerade eine Rolle gehabt, / #00:13:25-7#
222
223 K: Ja, ja. #00:13:25-6#
224
225 I: / die / #00:13:27-3#
226
227 K: Ja. #00:13:28-3#
228
229 I: / die diese Barrieren abbauen sollte. #00:13:30-3#
230
231 K: Mhm (bejahend). Also HILFEBEDÜRFTIG (...), ja, was heißt? Ich denke, ich
232 habe da jetzt im ersten Moment direkt an JANA gedacht, muss ich sagen. Sie
233 hatte halt auch eine Assistenz da. (... hustet) Und die, die zum Beispiel raus-
234 und reinheben musste aus dem Rollstuhl. Und sie war dann einfach, sie hatte
235 (...), da waren BARRIEREN aufgrund ihrer (...) ihrer Situation, aber so
236 hilfebedürftig - das klingt so negativ! Also das habe ich nicht so
237 wahrgenommen. Es war einfach, es gehörte mit dazu. Es waren
238 EIGENSCHAFTEN von Leuten. Und hilfebedürftig, oh, jetzt müssen wir dem
239 Armen helfen, so habe ich das, so hat das glaube ICH keiner empfunden. Oder
240 ich habe keine Situation erlebt, in der das jetzt so Sache war. Zum Beispiel,
241 wenn ich (Magalie?) #00:14:30-7# gesehen habe, wir sie morgens immer ihre
242 Socken und ihre Schuhe angezogen hat, da habe ich schon immer GEGUCKT,
243 und ich wollte, dass sie mich einfach FRAGT! #00:14:37-6# Ich habe immer
244 geguckt und habe, na, na, na, sag was! Und dann irgendwann habe ich mich
245 auch ANGEBOTEN natürlich, ne, weil sie da schon hilfebedürftig theoretisch
246 WAR, aber es war jetzt nicht so, dass es (...), ja, dass das so, wenn man direkt
247 sagt: "Oh, o wei, o wei, o wei, der muss man HELFEN!" Also es war einfach so
248 was (...), wo ich vielleicht bei einer ANDEREN Sache Hilfe gebraucht hätte. Also
249 ich will es ja auch nicht RUNTERSPIELEN, natürlich sind das andere Probleme,
250 als die ICH HÄTTE oder so, aber. Und NATÜRLICH brauchen die in
251 verschiedenen Situationen HILFE, sonst wäre ich auch als Kommunikations-
252 Assistentin nicht DA, aber ich glaube das wurde ganz umgesetzt. Also diese
253 Barrieren weitmöglichst abzubauen, meiner Meinung nach. Ich sehe das
254 natürlich aus meiner (Sicht?). #00:15:26-6#
255
256 I: Meinst du die wurden von AUßEN eher abgebaut, oder wurden sie doch eher
257 von den Personen selbst abgebaut? #00:15:32-3#
258
259 K: (...) Von beiden Seiten viel, also (...) es waren einfach, beide Seiten waren
260 einfach OFFEN dafür. Das war einfach das Thema. Also wenn ich jetzt sehe,

261 wie (...) Tom zum Beispiel offen auf uns zugekommen ist, und wir dann auch
262 vielleicht, wo man (...) manchmal, ganz krass gesagt, FREMD-Schäm
263 Situationen hatte, wo man denkt, oh nein, Tom! Aber wo man sich dann wirklich
264 in dem Moment dann auch ERTAPPT, wie, ne, das ist einfach
265 WUNDERSCHÖN eigentlich, wie er sich gerade verhält. Und dass man dann,
266 dass er die Situation einfach wieder AUFGELOCKERT hat zum Beispiel. Oder
267 dass man einfach / #00:16:18-4#

268

269 I: Kannst du da ein Beispiel vielleicht nennen? Was könnte da beschämend
270 gewesen sein von Tom? #00:16:22-7#

271

272 K: Das war zum Beispiel eine Situation, wir haben, habe ich so auch in die
273 Runde geguckt, und da haben einige so, hat man GEMERKT, einfach diese
274 Stimmung - okay, ja, Tom, reicht jetzt! Nach dem Motto. Es war SCHADE, aber
275 er wurde auch nicht unterbrochen. Und in einer anderen Situation war es
276 irgendwie anders. #00:16:39-6#

277

278 I: Was hat er denn gemacht? #00:16:40-1#

279

280 K: Es war bei der Premiere glaube ich, beim Gitarre spielen, hat er da einen
281 Proberaum einfach so die Gitarre geschnappt und gespielt. Und das war, / Wir
282 haben / Er hat GESUNGEN, einfach in Englisch - er kann kein Englisch -, und
283 SCHIEF und, aber er hatte so viel SPAß dabei und hat sich einfach irgendwas
284 ausgedacht. Und das war SCHÖN, wir haben alle am Anfang ihn angejubelt
285 und so, aber es gab manche unter uns, die dann wirklich irgendwann gesagt
286 haben: "Oh, es reicht jetzt!" Er hat es ziemlich lange gemacht, (unv.) #00:17:09-
287 2# die einfach gesagt haben: "Nee, reicht jetzt!" Und also abends nach der /
288 Und bei der PARTY, als er sich wieder das, die Gitarre geschnappt hat oder da
289 auch getanzt hat, war es wieder eine ganze andere Situation. Also ich glaube,
290 er hat da auch vielen beigebracht, (...) nicht so verklemmt zu sein einfach, in
291 dem Moment. Und was ich super fand, war auch - ich weiß nicht, ob das jetzt
292 bei der Premiere war oder am Samstag -, dass sich ein Kreis gebildet hat beim
293 Tanzen, irgendwie (unv.) #00:17:37-7#, dass jeder in die Mitte gekommen ist
294 und getanzt hat oder irgendwas gemacht hat. Und es war NICHT WICHTIG die
295 QUALITÄT, er STIL oder IRGENDWAS, sondern einfach jeder wurde
296 angefeuert und unterstützt und (...), genau, das war total egal, ob das dann
297 wirklich Deborah und Dodzi waren, die da eine Show abgeliefert haben,
298 professionelle Tänzer einfach oder jemand von außerhalb. Ich weiß gar nicht,
299 wer da einfach WIRKLICH nicht tanzen kann und es versucht hat. Es waren,
300 wurde ALLE gleichermaßen angefeuert. Und das war einfach. Also, um auf die
301 Frage zurückzugesprochen, ich glaube es war dann einfach das Thema, dass
302 beide Seiten offen waren. (unv.) #00:18:20-7#

303

304 I: Jetzt hast du ja nicht nur mit Dodzi und Mischa zusammengearbeitet, sondern
305 eben hast du erzählt, auch mit Tom? #00:18:25-4#

306

307 K: Mhm (bejahend) #00:18:25-7#

308

309 I: Viel. Was hat dich da mit so beeindruckt, oder was meinst du, lernst du von
310 Tom? #00:18:32-6#

311

312 K: Wie viel Spaß er an der Sache hatte. Wie er sich für Sachen begeistern
313 konnte. (...) Wie gerne er auch erzählte von Sachen. Und wie UNBEDARFT er
314 teilweise ist. (...) Nicht so ERNST und doch ERNST, also ein guter (...) ein guter

315 Mischmasch. Und als ich mit ihm zusammengearbeitet habe, hat, er machte
316 alles LANGSAMER, auf jeden Fall! Er braucht viel Zeit. Das war halt seine, sein
317 Bedarf, seien Eigenschaft. (...) Aber man hatte halt immer wieder das Glänzen
318 in seinen Augen gesehen, bei Kleinigkeiten, und wie STOLZ er war, wenn er
319 Teile richtig hatte, oder. Er hat halt nicht VERSTECKT, er hat sich kein bisschen
320 versteckt. Wenn er SAUER war, oder wenn er - auch in einer anderen Situation
321 -, wenn er, wenn ihm das ESSEN nicht geschmeckt hat, dann hat ihm das
322 ESSEN nicht geschmeckt. Da konnten alle anderen denken, oh Max - MAX -
323 Tom, jetzt stell dich nicht so an! Dann es war ihm EGAL, ER WOLLTE das
324 Essen nicht essen. Und er war einfach ECHT. Er hat sich für nichts und
325 niemand verstellt und nichts runtergeschluckt. Und das habe ich sehr, sehr
326 bewundert an ihm. (...) #00:19:48-2#

327
328 I: Und glaubst, dass sich jetzt alle untereinander auch auf gleicher Augenhöhe
329 begegnet sind? Oder würdest du schon sagen, Mensch, da gab es doch
330 Situationen, die vielleicht schwierig waren? #00:20:00-7#

331
332 K: Ja, wie zum Beispiel Dodzi und Joe, auf jeden Fall! Was sich hinterher ein
333 bisschen aufgeklärt hat. Also die Spannung ist rausgekommen, aber dickste
334 Freunde wurden die AUCH NICHT. Glaube ICH, als Außenstehende beurteile
335 ich das ja NUR. (...) Natürlich gab es Gruppen, die sich näher waren, dadurch
336 dass sie auch viel Zeit privat miteinander verbracht haben. Und welche, die
337 NICHT so. Aber ALLE wurden, wenn jemand da war, gleichermaßen mit
338 einbezogen und gleichermaßen irgendwie in den Arm genommen oder sonst
339 irgendwas. Da wurde gar kein Unterschied gemacht. Also die
340 Grüppchenbildung war nicht so STARK. Also man wusste schon, die hatten
341 jetzt die letzte Nacht irgendwie was zusammen ERLEBT, okay! Aber dann
342 waren die, die dann NICHT dabei waren, jetzt nicht außen vor, oder so. Es war
343 einfach trotzdem eine homogene Masse einfach. (...) #00:20:56-6#

344
345 I: Und jetzt hat sich ja "Verflüchtigung" unter anderem mit dem Thema
346 "Andersartigkeit" auseinandergesetzt. Wie ist denn DEIN Bezug zum Thema
347 "Andersartigkeit"? #00:21:05-4#

348
349 K: Wir sind ALLE anders und trotzdem GLEICH. Also es klingt so ein bisschen
350 hochgestochen, aber es ist einfach so. Wir haben alle Unterschiede und, ob das
351 vom Geschmack, von der Kultur, von pfff, vom Aussehen, ganz BANAL, wir
352 sind ALLE anders, aber haben trotzdem immer eine gleiche Basis irgendwie,
353 also. Und es gibt halt Leute, mit denen man besser klarkommt. Und mit denen
354 man weniger gut klarkommt, aber das ist eben auch normal. Und wenn beide
355 Seiten offen sind, obwohl man jetzt vielleicht nicht bester Freund mit dem wird,
356 und trotzdem ihm dann sehr offen begegnet, kann auch sehr viel noch mal,
357 naja, ich will jetzt nicht, ich weiß nicht, ob ich das Liebe nennen soll, aber kann
358 einfach noch mal sehr viel Positives PASSIEREN. Einfach dadurch, dass man
359 offen IST, obwohl man dem vielleicht nicht im ALLTAG jetzt - das war für mich
360 kein richtiger Alltag -, nicht so offen begegnet würde. #00:22:09-6# Und wenn
361 man dem dann einfach trotzdem sich entscheidet, offen zu sein und, obwohl der
362 einfach offen ANDERS ist als ICH, kann einfach viel Positives passieren. (...)
363 #00:22:22-7#

364
365 I: Ich nehme mal an, dass du ja schon an vielen anderen Projekten vielleicht
366 schon mal mitgearbeitet hast, hast du das dann so EMPFUNDEN, dass bei
367 "Verflüchtigung" alles SEHR anders ist von den Teilnehmern her? #00:22:35-9#

368

369 K: Also ich habe an Projekten noch nicht teilgenommen, muss ich sagen, aber
370 ich habe viel mit Gehörlosen jetzt im Alltag auch gearbeitet. Und viele Erfah/
371 also viele Berichte. Und (...), GUT, dieses Projekt ist natürlich noch mal eine
372 andere Situation, weil man DIREKT zusammenarbeitet. Aber ich habe halt die
373 Erfahrung gemacht, dass Hörende auf Gehörlose zwar INTERESSIERT SIND,
374 MEISTENS, aber auch sehr distanziert, weil sie nicht wissen, was sie tun sollen.
375 Weil sie ANGST davor haben, quasi. Da fand ich sehr gut, wie die Hörenden in
376 unserem Projekt damit umgegangen sind, quasi. Und (...) vielleicht lag es auch
377 ein bisschen daran, dass wir diesen Workshop gemacht haben,
378 Kommunikations-Workshop. Aber auch schon vorher sind so viele Fragen
379 gekommen in den Pausen, vor allen Dingen in der ersten Phase war echt
380 wirklich jede Pause, beim Essen wurden irgendwelche FRAGEN gestellt. Oder
381 es war (...), ja, TOTAL intensiv. Und das habe ich bisher, habe ich bisher nicht
382 so wahrgenommen, also dass sich die wirklich so (...) getraut haben, auf
383 Gehörlose zuzugehen und, ja. (...) #00:23:53-1#

384

385 I: Das ist ja glaube ich auch für GEHÖRLOSE, die befinden sich ja IMMER in
386 einem Umfeld von HÖRENDEN. #00:23:59-2#

387

388 K: (...) Ja. #00:24:00-9#

389

390 I: Und was meinst du hat dann dort diesen Unterschied irgendwie ausgemacht?
391 #00:24:05-8#

392

393 K: (...) Es war eine (unv. überlappende Sprache) #00:24:08-6#

394

395 I: (unv. überlappende Sprache) war das für die, für Mischa und Dodzi eher
396 normal, dass auch so viele Fragen kamen? #00:24:16-2#

397

398 K: Das war normal für die, auf jeden Fall! Es war SCHÖN. Sie haben mir auch
399 vermittelt, dass es schön war, wie offen alle miteinander umgehen, und wie
400 (sie?) die Kommunikation abläuft, dass sie halt auch selber versuchen zu
401 kommunizieren. Direkte Kommunikation, die immer besser ist als über eine
402 dritte Person. (...) Dazu fällt mir eine Geschichte ein, wir waren mit, auch mit ein
403 paar Hörenden an Karneval im Gehörlosen-Zentrum. Und da waren Gehör/ das
404 war quasi verdrehte Welt. Hörende sind in die Gehörlosen-Welt reingekommen,
405 und alle haben gebärdet! Und sie waren die einzigen, die nicht hören konnten.
406 Ich war da die Dolmetscherin für die HÖRENDEN quasi. Und da waren natürlich
407 die Gehörlosen, die dann ihren GANZEN Alltag schon mit Anstrengung von
408 Lippen ablesen, und sich auf die Kommunikation der Hörenden anpassen,
409 verbringen, dass sie, das war schon anstrengend für viele. Und es kamen auch
410 BLICKE, das habe ICH gespürt, weil ich das KENNE, von wegen - Was wollt ihr
411 hier? Also nach dem Motto. Aber es war andererseits, war halt auch, haben
412 sich, waren auch viele sehr, sehr offen zu den Hörenden. Und die Hörenden
413 haben mich auch teilweise BENUTZT als Kommunikations-Assistenz, aber sehr
414 selten. #00:25:32-8# Viele haben ihre Biere selber bestellt, haben GETANZT,
415 haben / Es ist ganz / Haben den ganzen Abend mit uns verbracht und waren in
416 dem sehr offen. Also es war genau die verkehrte Welt. Und das hat mich auch
417 SEHR, sehr beeindruckt, dieser Abend, ja. (...) #00:25:49-2#

418

419 I: Und ist das so, dass Gehörlose eine eigene Kultur haben und in der auch
420 leben? #00:25:54-4#

421

422 K: Ja, auf jeden Fall! Also sie sind halt visuell orientiert vollkommen. Und sie

423 (...), ja, es gibt VIELE Beispiele dafür. Ich kann dir auch noch mal eine
424 Präsentation zuschicken, wenn du, wenn dich das interessiert? #00:26:10-0#

425

426 I: (unv.) #00:26:09-7#

427

428 K: (...) Also es gibt auch viele Missverständnisse da zum Beispiel, was zum
429 Beispiel das Zuspätkommen angeht. Gehörlose / Es gibt die (DAF-?) Standard-
430 Time heißt das, zum Beispiel. Das ist das, dass sich Gehörlose dauernd
431 verquatschen, dass sie einfach / Oder dass sie die letzten in der BAR sind.
432 Dass sie einfach VIEL kommunizieren und direkte Kommunikation haben. Sie
433 TREFFEN sich viel, sie gehen viel in - ich rede jetzt über die meisten, also ich
434 kann generell / #00:26:36-8#

435

436 I: Na klar! Ja. #00:26:36-7#

437

438 K: / nicht / Also dass sie viele interessante Kultur haben, einfach weil sie visuell
439 orientiert sind. Auch gerne mal ins Museum gehen oder einfach nur in den
440 ZOO, wo jetzt Hörende eher selten, würde ich sagen, hingehen. Und nicht so
441 viel MITEINANDER (...) Ausflüge derart machen vielleicht. Diese beschränken
442 sich dann vielleicht auf Bars und (...) / Aber dass sie ins Museum gehen oder so
443 was, also habe ich in meinem Umfeld noch nicht so wahrgenommen. Ich will
444 das auch wieder nicht generalisieren, aber (...) es läuft halt wenig über
445 Computer ab, dadurch dass die SCHRIFTSPRACHE zum Beispiel sehr, bei
446 vielen sehr gering ist. Dass sie, weil sie mit der Schrift nicht viel anfangen
447 können, die brauchen da jetzt quasi ein BILD, und wenn da schwarz auf weiß
448 Baum vor ihnen steht, können sie damit erst mal nichts anfangen. Und wenn ich
449 denen die Gebärde "Baum" zeige, wo die dann wirklich die ÄSTE sehen
450 können, oder wie er sich BEWEGT, oder so, ist das schon wieder was anderes.
451 Oder (...), ja, sind halt sehr visuell orientiert. Oder bei der (DAF-?) #00:27:49-2#
452 Standard-Time, wollte ich ja noch sagen, genau, also wenn beim
453 Zuspätkommen zum Beispiel, bei Hörenden ist es, musst du nach, wenn du fünf
454 Minuten zu spät kommst, musst du dich nicht entschuldigen. Und bei 15
455 Minuten musst du schon "Entschuldigung" sagen. #00:28:01-4# Bei Gehörlosen
456 ist es ja ganz klar, dass man 15, zwanzig, vielleicht eine halbe Stunde zu spät
457 kommt, und man muss sich nicht entschuldigen. Okay, bei einer halben Stunde
458 vielleicht schon, aber es ist so, bis zu einer halben Stunde braucht man sich
459 nicht zu entschuldigen! #00:28:13-8#

460

461 I: Aha? #00:28:15-3#

462

463 K: Und das ist ganz normal. Das ist, ist halt so. Und deswegen, die werden hier
464 in dieser Bar, in der wir gerade sind, werden die auch immer als Letzte
465 rausgekehrt als Stammtisch, obwohl gar nicht so viele Gehörlose DABEI sind,
466 aber auch als Hörende, die in der Gebärdensprache (unv.) #00:28:28-2#, zum
467 Beispiel ich schaue weniger auf mein HANDY, wenn ich / Das hat schon einige
468 Streits mit meinem Freund hervorgerufen, weil ich einfach, weil es unhöf/
469 natürlich ist es in der hörenden Welt auch unhöflich, aber ich kann mich weiter
470 mit dir unterhalten, wenn ich auf mein Handy schaue und kurz irgendwie eine
471 SMS beantworte. Und das geht in der Gehörlosen-Welt halt GAR nicht, weil
472 dieser Blickkontakt so wichtig ist. Und, ja, das ist, bringt so was mit sich. Ich
473 kann da noch ewig weitermachen, aber es sind schon zwei Kulturen, die
474 unterschiedlich sind. Obwohl sie in demselben Land wohnen. Und, ja.
475 #00:29:01-6#

476

477 I: Und meinst du denn, es besteht ein Wunsch der Inklusion von den
478 Gehörlosen zu den Hörenden? #00:29:08-9#
479
480 K: Von den Gehörlosen zu den Hörenden. (...) #00:29:13-8#
481
482 I: Das ist jetzt (unv.) #00:29:15-3#
483
484 K: Es kommt darauf an. Kommt darauf an, wo die Inklusion LIEGT. Also wie du
485 Inklusion definierst. Also (...) sie wollen ihre Kultur behalten, und das ist im
486 Moment das Thema, dass viele ein (CI?) bekommen, ein (Cochler?) Implantat.
487 Das heißt, dass Babys an die Hörschnecke eine künstliche Art zu hören quasi
488 eingebaut wird. Und dann wird von hinten so ein Magnet, sieht auch wie ein
489 Hörgerät aus, und man hat hinten noch einen Magnet. (...) Was sehr umstritten
490 ist, diese Methode. #00:29:48-3#
491
492 I: Dass sie ein BISSCHEN wahrnehmen können? #00:29:50-5#
493
494 K: Ja, sie können mehr hören als beim Hörgerät. Aber es bleibt metallisch, sie
495 bleiben gehörlos, sie werden nicht GEHEILT. Und im Moment ist es halt wirklich
496 so, dass viele Ärzte allen Eltern empfehlen, ihr gehörloses Kind dieses
497 (Cochler?) Implantat einzusetzen, weil sie ja dann hinterher ein Zugangs/ DANN
498 erst einen Zugang zur Bildung haben. Weil sie DANN erst an der Gesellschaft
499 teilnehmen können (jetzt?) so. Und dadurch, dass sie im Moment wieder - also
500 die Gehörlosen wurden von, seit Aristotelis eigentlich UNTERDRÜCKT, die
501 Gebärdensprache ist seit 2001 in Deutschland erst als Sprache anerkannt. Das
502 sagt meiner Meinung nach ALLES. Und jetzt kommt halt, wo sich GERADE,
503 aber die Gehörlosen, diese Sprache anerkannt ist, und wo sich so viel
504 entwickelt, auch kulturell, in dieser Welt, dass es nun mal eine eigene Welt ist,
505 leider! (...) Kommt halt dieses (Cochler?) #00:30:40-0# Implantat. Und
506 deswegen haben die WIEDER das Gefühl unterdrückt zu werden, ausgerottet,
507 deren Kultur soll ausgerottet werden. Ich vergleiche das gerne mit Aborigines.
508 Und deswegen sind auch viele Gehörlose, die, gegen Leute, die sich ein
509 (Cochlar?) Implantat einsetzen lassen, weil sie einfach Angst haben, dass ihre
510 Kultur ausgerottet wird. #00:31:00-3# Und natürlich haben sie einen Wunsch
511 nach INKLUSION, sie wollen an allem teilnehmen haben, was wir HABEN. Sie
512 können kein Fernsehen gucken, also nicht alle Sender, weil nicht überall in
513 Untertitel ist. Gebärdensprache-Übersetzung erst recht nicht! Erst vor kurzem
514 sollte PHÖNIX die Gebärdensprachen-Übersetzung quasi / #00:31:20-1#
515
516 I: Einführen? #00:31:20-8#
517
518 K: / Nein! Nicht einführen. Die gibt es schon immer. Aber Phönix hatte die schon
519 immer, aber die sollte jetzt EINGESTELLT werden. #00:31:26-0#
520
521 I: Ach so!# #00:31:25-8#
522
523 K: Und das war ein RIESEN Thema, und dann haben sich so viele Gehörlose
524 beschwert. #00:31:31-4#
525
526 I: Ach da machen wir hier mal so ein bisschen schwarz. #00:31:32-4#
527
528 (beide lachen) (...) #00:31:37-6#
529
530 K: Es war auf jeden Fall ein RIESEN Thema! Und jetzt, also dass sich so viele

531 beschwert haben, dass jetzt auch die Dolmetscher GRÖßER eingeblendet sind
532 im Phönix immer. Früher waren die ganz klein und jetzt halt größer. Und es ist
533 halt leider einfach kein THEMA in der hörenden Welt. Welcher HÖRENDE wird
534 schon, (kann?) irgendwas, jemals mit Gehörlosen zu tun gehabt oder von
535 gehört, oder was auch immer. Und es kommen immer wieder die, also auch
536 wenn ich mit Hörenden rede, es kommen immer wieder die gleichen Fragen.
537 Also ich glaube der Wille nach Inklusion ist da, auf jeden Fall, aber es muss halt
538 auch gut umgesetzt werden. Und es müsste die Kultur akzeptiert werden. Und
539 das ist halt bei Gehörlosen wichtig! Meiner Meinung nach. (...) #00:32:17-1#

540

541 I: Und das Projekt "Verflüchtigung" WAR ja ein inklusives Projekt. #00:32:23-1#

542

543 K: Ja. #00:32:22-7#

544

545 I: Wie hast du denn dort selbst die INKLUSION erlebt? Oder welche Rolle hat
546 INKLUSIV denn dort gespielt? #00:32:29-1#

547

548 K: Wie gesagt, es war nicht BEWUSST. Also inklusiv war/ ist, aber nicht nur auf
549 Behinderung bezogen sondern auf verschiedene Kulturen bezogen, auf
550 verschiedene Disziplinen bezogen. ALLES wurde inkludiert. Dadurch, dass die
551 Gehörlosen jetzt nicht die einzigen waren, die anders waren, dass, sondern
552 dass die ALLE anders waren einfach. Dass es jetzt nicht so ein großes Thema
553 war. Also (...) / #00:33:02-0#

554

555 I: Und wenn du jetzt die Merkmale von einem INKLUSIVEN Miteinander
556 beschreiben könntest, wie würdest du es tun? #00:33:09-0#

557

558 K: (...) Offen sein, keine Berührungsängste haben. Dadurch, dass halt vielleicht
559 auch schon aufgeklärt worden IST, das ist halt immer so ein Thema. Natürlich
560 hat man Angst vor dem Fremden. Deswegen fehlt halt viel Aufklärung in vielen
561 Bereichen. (...) Aber / #00:33:30-5#

562

563 I: Was wäre dann zum Beispiel Aufklärung? Wenn du jetzt zurückgehst, was
564 (unv. überlappende Sprache) #00:33:35-3#

565

566 K: Dass es einfach schon an SCHULEN zum Beispiel ganz präsent ist, das
567 Thema Behinderung oder das Thema, ganz klar auch Gehörlosigkeit. Und ich
568 sage immer, (was?) (unv.) könnte ich jetzt nur im Lateinum anfangen, warum
569 nicht (DGS?) als Wahlpflichtfach? Und so was, da hat man einfach in der
570 Schule kaum was mit zu tun. Und das finde ich einfach schade. Und dass es
571 einfach schon FRÜH beigebracht und die, dass die ÄNGSTE abgebaut werden.
572 (...) #00:34:08-6#

573

574 I: Und meinst du, dass sich nach "Verflüchtigung" grundsätzlich so ein - oft hat
575 man das ja, dass sich irgendwas in einem BEWEGT, was man dann (unv.
576 Musik) #00:34:17-8# vielleicht gehe ich jetzt bald mit den und den Menschen
577 ein bisschen UM? #00:34:22-2#

578

579 K: Ja, auf jeden Fall! #00:34:23-0#

580

581 I: Meinst du, das passiert? #00:34:24-8#

582

583 K: Bei mir war / #00:34:25-0#

584

585 I: (unv. überlappende Sprache) #00:34:25-5#

586

587 K: / Ich hatte Berührungsängste bei Jana, auf jeden Fall! Weil die sehr empfin/
588 also körperlich empfindlich IST, weil ich nicht wusste, wie ich sie anfassen sollte
589 zum Beispiel. Wie ich ihren Rollstuhl anfassen soll. Wie schnell sie sich drehen
590 kann. Oder wenn ich dann mit ihr tanze oder keine Ahnung, wenn ich sie (unv.)
591 halte. Und dadurch, dass ich mich SO viel mit ihr unterhalten habe, vor allen
592 Dingen auch in der zweiten Phase, wo ich ein bisschen mehr Zeit hatte, (...) und
593 auch mit ihr getanzt habe und einfach AUSPROBIERT habe. Und sie mir auch
594 ganz klar gesagt hat, also, ja, okay, es war eigentlich gar nicht NÖTIG. Wir sind
595 (unv.) #00:35:00-0# echt, sie hat mir eigentlich NIE gesagt so: "Ja, das ist zu
596 viel!" Sondern man sich einfach so ran getastet an da. Und das war einfach
597 richtig SCHÖN, dass sie mir halt auch sehr viel aus ihrem PRIVATLEBEN
598 erzählt hat. Und wo ich / Von SICH AUS. Das hat, war auch eine sehr
599 beeindruckende Situation, die ich auch nicht so schnell VERGESSEN werde,
600 dass die von sich aus sehr offen über ihr Privatleben und ihr INTIM-Leben halt
601 auch erzählt hat. Und was ich, was vorher so, Behinderung und Sexualität, da
602 BEFASST man sich auch nicht so oft mit, wenn man keine Behinderung HAT.
603 #00:35:34-8# Und es ist auch SCHWIERIG einfach. Und ich habe schon viel
604 mit Behinderten zusammengearbeitet und auch hier oben quasi bei
605 "Sinneswandel" habe ich gearbeitet in einer WG für Gehörlose und mehrfach
606 Behinderte. Und da gab es auch eine AG quasi. Aber wir sind wirklich (bei einer
607 ist?) #00:35:52-0#, die NUR körperlich behindert ist. Und die einfach ihre
608 wirklich Bedürfnisse ganz klar HAT. Und (...), ja, das fand ich total spannend,
609 einfach zu sehen. Und ich glaube, da werde ich jetzt einfach noch mal mit
610 anderen Augen einfach auf Behinderte auch schauen, und die / Ich habe sie
611 mehr und mehr auch als Frau wahrgenommen, muss ich sagen. Das klingt
612 FIES von mir, aber das war einfach Stück für Stück einfach mehr, mehr Frau.
613 (...) #00:36:24-4#

614

615 I: Und wenn du jetzt so zurückdenkst, was nimmst du mit von den anderen?
616 Was hast du gelernt von ihnen? #00:36:29-9#

617

618 K: Ja, das. (beide lachen) #00:36:32-4#

619

620 I: (unv.) (lacht) #00:36:34-2#

621

622 K: (...) Ja, ich hoffe, ich kann, ich kriege ja schon wieder mein Grinsen nicht
623 runter. Es war einfach eine, diese Offenheit, die Offenheit einfach. Den Mut zu
624 haben, auf etwas Fremdes zuzugehen und offen zu sein, und das
625 auszuprobieren, den alle da hatten. Also ausnahmslos. Und (...), ja, das nehme
626 ich mit. (...) #00:37:07-3#

627

628 I: Und was meinst du, wie kam diese Offenheit zustande? #00:37:11-5#

629

630 K: (...) Naja, Tänzer sind ja sowieso ein bisschen (touchi?) (lachend), haben
631 kein Problem damit, sich gegenseitig anzufassen. Vielleicht liegt es da/ also das
632 habe ich halt schon von Anfang an so ganz banal gesagt. Vielleicht liegt es
633 einfach an dieser KÖRPERLICHKEIT auch, dass sie viel körperlich miteinander
634 arbeiten. Aber auch die MUSIKER, die viel getrennt von den Tänzern gearbeitet
635 haben und den Schauspielern, waren sehr offen und auch im Bereich des
636 Anfassens und so oder miteinander Tanzen waren, gab es keine
637 HEMMUNGEN. Und deswegen, vielleicht war es so eine KETTENREAKTION,
638 dass einer angefangen hat und alle anderen ANGESTECKT hat, oder dass es

639 einfach diese STIMMUNG WAHR. Dass es einfach diese (...) / Alle waren, also
640 die meisten waren an einem Ort, an dem sie noch niemals waren, mit Leuten,
641 die sie eigentlich nicht KANNTEN und konnten einfach quasi neu anfangen. Es
642 gab keine Leute um sie herum, die, denen sie irgendwelche RECHENSCHAFT
643 schuldig waren, oder denen sie sich irgendwie VERPFLICHTET gefühlt haben
644 oder so. #00:38:17-2# Und das ist so (...) (unv.) #00:38:22-1# zurück in mein
645 Alter gekommen bin, wollte ich AUCH direkt wieder so einmal in den ARM
646 nehmen, oder so. Das war einfach was ganz NORMALES für mich. Und vor
647 allem es hat so GUT getan einfach auch, in den Arm ZU NEHMEN, aber auch
648 in den Arm GENOMMEN ZU WERDEN, einfach mal SO. Und (das tut man
649 dann?) nicht da, also man tut es nicht bei jedem. OBWOHL wäre ich mit dieser
650 Person in einem anderen Kontext, würde man es vielleicht DOCH wieder tun.
651 Und das ist halt immer das Komische. Also dass man sich nicht traut, Leuten zu
652 öffnen, obwohl das eigentlich gar nicht so SCHWIERIG ist. Ich weiß nicht,
653 warum man es nicht tut. (...) #00:38:54-9#

654
655 I: Ich habe dich ja total gerne nach dieser oder während der ersten
656 Projektphase war das eine FREUDE für mich, dich zu beobachten, auch jetzt
657 nicht wissenschaftlich, sondern dich einfach so zu beobachten. Und ich weiß
658 noch, dass ich zu Nicole gesagt habe, dass ich meinte so: "Boah, die hat das,
659 also der Konny, der hat das Projekt auf JEDEN Fall IRGENDWAS gebracht, ich
660 weiß nicht was." Ich hatte das Gefühl, dass bei dir so ein, so ein Schalter
661 umgelegt worden ist. Ich weiß nicht, wie du das auf einmal, (unv.) #00:39:29-5#
662 (einmal?) deine Augen strahlen. Du hast total / Vielleicht interpretiere ich es
663 auch falsch. #00:39:35-9#

664
665 K: Nee. #00:39:36-5#

666
667 I: Aber ich habe dich als wirkliche FRAU gesehen und gedacht so, boah, für die
668 ZUKUNFT hat das glaube ich bei dir irgendein einschlägiges Erlebnis gebracht.
669 (unv. STARKE Hintergrundgeräusche) (...) #00:40:06-4#

670
671 K: Ja, hast du Recht! Und zwar habe ich mich einfach, ich war schon immer so,
672 also sehr offen zu Menschen, aber teilweise bekommt man das nicht so
673 ZURÜCK, und dadurch verschließt man sich wieder. Und DA konnte ich
674 einfach, ich konnte STRAHLEN, und man es zurückbekommen, oder man es
675 hat es, man hat trotzdem, wenn man es NICHT zurückbekommen hat, und man
676 wusste, dass es irgendwas BEWIRKT irgendwie. Und (...) dadurch war, habe
677 ich gar nicht aufgehört zu strahlen irgendwie, das hatte ich irgendwie das
678 Gefühl. Und ich habe (...), es war so eine Mischung aus viel arbeiten und
679 KONZENTRIEREN und immer beschäftigt SEIN, aber halt auch dieses
680 STRAHLEN. Und das war einfach (...), ja, das habe ich einfach gemerkt, dass
681 ich das DA konnte. #00:41:04-6# Und dass das nicht IMMER bei allen anderen
682 so GEHT. Und das fand ich schön. Und ich hoffe, dass ich das, dass ich das
683 auch mehr jetzt in meinen Alltag auch mit Fremden, also mit Fremden ist eher
684 nicht das Problem, es kommt halt immer darauf an, wie, was man so
685 zurückbekommt. Wenn man dann, wenn man einen ANSTRAHLT und freut
686 sich, jemanden kennenzulernen, und man kriegt so eine DISTANZIERTHEIT
687 zurück oder merkt, man ist vielleicht nicht auf einer Wellenlänge, hört man auf
688 zu STRAHLEN. Also ich höre auf zu STRAHLEN, das ist das PROBLEM. Ich
689 baue dann auch eine Mauer auf, wenn ich, wenn eine Mauer vor mir STEHT.
690 Und das ist, das will ich eigentlich ÄNDERN, und das ist mir aber jetzt
691 BEWUSSTER geworden einfach. (...) #00:41:54-2#

692

693 I: Finde ich toll! (lacht) #00:41:55-2#
694
695 K: Genau. #00:41:56-6#
696
697 I: Ist schön, dass du strahlst. #00:41:56-8#
698
699 K: (unv. überlappende Sprache) #00:41:57-9#
700
701 I: (Das gefällt mir?) #00:41:58-2#
702
703 K: (unv. überlappende Sprache) Ja, genau. Genau. Deswegen, ich will jetzt
704 auch nicht vergessen, was (...), ja, dass mir gesagt wurde, ja, ganz am Schluss,
705 als ich mich nach der zweiten Phase dann verabschiedet habe: "Du hast es
706 VERDIENT." Und ich habe im ersten Moment gedacht so, (...) JA. (lacht)
707 Genau. Und das war einfach eine schöne Erfahrung für mich. Und deswegen
708 war es auch so, ich habe ZIG tausend Mal geheult. (unv. lacht) in diesem
709 Projekt einfach, weil ich einfach ein sehr emotionaler MENSCH bin, ob es jetzt
710 positiv oder negativ ist, alle emotional/ Emotionen, die bei mir zu stark werden,
711 äußern sich eigentlich in Tränen. (...) Aber es ist, ich war einfach SUPER
712 dankbar, und ich bin so über / Auch in kleinen Situationen, wo wir einfach nur
713 bei einer zig tausendsten PROBE waren oder DURCHLAUF waren, und/ oder
714 als wir die Kostüme das erste Mal hatten und dieser Durchlauf mit diesen
715 Kostümen da war. Und das war dann noch mal so ein MOMENT, wo Hannah
716 und ich uns einfach angeschaut haben, und wir BEIDE so dankbar waren. Also
717 dass das so aus einem herausgeflossen ist. Ich weiß auch nicht. #00:43:08-7#
718 Und / #00:43:10-0#
719
720 I: Meinst du vielleicht das könnte sein, weil das so VIELFÄLTIG gewesen ist?
721 #00:43:13-9#
722
723 K: Es war einfach, weil es (...) alle sich getraut haben offen zu sein der Vielfalt
724 gegenüber. Trotz - es klingt doof -, aber trotz der VIELFALT. (...) Und viele, /
725 Oder gerade WEIL die Vielfalt da war. Also ich meine, wenn eine Gruppe
726 VIELFALT da ist und eine Gruppe - okay, das klingt jetzt ziemlich nach unserem
727 Konzept (lacht) -, und eine Gruppe NORMALER, dann verschließt man sich
728 vielleicht auch der VIELFALT. Oder wenn eine Gruppe Leute ist, die ÄHNLICH
729 sind, dann verschließt man sich vielleicht auch denen die unterschiedlich sind.
730 (...) Automatisch. Und (...), aber das habe ich überhaupt, dadurch dass halt
731 ALLE, alle unterschiedlich waren eigentlich, (...) ob es jetzt die Disziplin WAR,
732 oder ob es - also ich wüsste jetzt im Moment NICHT, wer sich gleich war. (...)
733 #00:44:23-3#
734
735 I: Konny, hast du sonst noch IRGENDWAS zu SAGEN? (lacht) (Was ist dir
736 sonst so?) wonach ich dich jetzt noch nicht GEFRAGT habe? #00:44:30-1#
737
738 K: (...) Ich habe das Gefühl, dass dieses Projekt auch weiter Wellen schlagen
739 wird, also auch aus diesem, aus dem Feedback, was ich bekommen habe, oder
740 was man so gehört hat nach den Veranstaltungen. Dass man gemerkt hat, dass
741 auch wir als GRUPPE übergekommen sind. Dass wir also wirklich, dass alle
742 gesagt haben: "Wow! Was seid ihr für ein TEAM!" Dass es nicht nur dieses
743 STÜCK war, sondern das, was DAHINTER gestanden hat. Und das obwohl wir
744 uns wirklich NUR diese kurze Zeit gesehen HABEN, und wir da wirklich was auf
745 die Beine gestellt haben. Und diese Charaktere einfach so harmoniert haben.
746 (...) Deswegen hat das, ich glaube das hat viele Leute berührt. Und das wird

747 Wellen schlagen. Und deswegen wünsche ich mir einfach, dass das auch noch,
748 dass wir weiter auftreten können. #00:45:22-7#
749
750 I: Genau. (...) Ich bin da ganz optimistisch. (lacht) (...) Konny, vielen, vielen
751 Dank! #00:45:30-4#
752
753 K: Sehr gerne! Sehr gerne. (lacht) (...) #00:45:35-0#
754
755 I: (unv.) #00:45:36-4#

7. Anhang: Kategorienbildung für die Auswertung der Daten

1. OK: Inklusives Setting und das Miteinander

UK: Vielfalt als zentrales Merkmal des Settings Verflüchtigung

UK: In wechselseitigen Beziehungen helfen

UK: Gruppengefühl

UK: Eigene Rolle in der Gruppendynamik

UK: Unterschiedliche Intensität in Beziehungen

2. OK: Differenz Behinderung und die Teilhabe in eigenen Szenen

UK: Persönliche Differenz Behinderung

UK: Differenz durch persönliche Biografie

UK: Teilhabe mit Behinderung in eigenen Szenen

3. OK: Merkmal Behinderung in Interaktion bedeutsam

UK: Wahrnehmen des anderen mit Behinderung

UK: Schwierigkeiten im Umgang mit Behinderung

UK: Von Behinderungen lernen

4. OK: Informationsaustausch, um Unsicherheiten in Interaktionen auszuloten

UK: Körperliche Grenzen und Bedürfnisse erläutern, um Distanzen abzubauen

UK: Informationsaustausch, um einen Weg für gemeinsamen Umgang zu finden

5. OK: Wahrgenommene Eigenschaften

UK: Respekt

UK: Offenheit

UK: Sensibilität

UK: Humor

6. OK: In wechselseitiger Beziehung Andersartigkeit erfahren

UK: Andersartigkeit erkennen

UK: Andersartigkeit erleben

UK: Andersartigkeit als Qualität nutzen

UK: Andersartigkeit nutzen oder ausnutzen?

7. OK: Balance zwischen Andersartigkeit und Gleichheit wahrnehmen

UK: In Andersartigkeit Gleichheit wahrnehmen

UK: Gleichheit wahrnehmen

8. OK: Reflexion von Handlungsprozessen

UK: In wechselseitigen Beziehungen wird das eigene Handeln reflektiert

UK: Wechselseitige Beziehungen werden durch Offenheit erlebt

UK: Ein Inklusives Miteinander meint Rücksichtnahme auf alle Bedürfnisse